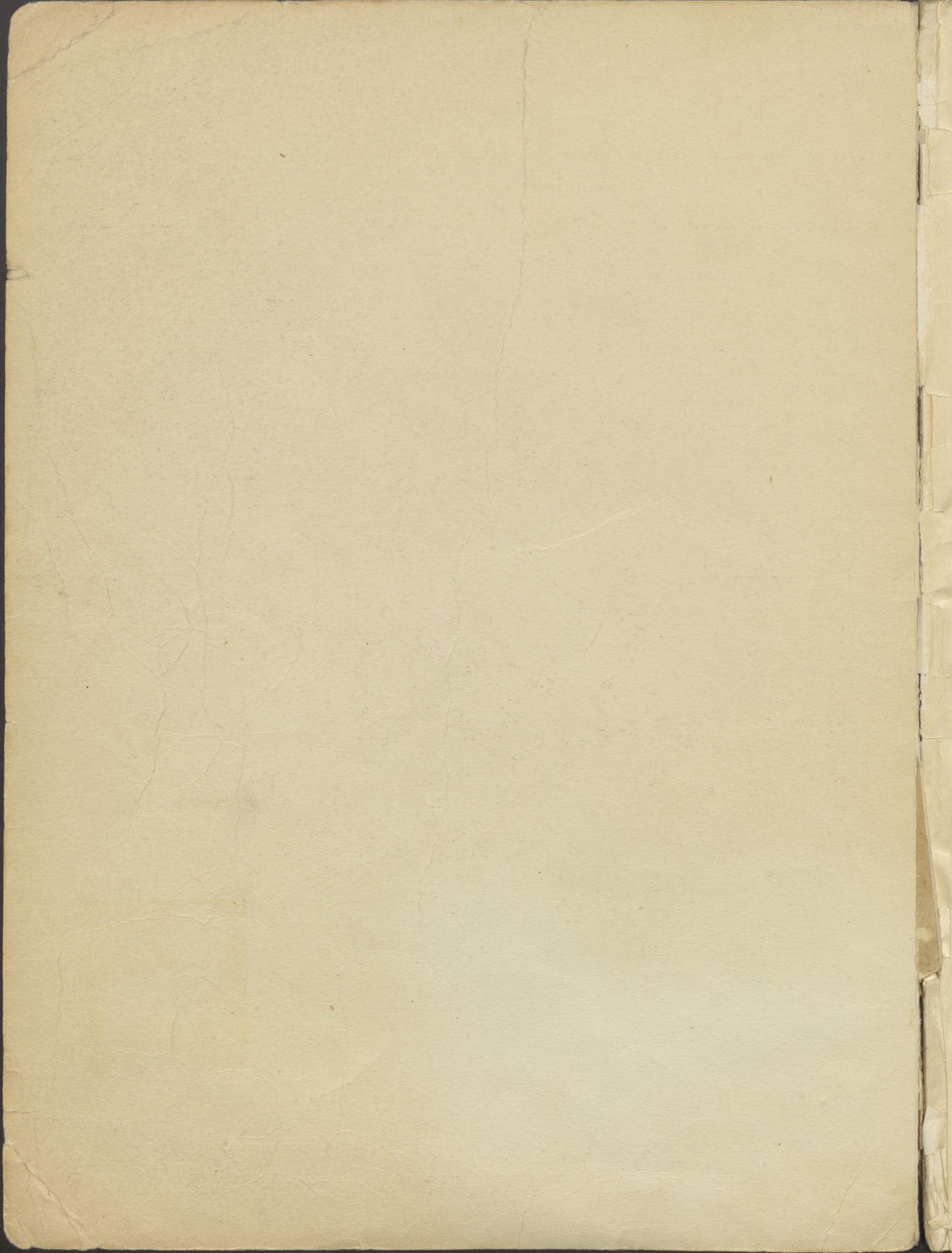




160
Jahre
Preussische
Ermlauer

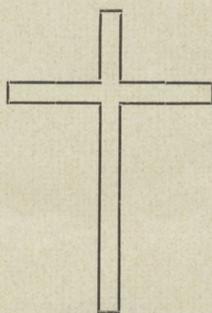


Gedenkschrift



Väinöns lintun toimint. ja Kollagen
Dr. Arthur Mokka
tri pinnunlappia von Bourasby
jok toimint. toimint. 5.634

160 Jahre preußisches Ermland



Verlag: Gerhard Kaffke · Königsberg Pr. · Alter Garten 59a

[1932²]

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie



081-008673

Warmia i Mazury

TYGODNIK

SPOŁECZNO-KULTURALNY

Olsztyn, Szrajbora 11

Tel. 43-69

Mr. 59

316.77

= M2.21



ABC 20 Nr 1 | 22

Vorwort

Am 13. September 1772 besetzte König Friedrich der Große in der ersten Teilung Polens neben anderen Gebieten das Fürstbistum Ermland.

Anlässlich der 50. Wiederkehr dieses bedeutungsvollen Ereignisses fanden im Jahre 1822 in den ermländischen Städten freudige Gedenkfeiern statt. In größerem Rahmen wurde das hundertjährige Jubiläum überall im Ermland im Jahre 1872 begangen, wenn auch der begonnene Kulturkampf Vermutstropfen in den Becher der Freude goß. Zu diesem Jubiläum verfaßte der Braunsberger Historiker Professor Dr. Joseph Bender seine Festschrift zur ermländischen Säkularfeier über Ermlands politische und nationale Stellung innerhalb Preußens, die als „eine herrliche Frucht“ der wissenschaftlichen Arbeit des Ermländischen Geschichtsvereins von der Fachkritik gerühmt wurde und dauernden Wert behielt.

Der 150. Gedenktag der Vereinigung des Ermlandes mit Preußen fiel in die schwere Nachkriegszeit, in ein Jahr steigender Inflation. Wenn auch die ermländische Presse auf die Bedeutung des Tages aufmerksam machte und der ermländische Geschichtsverein in Braunsberg schlichte Feiern veranstaltete, so verwehrt doch die Not und der Ernst der Zeit größere Festlichkeiten und Publikationen. Es ist der Energie des Herrn Verlegers Gerhard Raffke-Königsberg und der gütigen Förderung Sr. Exzellenz des Herrn Bischofs von Ermland Maximilian Kaller zu verdanken, wenn anlässlich der 160. Wiederkehr der ermländischen Okkupation diese durch die Stadtverwaltungen und private Inserenten geförderte volkstümliche Gedenkschrift erscheinen kann. Möge sie dazu beitragen, ermländischen Heimatsinn und ermländische Heimatliebe zu nähren und zu stärken!

Franz Buchholz
Studienrat, Braunsberg

Die ermländischen Bischöfe

1. Anselm 1250-78
2. Heinrich I. Fleming 1278-1300
3. Eberhard v. Meiße 1301-26
4. Jordan 1327-28
5. Heinrich II. Wogenap 1329-34
Interregnum 1334-39
6. Hermann v. Prag 1337-49
7. Johann I. v. Meißen 1350-55
8. Johann II. Stryprock 1355-73
9. Heinrich III. Sorbom 1373-1401
10. Heinrich IV. Heilsberg v. Vogelsfang 1401-15
11. Johann III. Abezier 1415-24
12. Franz Kuhšmalz 1424-57
13. Aneas Silvius Piccolomini 1457-58
14. Paul v. Legendorf 1458-67
15. Nikolaus v. Tüngen 1467-89
16. Lukáš Wahelrode 1489-1512
17. Gabian v. Loffainen 1512-23
18. Mauritius Ferber 1523-37
19. Johann Dantšecus 1537-48
20. Tidemann Giese 1549-50
21. Stanislaus Hofsus 1551-79
22. Martin Kromer 1579-89
23. Andreas Bathory 1589-99
24. Petrus Tylicki 1600-04
25. Simon Rudnicki 1604-21
26. Johann Albert 1621-33
27. Nikolaus Szyszczkowski 1633-43
28. Johann Konopacki 1643
29. Wenzeslaus Leszczynski 1644-59
30. Stephan Wpdzga 1659-79
31. Michael Radziejowski 1679-88
32. Johann Stanislaus Zabski 1688-97
33. Andreas Chrysofomus Zaluski 1698-1711
34. Theodor Andreas Potocki 1711-23
35. Andreas Christoph Szembek 1724-40
36. Adam Stanislaus Grabowski 1741-66
37. Ignaz Krasicki 1767-95
38. Karl v. Hohenzollern 1795-1803
Verwaltung der Diözese durch das Domkapitel
39. Joseph v. Hohenzollern 1808-36
40. Andreas Stanislaus v. Hatten 1837-41
41. Josephus Ambrosius Gerich 1841-67
42. Philippus Kremenč 1867-86
43. Andreas Thiel 1886-1908
44. Augustinus Bludau 1908-30
45. Maximilian Kaller seit 1930.



Sr. Excellenz Bischof Maximilian Kaller

Ermlands 45. Bischof

geboren am 10. Oktober 1880 in Beuthen (Oberschlesien), zum Priester geweiht am 20. Juni 1903, war zunächst als Vikar in Groß-Strehlitz (Oberschlesien), seit 1905 als Pfarrer in Bergen auf Rügen tätig, wurde 1917 Pfarrer der St. Michaels-gemeinde in Berlin, 1926 Apostolischer Administrator von Schneidemühl. Am 23. Juli 1930 vom ermländischen Domkapitel zum Bischof gewählt, wurde er vom Hl. Stuhl am 2. September bestätigt, am 28. Oktober in Schneidemühl vom Apostolischen Nuntius konsekriert und am 18. November in Frauenburg inthronisiert.

Ad multos annos!

Ermländische Heimat

Von Studienrat Franz Buchholz, Braunsberg

Mit verstärkter Gewalt wirbst du in dieser unruhewollen, gequälten Zeit um unsere Seelen. Vom Mutterlande losgerissen, umbrandet von fremdem, feindlichem Volkstum, vornehmlich auf unsere eigene Kraft gewiesen, einer ungewissen Zukunft entgegenharrend, — müssen wir uns in solcher Not nicht fester denn je an die heimische Scholle klammern, die uns und unsere Alvorderen seit grauen Jahrhunderten nährt und schützt, nicht straffer als sonst an jenen überkommenen Idealen aufrichten, die unsere Väter stärkten und stützten, an Glauben und Gottvertrauen, an Sitte und Zucht, an Heldennut und Opfergeist, an Pflichttreue und Gemein Sinn, an Vaterlands- und Heimatliebe?

Und nicht zuletzt an Heimatliebe! Denn der gesunde Heimatsinn ist ein unverstieglischer Born natürlicher und sittlicher Kräfte, deren unser unglückliches Vaterland zu seinem Wiederaufstieg so dringend bedarf; verankert uns tief an unserm Geburtsort und in unserer Sippe, in unserer Landschaft und bei unsern Landsleuten; hält uns in unverbrüchlicher Treue fest gegenüber den gleißenden Lockungen der Ferne oder verbindet den Auswanderer doch wenigstens durch stille Träume der Sehnsucht; läßt uns mit lebendigem Eifer und verantwortungsbewußter Sorge mitarbeiten zu Ruß und Frommen von Stadt und Land; gibt unserer großen, umfassenden Vaterlandsiebe zum ganzen Deutschen Reich und Volk das rechte, unerschütterliche Fundament.

Jenes wertvolle, staaterhaltende Heimatgefühl wird dann um so fester gegründet sein, wenn wir das Wesen und die Eigenart unserer Heimat recht zu würdigen verstehen. Wenn wir unsere Augen schärfen und unser Herz öffnen für die abwechslungsreiche Schönheit unserer Natur und die heimeligen Reize unserer Städte und Dörfer, wenn wir den mannigfaltigen, ehrwürdigen Zeugen unserer schicksalsvollen Vergangenheit pietätvolle Aufmerksamkeit schenken, wenn wir zur Erhaltung und Pflege unserer alten trauten Volksitten und Bräuche nach Kräften beitragen, wenn wir allen Fragen der Heimatkunde teilnehmendes Gehör entgegenbringen.

Aber der ganzen Provinz wölbt sich derselbe rauhe Himmel mit seinem langen Winter, dessen Eis und Schnee der echte Ostpreuße doch nie entbehren möchte. Und weckt die Frühlingssonne erst spät unsere Natur zu neuem Leben, ihre Kraft bringt gleichwohl rasch unsere Vegetation zu üppigem Grünen und Blühen. Und mag unser flüchtiger Sommer in manchem Jahr nur einem „grüngepinselten Winter“ gleichen, er reicht doch aus, um den Segen unserer Felder und Gärten zur Reife gelangen zu lassen. Aber der wunderbar klare, milde Herbst mit seinen zauberhaften Abendstimmungen und bunten Farben sucht oft wieder gutzumachen, was Lenz und Sommer an sich haben fehlen lassen.

Unter diesem ostpreußischen Himmel lebt ein trotz mancher Verschiedenheit schicksalsverbundener, einheitlicher Menschenschlag, erwachsen aus preußischen Ureinwohnern und deutschen Siedlern, an der Peripherie der Provinz gemischt mit slawischem und litauischem Volkstum. Mehr verstandesmäßig nüchtern als phantasiebegabt, kühl und hart wie sein Klima, schwer und karg wie sein Boden, aber zäh und ausdauernd und tapfer und treu wie die Völker der deutschen Grenzmarken, denen

Heimat und Volkstum in den Beschwernissen der Kolonisation, in den Verteidigungskämpfen gegen fremde Nationen wertvollstes Erdengut geworden ist.

Stärker als andere ostpreußische Landschaften hat das Ermland ein besonderes, geschichtlich begründetes Heimatgefühl entwickelt. Bildete doch dieser Gau seit den schwertstarken Kreuzzügen der Marienritter ein halbes Jahrtausend hindurch ein eigenes Staatswesen: ein Fürstentum unter dem bischöflichen Krummstab, das sich schutzheischend bis 1466 an den deutschen Ordensstaat, dann aber, nach dem unheilvollen 13jährigen Städtekrieg, an das polnische Königreich anlehnte, hier aber wie dort seine politische Selbständigkeit zu behaupten wußte. Jene Verbindung mit Polen erleichterte dem Ermland zwar das Festhalten am Katholizismus, vermochte aber nicht, den deutschen Charakter des Ländchens zu verwischen. Lediglich im Süden des Bistums, wo die verheerenden Kriege des 15. und 16. Jahrhunderts am schlimmsten gewütet hatten, drang bei dem Versiegen des deutschen Zuwandererstroms das Polentum gewinnreich vor und hat sich hier in einer eigenen ermländischen Abart trotz unverkennbaren Rückganges bis auf den heutigen Tag behauptet. Dem übrigen Ermland konnten jedoch weder die polnischen Bischöfe noch die polnischen höheren Beamten und Großgrundbesitzer ihre angestammte deutsche Kultur entfremden. Daher vollzog sich bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772, als Friedrich der Große dem ermländischen Kleinstaat ein Ende machte, die Verschmelzung der Bistumsbevölkerung mit der preußischen verhältnismäßig glatt und einfach, und manche störenden Reibungen hätten sich vermeiden lassen, wenn die preußische Regierung der religiösen Eigenart des Ermlandes immer Rechnung getragen hätte.

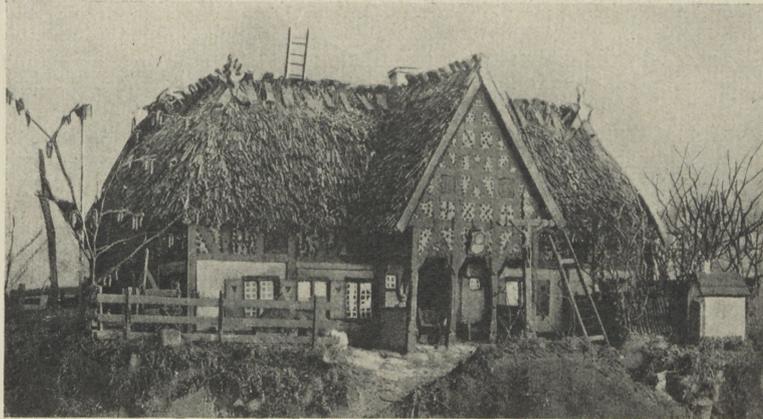
Denn das katholische Bekenntnis macht das Ermland zu einer Insel im evangelischen Ostpreußen. Und seinen katholischen Glauben wahrt der Ermländer als sein heiligstes Erbe. Daher die äußeren Zeichen frommer Überzeugung, wenn der Fremde die alten Bistumsgrenzen überschreitet: die schlichten Kreuze und Kapellchen an den Wegen, die monumentalen, gefüllten Kirchen in Stadt und Land, die Hochschätzung der Geistlichen, die sich von jeher als Seelenhirten wie als geistige, wirtschaftliche, soziale und politische Führer des ermländischen Volkes bewährt haben, die Ehrfurcht vor den Katharineneschwestern, die, gegen Ende des 16. Jahrhunderts von der Braunschbergerin Regina Prothmann gestiftet, in ihrer ersten Ordenstracht als selbstlose Engel der Barmherzigkeit an den Betten der Kranken und Siechen, in Waisenhäusern, Hospitälern und Lehranstalten still und segensvoll walten.

Wie dem religiösen Leben, so hat auch dem wirtschaftlichen die ermländische Sondergeschichte eine eigene Note gegeben. Die ersten bischöflichen Landesherren genossen den Schutz der kampfbereiten Ordensritter und brauchten daher nicht so viele Edelleute zum militärischen Dienst zu Pferde zu verpflichten. Weil nun aber der Ritterdienst mit größerem Grundbesitz entlohnt werden mußte, brauchten die Bischöfe nicht so viele Rittergüter anzulegen wie der Deutsche Orden. So schuf die bischöfliche Kolonisation vorwiegend Dorfsiedlungen und einen gesunden agrarischen Mittelstand, der mit zähem Fleiß seine wenigen Hufen mäßig fruchtbaren Bodens bewirtschaftete. Wenn sich die ermländische Landwirtschaft in der schweren Agrarkrisis der Gegenwart besser behauptet hat als der Großgrundbesitz im übrigen Ostpreußen, so ist diese Erscheinung nicht zuletzt jener ursprünglichen Siedlungspolitik der Bischöfe zu verdanken. Trotzdem leidet auch die hochentwickelte ermländische Landwirtschaft aufs empfindlichste unter der katastrophalen Entwicklung der Agrarverhältnisse, und auch die bewährten häuerlichen Wirtschafts- und Standesorganisationen vermögen trotz aller Bemühungen nicht, dem fortschreitenden Unheil im erwünschten Maße zu steuern.

Die Landwirtschaft ist im Ermland wie im übrigen Ostpreußen das Rückgrat des ganzen Wirtschaftslebens, und daher ist in den ebenso rapiden wie starken materiellen Rückgang des heimatischen Agrarwesens auch der städtische Mittelstand unaufhaltsam hineingezogen. Wie sehr muß gerade der Ostpreuße nach dem bekannten Sprichwort dem Bauern Geld wünschen, damit auch alle Welt davon Nutzen hat.

Steht der Ermländer im allgemeinen wirtschaftlich durchaus seinen Mann, so ist unsere geistige Kultur nicht zu besonderer Blüte gediehen. Der bekannte Heimatdichter Dr. Otto Miller hat sogar in einer literarischen Studie in aufrüttelnder Kritik „die furchtbare geistige

Nüchternheit des Ermlandes“ gezeigelt. Wohl verzeichnet Hiplers Ermländische Literaturgeschichte (1872) mit ebenso staunenswerter wie liebevoller Sachkenntnis eine große Zahl einheimischer wie zugewanderter Gelehrter und Schriftsteller, zweifellos unter ihnen viele Männer von anerkanntem Ruf, gründliche, emsige Forscher; aber Führergestalten von Format, wegweisende Köpfe hat unser Gau nicht hervorgebracht. Wir müssen von dem Ruhme unseres Frauenburger Domherrn Nikolaus Koppernikus († 1543) zehren, der bei uns über seiner vielseitigen amtlichen Wirksamkeit sein unvergängliches astronomisches Lebenswerk schuf, obwohl seine welterstütternden Ideen während seiner Scholarenjahre in Krakau und Italien geweckt worden waren. Und auch der große



Altermländischer Bauernhof (Modell im Ermländischen Museum)

Heilsberger Bischof und römische Kardinal Stanislaus Hosius († 1579), den seine katholischen Zeitgenossen wegen seiner apologetischen Kraft und theologischen Fruchtbarkeit als „zweiten Augustinus, als den glänzendsten Schriftsteller, den vorzüglichsten Theologen und den besten Bischof seiner Zeit“ verehrten, war trotz seiner 42jährigen Zugehörigkeit zur ermländischen Kirche kein Einheimischer, in Krakau geboren.

Auch die schönen Künste haben im Ermland kein sonderlich fruchtbares Erdreich gefunden. Allen Respekt wohl vor der mittelalterlichen heimischen Baukunst, die in himmelwärts strebenden Kirchen und markigen Rathhäusern, in trutzigen Burgen und wehrhaften Stadtbefestigungen seine malerische Wirkungen zu erzielen wußte. Und auch so manches kostbare, fromme Kunstwerk in Kirchen und Museen zeugt von dem erlesenen Geschmack und vollendeten Können jener Generationen. Ebenso hat das Barockzeitalter bei uns glänzende Proben seiner Kunst hinterlassen. Und doch, sollten wir ermländische Baumeister, Bildhauer, Maler oder Goldschmiede von Ruf aufzählen, wir gerieten in Verlegenheit. Gewiß sind unter den Ermländern künstlerische Talente aufgewachsen, und in der Gegenwart scheinen sich solche Kräfte sogar reger zu entfalten; indessen in einer großen Kunstgeschichte, und mag sie nur auf Deutschland beschränkt sein, werden wir einen ermländischen Künstlernamen vergeblich suchen.

Nicht viel besser steht es um die Poesie. Als epische Dichter haben sich die ermländischen Bischöfe Johannes Dantiskus aus Danzig († 1548), ein von Kaiser Maximilian I. mit dem Dichtlorbeer gekrönter Humanist, und Ignaz Krasicki († 1795), ein polnischer Grandseigneur, den Friedrich der Große wegen seiner geistreichen, witzigen Art gern in seiner Gesellschaft sah, einen gewissen Ruf verschafft. Von eingeborenen Poeten sind der lateinische Epiker Domkustos Eustachius von Knobelsdorff aus Heilsberg († 1571) und die Frauenburger Landsleute und Freunde, der unglückliche Philologe Dr. Theodor Bornowski († 1892) und unser langjähriger Kalendermann, Domherr Julius Pohl († 1909), nennenswert, freilich auch sie nur bescheidene Sterne am Dichterkimmel Deutschlands. Auf dramatischem Gebiet erprobten sich die Jesuitenschulen von Braunsberg und

Nöfel in der Aufführung eigener und fremder lateinischer Schauspiele; aber man kann diesen dramatischen Versuchen wie dem Erdgeruch atmen, harmlosen Dialektstückchen „Ermländische Freischaft“, das in seiner Urwüchsigkeit noch heute unsere Lachmuskeln bewegt, schwerlich besonderen poetischen Wert beimessen. Erfreulich, daß sich unter der lebenden Generation der Ermländer mehr und zum Teil stärkere poetische Begabungen als in der Vergangenheit regen, daß für sie eine gewisse kleinbürgerliche Scheu vor dichterischem Bekenntnis und Selbstoffenbarung keine unüberwindbaren Hemmungen mehr zu bedeuten braucht.

Kann man also die Grenzen der ermländischen Kultur ehrlicher Weise nicht leugnen, so vermag uns doch die gesunde Kraft und sittliche Gediegenheit der heimischen Bevölkerung über solche Mängel hinwegzuheben. Mit der Natur eng verbunden, von der Überkultur noch nicht zerseht, stellt das ermländische Volk im ganzen ein wertvolles Reservoir frischer, kerniger, charakterfester, entwicklungs- und bildungsfähiger Menschenkräfte dar. Wohl hat die nivellierende Moderne manches Stück seiner charakteristischen Ursprünglichkeit hinweggesetzt, seine zähe Verslossenheit gegen das Neue, manchen sinnigen alten Brauch und eigenartigen mundartlichen Ausdruck, die malerischen Fachwerk-Bauernhöfe und die kleidsamen, goldbestickten Hauben der Frauen, — das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit! Wenn nur der gute ermländische Geist in Familie und Haus, in Handel und Wandel, in Kirche und öffentlichem Leben den Wandel der Zeiten überdauert!

Nicht wenigen Fremden, die das bunte Kriegsschicksal zu uns würfelte, hat sich der schlichte Zauber der ermländischen Landschaft wie eine ungeahnte Offenbarung erschlossen: Die großen Formen und reichen Farben unserer weitgedehnten Ebenen oder sanftgewellten Hügel, die über satten Wiesen und wogenden Getreidefeldern fast immer in feierlich ernsten Wäldern am Horizonte auszuklingen pflegen, die wohlthuende, friedvolle, idyllische Ruhe unserer behöbigen Dörfer und verschwiegenen Gutshöfe, die heimelige, gemütlige, behagliche Geschäftigkeit unserer kleinen Städte, denen bald ihre anmutige Lage auf steilen Flußhängen, bald ihre bauliche Romantik einen eigenen, warmen Ton gibt.

In Heilsberg, „der Krone Ermlands“, vereinigen sich gar die Reize von Natur und Kunst zu einem Bilde, das schwärmerische Besucher entzückt die neuentdeckte Stadt als „das ostpreussische Rothenburg“ preisen ließ. Das majestätische, wuchtige Schloß, über 400 Jahre hindurch die fürstliche Residenz der ermländischen Bischöfe, seit wenigen Jahren aus Dürftigkeit und Verfall zu verjüngter Hoheit berufen, ist nächst der Marienburg unbestritten der schönste mittelalterliche Profanbau der Provinz. Der Große Kemter prangt wieder im Glanz seiner festlichen Würde, und nachdem soeben die Waisenkinder ein neues Heim bezogen haben, stände der durchgreifenden Restaurierung der bisher von ihnen benutzten, zum Teil mit kostbaren Fresken gezierten Räume nichts entgegen, — falls die benötigten Mittel vorhanden wären. Südliche Anmut und Eleganz und nordische Schwere und Sachlichkeit verschmelzen sich in dem quadratischen Schloßhof mit seinen beiden gut erhaltenen Kreuzganggeschossen zu einer eigenartigen Schöpfung von starker Wirkung. Der vielgewundene, durch Wiesen und Wälder eilende Flußlauf der Alle, die hier die laubumsäumte, aus tiefen Schluchten kommende Simser aufnimmt, gibt im Verein mit dem lieblichen Kranz schattiger Höhen diesem auch durch andere imposante mittelalterliche und moderne Monumentalbauten und spätbarocke Bürgerhäuser ausgezeichneten Stadtjuwel die rechte Fassung. Das flotte Reiterdenkmal auf dem seit dem Rathausbrand (1865) kahlen Markt erinnert an Preußens tapferes Ringen gegen Napoleons erdrückende Übermacht, und die mächtigen 100 Meter hohen Holztürme des Großenders an der Landsberger Chaussee gehören zum Kraftzentrum des Ostmarken-Rundfunks, das Heilsberg zu neuem Ruhm verholfen hat. Der großzügig angelegte, stimmungsvolle Waldfriedhof aber über dem Tal der Stadt hat seinesgleichen nicht weit und breit.

Zu feierlicher Größe, ins Erdentrüfte, Ewige erhebt das empfängliche Gemüt der Frauenburger Dom am Meer, Ermlands ehrwürdige Kathedrale, von Koppernikus' Unsterblichkeit umgeistert. In ihren schlichten, edlen Formen und ihrer wehrhaften, festungsmäßigen Umrahmung, hochragend auf steilem Küstenrand, eine wahre Gottesburg, ein steinern-beredtes Aufwärts. Und Haß und Meer begleiten dieses mahnende Grundmotiv mit ihren wahlverwandten ewigen Melo-

dien. Unter dem Schutz der Domburg das niedliche Fischer- und Schifferstädtchen, hinter dem Domwäldchen das neue monumentale Kopernikushaus, Ermlands orthopädische Heil- und Lehranstalt.

Ehrfurchtgebietend in ihrer trutzigen Kraft schauen in Rößel und Allenstein alte Burgen ins Land; dort über einer blauen Wolke duftigen Pfingstlieders auf lustiger Bergeshöh ein Gewirr reckenhafter Türme, hier am anmutigen Allestrand das kundig erneuerte Festungsviereck, das einst der domkapitulärische Administrator Kopernikus gegen die Angriffsversuche des letzten Hochmeisters Albrecht mutig verteidigte. Dort das vordem bedeutendere, von stärkeren Rivalen überholte Kleinstädtchen, dem Gymnasium und Taubstummenanstalt einen weitergreifenden kulturellen



Innenhof des Schlosses Heilsberg

Einfluß sichern, hier ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, die rasch emporgewachsene, lebhafteste Regierungshauptstadt und Garnison, die Wald und Fluß und See anmutig und erholungsvoll umrahmen. Das gotische Hohe Tor verbindet das mittelalterliche eng zusammengedrängte Allenstein mit der modernen weiträumigen Mittelstadt, in der eine Reihe imposanter öffentlicher Bauten und geschmackvoller Villen dem Auge erfreuliche Ruhepunkte bieten. Der neuzeitliche Theaterbau des Treudank hat nicht nur allgemein künstlerische, sondern auch nationale Kulturaufgaben, und das sinnige Abstimmungsdenkmal am Jakobsberg ruft die in schwerer Notzeit glänzend bewährte deutsche Treue der gemischtsprachigen Kreise Ostpreußens in unser dankbares Gedächtnis.

In Wormditt tut es uns der Stadtkern an: Das traulich von suchenden Häuschen umschmiegte gotische Rathaus, über dem seit Menschengedenken Freund Adebart auf der stolzen Höhe des Dachfirstes treue Wacht hält, auf drei Seiten des Marktringes die reizvollen, gemütlichen, wettergeschützten Laubgänge der Bürgerhäuser, in einer stillen Ecke die eigenartige, zu neuer Schönheit erweckte gotische Basilika der Johanniskirche. All das umfängt den Freund der Romantik mit starkem Zauber, der sich am eindringlichsten in der verschlafenen Ruhe einer Vollmondnacht auswirkt. Ein rühmliches Zeugnis moderner Nächstenliebe stellt die privater Initiative und Wohltätigkeit entstammende Heilstätte St. Andreasberg dar, die seit ihrer Gründung (1901) vielen Hunderten unglücklicher Epileptiker und Schwachsinniger Obdach und Pflege geboten hat.

Guttstadt, von wagemutigen Geschichtsforschern mit den Goten in Zusammenhang gebracht, birgt in dem mächtigen Hallenbau seines Kollegiatstiftsdomes und dem anstoßenden verträumten Wohnhof der ehemaligen Stiftsherren stumme Zeugen der Vergangenheit, während schmucke, neue Straßenzüge und Grünanlagen in eine aufstrebende Gegenwart weisen. Wo jüngst winterliches Schadenfeuer das alte Rathaus in Trümmer verwandelte, wird hoffentlich bald eine bessere Zukunft einen würdigen Ersatzbau erstehen sehen.

Braunsberg, mehr noch als die anderen ermländischen Städte durch seine weihevollen, harmonisch abgetönte Pfarrkirche ausgezeichnet, könnte man das Hirn des Ermlandes nennen, da



Mittelschiff des Frauenburger Domes (Blick auf die Orgel)

das geistige und kulturelle Leben des Ermlandes aus dieser bedeutsamen Schulstadt seine kräftigsten, nachhaltigsten Impulse empfangen hat. Der in schlichter Sachlichkeit gehaltene und doch vornehm wirkende Monumentalbau des Priesterseminars hat eben (am 23. August) durch den Päpstlichen Nuntius Erzbischof Orsenigo seine feierliche Weihe erfahren; hier werden fortan die Studenten der katholischen Theologie aus den Diözesen Ermland, Danzig und der Delegatur Schneidemühl wohnen, die an der Staatlichen Akademie ihren Studien obliegen. In Braunsberg befindet sich auch das Mutterhaus der KatharinenSchwestern, die zur Zeit rund 900 Mitglieder zählen, von denen die Mehrzahl in Ostpreußen, die anderen in der Grenzmark, Berlin, Litauen und selbst in Brasilien wirken. Der neue Wasserturm würde auch der Silhouette einer modernen Großstadt zur Zierde gereichen. An die ehemalige Bedeutung Braunsbergs für Ermlands Handel erinnern die großen Fachwerkspeicher an der Passarge; fast drei Jahrhunderte lang rechnete sich die Stadt mit Stolz zu den Mitgliedern der deutschen Hanse. Heute ist Braunsbergs wirtschaftliche Blüte zurückgegangen. Für die heimische Pferdezucht aber bildet das Landgestüt einen wichtigen Faktor. Eine ausgezeichnete Waldbühne sucht neuestens der kulturellen Bedeutung der Stadt einen weiteren Auftrieb zu geben.

Nach Mehlsack lockt das schattige, hügelumkränzte, abwechslungsreiche Tal der kristallklaren, lustig plätschernden Walsch, und alljährlich bringen ihm Tausende begeisterter Ausflügler ihre dankbaren Huldigungen dar. Neben der neugotischen Pfarrkirche stapft du eine steile Treppe hinab zum Tal und erfreust dich unten am neuen Überlandwerk an dem Blick vorwärts zur weitspannenden Eisenbahnbrücke, rückwärts zum Städtchen und dem Kapitelschloß, das jüngst eine durchgreifende Restaurierung erfahren hat. Der mächtige Block des Missionshauses St. Adalbert unfern dem Spitzberg ist bestimmt, im Volk ohne Raum Missionsberufe zu wecken und apostolischen



Bibliothek des Kollegiatstiftes Guttstadt

Nachwuchs heranzubilden, der in den fernsten Himmelsstrichen die Saat des Christentums ausstreuen und den Geist deutscher Kultur ausstrahlen soll.

Bischofsstein hat mit seinem gewaltigen Fending selbst die schwerfällige Phantastie der Ermländer angefaßt, und mancherlei Teufelsjagen wispern um den riesigen Griffsstein aus der Eiszeit. Das Heilsberger Tor ist eines der wenigen ermländischen Tore, die von den mittelalterlichen Stadtbefestigungen noch übriggeblieben sind. In schlimmem Angedenken steht hier der Russeneinfall vom August 1914; nicht weniger als 34 Zivilpersonen wurden im Weichbild der Stadt ermordet, viele andere mißhandelt.

Bischofsburg, zwischen Wäldern und Seen gebettet, hat sich zur Hauptstadt des Kreises Köchel zu erheben gewußt. Aus früheren Stadtbränden hat sich wenig Altes erhalten. Die Freude des aufstrebenden Städtchens, Infanterie-Garnison zu sein, ist nur von kurzer Dauer gewesen. Bei der Volksabstimmung des Jahres 1920 gaben 3459 Personen ihr Votum für Deutschland und nur 52 für Polen ab.

Seeburg, eine ehemalige Bischofsburg zwischen den Seen, hat von dem hochaufragenden landesherrlichen Schloß nicht viel mehr als einen Flügel gerettet. Der gotischen Pfarrkirche ist der unvollendete Turm erst neuerdings maßgerecht ausgebaut worden.

In Wartenburg spiegelt sich die mittelalterliche Kirche im Mühlenteich. Aus dem alten Franziskanerkloster ist in neuerer Zeit eine Strafanstalt geworden. Das Bathori-Denkmal in der Klosterkirche ist unstrittig eine der wertvollsten Renaissancearbeiten in Ostpreußen. Im Jahre 1920 wurden hier neben 3014 deutschen 149 polnische Stimmen abgegeben. —

Und so hat jede unserer Städte ihre eigene Art, ihre sehenswerten alten und neuen Bauten, ihre hübschen Anlagen und angenehmen Spazierwege, ihre malerischen Winkel an Fluß oder See und überdies ihren hochstämmigen Wald, den vor Jahrhunderten einmal die Huld des bischöflichen Landesherrn den lieben, getreuen Bürgern zur Holzung und Jagd schenkte.

Nun folge mir aus der geräuschvollen Stadt in die Einsamkeit der ermländischen Landschaft. Geheimnisvolle Schauer wispern um diesen kleinen See: weltverloren träumt er am Waldrande, zwischen umrahmenden Hügeln in eine Mulde gebettet. Dichtes Erlen- und Weidengestrüpp verbirgt ihn zudringlichen Blicken. Erst mußt du durch schwanken, feuchten Moorgrund und das Buschwerk hindurchstapfen, ehe du entzückt seinen geruhigen, tiefblauen Wasserspiegel ausleuchten siehst. Feierliche Stille ringsum; nur ein leises Summen von Mücken und Käfern, ein zartes Surren von Libellen, dort schnellt sich plätschernd ein Fisch zur Oberfläche. Bei trockener Witterung kannst du auf dem schmalen Anglerpfad am Saum das Grund des malerischen Sees umgehen und immer neue liebliche Bilder auffangen. Und du läßt dir erzählen von der unergründlichen Tiefe des Sees. Auf einem Kahn habe einst ein Fischer in der Mitte des Sees nach Grund gesucht; aber die steinbeschwerte Maßschnur von 36 Klafter Länge habe dazu nicht ausgereicht. Ein Paradies der bejahrtesten Fische, deren kein Netz habhaft werden könne. Hier habe vor grauen Zeiten eine Kirche gestanden; plötzlich sei sie in der Tiefe versunken, aber in geheimnisvollen Nächten könne man noch immer ihre Glocken hören . . .

Jetzt begleite mich in die grünen Zelte jenes Waldes. Er heißt dich willkommen im duftigen Schmuck seiner Lenzespracht. Die Kiefern haben ihre zarten Lichtlein aufgesteckt, die Fichten strecken ihre hellshimmernden Fingerlein aus und stehen wie von rotem Wein übergossen im Glanz ihrer Zapfen. Und in das ernste Dunkel der Nadelbäume mischt sich das freundliche Hellgrün des Laubwaldes: der Eichen mit ihren weißen Blütendolden, der mit silbernen Wollfäden übersponnenen Weiden, der schlanken Birken und knorrigen Eichen, der Buchen, Linden, Erlen und Pappeln. Gewiß, Mischwald findest du auch sonst in unserer Heimat, wenn auch vielleicht nur selten in dieser anmutigen Abwechslung; was aber gerade diesem Wald seinen eigenen Zauber verleiht, ist die erquickende Urwüchsigkeit, die Unberührtheit der Natur von jedem störenden Eingriff der Kultur. Ich rate dir nicht, dich mit einem Auto oder nur Motorrad in die verschlungenen Holzwege dieser Forst vorzuwagen; die einzelnen Waldanteile sind Privatbesitz der Bauern einer Dorfgemeinde, und was bedarf es für die Holzabfuhr der Eigentümer besonders gepflegter Wege? Etwas Sprock oder Steine in gar zu tiefe Löcher schaffen es auch, und über ein kleines Fließ braucht man keine Brücke. So wandelst du auf verstohlenen vorzeitlichen Wegen in wohlthuender Einsamkeit, traumverloren, als entschwebten dir Jahrhunderte; siehst keine Seele, hörst kein Knattern eines Motors, liest nur die friedlich grünen Blätter der Bäume, nicht die kampferfüllten Blätter der Presse; aber der Kuckuck mißt dir die Lebensjahre zu, der Specht zimmert an seinem Bau, das Rotkehlchen ruft dir einen freundlichen Gruß zu. Im wechselvollen Auf und Nieder geleitet dich der lehmige oder sandige Weg durch immer neue entzückende Blicke. Bald umfängen dich schattend die Hallen der Buchen, bald treten die hohen Fichten respektvoll wie zum Spalier vor dir zurück. Hier stürzt junger Aufschlag in eine tiefe Schlucht, dort klettert alter Laubbestand einen Hügel hinan. Nun gelangst du in eine Lichtung, eine bachdurchrauschte Waldwiese, an ödes Moor, wo für den Hausbedarf nach alter Väterweise Torf gestrichen wird . . .

Du willst mit mir ein köstliches Panorama genießen. Dort winkt uns von fern eine bewaldete Kuppe. Überragt die bucklige Welt mannigfaltiger Gletscherablagerungen, die als Zeugen und Geschenke der Eiszeit Ostpreußens Land- und Seenrücken charakterisieren. Nun wandern wir durch saftige, golddurchwirkte Wiesen, zwischen jungen Saaten und ausbrechenden Ähren, vorbei an duftigen Fliederwolken und kerzensimmernden Kastanienriesen dem lockenden Ziele zu. Bald ist der Südhang erklimmen, und nun können wir in einer entzückenden Fernsicht schwelgen. Wir

fühlen uns ins Mittelgebirge versetzt; über zwei Meilen weit schwebt unser Blick in die blaue Ferne. Im Vordergrund zu unsern Füßen ein Bild anmutigster Mannigfaltigkeit: wie Wellen des Meeres schwingen die sanften Erhebungen der Moränen; die Flächen aufgeteilt in kleine Schachfelder, bald das wechselnde Grün der Winterung und Sommerung, Wiesen und Weiden, bald braune Ackerkrume; hineinverstreut schmale dunkle Waldstücke, Nadel- wie Laubholzbestand; beherrscht von guteingebauten, behäbigen Bauerngehöften mit ihren freundlichen Gärten. Und darüber hinaus fliegt unser entzücktes Auge über weitgedehnte Forsten und blinkende Seen und geschlossene Dörfer und hochragende Kirchen bis zu fern am Horizont verdämmernden blauen Bergen . . .

Versenken wir uns mit empfänglichen Sinnen und liebender Seele in die stille, schlichte Schönheit unserer ermländischen Landschaft, so wächst und vertieft sich unser Gefühl innigster Verbindung mit der heimischen Scholle. Kein anderer hat diesem ermländischen Heimatgefühl so warmen, vollendeten poetischen Ausdruck verliehen wie unser Heimatdichter Dr. Otto Müller, und daher gehört sein Gedicht an den Ausgang dieses Kapitels:

Heimat

Im Frauenburger Dompark.

Heute in der Dämmerstunde stand ich lang und sann,
die beglückten Augen staunten deine Schönheit an.

Golden schwamm des Haffes Wasser in der Abendglut;
weiße Segel kamen heimwärts durch die goldne Flut.

Von der Nehrung kam nur fernes, leises Rauschen her;
in des Abends kühlem Wehen grüßte mich das Meer.

Feierabendstille ruhte auf dem weiten Land,
auf der kleinen Stadt am Wasser, auf dem grünen Strand,
auf den Wegen, die zu stillen Friedensdörfern gehn,
dran die träumerischen Birken und die Weiden stehn.

All das stand mir in den Augen, sagte: Du bist mein!
Und mein Herz schlug starke Schläge: Heimat, ich bin dein!

Heimat, du bist Pflicht und Ehre, Frieden, Glück und Ruh,
und wenn wir gestorben, deckst du mütterlich uns zu.

Und wenn ich gestorben, hüllt mich deine Erde ein,
und dann wird mein Leib, der arme, Heimaterde sein.

Politische Geschichte des Fürstbistums Ermland

Von Privatdozent Dr. H. Schmauch, Marienburg

Überall in deutschen Landen hatten im Mittelalter die Bischöfe und Erzbischöfe neben der kirchlichen Leitung ihrer Sprengel gleichzeitig auch einen mehr oder weniger großen Landstrich als weltliche Oberherren zu verwalten; sie waren also nicht nur die obersten Geistlichen ihrer Diözesen, sondern zugleich auch Landesfürsten in ihren (an Umfang kleineren) weltlichen Herrschaftsgebieten. Diese typische Einrichtung des mittelalterlichen Deutschland übertrug man bei der Eroberung des Preußenlandes auch auf diesen Küstenstrich im Südosten des Baltischen Meeres, als sich hier vor fast sieben Jahrhunderten im Gefolge der siegreichen Deutschordensherren deutsche Kaufleute und Handwerker, deutsche Edelleute und Bauern anzusiedeln begannen. Die rechtliche Grundlage aber für die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in diesem dem Christentum neugewonnenen Gebiete schuf das Oberhaupt der Kirche. Als Papst Gregor IX. nämlich im Jahre 1234 das bereits eroberte und noch zu erobernde Preußenland der Oberlehnshoheit des Apostolischen Stuhles unterstellte und damit am fernen Gestade der Ostsee einen päpstlichen Missionsstaat begründete, hatte er sich ausdrücklich die kirchliche Ordnung dieses Gebietes und zugleich ein Stück des Landes zur wirtschaftlichen Versorgung der neu einzurichtenden Bistümer vorbehalten. Demgemäß versügte kaum ein Jahrzehnt später, als eben der westliche Teil des Preußenlandes durch das tapfere Schwert der Ordensritter erobert zu sein schien, im Auftrage des Papstes dessen Abgesandter Wilhelm von Modena die Einteilung Preußens in die vier Diözesen Culm, Pomesanien, Ermland und Samland (am 29. Juli 1243); dabei wies er jedem dieser Sprengel als Landausstattung ein Drittel seines Gebietes zu, das der jeweilige Bischof uneingeschränkt mit voller Rechtshoheit besitzen sollte. Diese rein theoretische Anordnung aber trat für das Ermland erst mit dem Zeitpunkt ins praktische Leben, wo einerseits in der Person des Deutschordensbruders Heinrich von Streitberg der erste ermländische Bischof zu Beginn des Jahres 1249 auf der Bildfläche erscheint — das ist die Geburtsstunde der Diözese Ermland — und wo andererseits dessen Nachfolger Anselm am 27. April 1251 den mittleren Teil seiner Diözese als sein weltliches Herrschaftsgebiet auswählte — das ist das Gründungsdatum des Fürstbistums Ermland.

An Umfang war die alte Diözese Ermland, deren Gebiet im Westen durch Elbingfluß—Drausenjee—Weeske und im Osten durch Pregel—Angerapp begrenzt wurde, die größte der vier preußischen Diözesen, wenn sie auch nicht entfernt die heutige Ausdehnung — das ganze derzeitige Ostpreußen — erreicht. Und ebenso übertraf das alte Fürstbistum Ermland — d. i. das noch heute mit diesem Namen bezeichnete Gebiet, also die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel und Allenstein — an Umfang die Herrschaftsgebiete der drei andern preußischen Bischöfe und bildete im Gegensatz zu diesen ein zusammenhängendes Ganzes.

In seinem weltlichen Herrschaftsbereich war der ermländische Bischof der oberste Landesherr, der ebenso wie der Deutsche Ritterorden seinen Oberherrn im Papst sah; staatsrechtlich stand also das neue Fürstbistum Ermland gleichberechtigt neben dem Deutschordensstaat. Seinem

Domkapitel aber wies Bischof Anselm, wie der päpstliche Legat Wilhelm von Modena es vorge-schrieben hatte, bei der Gründung im Jahre 1260 ein Drittel des Fürstbistums als weltlichen Besitz zu; dabei erhielt das domkapituläre Gebiet, das später nach den endgültigen Teilungen von 1288 und 1348 die Kammerämter Frauenburg, Mehlsack und Allenstein umfaßte, die gleiche staatsrechtliche Stellung wie das Fürstbistum selbst. Beide Landesherrn, der Bischof sowohl wie das Domkapitel, das seinen Sitz anfangs in Braunsberg, seit 1284 aber bis auf den heutigen Tag in Frauenburg hatte, waren in der inneren Verwaltung ihrer Gebiete völlig selbständig; sie nutzten die landesherrlichen Vorrechte, die sogenannten Regalien (z. B. das Mühlen- und Fischereirecht) und besaßen die uneingeschränkte Gerichtshoheit; auch das Aufgebot der Kriegsdienstpflichtigen stand ihnen zu. Der militärische Schutz des Fürstbistums gegen äußere Feinde aber lag von vornherein in der Hand des Deutschordens, der „der Verteidigung Schild und Schirm“ sein sollte, wie Bischof Anselm es einmal ausgedrückt hat.

Man wird dieses gegenseitige Verhältnis am besten mit dem mittelalterlichen Begriff der Schirmvogtei bezeichnen können. Die naturgegebene Folge dieses militärischen Schutzverhältnisses aber war es, daß das Fürstbistum Ermland in seinen Beziehungen zu den Nachbarstaaten durchaus an die Außenpolitik seines Schirmvogtes gebunden war. An sich konnte es ja auch den Regenten dieses geistlichen Kleinstaates gar nicht zukommen, eine völlig selbständige Politik zu treiben, weil ihrem Staate insofern seines immerhin geringen Umfanges die natürliche Voraussetzung der dafür erforderlichen wirtschaftlichen Unabhängigkeit fehlte. So war von vornherein die Anlehnung an einen mächtigeren Nachbar gegeben, die hier ihren Ausdruck in dem Begriff der Schirmvogtei fand. Die dadurch bedingte enge Schicksalsverbundenheit zwischen dem Fürstbistum und seinem jeweiligen Schirmvogt spiegelt sich in der politischen Geschichte dieses geistlichen Kleinstaates deutlich wider. Aus jenem Schutzverhältnis aber konnte sich andererseits sehr leicht die große Gefahr ergeben, daß der Schirmvogt versuchte, über die gegebenen Bindungen hinaus seinen Einfluß im Fürstbistum mehr und mehr geltendzumachen und es vielleicht gar zu einem Anhängsel seines eigenen Staates herabzudrücken. Daher machen die jeweiligen Beziehungen zwischen Schirmvogt und Schutzstaat die andere Seite der politischen Geschichte des Ermlandes aus. Das Fürstbistum hat von Anbeginn in dem jeweiligen Leiter des Deutschordensstaates, dem preußischen Landmeister oder dem etwa seit 1309 in Marienburg residierenden Hochmeister seinen Schirmvogt gesehen, bis gegen Ausgang des verheerenden dreizehn-jährigen Städtekrieges (1454—1466) an dessen Stelle der Polenkönig trat. Daraus ergibt sich von selbst eine zeitliche Gliederung für die politische Geschichte des Fürstbistums Ermland.

1. Das Ermland unter der Schirmvogtei des Deutschordens.

Mehr als zwei Jahrhunderte stand das Fürstbistum Ermland unter der Schirmvogtei des Deutschordens. Ringsum vom Ordensgebiet eingeschlossen, teilte es das Schicksal dieses Staates in guten wie in bösen Tagen. Hier wie dort machten die wiederholten Erhebungen der tapferen Preußen die anfänglichen Erfolge immer wieder zunichte und zwangen die ersten deutschen Einzüglinge, mochten sie nun als christliche Glaubensboten oder als neue Siedler ins ferne Heidenland gekommen sein, zu schleuniger Flucht und Preisgabe ihrer eben erst geschaffenen Wohnstätten. So mußte man im zweiten großen Preußenaufstand 1260 das erst vor kurzem begründete Braunsberg (zuerst 1254 als Stadt genannt) niederbrennen; seine Bewohner suchten und fanden für eine Reihe von Jahren Unterschlupf im wohlgeschützten Elbing. Ebenso gingen die Burgen Heilsberg und Rößel verloren. Bischof Anselm selbst zog wie so manche anderen preußischen Geistlichen außer Landes, um im besonderen Auftrage des Papstes überall in Deutschland das Kreuz gegen die heidnischen Preußen zu predigen und zum Kampfe gegen sie zu werben. Erst deren endgültige Unterwerfung machte die Bahn frei zu neuer Arbeit im Dienste christlicher, deutscher Kultur. Das ermländische Domkapitel wurde im Juli 1277 neu begründet und die Stadt Braunsberg wieder aufgebaut (1284 erhielt sie ihre Handfeste).

Aber mit der restlosen Bezwingung des Preußenvolkes (1283) war nicht etwa jede Gefahr beseitigt; des öfteren stürzten vielmehr verheerende Einfälle der östlichen Nachbarn, der heid-

nischen Litauer, den Fortgang der vorzüglich organisierten Aufbau- und Siedlungsarbeit, die das früher dünn bevölkerte Preußenland mit einem dichten Netz von Städten und deutschen Dörfern überzog. Auch das Fürstbistum blieb von solchen feindlichen Überfällen nicht verschont. So drangen die Litauer z. B. im Jahre 1311 bis in die Braunsberger Gegend vor, und noch heute erinnert der „Tod von Rimten“ (= Rimitten, Kr. Heilsberg) an das menschenmordende Treiben dieser Horden. Infolgedessen sahen sich auch die ermländischen Landesherren zur Beteiligung an den allgemeinen Abwehrmaßnahmen des Deutschordens veranlaßt und erhoben wie dieser von ihren Untertanen das Schalauerkorn, eine Naturalabgabe, die zur Versorgung der Ordensburgen an der Grenze Schalauens (besonders Ragnits) diente. Andererseits deckten sie die Südseite ihres Gebietes durch die Anlage von Befestigungen in der Wildnis, den sogenannten Wildhäufern (Röfel, Bischofsburg, Allenstein, Wartenburg) und hielten eigene Späher, Wartleute genannt, in diesem fast menschenleeren Grenzland, zu deren Unterhalt wie im Ordensgebiet die Landbewohner das sogenannte Wartgeld zu entrichten hatten. Aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen drangen die wilden Litauerscharen doch gelegentlich bis ins Ermland vor; so erschienen sie 1353 vor der damals am Nordufer des Wadangsees gelegenen Wartenburg, zerstörten dies Wildhaus und die gleichnamige Stadt, die in seinem Schutze etwa 1329 begründet worden war, und verbreiteten bis in die Nähe von Guttstadt und Glottau Furcht und Schrecken. Seit diesem Litauereinfalle hatte das Fürstbistum für rund 60 Jahre völlige Ruhe, die ihm eine glänzende wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung wie im übrigen Preußen ermöglichte.

Das wurde erst anders, als der starke politische Gegensatz zwischen dem Deutschordensstaat und Polen zum Kriege des Jahres 1410 führte. In der verhängnisvollen Schlacht bei Tannenberg (15. Juli) wirkte auch das ermländische Aufgebot in drei Abteilungen und einer Stärke von etwa 1000 Mann mit, und auch ihre Banner fielen in die Hände der siegreichen Polen. Bis auf das Allensteiner Gebiet blieb aber das Land selbst, das während der Belagerung der Marienburg durch das livländische Ordensheer geschützt wurde, von dem Einbruch der Feinde verschont. Um so schlimmer erging es dem Fürstbistum dagegen wenige Jahre später im sogenannten Hungerkrieg (im Hochsommer 1414). Da der Hochmeister diesmal den Polen den Einmarsch ins Kulmerland verlegt hatte, wandten sich diese weiter ostwärts und drangen mit ihren wilden litauischen, russischen und tatarischen Hilfsvölkern sengend und mordend von Süden her ins Ermland ein, das in fast allen seinen Teilen aufs schwerste heimgesucht wurde. Zahlreiche Städte und Dörfer gingen in Flammen auf, 26 Kirchen wurden niedergebrannt oder entweiht (darunter der Frauenburger Dom), fast 1400 Menschen fielen unter entsetzlichen Greueln den rohen Horden zum Opfer, auf mehr als 550 000 preußische Mark (etwa 22 Millionen Reichsmark nach heutigem Geldwert) hat man den Schaden geschätzt. Auch in den folgenden Jahrzehnten ließ der offene oder versteckte Kriegszustand zwischen dem Deutschorden und Polen das Preußenland und damit auch das Fürstbistum Ermland nicht zur Ruhe und Erholung kommen. Die dauernden Steuerforderungen des Hochmeisters, zu denen auch das Ermland seinen Teil beitrug, legten dem ganzen Lande schwere finanzielle Opfer auf. Wiederholt wurde auch das ermländische Aufgebot zum Schutze der Grenzen gegen polnische Einfälle mobilgemacht; so riefen beispielsweise auch die ermländischen Landesherren im Sommer 1433 ihre Kriegsdienstpflichtigen zu den Waffen gegen die vom Polenkönig herbeigerufenen böhmischen Hussiten, die das Gebiet links der unteren Weichsel aufs schwerste heimsuchten. Erst 1435 brachte der Friede von Breslau dem Lande endlich Ruhe vor seinen äußeren Feinden.

Noch verhängnisvoller aber gestalteten sich in dieser Zeit die Verhältnisse im Innern des Landes, das durch die kriegerischen Verwicklungen mit Polen in eine schwere wirtschaftliche Notlage geraten war. Hier bildete sich allmählich ein immer stärkerer Gegensatz zwischen den Landesherren und ihren Untertanen heraus, bis schließlich die zum Bewußtsein ihrer Macht gekommenen Stände sich 1440 zum Preußischen Bunde zusammenschlossen, dem auch der Adel und die Städte des Ermlandes fast restlos angehörten. Gerade im Fürstbistum führte die Agitation des Bundes schon nach wenigen Jahren zu einer offenen Empörung der Bauern des Mehlsackgebietes, die ihrem Landesherrn, dem Frauenburger Domkapitel, wegen der Erhöhung

der Scharwerkspflichten — das hatte seine Ursache in der allgemeinen Notlage — den Gehorjam auffagten. Mit Gewalt wurde schließlich dieser Bauernaufstand (1444) niedergeworfen. Als dann zehn Jahre später der Krieg des Preußischen Bundes gegen den Deutschorden, der sogenannte Städtekrieg (1454—1466), ausbrach, da nahm allen voran der ermländische Bischof Franziskus offen Partei für das Ordensregiment. Es war einmal das gemeinsame Interesse als Landesherren, das sie gegen die Verächter der Obrigkeit zusammenstehen ließ; es war aber auch das Ergebnis der Politik, die der Deutschorden in rund 200 Jahren gegenüber dem Fürstbistum geführt hatte.

Von vornherein hatte der Deutschorden gegenüber den anderen Landesherren Preußens, den Bischöfen und Domkapiteln, eine möglichst weitgehende Einflußnahme erstrebt. Und in der Tat war ihm das bei den Bistümern Culm, Pomesanien und Samland schon bald geglückt; noch während des 13. Jahrhunderts hatte er hier die Bestimmung durchzusetzen vermocht, daß in die Domkapitel dieser drei Diözesen nur Ordenspriester Aufnahme finden durften. Selbstverständlich richteten sich diese Domherren nun in allen wichtigen Angelegenheiten — und das galt in besonderem Maße für die ihnen zustehende Bischofswahl — nach den Wünschen ihres Ordensoberhauptes, also des Hochmeisters; so kam es, daß diese von Ordenspriestern geleiteten geistlichen Fürstentümer mehr und mehr zu Filialen des Deutschordensstaates wurden. Im Gegensatz dazu hat das Domkapitel von Ermland immer seine Selbständigkeit gegenüber dem Deutschorden zu wahren gewußt. Nur ein einziger Domherr ist uns für die lange Zeit von rund 200 Jahren als Mitglied des Deutschordens beglaubigt; und ebensowenig gehörten ihm die ermländischen Bischöfe an, abgesehen von den beiden ersten, Heinrich Streitberg und Anselm (1250—1278). Auf andere Weise aber wußte der Deutschorden auch im Ermland seinen Einfluß geltend zu machen. Des öfteren kamen Männer, die den Ritterbrüdern treu ergeben waren und oft lange Jahre in ihren Diensten gestanden hatten, in das ermländische Domstift hinein. Allmählich bildete es sich nahezu als Regel heraus, daß Weltgeistliche, die am Hofe des Hochmeisters, seiner Großgebietiger oder bei den Ordensgesandten am päpstlichen Hofe als Beamte, z. B. als Notar, Hofjurist oder Leibarzt tätig waren, Mitglieder des Frauenburger Domkapitels wurden und insbesondere die führenden Stellen als Dompropst oder Domdechant erhielten. Von hier aus kam dann manch ein Ordensfreund auch auf den ermländischen Bischofsstuhl. Zudem war auch der oberste weltliche Beamte des Fürstbistums, der Landvogt, der die Leitung des Gerichts- und Heerwesens hatte, des öfteren ein Ritterbruder des Deutschordens.

Andererseits hat es aber auch an ernstesten Zwistigkeiten nicht gefehlt. So geriet Bischof Johann II. Striprock (1355—1373) mit dem Hochmeister Winrich von Kniprode wegen des Gebietes jenseits der Südostgrenze des Ermlandes in einen sehr hartnäckigen Streit, der ihn am päpstlichen Hofe in Avignon Schutz suchen ließ. Und noch schlimmer gestalteten sich die Verhältnisse durch den Krieg mit Polen. Bischof Heinrich IV. Heilsberg (1401—1415), der nach der Schlacht bei Tannenberg (1410) gleich den anderen preußischen Bischöfen dem Polenkönig gehuldigt hatte, war kurz darauf aus unbekanntem Gründen außer Landes gegangen. Diese günstige Gelegenheit suchte der energische Hochmeister Heinrich von Plauen, der als tapferer Verteidiger der Marienburg bekannt ist, politisch auszunutzen, um die Sonderstellung des Ermlandes zu beseitigen. Er nahm das Fürstbistum in eigene Verwaltung und bemühte sich auf jede Weise, die Rückkehr des Bischofs, dem er Verrat zum Vorwurf machte, zu verhindern. Erst nach der Absetzung des Hochmeisters konnte Heinrich IV. wieder seine Residenz Heilsberg beziehen. Heinrich von Plauen hat also sein weitsehendes Ziel nicht erreicht. Seine Nachfolger aber wußten es immerhin durchzusetzen, daß Männer ihres Vertrauens fortan die leitenden Posten des Ermlandes innehatten; sowohl auf dem Bischofsstuhl wie in der Dompropstei saßen von nun ab ausgesprochene Ordensfreunde. Neben Johann Abezier (zunächst Dompropst, dann Bischof 1415—1424), Kaspar Schuwenpflug und Arnold von Datteln zeigte sich vor allem Franz von Köchel (1419—1424 Dompropst, 1424—1457 Bischof) Zeit seines Lebens als ein unbedingter Anhänger des Ordens.

Besonders bei den Auseinandersetzungen mit dem Preußischen Bunde ergriff Bischof Franz mit Feuereifer die Partei des Hochmeisters und übernahm persönlich die Vertretung der Ordens-

sache am kaiserlichen Hofe. So wird es nicht wundernehmen, daß er bei den preußischen Ständen der bestgehaltene Mann war; auch nach Ausbruch des Städtekrieges harrte er trotz des allgemeinen Abfalls an der Seite des Hochmeisters aus und erlebte die Belagerung der Marienburg durch die Bündner mit; zu Ostern 1455 aber verließ er Preußen und ging nach Breslau. Vorsichtiger und zurückhaltender dagegen war die Stellungnahme des ermländischen Domkapitels, das sich energisch für die Neutralität des Fürstbistums einsetzte. Trotz aller Gegenbemühungen aber schlossen sich nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten (Februar 1454) auch im Ermland Adel und Städte restlos der Empörung des Preußischen Bundes an und zwangen dadurch auch die Domherren zum Übertritt auf die Seite der Aufständischen und nach einigem Sträuben zur Huldigung an den Polenkönig (8. Juni 1454 zu Elbing). Als bald darauf der Sieg bei Konik einen Umschwung zugunsten des Ordens brachte und dieser an die Wiedergewinnung des östlichen Preußenlandes ging, wurde das Fürstbistum Kriegsschauplatz und oft von schweren Verheerungen heimgesucht. Vor allem auf den Besitz des strategisch wichtigen Allenstein richteten sich die Bemühungen beider Parteien. Die hierher geflüchteten Domherren, innerlich dem Deutschorden zugetan, verließen die Sache des Preußischen Bundes, und mit ihnen stellte sich der ganze Süden des Fürstbistums wieder auf die Seite des Deutschordens, während das nördliche und mittlere Ermland beim Bunde verharrten. Die Domherren aber ernteten üblen Lohn für ihre Rückkehr unter des Ordens Beschirmung. Dessen Söldnerführer Georg von Schlieben, den sie mit seinen Scharen in die Stadt Allenstein aufgenommen hatten, überrumpelte alsbald das feste Schloß, setzte die Domherren gefangen, raubte die hierher geflüchteten Kleinodien der Domkirche und schaltete fünf Jahre lang als Herr und Gebieter in Stadt und Gebiet Allenstein. Der Hochmeister wagte gegen diese schweren Übergriffe kaum Einspruch zu erheben, denn hier wie überall in Preußen waren damals die Führer der deutschen und böhmischen Söldnerrotten die eigentlichen Machthaber.

Der Tod des ermländischen Bischofs Franziskus (zu Breslau am 10. Juni 1457) veranlaßte sowohl den Polenkönig als auch den Hochmeister, Männer ihres Vertrauens für seine Nachfolgerschaft in Vorschlag bringen zu lassen. Erfolg aber hatte jener Teil des ermländischen Domkapitels, der die Neutralität des Fürstbistums erstrebte. Diese in Oberglogau weilende Partei der Domherren setzte beim Papst die Ernennung des (ordensfreundlichen) Kardinals Cene Silvio Piccolomini zum ermländischen Bischof durch. Als dieser kaum ein Jahr später als Pius II. selbst den päpstlichen Thron bestieg, bestellte er sofort von sich aus den ermländischen Domherrn Paul von Legendorf, den Sohn einer hochangesehenen Adelsfamilie des Kulmerlandes, der seit Jahren als Sekretär und Protonator am päpstlichen Hofe tätig war, zum Verwalter und nach einiger Zeit zum Bischof des Ermlandes. Erst im Mai 1460 erschien Legendorf freilich im Ermlande, dessen Bewohner durch fortwährende Plünderungen, durch dauernde finanzielle und sachliche Leistungen an die Kriegführenden in ein furchtbares Elend geraten waren. Durch geschickte diplomatische Verhandlungen mit beiden Parteien und durch militärische Unternehmungen gelang es der rastlosen Energie des neuen Bischofs tatsächlich, sich innerhalb von 2½ Jahren zum größten Teil in den Besitz seines Fürstbistums zu setzen (bis auf Wartenburg und Wermditt) und entsprechend der päpstlichen Weisung die Neutralität seines Gebietes gegenüber beiden Parteien einigermaßen sicherzustellen. Diese wohlbedachte Neutralitätspolitik Legendorfs aber, die auch dem östlichen Ordensland einigen Vorteil brachte, wurde zunichte, als der Hochmeister unter dem Druck seiner Söldnerführer ihn zum Abschluß eines förmlichen Bündnisses zwang (zu Bartenstein am 25. Juli 1463). Jetzt wurde das Ermland wieder Kriegsschauplatz, fand aber beim Hochmeister kaum Hilfe zu seiner Verteidigung, sondern sah sich der gemeinen Raub- und Beutegier der Ordenssöldner preisgegeben. Die Nichteinhaltung des Bündnisvertrages seitens des Deutschordens aber veranlaßte den Bischof Paul schon im März 1464 zum Anschluß an die Bündner, dem bald darauf durch Vermittlung der preußischen Stände ein Bündnis mit König Kasimir von Polen folgte. Auch jetzt blieb indessen zunächst die Neutralität seines Landes das oberste Ziel seiner Politik. Erst zu Beginn des Jahres 1466 erfolgte ein völliger Umschwung, indem der Bischof seine Städte den polnischen Truppen öffnete und dem Hochmeister am 11. Februar den Krieg erklärte. Damit war das Schicksal des Ordens besiegelt, das im Thorner Frieden (19. Oktober 1466)

seinen Ausdruck gefunden hat. Dem Fürstbistum Ermland blieb dank der Politik Legendorfs seine Selbständigkeit in vollem Umfange erhalten; es wechselte durch diesen Vertrag lediglich seinen Schirmvogt, indem an die Stelle des Hochmeisters fortan der König von Polen trat. Die seit 1251 bestehende kirchliche Unterordnung der Diözese Ermland unter das Erzbistum Riga blieb ebenfalls unverändert bestehen.

2. Das Ermland unter der Schirmvogtei Polens.

Der Polenkönig übte damals in seinem Reiche das Recht aus, beim Freierwerden eines Bischofsstuhles den Nachfolger zu bestimmen und dem Papste zur Bestätigung zu benennen. Demgegenüber hielt das ermländische Domkapitel an dem alten Recht der freien Bischofswahl durchaus fest, zumal es ihm durch den Beitritt zu dem Konkordat der Deutschen Nation (auf dem Baseler Reformkonzil geschlossen) erneut bestätigt worden war. So entbrannte gerade über dieser Frage der jeweiligen Besetzung des ermländischen Bischofsstuhles ein hartes Ringen, das erst nach etwa einem Jahrhundert mit dem Siege des Polenkönigs endigte.

Schon im ersten Jahre nach Abschluß des Thorner Friedens kam der Streit in aller Stärke zum Ausbruch. Nach dem Tode des Bischofs Paul von Legendorf (23. Juni 1467) wählte das Kapitel seinen Dekan Nikolaus von Tüngen, einen Wormditter Bürgersohn. König Kasimir aber lehnte ihn ab, setzte vielmehr auch beim Domkapitel die Annahme des Kulmer Bischofs Vinzenz Kielbassa als Verwalter des Ermlandes durch. Es nützte Tüngen zunächst wenig, daß er in Rom die päpstliche Bestätigung seiner Wahl erwirken konnte. Denn sein Versuch, das von polnischen Truppen besetzte Fürstbistum in Besitz zu nehmen (Herbst 1470), scheiterte; ja er wurde sogar vom polnischen Reichstag in die Acht erklärt. Schon kam auch der neue Papst Sixtus IV. den polnischen Wünschen weit entgegen, indem er Tüngen nach dem Bistum Kammin verlegte und einen anderen polnischen Geistlichen, Andreas Oporowski, zum Bischof des Ermlandes erhob — da wagte Tüngen von Livland aus, wohin er seine Zuflucht genommen hatte, nach sorgfältiger Vorbereitung von neuem einen Einbruch ins Ermland. Und diesmal hatte er Erfolg. Nahezu das ganze Fürstbistum brachte er in kurzer Zeit in seine Gewalt (Mai—Juli 1472). Nur die beiden Schlösser Heilsberg und Seeburg leisteten längere Zeit Widerstand; infolge einer Vermittlungsaktion der Stände Polnisch-Preußens wurden sie indessen Ende September diesen zu getreuen Händen übergeben. Als man sich aber polnischerseits an die sonstigen Abmachungen der ständischen Vermittlung nicht hielt und schließlich sogar eine Übergabe der Schlösser an Oporowski zu befürchten stand, da überrumpelte Tüngen sie im Februar 1474. So war er mit Waffengewalt Herr des gesamten Fürstbistums geworden.

Diese Erfolge waren ihm ermöglicht worden einerseits durch die wohlwollende Haltung der preußischen Stände, die in der Erhebung des Polen Oporowski auf den ermländischen Bischofsstuhl eine Verletzung ihrer Landesprivilegien sahen, und zweitens durch die Tatsache, daß den Polenkönig damals schwere kriegerische Verwicklungen mit dem ungarischen König Matthias Corvinus vollauf in Anspruch nahmen. Zwischen diesem und Tüngen aber bestand schon seit einiger Zeit ein gutes Einvernehmen, das Ende Dezember 1474 sogar dazu führte, daß Tüngen ausdrücklich in den Waffenstillstandsvertrag zwischen Ungarn und Polen aufgenommen wurde. Einige Jahre später stellte sich der ermländische Bischof in aller Form unter die Beschirmung des mächtigen Ungarnkönigs und vermittelte auf dessen Wunsch auch ein ähnliches Abkommen mit dem Deutschorden (20. Februar 1477), der auf diesem Wege die Rückgewinnung des 1466 verlorenen Teils Preußens erreichen zu können hoffte. Aber gerade die daraus entspringende Gefahr einer Wiederherstellung der Ordensherrschaft im Weichsellande brachte nun die Stände Polnisch-Preußens, vor allem das mächtige Danzig zu einer Abkehr von ihrer bisherigen Politik des Gewährenlassens, die man Tüngen gegenüber durch all die Jahre, sogar nach der Überrumpelung der Danziger Besatzung im Heilsberger Schloß beobachtet hatte. Erst im September 1478 holte König Kasimir zum entscheidenden Schlage gegen Tüngen aus, in dem er die Hauptursache dieser ganzen preußischen Wirren sah. Der ermländische Bischof stand nahezu allein den Angriffen des polnischen Heeres gegenüber, da sein Bundesgenosse, der Hochmeister Martin Truchseß, ihm

infolge des Verjagens seiner eigenen Untertanen nur ganz geringe Hilfe leisten konnte. So fielen nacheinander Wormditt, Mehlsack, Frauenburg, die Stadt Seeburg und Bischofsstein in die Hände der Polen. Die wochenlange Belagerung von Braunsberg aber mißlang, und auch die anderen Städte und Burgen des Fürstbistums (z. B. Guttstadt und Heilsberg) hielten dem feindlichen Ansturm tapfer stand. Ein verlustreicher Kleinkrieg aber suchte das flache Land in fürchterlicher Weise heim und verwandelte namentlich das mittlere Ermland weithin in eine Einöde. Vergeblich bemühten sich die preußischen Stände monatelang um eine Beilegung des Konflikts. Schon waren das Domkapitel und die meisten Städte des Ermlandes zur Preisgabe ihres Landesherrn bereit. Da kam in dieser aufs höchste gestiegenen Notlage dem Bischof Erlösung von Ungarn her. Nicht mit Waffengewalt, wie Tüngen erhofft hatte, sondern mit diplomatischen Mitteln griff Matthias endlich ein. Sein mit Polen geschlossener Waffenstillstand brachte zunächst einmal die Einstellung der Feindseligkeiten im Fürstbistum (Anfang Mai 1479) und gab andererseits dem ermländischen Bischof die Möglichkeit, als gleichberechtigter Partner unter ungarischem Schutz bei den abschließenden Verhandlungen zu Sieradz und Petrikau zu erscheinen. Das Ergebnis der wochenlangen hartnäckigen Unterhandlungen war der Petrikauer Vertrag vom 15. Juli 1479, der dem ermländischen Domkapitel die Pflicht auferlegte, fortan nur eine dem Polenkönig genehme Person zum Bischof zu wählen. Nikolaus von Tüngen erbat und erhielt die Verzeihung König Kasimirs. Er mußte ihm aber den Treueid leisten; diese Verpflichtung galt in Zukunft für jeden seiner Nachfolger, für jeden Domherrn, jeden Landvogt und auch für alle ermländischen Untertanen; auch das Recht, daß diese Untertanen in weltlichen Prozessen an den Polenkönig Berufung einlegen durften, mußten die Ermländer zugestehen. All das brachte dem polnischen Königtum eine sehr erhebliche Erweiterung seiner Macht und eine weit stärkere Bindung des Fürstbistums an die Krone Polen als der Thorner Friedensvertrag von 1466; ein Wechsel der Schirmvogtei (wie 1464 und 1477) war fortan den ermländischen Landesherrn praktisch unmöglich gemacht. Sein letztes Ziel freilich hatte König Kasimir in diesem ermländischen Bistumsstreit — der Volksmund nannte ihn schon bald den „Pfaßfenkrieg“ — trotz des Einsatzes seiner Heeresmacht nicht erreicht: Nikolaus von Tüngen blieb Bischof des Ermlandes, und das freie Wahlrecht des ermländischen Domkapitels ward gleichfalls gewahrt, freilich beschränkt auf eine dem Polenkönig genehme Person.

Gerade über die Auslegung dieser Vertragsbestimmung aber ist es in der Folgezeit zu neuen Konflikten mit der Krone Polen gekommen. Unmittelbar nach dem Tode des Bischofs Nikolaus wählte das ermländische Domkapitel, ohne eine Weisung des Königs abzuwarten (wie das sonst im Polenreich üblich war), den Domherrn Dr. Lukas Wagenrode, den man schon bei Lebzeiten Tüngens zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Er war ein Thorner Patriziersohn (der Oheim des weltberühmten Nikolaus Koppernikus), besaß vier Domherrenstellen im eigentlichen Polenreich und war seit Jahren der vertraute Rechtsberater des Erzbischofs von Gnesen. Gleichwohl aber ließ König Kasimir alsbald erklären, daß er ihm nicht genehm sei und daß er seinem eigenen Sohn Friedrich die Verwaltung des Fürstbistums übertragen wissen wolle. Als der Papst aber entgegen seinen Bemühungen Wagenrodes Wahl bestätigte, braute er auf und versuchte mit allen Mitteln, seinen Willen durchzusetzen. Unter geschicktem Vorwande ließ er sogar seine Truppen in Pommerellen einrücken, um bei weiterem Widerstande dem Ermlande seinen Sohn mit Waffengewalt aufzuzwingen. Daß es dazu nicht gekommen ist, ist das Verdienst der Stände Polnisch-Preußens, vor allem Danzigs, das die Seele des Widerstandes in diesem Ringen um die Erhaltung der preußischen Landesprivilegien war. Die polnischen Truppen mußten wieder abziehen, und Wagenrode, der im Juli 1489, als Buchhändler verkleidet, im Fürstentum erschien, blieb ungestört im Besiz seines Landes. Die jahrelangen Bemühungen aber der Stände und auch Wagenrodes um eine Aussöhnung des Polenkönigs waren ohne Erfolg. Bis zu seinem Tode (Juni 1492) hielt Kasimir trotz des Widerspruchs seiner eigenen hohen Geistlichkeit starr an seinem ablehnenden Standpunkt fest, und auch bei seinem Nachfolger Johann Albrecht (1492—1501) hat Wagenrode erst durch die Vermittlung des einflußreichen italienischen Humanisten Philipp Callimachus im Herbst 1494 Gnade gefunden. Seit diesem Zeitpunkt aber nahm Bischof Lukas am polni-

ischen Königshofe eine ausgesprochene Vertrauensstellung ein, so daß dort ohne seinen Rat keine Entscheidung in preußischen Angelegenheiten fiel. Sein rechthaberisches Wesen brachte ihn bald in scharfen Gegensatz zu seinen Nachbarn, zu Danzig, dessen weitgehende Unterstützung ihm einst die Behauptung seiner bischöflichen Stellung ermöglicht hatte, und mehr noch zum Deutschorden, dessen Privilegien er anfocht und dessen Entfernung aus dem Preußenlande er allen Ernstes betrieb.

Trotz des engen Freundschaftsverhältnisses zum Bischof Lukas aber hielt der polnische Königshof fest an seinem politischen Ziel, das Bistum Ermland dem polnischen Kirchenwesen einzugliedern und sich das Recht der Ernennung des Bischofs zu sichern. So brach der Streit nach dem Tode Wagenrodes (29. März 1512) von neuem aus. König Sigismund der Alte (1506—1548) versagte der sofort getätigten Wahl des rechtsgelehrten Domherrn Fabian von Łoskainen, des Sohnes einer ermländischen Adelsfamilie, die Anerkennung trotz seiner Verwandtschaft mit dem hohen polnischen Adel. Sein Widerstand richtete sich dabei nicht so sehr gegen die Person des Erwählten, sondern bezweckte vielmehr von vornherein eine endgültige Regelung betreffs der ermländischen Bischofswahl. Das ist ihm bei dem weiten Entgegenkommen des schwächlichen Fabian recht schnell gelungen. Am 7. Dezember 1512 kam nach langwierigen Verhandlungen mit den Vertretern des Domkapitels der Vertrag von Petrikau zum Abschluß. Danach hatte das ermländische Domkapitel fortan den Tod eines Bischofs alsbald dem König anzuzeigen und ihm zugleich eine Liste seiner sämtlichen Mitglieder zu übersenden; aus ihrer Zahl hatte der König dann vier Kandidaten zu benennen, die aber Einzöglinge der Lande Preußen sein mußten; unter ihnen sollte das Domkapitel den neuen Bischof auswählen. Trotz der hartnäckigen Gegenbemühungen einiger in Rom weilender ermländischer Domherren fand dieser Vertrag am 25. November 1513 die päpstliche Anerkennung und erhielt damit Rechtsgültigkeit. Dem Papste gegenüber hatte der Polenkönig seine Einflußnahme auf die ermländische Bischofswahl vor allem damit begründen lassen, daß er den weltlichen Besitz des Fürstbistums aus seinen eigenen Gütern wesentlich vergrößert habe. Der polnische Königshof hatte nämlich dem Bischof Lukas im Jahre 1505 das Gebiet und Fischamt Scharpau (im Großen Werder) und zwei Jahre später das Gebiet von Tolke mit geschenkt (jenes kam 1530 durch Kauf in den Besitz Danzigs, und Tolke mit wurde dem ermländischen Domkapitel etwa 1569 wieder weggenommen).

Wenn indessen der neue Petrikauer Vertrag, der dem Polenkönig das Recht gab, jedesmal vier ermländische Domherren zur Bischofswahl vorzuschlagen, zu praktischem Erfolge führen sollte, so mußte der polnische Königshof für die Aufnahme von Männern seines Vertrauens ins Frauenburger Kapitel sorgen. Schon vorher (z. B. 1484) hatte er auf dem Wege über päpstliche Gnaden-erlasse dies Ziel zu erreichen versucht, dabei indessen ebensowenig wie später mit einer Bewerbung des königlichen Bastardsohnes um die ermländische Dompropstei Erfolg gehabt. Im Jahre 1518 aber erhielt der Polenkönig vom Papst Leo X. das Patronatsrecht über diese erste Prälatur des Frauenburger Kapitels, und seit 1520 bekleideten ununterbrochen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Polen das Amt des Dompropstes von Ermland. Der erste hieß Paul Plotowski; obgleich er beim Tode des Bischofs Fabian (1523) der einzige Pole im Kapitel war, gehörte er doch zu den vier Kandidaten, die König Sigismund der Alte entsprechend dem Petrikauer Vertrag auf seine Vorschlagsliste setzte. Die Wahl des Kapitels aber fiel auf den Domkustos Mauritius Ferber, einen Bürgermeistersohn aus Danzig — das wird nicht wundernehmen, denn mehr als die Hälfte der dabei mitwirkenden Domherren (6 von 11) waren Danziger Patriziersöhne.

Das Fürstbistum Ermland befand sich damals in äußerst schwieriger Lage. Die Weigerung des Hochmeisters, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dem Polenkönig den im Thorner Frieden von 1466 festgelegten Treueid zu leisten, hatte schließlich 1519 zum offenen Kampf zwischen Polen und dem Deutschorden geführt, der jetzt noch einmal die volle Wiederherstellung seiner Herrschaft in Preußen versuchte. In diesem sogenannten Reiterkrieg erstrebte Bischof Fabian zunächst die Neutralität des Fürstbistums, sah sich aber schließlich genötigt, den Polenkönig um Hilfe und Schutz gegen den Deutschorden anzugehen und den polnischen Söldnertruppen seine Städte zu öffnen. Der Hochmeister hatte nämlich schon am Neujahrstage 1520 den Haupthandelsplatz des

Ermlandes, Braunsberg, durch Übereinkunft in seine Gewalt gebracht und dann versucht, sich in Mehlsack einen weiteren Stützpunkt zu schaffen. So wurde das Ermland — das ergab sich zwangsläufig aus seiner geographischen Lage zwischen den kriegführenden Parteien — Kriegsschauplatz und mußte wiederum, von Freund und Feind in gleicher Weise heimgesucht, alle Leiden des Krieges über sich ergehen lassen. Trotz wiederholter Angriffe der Polen blieb Braunsberg fest in der Hand des Ordenshauptmanns. Auf der anderen Seite schlugen des Hochmeisters Veruche, Heilsberg zu erobern, fehl, sowohl ein Handstreich Mitte August wie eine sechswöchentliche Belagerung (Oktober-November 1520). Glücklicher verliefen seine Unternehmungen gegen Wormditt und Guttstadt, die beide in der 2. Novemberhälfte erobert wurden. Andere Orte dagegen wie Kößel und Allenstein, wo der große Astronom Nikolaus Koppernikus die Verteidigung leitete, hielten tapfer stand. In weiten Teilen verwandelte der verheerende Krieg das Land in eine Einöde, und noch heute erinnern Namen wie Födersdorf und Bischdorf (staatliche Förstereien bei Braunsberg) daran, daß hier einst blühende Dörfer gestanden haben. Als endlich am 5. April 1521 zu Thorn ein vierjähriger Waffenstillstand geschlossen wurde, blieb der Deutschorden im Besitze des eroberten Gebietes (Braunsberg, Mehlsack, Wormditt und Guttstadt), das erst nach dem Krakauer Friedensvertrag 1525 wieder unter die Oberhoheit des ermländischen Bischofs zurückkehrte. Der bisherige Deutschordensstaat wurde damals in ein weltliches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit verwandelt. Während hier der neue Herzog Albrecht alsbald die Reformation durchführte, suchte der ermländische Bischof Mauritius Ferber in seinem Staate das Eindringen der lutherischen Lehre mit allen Mitteln zu verhindern. Im übrigen bestand fortan, abgesehen von gelegentlichen Grenzplacereien, ein gutes nachbarliches Verhältnis zwischen beiden Gebieten.

Auf der anderen Seite führten die zielbewußten Bemühungen des polnischen Königshofes um eine verstärkte Einflußnahme auf das Fürstbistum im 16. Jahrhundert zu immer größeren Erfolgen. Zwar blieb die Zahl der Polen im ermländischen Domkapitel zunächst noch recht bescheiden. Trotzdem aber wußte König Sigismund der Alte nach dem Tode Ferbers (1537) seinen Willen durchzusetzen und in der Person seines langjährigen Gesandten am Habsburgischen Hofe, des großen Humanisten Dantiskus, einen Mann seines vollen Vertrauens, der mit den kirchenpolitischen Anschauungen des polnischen Königshofes völlig übereinstimmte, auf den ermländischen Bischofsstuhl zu bringen. Obgleich dieser aus einer Danziger Bürgerfamilie namens Flachsbinder stammte (nach Humanistenart nannte er sich Dantiskus nach seiner Vaterstadt), hatte sich das Frauenburger Domkapitel jahrelang dagegen gesträubt, ihn schon bei Lebzeiten Ferbers zu dessen Nachfolger anzunehmen; es hatte schließlich erst nachgegeben, als man seinem eigenen Kandidaten, dem Danziger Patriziersohn Tiedemann Giese, das Bistum Culm zusicherte, das Dantiskus seit 1530 verwaltete.

Giese, der seit 1538 tatsächlich Bischof von Culm war, wurde 1549 auch im Bistum Ermland der Nachfolger des Dantiskus. Doch ergaben sich bei seiner Wahl erhebliche Schwierigkeiten, weil der polnische Königshof entgegen den klaren Bestimmungen des Petrikauer Vertrages einen Nichtpreußen auf den ermländischen Bischofsstuhl befördert wissen wollte. Das war Stanislaus Hosius, der zwar von deutschen Eltern abstammte, aber in Krakau geboren und daher nicht zu den Einzöglingen Preußens zu rechnen war. Trotzdem ernannte ihn König Sigismund August jetzt unter Bruch der preußischen Landesprivilegien zum Bischof von Culm und verlangte nach dem baldigen Tode des altersschwachen Giese (Oktober 1550) auch vom Frauenburger Kapitel seine Wahl zum ermländischen Bischof. Mit allen Mitteln wußte er ihm schließlich trotz des hartnäckigen Sträubens seinen Willen aufzuzwingen; ja, er verweigerte sogar die anfangs zugesagte Urkunde, die wenigstens für die Zukunft die genaue Beobachtung der ermländischen Privilegien garantieren sollte. So kam Stanislaus Hosius als der erste Nichtpreuße seit 200 Jahren auf den ermländischen Bischofsstuhl, ein Mann, dessen Hauptarbeit weit über die Grenzen seines Fürstbistums hinaus der Wiederherstellung der katholischen Kirche galt und den man daher wohl als den Träger der Gegenreformation in den Ländern der Krone Polen bezeichnen darf.

Seine eifrige Tätigkeit im Interesse der katholischen Kirche führte ihn nach Rom und auf das Tridentiner Konzil, wo er zeitweise als Kardinallegat die Verhandlungen leitete. Als Hosius

im August 1569 auf Wunsch des Papstes endgültig nach Rom übersiedelte, da bestimmte er im Ermland seinen vertrauten Freund, den königlichen Sekretär Martin Kromer, zu seinem Stellvertreter, und schon ein Jahr später wurde dieser auf Betreiben des polnischen Hofes vom Papst zum Koadjutor des Kardinals mit dem Recht der Nachfolge bestellt. Da Kromer aber wiederum kein Preuße war, so erhob das Domkapitel schärfsten Widerspruch gegen diesen neuen Bruch der ermländischen Privilegien und gegen die Umgehung seines Wahlrechts. Erst schwere Drohungen des Königs, der auch den Papst für sein Vorgehen zu gewinnen verstand, brachten die Domherren zum Nachgeben, so daß Kromer am 23. September 1571 in der Frauenburger Kathedrale feierlich zum Koadjutor des Hofius proklamiert werden konnte. Mit Martin Kromer, der sich selbst als Nationalpolen bezeichnet und während seiner Regierung — nach dem Tode des Hofius war er von 1579—1589 Bischof des Ermlandes — im Fürstbistum das Polentum tatkräftig unterstützt hat, beginnt die Reihe der polnischen Kirchenfürsten, die nun ohne Unterbrechung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die ermländische Bischofswürde bekleideten. Nur zwei von diesen 16 Bischöfen waren geborene Preußen (Petrus Tilicki 1600—1604 und Adam Stanislaus Grabowski 1741—1766). Den anderen verließ der Polenkönig von sich aus das Recht eines preußischen Einzöglings; war einer der Kandidaten, die der polnische Königshof gewählt wissen wollte, nicht Frauenburger Domherr, so verzichtete zu seinen Gunsten irgendeiner der Polen im Domkapitel auf seine Pfründe. Auf solche Weise wurde dem Buchstaben des maßgebenden Petrikauer Vertrages zwar Genüge getan, in Wirklichkeit aber war seit 1551 bei jeder Wahl allein der Wille des Königs ausschlaggebend.

Das ließ sich um so leichter erreichen, als seit dem Regierungsantritt Kromers auch die Überfremdung des Frauenburger Domkapitels immer weiter um sich griff. Die Bestellung neuer Domherren (mit Ausnahme des Dompropstes, den seit 1518 der Polenkönig zu ernennen hatte) geschah in der Regel durch Wahl seitens des Bischofs und des Kapitels. In nicht wenigen Fällen stand sie dem Papste zu, bei dem der polnische Königshof indessen mit Hilfe des päpstlichen Nuntius zu Warschau meist die Berücksichtigung seiner Wünsche durchsetzte. Unter der Regierung Kromers machte das Domkapitel gelegentlich noch den Versuch, Ermländer zu Domherren zu wählen; allerdings vergebens. An Stelle der Bürgerlichen, vor allem der selbstbewußten Danziger Patriziersöhne kamen mehr und mehr königliche Hofbeamte, Angehörige des polnischen und des schon stark polonisierten westpreußischen Adels ins Frauenburger Kapitel hinein. Als König Stephan Bathory 1584 die Bestellung seines Neffen Andreas zum Nachfolger Kromers wünschte, da erhob sich kein Widerspruch mehr. Und vier Jahre später sank mit dem Domdechanten Eggert von Kempen der letzte Danziger und zugleich die letzte Säule der preußischen Patriotenpartei innerhalb des ermländischen Kapitels ins Grab. Um 1600 aber waren die gebürtigen Polen in Frauenburg bereits in der Überzahl; so schnell hatte die zielbewußte Politik des polnischen Königshofes hier eine grundlegende Änderung der Verhältnisse zu erreichen gewußt. Fortan überwog die Zahl der Polen im ermländischen Domkapitel ständig; ja, aus dem 18. Jahrhundert kennen wir die bewegliche Klage eines ermländischen Domherrn: er sei der einzige Deutsche und der einzige geborene Preuße unter allen 16 Mitgliedern des Kapitels.

Aber obgleich seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts die Landesherrn des Fürstbistums, die Bischöfe ausnahmslos und die Domherren in weit überwiegender Zahl polnischer Nationalität waren, hören wir fast nirgends von einer bewußten und gewollten Polonisierung des Landes; nur einer der polnischen Bischöfe des Ermlandes, Graf Johann Stanislaus Sbaszki (1688—1697), hat (allerdings vergeblich) den „gewaltsamen Versuch“ unternommen, „eine Nation in ihren Sitten und Rechten zu kränken und ihr fremde Regierungsformen aufzudringen“ — so äußert sich der sehr vorsichtige Eichhorn. Andererseits sind freilich im Gefolge der polnischen Prälaten des öfteren Verwandte und polnische Hofbeamte ins Ermland gekommen, hier vielfach mit Gütern belehnt und so sesshaft geworden; das erleichterte die Polonisierung des (allerdings zahlenmäßig geringen) ermländischen Landadels. So kam es im Lauf der Zeiten dahin, daß die Oberschicht im Fürstbistum nahezu ausnahmslos polnischer Natio-



nalität war. Die breite Masse des Volkes aber bewahrte — abgesehen vom Süden des Landes, wo besondere Verhältnisse schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine starke Überfremdung mit sich gebracht hatten — durchaus ihr Deutschtum. Deutsche Sprache und deutsche Art, deutsches Recht und deutsche Selbstverwaltung erhielten sich nahezu unberührt. Der geschlossene deutsche Bauernstand und, auf ihn gestützt, das deutsche Bürgertum seiner Städte hat diesem Ländchen durch die Jahrhunderte der Fremdherrschaft seine deutsche Nationalität erhalten.

Mit dem Abschluß des Reiterkrieges (1525) war dem Fürstbistum ein Jahrhundert des Friedens beschert, das einen vorzüglichen Wiederaufbau des Landes ermöglichte. Nur gelegentlich wurde diese verdienstvolle Friedensarbeit gestört. So erschien im September 1577 eine Kriegsflotte Danzigs, das damals in offenem Kampfe mit König Stephan Bathory lag, vor der ermländischen Haffküste und erpreßte von der Stadt Braunsberg und dem Frauenburger Domkapitel größere Geldbeträge. Und zu Beginn des 17. Jahrhunderts fügten die Durchzüge und Einquartierungen der polnischen Konföderaten dem Lande manchen Schaden zu. Aber erst die kriegerischen Verwicklungen zwischen dem polnischen Königshause und Schweden trugen die Kriegsjurie mit all ihren Schrecken wiederum ins Ermland. Als der Schwedenkönig Gustav Adolf, dessen Ziel die Aufrichtung einer schwedischen Vormachtstellung im Ostseegebiet war, im polnischen Livland siegreich vordrang (seit 1617), da befürchtete man alsbald auch in Polnisch-Preußen seinen Einfall und traf Vorkehrungen zur Abwehr. Doch war dadurch der Siegeszug seiner kampferprobten Truppen nicht aufzuhalten. Am 6. Juli 1626 besetzten sie den Hafen von Pillau und eroberten von hier aus in raschem Zuge das polnische Küstengebiet am Frischen Haff bis zur unteren Weichsel hin. Das Fürstbistum Ermland, dessen Oberhaupt, der polnische Königssohn Johann Albert (1621—1633), in Warschau saß und sein Land durch den Weihbischof Michael Dzialinski verwalten ließ, ward zuerst heimgesucht. Schon am 10. Juli erschien Gustav Adolf vor Braunsberg, raubte und brannte die Umgegend aus, so daß die nur mit schwachen Streitkräften besetzte Stadt sich alsbald ergab. Tags darauf fiel die Domburg Frauenburg in seine Hände und wurde entgegen der königlichen Zusage in schlimmster Weise ausgeplündert. In raschem Siegeszuge drang Gustav Adolf südwärts vor und besetzte Mehlisd. Wormditt und Guttsstadt; erst das feste Allenstein bot seinem Vormarsch Halt. Nach des Königs Rückkehr in seine Heimat erschien endlich im November ein polnisches Heer und gewann das mittlere Ermland zurück; aber schon im Herbst des folgenden Jahres ging dieses Gebiet bei einem erneuten Vordringen des Schwedenkönigs wiederum verloren. Erst auf Grund des Waffenstillstandes, der am 26. September 1629 zu Altmark (Kr. Stuhm) auf sechs Jahre abgeschlossen wurde, räumten die Schweden das Fürstbistum bis auf die wichtige Hafenstadt Braunsberg, die noch bis zum Stuhmsdorfer Friedensvertrag (12. September 1635) in der Gewalt der Schweden blieb. Diese Schwedenzeit brachte viel Unheil über das nördliche und mittlere Ermland. Zahlreiche Plünderungen, schwere Verheerungen und hohe Kriegskontributionen suchten das unglückliche Land heim. Was den fremden Eroberern in Kirchen und Schlössern, in Bibliotheken und Archiven wertvoll erschien, ward haufenweise nach Schweden geschleppt. Noch heute findet man ermländische Aktenstücke und Bücher, ja selbst Grabdenkmäler drüben in Schweden. (Anderer archivalien kamen später von dort aus nach Königsberg und in polnische Bibliotheken.) Wo man konnte, vertrieb man die katholische Geistlichkeit, vor allem die Jesuiten, deren Braunsberger Erziehungsanstalten dem Schwedenkönig ganz besonders ein Dorn im Auge waren; überall versuchte man auf jede Weise (freilich erfolglos) der lutherischen Lehre Eingang zu verschaffen.

Raum ein Menschenalter später drohte dem Fürstbistum beim Ausbruch des 2. schwedisch-polnischen Krieges (1655—1660) von neuem die Besetzung durch schwedische Truppen. Als bei ihrem Anmarsch der Große Kurfürst, der zum Schutze seines Herzogtums Preußen — dies war seit 1618 mit Kurbrandenburg vereinigt — hier ein Heer zusammengezogen hatte, Ende September 1655 auch ins Ermland einrückte, wurde er mit Freuden als Retter begrüßt. Auf Betreiben des ermländischen Bischofs Wenzeslaus Leszczyński (1644—1659) schloß ganz Polnisch-Preußen mit ihm ein förmliches Verteidigungsbündnis. Trotzdem aber räumte Kurfürst Friedrich Wilhelm

wenige Wochen später beim Anmarsch der Schweden die von seinen Truppen besetzten Städte Braunsberg, Wormditt, Guttstadt und Allenstein, so daß König Karl Gustav das Fürstbistum zum größten Teil in seine Gewalt bringen konnte. Dies sonderbare Verhalten erklärt sich daraus, daß der Kurfürst bereits am 9. August in einem Geheimvertrag zu Rogasen dem Schwedenkönig seine Neutralität gegen Übereignung des Fürstbistums Ermland zugesichert hatte. Friedrich Wilhelm trieb also ein doppeltes Spiel, und sein öffentliches Verteidigungsbündnis mit Polnisch-Preußen sollte wahrscheinlich nur ein Druckmittel gegen Schweden sein, um günstigere Bedingungen herauszuholen. In der Tat bewilligte ihm der Schwedenkönig in dem Bündnisvertrag, der am 17. Januar 1656 zu Königsberg zwischen beiden Mächten zustande kam, auch das Gebiet von Braunsberg, dessen Besitz er ihm in den früheren Verhandlungen und Abmachungen hartnäckig verweigert hatte; Schweden behielt jetzt nur den Küstenstrich um Frauenburg. Mit dieser einen Ausnahme aber sollte das ganze Fürstbistum seine bisherige Selbständigkeit einbüßen und als weltliches Herzogtum unter schwedischer Lehnsheerheit in den Besitz des Hauses Hohenzollern übergehen, dem auch das damals übliche Recht zur Einführung der Reformation ausdrücklich zugestanden wurde. Bald darauf ergriff der Große Kurfürst tatsächlich Besitz vom Ermland, dessen Verwaltung er dem Grafen Fabian von Dohna als Statthalter übertrug. Die Stände des Fürstbistums mußten ihrem neuen Landesherrn am 14. Februar 1656 auf dem Landtag zu Heilsberg feierlich die Erbhuldigung versprechen. Aus persönlichen Rücksichten beließ der Kurfürst indessen dem derzeitigen Bischof (und ähnlich auch den im Lande gebliebenen Domherrn) auf Lebenszeit seine Residenz und seine Einkünfte. Aber nicht lange blieb das Ermland kurbrandenburgisches Herzogtum, für das der Schwedenkönig im November 1656 zu Labiau sogar auf die Lehnsheerheit verzichtet hatte. Als sich seit dem Frühjahr 1657 die politische Lage mehr und mehr zugunsten Polens änderte, näherte sich auch der Große Kurfürst wieder dem Polenkönig und schloß mit ihm dank der geschickten Vermittlung des ermländischen Bischofs am 19. September den Wehlauer Vertrag. Gegen die Anerkennung der vollen Souveränität des Herzogtums Preußen verzichtete Friedrich Wilhelm auf das Fürstbistum Ermland, das so im vollen Umfange und mit der gleichen Rechtsstellung wie vor dem Schwedenkriege wiederhergestellt wurde. Freilich vergingen auch nach dem endgültigen Frieden von Oliva (1660) noch mehrere Jahre, bis die alte Ordnung im Lande restlos wieder aufgerichtet war. Die Schweden hatten das Frauenburger Gebiet bereits im Frühjahr 1658 verlassen. Aber erst im Oktober 1663 räumte die brandenburgische Garnison (800 Mann stark) endlich Braunsberg. Jahrelang hatten Einquartierungen und Durchzüge der verschiedensten Truppenteile (Brandenburger, Schweden, Polen, österreichische Hilfsvölker), dazu sehr erhebliche Kontributionen auf dem Ermlande gelastet und es dem gänzlichen Ruin nahegebracht.

Die Verbindung des Fürstbistums mit Polen hatte ihm diesmal seine Selbständigkeit erhalten, brachte aber um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert neues Unheil über das Land. Schon anlässlich der Thronstreitigkeiten beim Regierungsantritt des Königs August II. — er war Kurfürst von Sachsen und trat infolge seiner Erhebung auf den polnischen Königsthron (1697) zum Katholizismus über — besetzten sächsische Truppen für längere Zeit das Ermland. Weit schlimmer erging es ihm in den Wirren des Nordischen Krieges (1700—1721), den August II. gegen den jungen Schwedenkönig Karl XII. heraufbeschworen hatte. Zwar blieb das Fürstbistum von den eigentlichen Kämpfen verschont. Aber in schlimmster Weise hausten die Truppen beider Parteien, die hier wiederholt Winterquartiere bezogen, im Lande. Schon im August 1701 rückten sächsisch-polnische Regimenter, vor den siegreichen Schweden aus Livland fliehend, ins Ermland ein. In den Wintern 1702 und 1703 lagerten sie hier mehrere Monate lang. Nach der Einnahme von Thorn, das August II. zu einem Hauptwaffenplatz ausgebaut hatte, besetzten brandenburgische Truppen im Oktober 1703 einzelne Plätze des Ermlandes, zogen aber beim Anmarsch der Schweden wieder ab. Ende Dezember hielt der siegreiche Schwedenkönig selbst mit 7000 Mann seinen Einzug ins Fürstbistum und schlug im bischöflichen Schloß zu Heilsberg seine Residenz auf. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde auf zahllosen Leiterwagen nach Braunsberg und von dort nach Schweden geschafft. Die Unterhaltung des schwedischen Hofstaates und Heeres belastete das Fürstbistum in furchtbarster Weise. Plünderungen, Erpressungen und Brandstiftungen begleiteten die

Einziehung der ins ungeheuerliche gesteigerten Steuerforderungen der Feinde. Dabei tat sich der schwedische General Langerkrona, dieser „berüchtigte Brandstifter“, besonders hervor. Noch nach Generationen galt der Name der Schweden als Kinderschreck im Ermland. Erst im Juni 1704 verließ Karl XII. das bedauernswerte Land; aber auch fernerhin blieb eine schwedische Besatzung im Fürstbistum, das zum Unterhalt des schwedischen Heeres noch jahrelang hohe Kriegskontributionen aufbringen mußte. Bischof Żaluzki (1698—1711), zugleich Reichskanzler Polens, war seinem König nach Sachsen gefolgt, ward hier aber infolge schwerer Verleumdungen gefangen gesetzt (September 1705), wochenlang in strenger Haft gehalten und schließlich als Gefangener nach Italien gebracht. Erst zu Neujahr 1707 erhielt er vom Papst seine Freiheit wieder und lehrte im August in sein Fürstbistum zurück. Immer noch saßen die Schweden im Lande. Dazu kamen des öfteren Durchzüge polnischer Truppen. Als die Schweden dann nach der vernichtenden Niederlage bei Pultawa (Juli 1709) endlich das bis aufs Blut ausgezogene Land verließen, raffte die Pest 1709/10 mehr als 12 000 Menschen hinweg. Und trotzdem erhielt das Fürstbistum noch bis 1717 gelegentlich Einquartierung durch polnisch-jüdische Truppen und russische Hilfsvölker. Unermeßlich war der Schaden, und Jahrzehnte hat es gedauert, bis das Ermland sich einigermaßen von diesen fürchterlichen Verheerungen des Nordischen Krieges erholte. Bei den Verhandlungen, die gegen Ende des Krieges einsetzten, spielte auch die politische Selbständigkeit des Fürstbistums wieder eine Rolle. Um den Friedensschluß zwischen Schweden und Rußland zu hintertreiben, suchte England im Jahre 1720 eine Mächtegruppierung gegen den Zaren Peter den Großen zustande zu bringen. Als Köder stellte man dabei dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. die Erwerbung des Ermlandes in Aussicht. Doch ging dieser auf die englischen Vorschläge nicht ein, sondern ließ sogar den ermländischen Bischof Theodor Potocki (1711—1723) davon in Kenntnis setzen, der nun jene Pläne zu vereiteln wußte. Auch sonst waren die Beziehungen des Fürstbistums zum Königreich Preußen gut nachbarlich, wenn man von gelegentlichen Übergriffen der preußischen Soldatenwerber absteht, die auch im Ermland des öfteren gutgewachsene Leute zum Militärdienst entführten.

Noch mehr als 50 Jahre blieb dem Ermland seine Selbständigkeit erhalten; aber, der Krone Polen unterstellt, bekam es alle Todeszudungen des sterbenden polnischen Staates empfindlich zu spüren. In den Streitigkeiten, die beim Regierungsantritt König Augusts III. (1733) ausbrachen, versuchte das Ermland vergeblich, sich neutral zu halten. Das übrige Polnisch-Preußen, das sich zugunsten des Gegenkandidaten Stanislaus Leszczyński zu einer Konföderation zusammengeschlossen hatte, schickte im Frühjahr 1734 einen Heerhaufen ins Ermland, und es bedurfte der größten Anstrengungen seitens des Bischofs Andreas Christoph Szembek (1724—1740), um diese plündernden Scharen wieder aus dem Lande herauszubekommen. Die Einquartierung der auf seiten Augusts III. kämpfenden russischen Truppen aber konnte man nicht hindern; erst im Laufe des Jahres 1736 wurde das Ermland diese Besatzung los, deren Unterhalt neben manchen Übergriffen der rohen Soldateska das Land empfindlich in Mitleidenschaft gezogen hatte.

Zwei Jahrzehnte später brachte der Siebenjährige Krieg (1756—1763) neue Belästigungen. Zwar war das Ermland wie ganz Polen als neutrales Gebiet am Kriege selbst nicht beteiligt, aber die Besetzung Ostpreußens durch die Russen (1758—1762) brachte namentlich zu Anfang wiederholte Durchzüge russischer Regimenter mit den üblichen Plünderereien und Räubereien. Und in den Wintern 1760—1762 mußte das Fürstbistum sich sogar des öfteren russische Einquartierungen gefallen lassen. So hatte auch das Ermland teil an den Leiden des Krieges, bis 1762 der Friedensschluß zwischen Friedrich d. Gr. und Rußland die Ruhe wiederherstellte.

Der Siebenjährige Krieg hatte dem Staate Friedrichs d. Gr. die Anerkennung als europäische Großmacht gebracht. Das zeigte sich sofort, als Rußland bald darauf sich ganz Polen einverleiben wollte. Der Preußenkönig forderte und erhielt seinen Anteil an der Beute. Damals kam — es war die erste Teilung Polens — neben dem westlichen Teil des alten Preußenlandes auch das Fürstbistum Ermland unter die Herrschaft des Königreichs Preußen. Am 13. September 1772 begann die Besitzergreifung des Ermlandes durch die Abgesandten Friedrichs des Großen. Damit hörte die staatsrechtliche Selbständigkeit dieses geistlichen Kleinstaates auf, der mehr als 500 Jahre ein politisches Eigenleben geführt hatte.

Vor 160 Jahren

Ermland wird preußisch

Von Studienrat Franz Buchholz, Braunsberg

Das politische Schicksal des Fürstbistums Ermland erfüllte sich mit dem Zusammenbruch des suzeränen Königreichs Polen.

Innere Uneinigkeit und Zerrüttung machten Polen mit der Wahl des Königs Stanislaus Poniatowski (1764) zum Spielball der Nachbarstaaten Rußland und Preußen. Die hauptsächlich unter dem Druck Rußlands beschlossene neue polnische Reichsverfassung gab auch den Dissidenten, d. h. Nichtkatholiken, bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken. Dagegen bildeten sich Konföderationen, Verbindungen polnischer Patrioten, die gewaltsam für die bisherigen Zustände eintraten. So entzündete sich der Bürgerkrieg, in den sich Rußland einmischte. Als die siegreichen russischen Truppen die flüchtigen Konföderierten selbst bis über die Grenzen der Türkei verfolgten, entwickelte sich im Jahre 1768 ein Krieg mit der Türkei, der für Rußland einen günstigen Verlauf nahm. Die erfolgreichen Kämpfe näherten Preußen und Österreich einander, die die russische Eroberungslust von der Türkei auf Polen ablenken und selbst Gebietserwerbungen machen wollten. So kam es zur 1. Teilung Polens im Jahre 1772.

Besonders Prinz Heinrich, der Bruder Friedrichs des Großen, betrieb diesen Teilungsplan mit zielbewußtem Eifer. Im Juni 1770 sprach er mit seinem königlichen Bruder über diese Gedanken und wünschte ihn bald als „Herrn des baltischen Meeres“ begrüßen zu können. Aber in diesem Zeitpunkt hielt der König das Projekt für undurchführbar. Auf einer diplomatischen Reise nach Rußland wußte Prinz Heinrich im Herbst desselben Jahres die zunächst schwankenden Petersburger Hofkreise für seine Ideen zu gewinnen.

Am 8. Januar 1771 ließ Katharina II. von Rußland dem preußischen König durch den General Graf Tschernyschew das Bistum Ermland als Entgelt einer gemeinsamen Aktion gegen Polen anbieten. Friedrich II. fürchtete damals noch kriegerische Verwicklungen mit Österreich und erklärte am 24. Januar seinem Bruder: „Die Erwerbung von Ermland ist nicht sechs Dreier wert“, und am 31. Januar: „Das Spiel lohnt nicht die Kerze.“ Als aber Österreich aus Eifersucht gegen das im Türkenkriege vorgebrungene Rußland selbst einige polnische Grenzgebiete besetzte, kam es zur Verständigung unter den drei Mächten, die am 5. August 1772 zur Unterzeichnung des Teilungsvertrages in St. Petersburg führte.

Bereits im Oktober 1769 hatte die preußische Regierung zu Königsberg gedroht, das Fürstbistum Ermland militärisch besetzen zu lassen, weil sich auch dort die polnischen Konföderierten zu regen begannen. Im August 1770 zeigte dieselbe Behörde dem ermländischen Fürstbischof Ignaz Krasiński ihre Maßnahmen gegen die von Polen drohende Pest an und verlangte deren Veröffentlichung und strikte Befolgung auch in seiner Diözese. Ein Jahr später forderte Friedrich II. vom Bistum eine Beisteuer zur Verpflegung der preußischen Truppen, die ihm nicht verweigert wurde. Alles Anzeichen, daß die Tage der politischen Selbständigkeit des Ermlandes gezählt waren.

Noch deutlicher wurde die bevorstehende Okkupation des Bistums, als der preußische Präsident von Domhardt im Februar 1772 den Bischof und das Domkapitel um einen genauen Kataster des ganzen Ermlands, d. h. um Angabe der Größe seiner Städte, der Hausenzahl seiner Dörfer und Güter

(weitergelesen)

u. a. ersuchte, angeblich damit bei etwaigen Einquartierungen der preußischen Truppen jede Überbürdung der einzelnen Orte vermieden würde. Als sich die ermländische Landesherrschaft diesem Verlangen widersetzte, antwortete die Königsberger Kammer im April mit der Mitteilung, daß Seine Kgl. Majestät von Preußen die diesjährige Musterung seiner Truppen bei Marienwerder abzuhalten gedente, und daß sich deshalb eine Durchquerung des Ermlands auf dem Hin- und Rückmarsch nicht werde vermeiden lassen. Zugleich bat sie, bis zum 10. Mai für die Beschaffung der Fourage Sorge tragen zu wollen, wofür Quittungen ausgestellt werden würden. Hiergegen wagten Ermlands Landesherrn keinen Widerspruch.

In der bestimmten Borausicht, daß die diplomatischen Verhandlungen in Kürze zum erwünschten Abschluß gelangen würden, legte die preußische Regierung schon im Juni ein 400 Mann starkes Bataillon Infanterie nach Braunsberg in Garnison. Der Magistrat mußte trotz seines Sträubens dem Bataillonskommandeur die Stadtschlüssel ausliefern, das Wachtthaus der Bürgerwache dem Militär überlassen und schließlich sogar ein Rekrutendepot von 300 Mann unterbringen.

Von der tatsächlichen zur staatsrechtlichen Besetzung des Bistums Ermland dauerte es nur noch kurze Zeit. Nach Abschluß des Petersburger Teilungsvertrages erneuerte Friedrich der Große in seinem Besizergreifungs-Patent vom 13. September 1772 die Ansprüche der ehemaligen pommerischen Herzöge auf Pommerellen und vereinigte auf Grund dieser Ansprüche das polnische Preußen, darunter auch das Fürstbistum Ermland, unter dem Namen Westpreußen mit dem ehemaligen Herzogtum Preußen. So wurden die drei verschiedenen Teile des ehemaligen Ordensstaates nach über dreihundertjähriger Trennung und Fremdherrschaft durch einen überragenden Herrscher wieder zu einer Einheit verschmolzen und in die lebendige Verbindung mit einer stammesgleichen Großmacht gebracht.

Am selben 13. September, einem Sonntage, erfolgte die amtliche Besizergreifung des Ermlandes. Morgens ritten preußische Dragoner in die Städte, entfernten die bischöflichen Wappen und hefteten preußische Adler an die Rathäuser und Tore. Preußische Beamte versammelten die Magistrate, um ihnen die Okkupation bekanntzugeben, versiegelten die städtischen Kassen und Archive und entboten städtische Deputationen zur allgemeinen Landeshuldigung.

Der Heilsberger Fürstbischof und das Frauenburger Domkapitel als die Inhaber der landesherrlichen Gewalt, konnten von dem fundamentalen Wechsel der Dinge nichts weniger als erbaut sein; verloren sie doch mit einem Federstrich Hoheits- und Besitzrechte, die seit rund einem halben Jahrtausend mit diesen geistlichen Würden verbunden gewesen waren. Und die zäh am alten hängende ermländische Bevölkerung hatte sich in ihrer kindlichen Frömmigkeit und schlichten Anspruchslosigkeit unter der friedlichen Milde des bischöflichen Krummstabes durch lange Generationen im allgemeinen so zufrieden und wohl gefühlt, daß ihr die neue preußische Herrschaft mit ihrem fremden Glauben, dem stärkeren Steuerdruck, der bürokratischen Verwaltung und dem militärischen Grundzug zunächst nicht gerade als eine verlockende Aussicht erscheinen konnte. Freilich ließ sich die welthistorische Entwicklung der Dinge vom Ermland aus nicht im geringsten aufhalten. So mußten sich Landesherrschaft und Untertanen ins Unvermeidliche fügen und durch bevollmächtigte Vertreter auf dem Marienburg Huldigungstag vom 27. September dem König von Preußen Treue und Gehorsam schwören.

Die Ermländer haben diesen Eid nicht zu bereuen brauchen. War die staatliche Selbständigkeit des geistlichen Fürstentums Ermland auf die Dauer doch nicht zu behaupten, so war das Aufgehen des Bistums in dem kraftvoll emporstrebenden Königreich Preußen, von dem es überdies rings umschlossen war, die natürlich gegebene, günstigste Lösung. Die providentielle Aufgabe des Ermlandes war erfüllt; durch die Stürme der Glaubensspaltung war das katholische Bekenntnis im Ermland gerettet worden und sogar bis zu dem Maße Landesreligion, daß kein Andersgläubiger sich grundsätzlich länger als ein Jahr innerhalb der Bistumsgrenzen aufhalten durfte. Nun galt es für die Ermländer, unter dem neuen Regime an der Lösung anderer, politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Aufgaben nach Kräften mitzuarbeiten.

Sofort nach der förmlichen Besizergreifung des Ermlandes reiste eine preußische Klassifikations-Kommission ins Bistum, um zu Zwecken der Steuererhebung eine genaue

Landesaufnahme durchzuführen. Jedes der zehn ermländischen Ämter wurde einem Kommissar zugewiesen, dem Vermessungsbeamte, ein Taxator und Schreiber beigegeben wurden. In sechs Wochen sollte die umfangreiche Arbeit beendet sein. Daher hieß es für die Kommissionen, fleißig zu schaffen und sorgfältige Berichte niederzuschreiben, um den König zufriedenzustellen. Als sie befehlsgemäß fertig waren, hatten sie eine wertvolle, gründliche Leistung vollbracht, deren statistische Ergebnisse für die Geschichte unserer Heimat außerordentlich bedeutsam sind. Auf Grund dieses reichen Materials seien hier einige zusammenfassende Nachrichten über Land und Leute im Bistum im Jahre 1772 wiedergegeben.

Die Gesamtbevölkerung des Ermlandes belief sich damals auf 96 547 Seelen, von denen 71 935 (also rund drei Viertel) auf dem platten Lande und 24 612 (rund ein Viertel) in den Städten ansässig waren. Daß trotz der starken natürlichen Vermehrung des ermländischen Volkes die Einwohnerzahl nicht höher gestiegen war, lag daran, daß bei der damaligen Hygiene die Sterblichkeitsziffer, zumal bei den Kindern, eine viel größere war. Überdies kehrten in gewissen Zeitabständen die unheimlichen Gespenster von Seuchen immer wieder, die in verschiedener Gestalt erbarmungslos in Stadt und Land wüteten und zahlreiche Familien ausrotteten und Ortschaften entvölkerten. Weniger wurde das Wachstum der Bevölkerung durch eigentliche Kriegsverluste gehemmt; der geistliche, friedliche Charakter des Bistums brachte es mit sich, daß nur verhältnismäßig selten und wenige Streitkräfte dem suzeränen Staat als Hilfstruppen gestellt zu werden brauchten; schlimmer waren die Folgen der das Ermland in Mitleidenschaft reißen den Kriege insofern, als die Truppeneinzüge, Einquartierungen, Plünderungen und Verheerungen meist Not, Hunger und Teuerung und im Gefolge ansteckende Krankheiten und hohe Sterblichkeit verursachten. Abwanderung und Einwanderung beeinflussten damals die Bevölkerungsziffer der ermländischen Städte in kaum bemerkbarer Weise. Stärker war der Volkszuwachs, den die Städte vom platten Lande erfuhren; ein großer Teil der Bauernsöhne wanderte in die Städte, um dort eine bürgerliche Existenz zu begründen.

Durch den engen Gürtel der Befestigungsmauern und Türme war der Entwicklung der Städte eine Schranke gezogen; in den ungeschützten Vorstädten wohnten die ärmeren städtischen Einsassen ohne Bürgerrecht, wie Tagelöhner und Gärtner. Die Bürgerschaft mußte sich mit ihren Wohnansprüchen auf den beschränkten Bereich des Stadtinnern und die vorhandenen Straßenzüge bescheiden; allerdings war das Raumbedürfnis früher wesentlich bescheidener als heute. Die meisten Bürger waren Hausbesitzer und nur wenige als Mieter unterzubringen.

Da im alten Ermland die Neustadt Braunsberg als eine besondere Stadtgemeinde galt, zählte das Bistum im ganzen 13 Städte. Bei den Landesaufnahmen wurde damals für die Statistik der bewohnten Häuser in der Regel die Zahl der Feuerstellen zugrunde gelegt. Danach wäre Heilsberg mit 384 Feuerstellen als die größte Kommune anzusprechen gewesen; dann folgten Altstadt Braunsberg mit 327, Kößel mit 311, Wormditt mit 310, Guttstadt mit 304, Mehlsack mit 285, Allenstein mit 273, Wartenburg mit 222, Bischofsburg mit 216, Seeburg mit 215, Neustadt Braunsberg mit 200 und Frauenburg mit 189 Feuerstellen. Diese Feuerstellen waren zu einem kleinen Teil öffentliche Gebäude, wie Rathhaus, Schule, Brauhaus, Hirtenhaus, zumeist aber Privathäuser, bei denen man nach der Breite, Größe und Berechtigung der Hofstelle ganze, dreiviertel, halbe und viertel Häuser sowie Buden unterschied, wie z. B. die sog. Hakenbuden, die um die Rathhäuser gelagert waren. Die Zählung nach diesem Gesichtspunkt ist anscheinend uneinheitlich und nicht fehlerfrei durchgeführt worden; deshalb bietet ein Vergleich in dieser Richtung Schwierigkeiten. Immerhin scheint Heilsberg mit 69 ganzen, 87 halben Häusern und 204 Buden (einschließlich der Schloßvorstadt) wieder an der Spitze zu stehen. Kößel zählte 57 ganze, 2 dreiviertel, 66 halbe Häuser, 10 Buden und 19 Kalupen. Wenn Guttstadt nur 28 ganze, 93 halbe, 6 viertel Häuser, 66 Buden in der Stadt und 92 in den Vorstädten zählte, so war das eine Folge des großen Schadenfeuers in der Nacht des 15. Mai 1771, das 66 Häuser, 68 Buden, 20 Scheunen, 3 Mälzhäuser, 6 Gerbhäuser, 2 Stadttürme, 1 Stadttor und die Stadtscheune eingäschert hatte.

Nach der Einwohnerzahl rangiert wieder die fürstbischöfliche Residenzstadt Heilsberg mit 3126 Seelen an erster Stelle. Altstadt Braunsberg mit 2871 Einwohnern (darunter 200 Gymnasiasten)

und Neustadt Braunsberg mit 1573 Bewohnern würden allerdings zusammengefaßt Heilsberg um rund 1300 Köpfe übertreffen. Röbel mit 3030 Einwohnern (einschließlich 200 „Studenten“) ist damals verhältnismäßig blühender und bedeutender als heute. Die übrigen ermländischen Städte folgen ihrer Bevölkerungszahl nach in dieser Reihe:

Frauenburg	2042	Wartenburg	1434
Wormditt	1978	Seeburg	1302
Mehlsack	1930	Bischofsburg	1064
Guttstadt	1831	Bischoffstein	1053
Allenstein	1770		

Allenstein, heute groß und wichtig, war damals eine der kleinsten ermländischen Städte.

Die spätere Entwicklung der ermländischen Städte im Abstände von 50 Jahren möge folgende Tabelle veranschaulichen:

	1822	1871	1922
Allenstein	2489	5 529	39 637
Bischofsburg	2198	3 787	5 114
Bischoffstein	2341	3 498	3 089
Braunsberg	6069	10 741	14 086
Frauenburg	1682	2 552	2 267
Guttstadt	2387	4 242	4 932
Heilsberg	3520	5 835	6 850
Mehlsack	2496	3 734	4 050
Röbel	2203	3 495	4 023
Seeburg	1504	2 916	2 865
Wartenburg	1974	3 980	4 066
Wormditt	2333	4 812	5 865

Naturgemäß bildeten die Städte schon damals den wirtschaftlichen Mittelpunkt ihrer Umgebung. Ganz anders wie heute im Zeitalter der Maschine vollzog sich ehemals das gewerbliche Leben. Das Fürstbistum bildete eine wirtschaftliche Einheit für sich, und was die Bevölkerung zu ihrem Unterhalte, an Kleidung und sonstigen Bedürfnissen brauchte, sollte nach Möglichkeit im Lande selbst erzeugt werden. Freilich ließ sich das auch nicht im erwünschten Maße erreichen, immerhin sorgte die sehr vielseitige ermländische *Kleinindustrie* dafür, daß selbst solche Waren in hinreichender Menge und befriedigender Qualität hergestellt wurden, die wir heute aus den Industriegebieten Mittel- und Westdeutschlands zu beziehen pflegen.

Das Beispiel Röbels möge uns zeigen, welche Gewerbe zu jener Zeit in unsern Städten vertreten und wie viele Meister in den einzelnen Handwerkszweigen tätig waren. Von den 231 Röbeler Bürgern waren: 1 Tuchhändler, 2 Bildhauer, 1 Uhrmacher, 3 Chirurgen, 3 Maler, 31 Schuhmacher, 8 Hufschmiede, 3 Schlosser, 4 Riemer, 1 Sattler, 2 Glaser, 9 Tischler, 9 Tuchmacher, 11 Bäcker, 9 Kürschner, 14 Radmacher, 18 Schneider, 7 Töpfer, 6 Drechsler, 10 Fleischhauer, 8 Leineweber, 6 Böttcher, 12 Blattbinder, 3 Maurer, 6 Weißgerber, 7 Seiler, 3 Bechler, 2 Knopfmacher, 2 Hutmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Schwarzfärber, 1 Kupferschmied; die übrigen 30 lebten von Ackerbau und Hausnahrung. Es fehlten nach Ansicht des Magistrats „zum Betriebe der Stadt einige Künstler als Perückenmacher, Buchbinder, Apotheker“.

Ähnlich sah es mit dem gewerblichen Leben auch in den andern Städten aus. Dazu kam, daß in jeder Stadt die Bierbrauerei und Branntweimbrennerei in weitem Umfange betrieben wurde. Die Brau- und Brennereigerechtigkeit ruhte grundsätzlich auf jedem Hause, wurde aber nur von einem Teil der Berechtigten ausgeübt. Die Ordnung des Brauwesens wurde vom Magistrat mit Zuziehung der Gemeinde geregelt. In Wormditt durfte jedes ganze Haus alle drei, jedes halbe Haus alle sechs Wochen in der Zeit von Bartholomäi (24. August) bis Philippi und Jakobi (1. Mai) brauen, sofern sie eigene gute Braugefäße besaßen. In Röbel konnten die ganzen Häuser alle sechs, die halben alle zwölf und die dreiviertel Häuser alle neun Wochen ein Gebräu Bier (zu ungefäh-

40 Scheffel Gerste) brauen, von dem 3 Floren Accise zur Erhaltung des städtischen Brauhauses und der Braupfannen an die Kämmereikasse zu zahlen waren. Die Heilsberger nahmen zu ihrem Gebräu ein viertel Teil Hafer und Mengsel als Surrogat hinzu. War also für den Durst der Bevölkerung hinlänglich Abhilfe geschaffen, so trugen wohl in jeder Stadt Mühlen, Gerbereien, Ziegel- und Kalköfen anderen Bedürfnissen Rechnung.

Eine besondere Verkaufs- und Einkaufsgelegenheit boten die Jahrmärkte, bei denen sowohl ortsansässige wie auswärtige Gewerbetreibende den zahlreichen Käufern aus Stadt und Land ihre Erzeugnisse feilboten. Da konnte sich z. B. die Konkurrenz der verschiedenen Tuchmacherzünfte zu Nutz und Frommen eines kaufslustigen Publikums entfalten; wer die beste Ware preiswert lieferte, konnte am ersten auf Absatz rechnen. Am blühendsten von den Tuchmehrgewerken war das Wormditter, das 36 Meister zählte und auf den Märkten der Nachbarstädte gute Geschäfte machte. Die 9 Tuchmacher der Altstadt Braunsberg verkauften sogar ihre solide Ware bis nach Danzig. Ansehnlich war auch die Guttstädter Tuchmacherinnung mit 35 Meistern, von denen 9 Tuchfabrizierten, 9 Leineweber und Zichner waren, während sich die übrigen mit Strumpffstricken ernährten. In anderen Städten lag die Tuchindustrie sehr darnieder, so in Allenstein, wo die beiden Tuchmacher arme Leute waren, die nur selten ihr Handwerk betrieben. Übrigens gehörten Spinnen von Flachs und Wolle und Wirken von Leinwand zur ermländischen Hausindustrie, die namentlich an den langen Winterabenden die weibliche Bevölkerung in Atem hielt.

Braunsberg, dank seiner günstigen Lage an der Hauptstraße Berlin—Königsberg und an der für kleine Schiffe fahrbaren Passarge der Haupthandels- und Stapelplatz des Ermlandes, klagte im Jahre 1772 über den Rückgang des Großhandels, von dem sich nur wenige Bürger nähren konnten, Getreide, Flachs, Garn, Fische und Salz gehörten zu den hauptsächlichsten Handelsprodukten. Weil die einzelnen Gewerbetreibenden ihre Erzeugnisse selbst verkauften, blieb für den berufsmäßigen Kaufmannsstand wenig Spielraum. Dagegen trieben die Höker, die vorzugsweise in den sogenannten Hakenbuden am Rathaus wohnten, Kleinhandel mit Heringen, Stockfischen, Salz, Lichten, Nüssen, Äpfeln, Teer, Fischken, Schaufeln, Strängen und ähnlichen Bedarfsartikeln.

Beruhete das Schwergewicht der ermländischen Städte in Handwerk und Gewerbe, so bot doch auch die Landwirtschaft den Bürgern vielfach Beschäftigung und Erwerb. Sämtliche Stadtgemeinden waren bei ihrer Gründung mit umfangreichem Landbesitz ausgestattet worden. So hatte die Altstadt Braunsberg über 300 Hufen, Heilsberg 140, Wormditt 121, Allenstein 178, Seeburg 191 Hufen erhalten, von denen freilich hier und dort in schweren Kriegszeiten manche Hufe durch Verpfändung verloren gegangen war. Dazu waren im Laufe der Jahre noch Schenkungen beträchtlicher Waldkomplexe durch die Landesherrschaft gekommen; so hatte Wormditt im Jahre 1346 53 Hufen im sog. Bogenwald und im Jahre 1376 53 Hufen beim Schillingsbach, Seeburg im Jahre 1389 40 Hufen der Stadtheide hinzugewonnen. An Bau- und Brennholz konnte es also den Stadtbewohnern nicht fehlen. Anders verhielt es sich mit der Ernährung. Bei der langsam ansteigenden Bevölkerungszahl reichten die Erträge der städtischen Felder um so weniger aus, als der Ackerbau nach der üblichen Dreifelderwirtschaft ziemlich mangelhaft und unrationell betrieben wurde. Roggen und Weizen lieferten, wenn wir den zu Steuerzwecken gemachten Angaben glauben können, durchschnittlich nur das dritte Korn, Gerste, Hafer und Erbsen das vierte. Bischofsburg errechnete kaum das zweite Korn, weil seine Äcker „im ganzen Lande die aller schlechtesten seien, teils Steine, teils fliegender Sand“. Kartoffeln aber, ohne die wir heute nicht mehr bestehen könnten, wurden damals bei uns so gut wie gar nicht angebaut. Da mußten eben die grauen und weißen Erbsen und alle möglichen Sorten von Grüße, Mus und Keilschen herhalten; dies alles gab Mark und Kraft und reizte nicht die Nerven wie Kaffee und Tee. In keiner der ermländischen Städte reichte das geerntete Getreide für den eigenen Konsum, zum Baden, Kochen, Brauen und Branntweinbrennen; daher war die Einfuhr aus den umliegenden Landorten geboten, ja man mußte stellenweise sogar aus dem altpreußischen Nachbarlande das fehlende Getreide zukaufen. So benötigte die Neustadt Braunsberg im Jahre 1772 an Zufuhr 555 Scheffel Weizen, 6226½ Scheffel Roggen, 6229 Sch. Gerste, 2446½ Sch. Hafer, 1577¼ Sch. Erbsen. Der Bevölkerung von Wormditt



Faerber-Bekleidung
ein Qualitätsbegriff.
Unsere Preise sprechen
für unsere
Leistungsfähigkeit.

FAERBERECKE
GEBR. FAERBER
KÖNIGSBERG PR. JUNKERSTR.

Das Spezialhaus für
moderne Damenkleidung

Mitglied der Kunden-Kredit G. m. b. H.

Jedem Ermländer

der nach Königsberg Pr. kommt und sich zu Einkäufen in die Innenstadt begibt, wird empfohlen, auf das einzigartig freistehende Haus an der Krämerbrücke zu achten.



Die Firma **Rudolf Petersdorff** Nachfolger ist das größte Spezial-Geschäft Ostpreußens für fertige **Damen-, Herren-, Kinder-Kleidung und Pelze** und seit über zwei Jahrzehnten führend.

Die Petersdorff-Qualitäten sind als hervorragend in Ostpreußen bekannt und trotzdem **konkurrenzlos billig!**

RUD. Petersdorff Nachf.

GRÖSSTES BEKLEIDUNGS-SPEZIALHAUS OSTPREUSSENS

Königsberg Pr., Kantstraße Nr. 1

fehlten für ihren Konsum 630 Sch. Weizen, 8519 Sch. Roggen, 2272 Sch. Gerste, 1124 Sch. Hafer, 414 Sch. Mengsel, 456 Sch. Erbsen. Das kleinere Seeburg verbrauchte jährlich an Korn zu Branntwein etwa 900 Scheffel, zu Braumaß 2000 Scheffel, für die Bäcker nur 600 Scheffel, wobei zu berücksichtigen ist, daß damals in weitem Maße Hausbäckerei betrieben wurde.

Ließ die Ackerbestellung in jener Zeit noch viel zu wünschen übrig, so war auch die Vieh- und Pferdezeit weit von der modernen Höhe ihrer Entwicklung entfernt. Seuchen verheerten des öfteren die Tierbestände des ganzen Landes, ohne daß man ihnen erfolgreich entgegenzutreten vermochte. Pferde wurden nicht nur für die Landwirtschaft gebraucht, sondern auch zu dem mäßigen Verkehr, der ja kein anderes Beförderungsmittel als Wagen und Schlitten kannte. Bieweit die von den Ackerbürgern aufgezogenen Schlachttiere für den städtischen Konsum ausreichten, läßt sich nicht sagen; im allgemeinen war aber der Fleischverbrauch gering, überdies nötigte das strenge Abstinenz- und Fastengebot zu häufiger Enthaltung von Fleischgenuß. In der Altstadt Braunsberg nebst ihren Vorstädten wurden im Jahre 1772 gezählt: 396 Pferde, 45 Fohlen, 112 Ochsen, 233 Kühe, 40 Stück Jungvieh, 130 Schafe, 215 Schweine, 8 Ziegen. Mehlsack wies 381 Pferde, 14 Fohlen, 97 Ochsen, 177 Kühe, 31 Stück Jungvieh, 37 Schafe, 354 Schweine, 9 Ziegen auf. Wartenburg zählte 391 Pferde, 149 Ochsen, 252 Kühe, 103 Kälber, 387 Schweine, 272 Ferkel, 18 Schafe und 65 Ziegen. Je weniger das Städtchen sich gewerblich betätigte, um so mehr besleißigten sich die Bürger der Landwirtschaft.

Die Verwaltung der ermländischen Städte lag damals in den Händen des Rates, der in der Weise sich ergänzte, daß die Landesherrschaft aus drei vom Rate vorgeschlagenen Kandidaten den Mann ihres Vertrauens auswählte. Diese lebenslänglichen Ratsmitglieder waren ehrenamtlich tätig und empfingen als Entgelt für ihre kommunalen Dienste nur bescheidene Sporteln. Allein den Stadtschreiber oder Notar konnte man als Berufsbeamten ansprechen, während die anderen Ratsherren hauptsächlich auf die Einkünfte ihres bürgerlichen Gewerbes angewiesen waren. An der Spitze des Rates standen die beiden Bürgermeister, die in der Leitung der Geschäfte jährlich oder alle zwei Jahre wechselten. Ebenso tauschten auch die übrigen Magistratsmitglieder bei der Kür im Februar oder März ihre besonderen Ämter untereinander.

Die folgenden Ratsverzeichnisse bieten die Namen alter, zum Teil heute noch blühender ermländischer Geschlechter, beweisen aber zugleich, wie sich trotz jahrhundertelanger polnischer Herrschaft das deutsche Bürgertum in den Städten behauptet hatte. —

Die Magistratsliste der Altstadt Braunsberg lautet folgendermaßen: Joh. Kämpff, präsidierender Bürgermeister, Franz Streich, 2. Bürgermeister, Ant. Hanmann, 3. Bürgermeister, Andr. Weinreich, weil 80jährig, ohne besonderes Amt, Georg Lunik, Kämmerer, Jos. Braun, Stadtrichter, Mich. Schorn, Provisor der Accise (Verbrauchssteuer) und Ziegelscheune, Jos. Schorn, Gerichtsbeisitzer und Inspektor der Stadtwache, Ant. Spohn, Provisor vom Pfahlamt, Heinr. Melchior, Provisor vom Pfann-, Mühl- und Mälzhaus, Jos. Bertram, Wettrichter (entschied kleine Streitigkeiten, z. B. über Maß und Gewicht, Nahrungs- und Genußmittel), Gottfr. Koessel, Inspektor der Stadtfelder, Beisitzer beim Wettgericht, Mart. Poschmann, Stadtnotar.

In der Neustadt Braunsberg setzte sich der Rat aus folgenden Mitgliedern zusammen: Andr. Gerik, dirigierender Bürgermeister, Thad. Firley, 2. Bürgermeister, Sim. Neubauer, Kämmerer, Peter Klawki, Wettrichter, Joach. Brettschneider, Stadtrichter, Joh. Palmowski und Jos. Czadowski, Gerichtsbeisitzer, Joh. Schlattel, Stadtschreiber.

In Frauenburg umfaßte das Ratskollegium folgende Männer: Mich. Lichton, dirig. Bürgermeister, Mich. Kolberg, 2. Bürgermeister, Mich. Rogowski, Gerichtsbeisitzer, Laur. Berkut, Richter, Franz Herder, Kämmerer, Ant. Kramästeter, Brauherr, Joh. Bekell, Rendant, Mart. Joffki, Gerichtsbeisitzer, Joh. Rehberg, Unterkämmerer, Jerem. Herder, Stadtschreiber.

In Mehlsack gehörten dem Rat an: Pet. Gerik, präsid. Bürgermeister, Franz Penckwit, 2. Bürgermeister und Feld-Herr (d. h. der städt. Felder), Jak. Wichmann, Gartenherr, Joh. Warlich, Provisor der Ziegelscheune, Sim. Poschmann, Provisor über den Stadthof, Ant. Trinkiwick, Kämmerer, Laur. Schulz, Stadtrichter und Unterkämmerer, Kas. Kolberg, Unterrichter, Joh. Plath, Stadtschreiber.

Liste des Wormditter Rats: Joh. Lighton, präsid. Bürgermeister, Rasp. Gerigk, 2. Bürgermeister und Inspektor der Stadtfelder, Georg Rohfleisch, Kämmerer, Karl Bergmann, Stadtrichter, Ignaz Schnigenberg, Inspektor der Feuerordnung, Andr. Zander, Provisor der Ziegelscheune, Jos. Wasserzier, Wettrichter, Joh. Berent, Provisor des äußern Kirchenbaus, Andr. Thater, Stadtschreiber

Ratsliste von Heilsberg: Ant. Berent, präsid. Bürgermeister, Joh. Sachse, 2. Bürgermeister, Flor. Gerick, Cassarius (Rendant), Pet. Prengel, Kämmerer, Ant. Manfrost, Richter, Math. Casperjohn, Karl Grüll, Aufseher über die Spriken, Franz Wegner, Ant. Gehrman, Stadtschreiber.

Ratsliste von Guttstadt: Joach. Otto, präsid. Bürgermeister, Pet. Wagner, 2. Bürgermeister, Erasm. Hoffmann, Jak. Maggk, Kämmerer, Jos. Heinrichson, Stadtrichter, Joh. Moch, Joh. Bonberg, Provisor über die Walkmühle, Jos. Steffen, Provisor über die Ziegelscheune, Jos. Romahn, Unterkämmerer, Andr. Wichert, Provisor über den Torf, Joh. Filik, Stadtnotar.

Ratsliste von Seeburg: Valent. Cierlicki, präsid. Bürgermeister, Joh. Sachse, 2. Bürgermeister, Joh. Lingk, Inspektor der Ziegelscheune, Alb. Marcelli, Inspektor der Stadtwache und Walkmühle, Franz Maurik, Kämmerer, Jos. Krüger, Adjunkt (Gehilfe) des Kämmerers, Jos. Rogalli, Stadtrichter, Joh. Boht, Inspektor der Wälder, Ant. Hopp, Stadtschreiber.

Ratsliste von Bischofsstein: Andr. Müller, präsid. Bürgermeister, Bart. Schrötter, 2. Bürgermeister, Franz Ganswindt, Kämmerer und Inspektor über Accise und Ziegelscheune, Alem. Müller, Joh. Kuhn, Jak. Boldt, Richter, Bart. Lange, Rendant, Franz Krause, Inspektor über das Feuergerät.

Ratsliste von Allenstein: Rasp. Hempell, präsid. Bürgermeister, Joh. Chmielewski, 2. Bürgermeister, Joh. Frentag, Pet. Arendt, Joh. Gerigk, Andr. Frentag, Pet. Poleski, Ant. Szaffrynski, Kämmerer, Mart. Rogalli, Stadtnotar.

Ratsliste von Wartenburg: Andr. Reddig, präsid. Bürgermeister, Ign. Bzduchowski, 2. Bürgermeister, Joh. Langkau, Richter, Christ. Wisniewski, Bart. Jagielski, Pet. Polit, Franz Weizenmüller, Franz Cudniewski, Schulrektor, Dav. Spiring, Stadtschreiber.

Ratsliste von Bischofsburg: Paul Zdanski, dirig. Bürgermeister, Ant. Dombrowski, 2. Bürgermeister, Jos. Jablonski, Jak. Luczki, Joh. Pruß, Richter, Math. Zeidler, Karl Hoosmann, Jak. Kemig, Joh. Kremki, Stadtnotar.

Ratsliste von Kößel: Bened. Burchert, dirig. Bürgermeister, Laur. Henrichson, 2. Bürgermeister, Gottfr. Aremborst, Nik. Reindorff, Friedr. Bergmann, Mich. Brandt, Flor. Willich, Bernh. Schmidt, Dan. Repert, Stadtnotar.

Nur in den Städten Allenstein, Wartenburg und Bischofsburg begegnen uns mehrere polnische Namen.

Die Zivilgerichtsbarkeit in den ermländischen Städten wurde in erster Instanz von dem Bürgermeister, in zweiter von dem ganzen Magistrat und in dritter Instanz von dem Fürstbischof oder seinem Beauftragten ausgeübt. In Braunsberg und Frauenburg besaß der Rat zugleich die Strafsjustiz, weil diese Städte nach dem Lübecker Recht begründet worden waren. In den anderen Städten, die mit dem kulmischen Recht bewidmet waren, lag die Kriminaljustiz bei den Schöppengerichten. Die Schöppen wurden auf Vorschlag des Rates vom Bischof aus der Bürgerschaft ausgewählt und übten ihr Ehrenamt gegen ein geringes Entgelt an Sporteln aus. Der Stadtrichter, ein Ratsmitglied, saß mit dem Schöppenmeister und seinen sechs bis sieben Schöppen über den Angeklagten zu Gericht. Sie urteilten ohne besonderes Rechtsstudium nach den geltenden Bestimmungen, nach Gewohnheit und ihrem gesunden Menschenverstand. Im allgemeinen erfreute sich das Ermland in krimineller Beziehung eines günstigen Standes; das beweist u. a. der Umstand, daß in dem Allensteiner Landeszuchthaus im Jahre 1772 nur 14 Personen, Verbrecher und umhertreibende Bettler, eingesperrt saßen.

In den nachstehenden Schöppenlisten bedeutet der erste Name die Schöppenmeister der einzelnen Städte.

Mehlsack: Jak. Hohmann, Pet. Gerigk, Nik. Holzmann, And. Wichert, Ant. Rieswetter, Otto Danzinger, Mich. Lilienthal, Ant. Surau.

Wormditt: Mich. Szkrupski, Jos. Thater, Jos. Hosmann, And. Eckert, Ant. Hausstein, And. Plastwich, Franz Kowalt.

Heilsberg: Ant. Szuflicki, Mich. Titius, Jos. Chales, Franz Ritter, Aug. Putart, Stan. Langkau, Flor. Kucharzewski, Gott. Hoffmann.

Guttstadt: Joh. Welski, Jos. Usher, Mich. Kunigt, Jos. Korall, Andr. Hinz, Ant. Wagner, Franz Dittrich.

Seeburg: Valent. Dankinger, Jak. Drodowski, Mich. Glomba, Alb. Szyprowski, Joh. Zandler, Joh. Wiedemann, Ferd. Sebastian, Ant. Hopp.

Bischofsstein: Joh. Luszczyński, And. Wojcyszynski, Ant. Möller, Kaj. Wolfeil, Fried. Möhlin, Joh. Philepsen, And. Lamprecht.

Allenstein: And. Skirbe, Kaj. Walter, Joh. Herzog, Jak. Janowicz, Ant. Leopold, And. Schulz, Math. Grunenberg, Karl Thell.

Wartenburg: Mich. Wndorczyk, Mich. Welski, Joh. Freisleben, Laur. Fleischer, Pet. Schmidt, Mich. Wermter.

Bischofsburg: Joh. Allen, Sim. Knobelsdorf, Joh. Divicki, Sim. Wierczoch, Joh. Wunder, And. Gallinowski.

Rößel: Joh. Blokhagen, Jak. Wobbe, Georg Firley, Joh. Zimmermann, Joh. Richter, Thom. Rißing.

Neben den 13 Städten zählte das Bistum nach der Landesaufnahme von 1772 408 Dörfer, darunter 79 Kirchdörfer, 112 adlige Güter, 17 000 kulmische Hufen Land ohne Wälder und Seen, 115 Seen, 165 kleine und große Wälder, 78 Landmühlen.

Während die bäuerliche Bevölkerung des nördlichen und mittleren Ermlandes rein deutsch geblieben war und nur im Süden einen stärkeren polnischen Einschlag erfahren hatte, war der Großgrundbesitz des Ermlandes überwiegend in den Händen polnischer Adliger. Das kam daher, weil die polnischen Bischöfe und Domherren ihren polnischen Beamten, Verwandten und Bekannten erledigte Güter zuwandten und polnische Edelleute sich gern in dem kulturell höherstehenden Ermland ankaufte.

Die Reihe der polnischen Fürstbischöfe hatte schon im Jahre 1551 mit dem bedeutenden Stanislaus Hosius begonnen; gleichzeitig hatte auch eine allmählich sich steigende Durchsetzung des Frauenburger Domkapitels mit polnischen Mitgliedern eingesetzt. Im Jahre 1772 war der polnische Graf Ignatius Krasiecki ermländischer Fürstbischof. Von den 16 Domherren konnte man wohl nur fünf (Baron von Zehmen, von Marquardt, von Mathy, Ludwig, von Pöppelmann) als Deutsche ansprechen. Acht Kanoniker waren offenbar polnischer Herkunft (Piwnicki, Klossowski, Szczepanski, Gozimirski, Andreas und Christoph Zorawski, Lutomski, Plaskowski), während drei (Simonetti, Accoramboni und Ghigiotti) sogar aus Italien stammten und vielleicht durch ihre Stellungen am polnischen Königshof in den Besitz der ermländischen Pfründen gelangt waren. An dem Guttstädter Kollegiatstift, dessen Einkünfte geringer waren, waren damals unter den fünf Domherren drei Deutsche (Witthoft, Treptau, Weinreich) und zwei polnische Namen (Tulawski, Trozilowski) vertreten.

Durch die polnische Landesherrschaft waren auch die wichtigsten Landesämter mit Polen besetzt worden. Der damalige oberste Bistumsrichter, Landvogt von Grochowalski, war ein Pole, der die deutsche Sprache nur mangelhaft beherrschte und deshalb die Geschäftsführung mehr seinem jungen Notar Soslawski überließ, der, aus dem Amt Allenstein gebürtig, mit beiden Sprachen vertraut war. Das Amt des Generalökonomien oder Finanzministers bekleidete dagegen der Wartenburger Bürgermeister und Burggraf Poschmann, ein deutscher Ermländer, dem aber auch sicherlich die polnische Sprache geläufig war. Als Vertreter des Bischofs oder Domkapitels saßen in den Schlössern der ermländischen Städte Burggrafen, die in ihren ländlichen Amtsbezirken richterliche Befugnisse hatten und zugleich mit der Erhebung der landesherrlichen Einkünfte beauftragt waren. Nur Bischofsstein und Bischofsburg waren keine Amtsstädte. Auch die Burggrafenämter waren vorzugsweise polnischen Edelleuten anvertraut.

Mit der Okkupation des Bistums durch Preußen setzt naturgemäß ein wesentlicher Umschwung zugunsten des Deutschtums ein. Die dünne polnische Oberschicht verläßt das Land, stirbt aus, und unter dem leichten polnischen Firnis kommt der grunddeutsche Charakter des Ermlandes in Stadt und Land augenfällig wieder zur Erscheinung. Ohne den brutalen Druck der Gewalt, den heute so viele unserer Volksgenossen im Auslande erleiden müssen, schritt der ruhige Germanisierungsprozeß auch in dem gemischtsprachigen Ermland unaufhaltsam vor, ein Zeichen der inneren Werbekraft der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft. Folgende aufschlußreiche Tabelle beleuchtet diese Tatsache:

	i. J. 1831	1890	1910	1925	
Kreis Kößel	84 %	85 %	87 %	93 %	deutschsprechende Einwohner.
Kreis Allenstein	16 %	47 %	61 %	75 %	

Durch die Klassifikations-Kommission war errechnet worden, daß das platte Land und die Städte des Bistums insgesamt jährlich rund 19 304 Taler Steuern aufgebracht hatten, daß sich diese aber auf 45 000 Taler erhöhen ließen. Aus den landesherrlichen Domänen und Vorwerken hatte man dem Bischof und Domkapitel eine jährliche Reineinnahme von 68 743 Talern nachgerechnet und hoffte diese Summe auf 95 000 Taler steigern zu können. Das nahm der Alte Fritz gern zur Kenntnis, und er versah ein königliches Anerkennungsschreiben an den Berichterstatter Finanzrat Roden vom 14. Oktober 1772 mit der zufriedenen eigenhändigen Bemerkung: „Das ist alles, was man präbendieren kann.“ Dem Bischof sollten von den Gesamteinnahmen 24 045 Taler, den 16 Domherren 14 095 Taler zugewiesen werden. Da nach dem maßgebenden Urteil des Oberpräsidenten von Domhardt „im Ermland wenig Verbesserungen zu machen“ waren, — ganz im Gegensatz zu manchen Teilen Westpreußens, wo die Landwirtschaft „in der größten Bredouille von der Welt und ganz erbärmlich“ war —, war es klar, daß die erhofften Mehreinnahmen der preußischen Regierung im wesentlichen nur durch stärkeren Steuerdruck zu erzielen waren. In der Tat wurde durch Erhöhung der Grundsteuer und Domänengefälle und Einführung neuer kommunaler Abgaben die Steuerschraube um das Drei- bis Vierfache angezogen, so daß nicht wenige Ermländer sich in Wehmut des alten Sprichworts erinnern mochten: Unterm Krummitab ist gut wohnen.

160 Jahre preußisches Ermland.

Und so schritt die neue preußische Zeit über die Schwelle des ermländischen Kleinstaats. Königliche Amtsleute übernahmen die Funktionen der bischöflichen Burggrafen für das flache Land, königliche Polizei- und Justizbürgermeister leiteten die Städte. Preußisches Militär schlug in einer Reihe ermländischer Städte vorübergehend seine Garnison auf, andersgläubige Beamte, Soldaten, Kaufleute, Handwerker durchsetzten die katholische Bevölkerung und erreichten allmählich unter staatlicher Förderung in allen ermländischen Städten die Gründung eigener evangelischer Pfarrsysteme mit Kirche und Schule. Manche Härte des neuen Systems milderten wohlthätig sich auswirkende wirtschaftliche und kulturelle Maßnahmen der Regierung.

Bis in eine Periode langsamen agrarischen und kommerziellen Wiederaufstiegs und inneren Hineinwachsens in die neuen Großstaatsverhältnisse die Katastrophe des unglücklichen Krieges hineinbrach. Jena und Auerstädt! Das ruhmreiche Heer, das seit den Tagen Friedrichs des Großen an seine Unüberwindbarkeit glaubte, schmählich besiegt, ein klägliches Kapitulieren starker Festungen, das Gefüge des ganzen Staates Preußen wankt, die Königsfamilie, die Minister fliehen nach Ostpreußen, der entlegensten Provinz. Aber auch hierhin folgt die triumphierende Franzosenarmee unter ihrem siegesstolzen Kaiser, und nun wird mitten im Winter 1806/07 unsere Heimatprovinz zum neuen Kriegsschauplatz.

Bevor Napoleon im Frühjahr zum entscheidenden Schlage gegen die Preußen und die mit ihnen verbündeten Russen ausholte, wollte er seinen erschöpften Truppen Ruhe gönnen. Von Warschau erließ er zu Neujahr 1807 die entsprechenden Befehle. Marschall Bernadotte sollte mit dem 1. Korps zwischen Elbing und Osterode Winterquartiere beziehen, südlich anschließend der Bernadotte unterstellte Marschall Ney. Dieser ließ sich, Napoleons Anordnungen durchkreuzend,

von seinem Kampfes-eifer dazu verleiten, die preußischen Truppen aufzusuchen und Königsberg zu bedrohen. Den vordringenden Franzosen stellte sich jedoch der preußische General V'Estocq bei Schippenbeil entgegen und zwang sie zum Rückzug, als die Verbindung mit den Russen unter Bennigsen erreicht war. Nun stießen die Verbündeten so weit südwärts vor, daß sich Bernadotte genötigt sah, sein Korps zurückzunehmen, um einer Umklammerung zu entgehen.

Napoleon ergriff auf die unerwartete starke Offensive energische Gegenmaßnahmen. Er verließ am 30. Januar Warschau, um selbst die Operationen zu leiten. Vor seiner Übermacht mußten die Russen Allenstein am 2. Februar räumen und zogen sich nach den Gefechten bei Bergfriede (3. Febr.) und Sontendorf (4. Febr.) über Arnisdorf und Drewenz gegen Pr.-Enlau zurück. Am 3. erschien der Kaiser in Allenstein. Wenig hätte gefehlt, so hätte sich an diesem Tage das Schicksal von ganz Europa gewendet. Als Napoleon nämlich inmitten seines Stabes hoch zu Roß auf dem Allensteiner Markt hielt, stieg ein preußischer Jäger namens Rhdziewski auf das Dach eines Hauses, trat in die Dachrinne, spannte seine Büchse und legte auf den Kaiser an. Aber einige Bürger, die als Rache die völlige Zerstörung der Stadt fürchteten, waren Rhdziewski nachgeeilt und hielten seinen Arm mit Gewalt zurück. Napoleon übernachtete vom 4. zum 5. Februar im Pfarrhause Schlitt, in der folgenden Nacht in der Pfarrei Arnisdorf. Das preußische Korps V'Estocq war am 5. bei Waltersdorf (nahe Liebstadt) von Ney verlustreich zurückgedrängt worden. Am 7. und 8. Februar wurde die blutige, aber unentschiedene Schlacht bei Pr.-Enlau geschlagen. Napoleon blieb noch acht Tage in der Nähe, wohl um der Öffentlichkeit zu bekunden, daß er sich nicht besiegt fühle. Schon am 12. ließ er die Passarge rekonoszieren, um sie dann als Verteidigungsstellung seiner ruhebedürftigen Truppen zu bestimmen. Binnen zwei Wochen hatten die Franzosen das westliche Flußufer besetzt, sämtliche Brücken und Stege abgebrochen und die Übergangspunkte stark verschanzt. Der Brückenkopf Braunsberg fiel nach kurzem Gefecht am 26. Februar in die Hände der Feinde.

Alle diese Kampfhandlungen, Durchmärsche, Einquartierungen und Requisitionen zogen die ermländische Bevölkerung in schwerste Mitleidenschaft. Je länger diese Lasten, um so furchtbarer die Not. Der steigende Mangel an Lebensmitteln und Futter machte Menschen und Tiere schwach und elend, und so fanden Krankheiten und Seuchen den besten Nährboden.

Inzwischen war der Sommer ins Land gekommen, und mit ihm reifte die Entscheidung des Krieges. Am 26. Mai kapitulierte Danzig, nicht durch Waffen, sondern durch Hunger und Munitionsmangel bezwungen. Das Schicksal der alten Hansestadt mahnte nun die verbündete Heeresleitung zu ernsterer Aktivität, bevor die vor Danzig freigewordenen französischen Verstärkungen herankommen konnten. So befahl Bennigsen für den 4. Juni den Angriff auf die mittlere Passargestellung. Aber bei Spanden, Guttstadt und Deppen wurden die Verbündeten von den an Zahl überlegenen Franzosen zurückgeworfen. Am 8. ging Napoleon selbst zur Offensive vor. Die Franzosen griffen alle Vorposten längs der Passarge an und drängten sie zurück. Bennigsen ordnete den Rückmarsch auf Heilsberg an. Kaum hatte er nach dem Mittagmahl im Kollegiatstift die Stadt Guttstadt geräumt, als auch schon französische Generale und kurz darauf Napoleon im Stift einrückten. Am 10. Juni lieferten Preußen und Russen dem Franzosenkaiser in dem hügeligen Gelände vor Heilsberg eine Schlacht, die trotz rühmlicher Tapferkeit und starker Verluste auf beiden Seiten noch nicht die Entscheidung brachte. Diese fiel vier Tage später bei Friedland, wo Napoleon den Russen eine solche Niederlage beibrachte, daß Zar Alexander I. den Mut zu weiterem Widerstande verlor. Im schmachvollen Frieden von Tilsit (9. Juli) mußte Preußen das furchtbare Diktat des erbarmungslosen Siegers annehmen.

Wie schaute es aber in dem von der Kriegsjurie aufs schwerste heimgesuchten Lande aus! Noch 1810 sah Oberpräsident von Auerwald an der Passarge und Alle die Stellen ehemaliger Ortschaften, wo noch nicht ein einziges Wohngebäude wieder aufgeführt, die Dorfstelle mit hohem Gras bewachsen, von der ganzen Feldmark auf einer Strecke von einer halben Meile seit drei Jahren nicht das mindeste umgeackert oder besät war, wo von den vorhanden gewesenen Einwohnern mehr als dreiviertel ausgestorben waren oder aus Hunger ihre Heimat und zum Teil den Staat verlassen hatten. Und ähnlich hatten die ermländischen Städte und anderen Dörfer durch den Kriegswinter gelitten. Die Winterfelder verheert, an Sommerfaat wegen Getreide- und Geldmangel

wenig oder nichts bestellt, das Vieh, ob schlachtreif oder nicht, nahezu aufgezehrt, Leder und Tuche geraubt oder eingezogen. So wurden die unterernährten Menschen täglich, selbst auf der Straße, vom Tode fortgerafft. Es gab nicht wenige Gemeinden, wo im Notjahr 1807 ein Viertel und mehr der Einwohnerschaft epidemischen Erkrankungen zum Opfer fiel.

Indessen Preußens tiefer Fall führte zu seiner ruhmreichen Wiedergeburt. Umfassende Reformen und bewundernswerte Kulturleistungen wirkten sich zum Segen des Staates aus. Die neue Städteordnung vom November 1808 gab den Städten das Recht der freien Stadtverordnetenwahl und der Selbstverwaltung, wie sie das Ermland ähnlich schon vor der preußischen Okkupation genossen hatte. Die Justiz wurde von der Verwaltung getrennt und besonderen rechtsgelehrten Richtern übertragen. Und was der Staat an materiellen Kräften verloren hatte, das suchte er an geistigen zu ersetzen, wenn er trotz der schwierigen Finanzlage auch für das Ermland im Jahre 1811 in Braunsberg das reorganisierte Gymnasium neueröffnete und in dem Lehrerseminar eine wichtige pädagogische Bildungsstätte begründete.

Schon im Frühjahr 1812 wurden diese und ähnliche friedliche Wiederaufbauarbeiten durch Napoleons Krieg gegen Rußland unterbrochen. Alle unterworfenen und verbündeten Staaten mußten dem schier allmächtigen Korsen Heeresfolge leisten, und so stand ihm eine halbe Million Soldaten zu Gebot, von denen 20 000 zum preußischen Hilfskorps gehörten. Ostpreußen sollte auf drei Straßen durchzogen werden. Zur Berproviantierung der Truppenmassen wurden in bestimmten Abständen Magazine eingerichtet, für die die umliegenden Ortschaften husenweise Lieferungen beisteuern mußten. Da im Jahre 1811 in Ostpreußen Mißwachs eingetreten war, fehlte es der Bevölkerung ebenso an Brotgetreide und Saat wie an Viehfutter. Trotzdem mußten für das Militär gewaltige Proviantmengen beigebracht werden. So blieb vielfach den Einwohnern nichts anderes übrig, als das Brot durch Kräuter und Baumrinde zu strecken und für das Vieh die Strohdächer abzudecken und als Häcksel zu verfüttern.

Am den 10. Mai tauchten die französischen Avantgarden im Ermland auf, und nun folgten bis in den Juni hinein fast täglich Truppendurchzüge, ein buntes Völker-, Sprachen- und Uniformengemisch, wohl alle widerwillig dem allmächtigen Willen des Franzosentaisers in sein fernes russisches Abenteuer folgend.

Nach der furchtbaren Katastrophe der grande armée in Moskaus Flammenmeer und Rußlands Schnee- und Eiswüste fanden sich Ende November die ersten der flüchtigen Franzosen im Ermland ein. Mitte Dezember erreichte ihre Zahl den Höhepunkt, um im Januar 1813 mit den letzten Nachzählern stark abzusinken. Wie sahen sie aus? In völliger Auflösung durcheinander, von den verschiedensten Regimentern. Zwei Schlitten beherbergten oft den traurigen Rest eines ganzen Regiments. Zwei Pferde und sieben Mann waren alles, was von einem stolzen Kavallerieregiment noch übrig geblieben war, wobei ein Kürassier, die Füße in Stroh gewickelt, auf dem einen skelettähnlichen Pferde saß, während das andere das Gepäck trug und von den übrigen weitergeschleppt werden mußte. Voller Frostbeulen wankten die Flüchtlinge einher; oft waren ihnen ganze Gliedmaßen abgefroren und in Fäulnis geraten. Lumpen, Frauenröcke, Strohmatten und dergleichen bildeten oft ihre verlaute Kleidung. Fast keiner hatte eine militärische Kopfbedeckung, sondern das Haupt mit einem alten Tuch oder Hemd verbunden; die angefrorenen Füße waren statt mit Schuhen und Strümpfen mit Stroh, Pelz oder Lumpen umwunden. Fürwahr selbst für die Gegner „ein herzangreifender Anblick, die großprahlenden Franzosen in diesem so jammervollen und ängstlichen Zustand zu sehen“, schreibt ein ermländischer Chronist. Denn überdies waren ihnen die Kosaken auf den Fersen.

Im Januar erschienen die ersten Russen im Ermland, von der Bevölkerung als Befreier freudig und gastlich aufgenommen. Nords kühne Tat von Tauroggen leitete die hinreichende nationale Volksbewegung ein, an der auch Ostpreußen rühmlichsten Anteil nahm. Ein Beschluß des Königsberger Landtags vom 5. Februar 1813 galt der Bewaffnung einer Landwehr, bei deren Aufstellung und Ausrüstung auch die Ermländer tatkräftig mitwirkten. Junge Freiwillige eilten zu den Fahnen, Ältere exerzierten im Landsturm. Opferfreudige Gaben von Geld und Gut waren Beweise der vaterländischen Begeisterung.

Als in den glorreichen Befreiungskriegen die Gewaltherrschaft des Korsen gebrochen war, atmete man auf, froh, endlich der friedlichen Arbeit des Wiederaufbaus leben zu können. Freilich blieben die lähmenden Folgen der schweren Jahre nicht aus. Trotz des Sieges wollte die Volkswirtschaft nicht in Schwung kommen; es fehlte an Kapital und Kredit, die Verschuldung des Staates, der Kommunen und Privatleute war bedeutend, daher fehlte es an Aufträgen und lohnendem Verdienst, Handel und Wandel stockte, Konkurse vertrieben namentlich viele Rittergutsbesitzer von ihrer ererbten Scholle. Auch das Ermland litt unter diesen Schwierigkeiten, die durch wiederholte Mißernten noch gesteigert wurden. Um 1825 erreichten die gesunkenen Getreidepreise ihren tiefsten Stand. Die russische Einfuhr trug mit dazu bei. Und während der Scheffel Roggen früher 60 Silbergroschen gebracht hatte, kostete er damals nur noch 12. Flachsbau und Flachshandel gehörten damals zu den einträglicheren Beschäftigungen.

In Sparsamkeit, Fleiß und Anspruchslosigkeit harrte man besserer Zeiten, die langsam heraufzogen. Von nachhaltiger Bedeutung für die Landwirtschaft erwies sich die Separation, mit der man in manchen Gemeinden schon in den zwanziger Jahren begann. Die ermländischen Bauern hingen natürlich zäh am alten, jahrhundertlang hatten sie alle zusammen gewohnt und zusammen gewirtschaftet. Das Dreifeldersystem und der Flurzwang erschienen ihnen als etwas Altgeheiligt, das man nicht aus gefährlicher Neuerungsucht umstoßen dürfe. Wenn die Saezeit herankam, mußte der Schulze die Bauern erst in sein Amt „verbotten“ zur Beratung, wann gepflügt und gesät werden sollte, und wenn der „Aust“ heranrückte, war ebenso ein Mehrheitsbeschluß nötig, ob der Roggen reif war oder ob er erst acht Tage später gehauen werden sollte. Die Gemeinheits- teilung (Separation) gab jedem Bauern seinen geschlossenen Plan, veranlaßte die Abbauten, machte den einzelnen Wirtschaftsbetrieb selbständig und von den andern unabhängig; da konnte jeder allein seine Kunst zeigen. So weckte die in Land und Stadt zögernd, aber endlich doch überall durchgeführte Separation frische Kräfte, half mit zu einer rationelleren Landwirtschaft.

Die Pariser Februarrevolution des Jahres 1848 riß auch Deutschland in den Strudel der Freiheitsbewegung hinein, und selbst in unserem stillen Ermland schlugen die neuen Ideen ihre Kreise. Da erregten die ersten politischen Wahlen zum Frankfurter und Berliner Parlament auch bei uns die Leidenschaften; man sabelte von der Absetzung des Königs und der Wiedereinführung der Verfassung; radikale Hezer nutzten die Unzufriedenheit der Arbeiter und Knechte über ihre soziale Lage agitatorisch aus und machten Propaganda für ein Teilen des Privatbesitzes. So war es nicht verwunderlich, daß hier und da die Siedehitze der Wahlbewegung zu gewaltigen Entladungen führte, daß Krawalle die neu errichteten Bürgerschutzwahren zum bewaffneten Eingreifen nötigte. Der ermländische Bischof Dr. Gerik sah sich veranlaßt, in einem eindringlichen Hirtenschreiben seine Diözesanen von den beklagenswerten Verwirrungen des Zeitgeistes zu warnen und zur Treue und zum Vertrauen in den verheißenen freiheitlichen Ausbau des Staatslebens zu mahnen. Er gehörte selbst zu den Abgeordneten, die unsere Heimat in die mit so stürmischen Hoffnungen begrüßte Frankfurter Nationalversammlung entbot.

Hatten die Auswüchse der Revolution bald ruhiger Besinnung und entschlossener Reaktion weichen müssen, so blieb doch eines der wichtigsten Ergebnisse jener Zeit die parlamentarische Vertretung des preußischen Volkes im Landtag. Ein gewisses Gefühl des Selbstbewußtseins und der Eigenverantwortung entband damals auch im Ermland neue wertvolle geistige Kräfte. Im Dezember 1851 trat in Braunsberg der Adalbertus-Verein ins Leben, der planmäßig den Notständen der katholischen Diaspora in Ostpreußen steuern wollte. Im Jahre 1854 legte der ermländische Domherr Dr. Anton Eichhorn den 1. Band seiner umfassenden Hosius-Biographie vor, durch die der breiteren Öffentlichkeit zum erstenmal ein Einblick in den Reichtum der Frauenburger Archive gewährt wurde. Im Spätsommer 1856 begann in bescheidener Gestalt der Ermländische Hauskalender seine jährliche Wanderung durch die Heimat, um unter dem Kalendermann Julius Pohl in den sechziger und siebziger Jahren einer der beliebtesten katholischen Kalender Deutschlands zu werden. Im Oktober 1856 konstituierte sich der Ermländische Gesellschaftsverein, der durch seine gründliche Forscherarbeit und seine anerkannten Veröffentlichungen schnell zu hohem Ansehen kam. Ein Ermländischer Kunstverein, der im Jahre

1869 hoffnungsvoll auf den Plan trat, brachte es nur zu kurzer Wirksamkeit. Das ermländische Heimatgefühl fand durch diese Unternehmungen eine starke Stütze und planvolle Pflege.

Inzwischen hatte unsere Heimatprovinz den Anschluß an das moderne Verkehrsnetz der Eisenbahnen gewonnen. Am 19. Oktober 1852 wurde die älteste Bahnlinie Ostpreußens, Marienburg—Braunsberg, in Betrieb genommen, im nächsten August die Strecke bis Königsberg. Erst 1860 erreichte die Ostbahn die russische Grenze. 1872 wurde die Thorn—Insterburger Bahn eröffnet, und bald begann das für unsere Verhältnisse ungewöhnliche Wachstum Allensteins, das sich zu einem der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte der Provinz und zu einer starken Garnison, im Jahre 1905 zur Regierungshauptstadt entwickelte. 1884 wurde die Linie Königsberg—Allenstein, 1885 Braunsberg—Mehlack fertiggestellt. So wurde die alte gelbe Postkutsche mehr und mehr verdrängt, wenn auch einige ermländische Städte wie Heilsberg bis 1899 und Kößel gar bis 1906 auf das dampfende Eisenroß warten mußten. In den sechziger Jahren begann auch der Telegraph in unserer Heimat seinen siegreichen Einzug, während die Telephonie um die Jahrhundertwende zur Einführung gelangte und das Wunder des Rundfunks erst zu den Errungenschaften der letzten Jahre gehört.

Die ruhmreichen Kriege der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 weckten auch im Ermland patriotischen Widerhall. Während die Frauen daheim fleißig Scharpie für die Lazarette zupften und an Liebesgaben arbeiteten, stand eine große Zahl ermländischer Vaterlandsverteidiger an der Front und in der Etappe. Fast in jeder Kirchengemeinde erinnern Tafeln an die Todesopfer jener großen Zeit, die Deutschland unter Bismarcks genialer Führung die erstrebte Einigung und achtunggebietende Weltgeltung brachte.

Indessen die aufrichtige Freude an dem neuen Kaiserreich erfuhr durch den Kulturkampf bei der katholischen Bevölkerung eine schmerzliche Trübung. Im Ermland wurde die Schulstadt Braunsberg am stärksten in diese Wirren hineingezogen. Die kirchliche Maßregelung einiger geistlichen Lehrer, die die vom Vatikanischen Konzil im Jahre 1870 definierte päpstliche Unfehlbarkeit nicht anerkennen wollten, führte zu Konflikten mit den Staatsbehörden, die in der Öffentlichkeit breiten Widerhall fanden. Bald verwehrt eine verschärfte Kulturkampfgesetzgebung den in den Kriegslazaretten bewährten Katharinenwestern den Unterricht in den städtischen Mädchenschulen, vertrieb den einzigen männlichen Orden der Diözese, die Lazaristen, aus Kloster Springborn, schloß das ermländische Priesterseminar, machte eine Menge katholische Pfarreien verwaist und belegte Bischof, Klerus und Laien im Konflikt ihrer Pflichten mit Geld- und Gefängnisstrafen. Andererseits förderte die Abwehrstellung die Kräfte des Katholizismus, veranlaßte die Schaffung einer eigenen Presse, belebte die Organisation kirchlicher Vereine, stärkte das Glaubensbewußtsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl von Klerus und Volk. Als nach 1878 eine Anbahnung zum kirchenpolitischen Frieden die ärgsten Kulturkampfbestimmungen zu mildern begann, waren doch Wunden geschlagen, die nur langsam verharhten.

Ethische und wirtschaftliche Interessen standen an der Wiege des christlichen Bauernvereins, der im Jahre 1882 in unserer Nordostmark ein hoffnungsvolles Keis trieb. Zunächst vom Gründungsort Dt.-Krone westpreußische Bauern erfassend, fand er schnell im Ermland eine ausgedehnte Ausbreitung und treffliche Organisation. Was der Verein zur geistigen und beruflichen Erziehung seiner ermländischen Standesgenossen geleistet hat, wie er die Grundlage der ermländischen Kreditgenossenschaften und der Zentralkasse, der wirtschaftlichen Genossenschaften und mancher Standeschulen wurde, das ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen christlichen Bauerntums.

Während um die Jahrhundertwende die deutsche Wirtschaft einen ungeahnten Aufschwung nahm, gleichwohl aber über kleinlichem Nörgeln und Hadern das Bewußtsein des allgemeinen Wohlstandes oft verloren ging, zogen immer wieder dunkle Wetterwolken am politischen Horizont auf, bis im Sommer 1914 die schon lange gefürchtete katastrophale Entladung losbrach. Welche fieberhafte Erregung weckten die alarmierenden Sturmnachrichten, welche nationale Begeisterung die Mobilmachung, die mit Tausenden wehrpflichtiger Männer auch Tausende Freiwilliger aus dem Ermland zu den Waffen eilen ließ. Obwohl bei dem verheerenden Russeneinfall das Ernst-

land weniger mitgenommen wurde als die Grenzkreise der Provinz, hatte es gleichwohl genug unter jenen Schrecknissen zu leiden. Zunächst der Durchzug der unübersehbaren Flüchtlingscharen: immer neue Wagenreihen, hoch bepackt, überladen mit besorgten Frauen und Greisen und ahnungslosen Kindern, dazwischen ungezähltes Vieh, brüllend, ermattet vorwärts getrieben, verendend. Alles strebt dem Westen, der rettenden Weichsel zu, um den vordringenden Russen zu entkommen. Da gibt es genug Aufgaben für edle Menschenfreunde, bis der Strom der Flüchtlinge und die näher brausende Gefahr auch die Zurückgebliebenen fortreißt. Andererseits der Aufmarsch deutscher Truppen, für deren Verpflegung die Vaterländischen Frauenvereine wertvolle Hilfsdienste übernahmen.

Inzwischen stieß die russische „Dampfwalze“ in zwei mächtigen Heeresäulen in Ostpreußen vor. Das Gros der Narewarmee unter Samjanow erreichte am 26. August die Linie Allenstein—Hohenstein—Soldau, während ihre Kavalleriespitze bis westlich von Guttstadt vordrang und der rechte Flügel die Verbindung mit der Njemenarmee unter Kennenkampf herstellen sollte. Am 25. und 26. wurde diese Flankendeckung der Russen bei Lautern, Sauerbaum und Gr.-Bößau von unsern Truppen heftig angegriffen und verlustreich auf Ortelsburg zurückgeworfen. Am 27. erfolgte der heldenmütige Angriff auf die Hauptmacht der Narewarmee, die zu ihrer Einkesselung und fast völligen Vernichtung führte. Mit 135 000 Mann hatte Hindenburg eine russische Armee von 230 000 Mann bis auf geringe Reste aufgerieben. Mit denselben Truppen und eingetroffenen Verstärkungen wandte er sich sogleich gegen die Njemenarmee, deren Vortrupp am 30. August vor Wormditt auf erfolgreichen Widerstand gestoßen war. Da wegen der weiten Frontausdehnung der Kennenkampfschen Armee eine Umklammerung des Gegners nicht möglich war, richtete Hindenburg seinen Angriff auf den linken Flügel der Russen. Vom 6. bis 11. September leitete der deutsche Generalstab unter Hindenburg und Ludendorff von Köchel aus die Schlacht an den Masurischen Seen, die die angegriffene Flanke aufrollte und Kennenkampf zum schleunigen Rückzug hinter den Njemen nötigte. Hindenburg war der Erretter Ostpreußens geworden, sein Name in aller Munde.

Nicht zuletzt ist auch das Ermland seinem Befreier zu unauslöschlichem Dank verpflichtet. Hatte es doch unter den wechselvollen Ereignissen jener Kriegswochen schwer gelitten. Das sehr lesenswerte Buch von Dr. B. Schwarz, Der Feind im Land (Braunsberg 1915) gibt die anschaulichen, lebendigen Berichte ermländischer Geistlicher aus jener Russenzeit gesammelt wieder. Hier sei nur erwähnt, daß nach amtlichen Ermittlungen im Kreise Köchel 117 Zivilpersonen, im Kreise Allenstein-Land 22, im Kreise Heilsberg 33 und im Kreise Braunsberg 4 von den Russen ermordet und 43 ermländische Zivilisten als Gefangene nach Rußland verschleppt wurden. 45 Fälle von Mordversuchen, Mißhandlungen und Beraubungen sind weiter amtlich gemeldet worden, 43 Häuser wurden in ermländischen Städten, 212 auf dem Lande durch Brandschaden beim Russeneinfall zerstört. Welche Ansumme von Leid steckt in diesen wenigen Zahlen! Wer könnte all die Angst und Not ermessen, die damals die zurückgebliebene, aber auch die geflüchtete Bevölkerung durchlebte? Um so größer daher Jubel und Freude, als die Kunde von den schier unglaublichen Siegen in Masuren durch die Lande eilte, als die ruhmvollen Befreiungsschlachten die Rückkehr der Flüchtlinge bewirkten und der ostpreußischen Bevölkerung das Gefühl der Beruhigung und Sicherheit einflößten.

Freilich blieb das glorreiche Ringen in Ostpreußen, das in der gewaltigen Februarschlacht in Masuren und in den Märzkämpfen um Tilsit und Memel neue Lorbeeren für die deutschen Fahnen erntete, ohne entscheidenden Einfluß auf den Ausgang des Weltkrieges. Trotz der glänzenden Siege an allen Fronten neigte sich die Waage des Schicksals nach Amerikas Eintritt in den Krieg mehr und mehr zu unseren Ungunsten. Bewundernswert, wie geduldig und opferwillig das Volk auch in unserer Heimat all die drückenden Notwendigkeiten des mehrjährigen Krieges ertrug. Nicht nur die Todesopfer, Gefangenschaft und Verwundungen lieber Angehöriger, auch die Zwangswirtschaft für Brot, Fleisch, Fett, Zucker, Seife, Kaffee, Eier, Kartoffeln, Milch, Brennspiritus, für Schuhe und Kleiderstoffe. Wie suchten auch unsere Ermländer durch Hergabe von Gold und durch Zeichnung der Reichsanleihen, durch Sammeln aller möglichen, für die Kriegswirtschaft verwendbaren Gegenstände ihre vaterländische Gesinnung zu beweisen, zum Durchhalten beizutragen! Wie

taten auch Tausende und Abertausende feldgrauer Söhne des Ermlands auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen und bei den verschiedensten Waffengattungen treu und tapfer ihre Pflicht, bis viele von ihnen in der Ferne den heiligen Tod fürs Vaterland starben!

So nahte im Herbst 1918 die Katastrophe, zunächst bei unsern erschöpften Verbündeten, als bald bei Deutschland selbst. Sonnabend, 9. November, durcheilte die Nachricht von der Abdankung des Kaisers die Lande. Deutschland, Preußen Republik! „Was wird nun werden?“ fragten sorgenvoll die einen. „Jetzt haben wir Frieden, Freiheit und Brot!“ jubelten andere. Während die deutsche Waffenstillstandsdelegation ihre undankbare Mission erfüllte, wurden auch bei uns nach fremdem Muster Soldaten- und Arbeiterräte gebildet, die in den kritischen Wochen des Zusammenbruchs die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten sollten. Die Januarwahlen 1919, an denen zum erstenmal die Frauen teilnahmen, standen stark unter dem Einfluß der neuen Machthaber und der Revolutionsspychose; aber sie brachten Volksvertretungen zuwege, die auf demokratischer Grundlage den neuen Staat aufzubauen strebten. Für die Kommunalverwaltungen schufen die Gemeindevahlen vom März nach der Willkür vieler Arbeiterräte geordnete Zustände. Hatte auch das Ermland in dieser stürmischen Übergangszeit der Flut des Radikalismus verhältnismäßig sicheren Widerstand entgegengesetzt, so hatte es doch nicht an Terrorakten und wilder Agitation meist landfremder Elemente gefehlt, und es kam in mehreren Städten sogar zu tumultuarijchen Exzessen, zu bewaffnetem Eingreifen und Blutvergießen. In Notzeiten des Friedens einmütig zusammenzustehen, ist leider selten die Tugend der Deutschen gewesen.

Die Not des Volkes aber in der Nachkriegszeit war vielgestaltig und groß: Lebensmittel- und Waren- und Wohnungsnot und steigende Geldentwertung und Arbeitslosigkeit. Neue Straßenzüge in der Peripherie unserer Städte zeigen, wie man dem aufgestauten Wohnbedürfnis durch Siedlungen, die anfangs freilich an sehr engherzige Bauvorschriften gebunden waren, zu steuern suchte. Schmucke öffentliche Bauten, namentlich Schulen, beweisen, wie man sich in dem allgemein verbreiteten Wahn des Wohlstandes zu übermäßigen Schulden verleiten ließ, die weit über die Leistungsfähigkeit mancher Stadt hinausgehen. Weniger als im übrigen Ostpreußen ist im Ermland das Bild des platten Landes verändert, weil hier verhältnismäßig wenige Güter zu Siedlungszwecken aufgeteilt worden sind. Die Inflation brachte den Rentnerstand an den Bettelstab, wurde mit den Milliarden- und Billionenscheinen zu einem Volksbetrug, an den man nur mit Schaudern denkt. Als schließlich Ende November 1923 das Wunder der Rentenmark geschah, kehrten wir zu gesünderen Währungsverhältnissen zurück, ohne daß natürlich die Tatsache der furchtbaren Verarmung breiterer Volksschichten und der Kommunen, Länder und des Reiches dadurch hätte gemildert werden können. Die gewaltigen Sozillasten, die die vielfältige Not der Nachkriegszeit, insbesondere die Geißel der Arbeitslosigkeit, auch von unsern Kommunen fordert, drohen ihre erschöpften Finanzen vollends zum Erliegen zu bringen.

Diese flüchtige Skizze der jüngsten Zeit, die leider mehr dunkle als lichte Farben bieten muß, soll aber nicht ohne tröstlichen Ausblick beschlossen werden.

Als das schmachvolle Friedensdiktat von Versailles vom 28. Juni 1919 unsere Heimatprovinz vom Reiche lostrennte und um wertvolle Gebiete beraubte, da wurde weiteren territorialen Gelüsten der Polen seitens des Feindbundes dadurch Rechnung getragen, daß in Masuren, vier westpreußischen Kreisen rechts der Weichsel und den beiden jüderländischen Kreisen Allenstein und Köhnel eine Volksabstimmung festgesetzt wurde. Alle in diesen Gebieten Geborenen, die bis zum 10. Januar 1920 das 20. Lebensjahr vollendet hatten, und alle seit dem 1. Januar 1905 Ansässigen sollten durch den Stimmzettel entscheiden, ob sie zu Polen oder Ostpreußen gehören wollten. Zwei interalliierte Kommissionen, die eine in Allenstein, die andere in Marienwerder, nahmen das Land in vorläufige Verwaltung, sehr erstaunt übrigens, überall deutschen Menschen und deutscher Kultur zu begegnen. Und als die große Abstimmungsschlacht vom 11. Juli 1920 geschlagen werden sollte, da strömten sie herbei aus allen Teilen Deutschlands und sogar aus dem fernsten Ausland, um der deutschen Treue und Vaterlandsliebe Ausdruck zu verleihen. Und siehe, welch glänzender Sieg! Im masurisch-ermländischen Abstimmungsgebiet waren 371 715 Stimmen abgegeben worden, davon 363 209 für Ostpreußen, 7980 für Polen und 526 ungültige; d. h. 97,9 Prozent hatten für

Deutschland und nur 2,1 Prozent für Polen entschieden. Für die ermländischen Wahlbezirke ergab sich folgende Feststellung:

	Ostpreußen	Polen	ungültig
Allenstein Stadt	16 742	342	54 Stimmen
Allenstein Land	31 486	4902	185 „
Rößel	35 252	758	29 „

Auch die südermländischen Kreise, auf die sich die polnische Propaganda von ihrer Allensteiner Zentrale aus mit besonderem Eifer gelegt hatte, von denen die polnischen Aspirationen besonders günstige Erfolge erträumten, bekundeten also mit überwältigender Mehrheit ihre untrennbare Verbundenheit mit ihrer deutschen Heimat und ihrem deutschen Vaterland. Damals wurde aller Welt bewiesen, wie falsch und entstellt alle jene feindlichen Ausstreuungen über das Volkstum der gemischtsprachigen Gebiete Deutschlands gewesen waren, daß auch jenen Gegenden, die durch das Versailler Diktat als fremdvölkisch dem Reiche entrissen worden waren, entgegen Wilsons heuchlerischen Zusicherungen offenes Unrecht geschehen war.

Leider ist jene Lehre des 11. Juli 1920 beim Feindbund tauben Ohren begegnet, und so bestehen die territorialen Vergewaltigungen auch in unserm Osten weiter fort, obwohl die Einrichtung von der Unhaltbarkeit des sog. Korridors und des Danziger Freistaates selbst im ehemals feindlichen Ausland immer mehr an Boden gewinnt. Möge der Tag heranreifen, da in friedlichem Ausgleich auch auf diesem Gebiete Vernunft und Recht endlich zum Sieg gelangen!

160 Jahre gehört nunmehr unsere ermländische Heimat zum preußischen Staate. Leid und Freud hat sie während fünf Generationen treulich mit ihm geteilt: die Jahre der Napoleonischen Knechtschaft und der ruhmreichen Befreiungskriege, Jahre wirtschaftlicher Not und erfreulichen Aufschwungs, die große Zeit des Bismarckschen Einigungswerkes und die unselige Periode des Kulturkampfes, die glänzenden Siege des Weltkrieges und den furchtbaren Zusammenbruch, dessen Folgen noch immer so entsetzlich auf uns lasten. Aber des sind wir trotz aller Enttäuschungen und Sorgen gewiß: auf diese düstere Niederung der Not und Schmach wird wieder eine sonnenbestrahlte Höhe achtungsgebietender Macht und wirtschaftlichen Aufstiegs folgen, das lehrt uns die Geschichte. Streben wir nur nach innerer nationaler Geschlossenheit und Einigkeit, arbeiten wir in opferwilliger Hingabe und zäher Ausdauer, ein jeder an seinem bescheidenen Platze, zum Wohle des Ganzen, lassen wir in Geduld und Vertrauen die Früchte der Wirksamkeit unserer Staatsführer heranreifen. Helfen wir also nach Kräften mit, bessere Zeiten vorzubereiten, dann vergelten wir am besten all die zahllosen Wohltaten, die uns das teure preußische und deutsche Vaterland in mehr als anderthalb Jahrhunderten erwiesen hat. Dann muß endlich doch einmal für unser elendes, niedergetretenes, unglückliches Deutschland auf den hartnäckigsten und grimmigsten aller Winter ein befreiender und beglückender Frühling folgen. Das sei auch in diesem Gedächtnisjahr unser heißester Wunsch und unser stilles Gelöbnis.

Ermland als kirchlicher Bezirk in Vergangenheit und Gegenwart

Von Pfarrer Brachvogel, Ciedmannsdorf Ostpr.

A. Die kirchliche Entwicklung Ermlands

1. Ermland im Mittelalter.

„Mein Ermland will ich ehren“, klingt es im Heimalliede, und es erhebt vor dem begeisterten Sänger das Bild des einstigen geistlichen Für stentums, in welchem Bischof und Domkapitel die höchste politische Gewalt und die Grundherrschaft besaßen, das Bild jenes vom Frischen Haff südostwärts sich dehnenden Gebietes der vier landratlichen Kreise Braunsberg, Heilsberg, Allenstein, Kohel. Jedoch das Ermland als Dioze oder Bistum, in dem der Bischof als oberster Hirt die Seelenhirten einsetzt, die Gemeinden visitiert, die hl. Firmung spendet und im Namen der Kirche löst und bindet, hat zu allen Zeiten über die Grenzen des einstigen Für stentums hinausgereicht. In ihrer ältesten Zeit (1243—1525) teilte die Dioze Ermland sich mit den Diözesen Kulm, Pomesanien und Samland in das Land des Deutschen Ritterordens, schrumpfte dann durch den Übergang des Ordenslandes zur Lehre Luthers fast auf den engen Bereich des Für stentums zusammen, erweiterte sich allmählich wieder um die inzwischen in Ostpreußen entstehende Diaspora, erlangte durch eine staatlich-kirchliche Neuordnung im Jahre 1821 neuen Zuwachs aus der Provinz Westpreußen und erhielt schließlich infolge der durch den Weltkrieg hervorgerufenen Veränderungen ihren heutigen, mit den Grenzen Ostpreußens zusammenfallenden Umfang. Den Verlauf dieser Verschiebungen der Diozesangrenzen wollen wir uns eingehender vorführen.

Mit dem Blute hl. Märtyrer, des hl. Adalbert († 997) und des hl. Bruno († 1009) getränkt, von dem Bekehrungseifer des Cistercienserabtes Gottfried aus dem Kloster Lekno (seit 1207), vermutlich desselben, 1212 zum ersten Missionsbischof mit Namen Christian ernannten Glaubensboten befruchtet, trat das Land der alten Preußen in die Geschichte der Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden ein. Noch bevor der Ritterorden gleichzeitig mit Schwert und Kreuzesfahne den Willen der heidnischen Landesbewohner zu brechen begann, hatten Dominikaner monche bei Danzig das Kreuz aufgerichtet und waren als Apostel des Glaubens und der Liebe mutig in die benachbarte pomesanische Landschaft gezogen, und als die Ritter die Weichsel hinaufzuckten, waren sie ihnen in friedlicher Seelenarbeit gefolgt. Der große Papst Innocenz III. hatte den ersten Preuenbischof ins Ostland geschickt, Papst Gregor IX. gab dem Hochmeister des Ritterordens das Preußenland am 3. August 1234 zu Lehen und errichtete damit einen Missionsstaat unter dem besonderen Schutz des Apostolischen Stuhles, und neun Jahre darauf, am 29. Juli 1243, wurde das ganze Gebiet vom päpstlichen Gesandten, Wilhelm von Modena, in vier Bistümer aufgeteilt, Kulm, Pomesanien, Ermland, Samland. Die äußere kirchliche Organisation war vollendet, der Bestand des Missionswerkes durch die Verbindung mit dem Stellvertreter Christi für immer gesichert. Dasselbe Band, das der große Apostel

St. Bonifacius zwischen Rom und dem jungen Christentum Deutschlands segensreich befestigt, verknüpfte den Sitz des hl. Petrus mit Deutschlands östlichem Kulturgebiet. Die im Schutze dieser äußeren Ordnung sich entfaltende Arbeit auf dem Ackerland der Seelen, von mutigen Boten aus dem Orden der Dominikaner und Franziskaner geleitet, ging nur langsam vor sich, hatte unter Rückschlägen zu leiden. Ein Friedensvertrag am 7. Februar 1249 in Christburg mit den unterworfenen Preußen suchte der heidnischen Lebensweise ein Ende zu machen. Die Preußen mußten zu allererst sich zum Empfang der Taufe bereit erklären und mußten versprechen, die Verbrennung der Leichen, den Götzendienst, die Vielweiberei, den Brautkauf, die Aussetzung der Kinder fortan zu unterlassen.

Jetzt wagten auch die ersten Bischöfe der einzelnen preußischen Diözesen unter ihren Herden einen Wohnsitz aufzuschlagen. Der im Jahre 1245 zum Bischof von Kulm geweihte Dominikanerpater Heidenreich wählte Culmsee für die Errichtung einer Kathedrale und eines Domkapitels. Als erster Bischof von Pomesanien wird 1249 Ernestus, ebenfalls aus dem Dominikanerorden, genannt. Für Ermland wurde zunächst der Dominikaner Warner als Bischof bezeichnet, aber schon 1249 ein Deutschordenspriester, Heinrich von Strittberg. Als erster Bischof wird jedoch Anselm gezählt, der ebenfalls zum Deutschen Ritterorden gehörte. Als Bischof von Samland tritt zuerst der Dominikaner Thetwards auf, aber hier scheint sich das Heidentum am hartnäckigsten und längsten erhalten zu haben, so daß ein Bischof erst nach dem Kreuzzuge des Königs Dittkar von Böhmen, des Gründers von Königsberg, festen Fuß fassen konnte.

Ermlands kirchliche Entwicklung muß aber noch in einen weiteren Rahmen gespannt werden, in das gesamte von der Weichsel bis zum Finnischen Meerbusen hinaufreichende Missionsfeld. Die im Südosten unserer Provinz bis zur Memel aufwärts ansässigen Tadzwingen beugten sich erst 1283 völlig dem Christengott. In Litauen empfing der Fürst Mindowe nach vergeblichem Widerstande gegen die Ordensritter 1250 das Wasser der Taufe. Merkwürdig ist, daß bei der Besetzung des litauischen Bischofsstuhles ein polnischer einem deutschen Kandidaten gegenüberstand. Der polnische Dominikaner Vitus räumte die Stelle dem deutschen Dominikaner Christian und begab sich fort nach Schlesien und Polen. Die Bekehrung der Litauer zog sich noch lange hin, da Mindowe vom Deutschen Orden wieder abfiel. In Livland, Estland, Kurland hatte man in der echt mittelalterlichen Auffassung, daß die gewaltjame Bekehrung der Heiden ein gottgefälliges Werk sei, mit den Waffen die Annahme der Taufe erzwungen, schon bevor der Deutsche Ritterorden seine Eroberung Preußens begonnen hatte, vor 1231. Der nördliche und östliche Teil wurde von Dänemark aus missioniert. Bald erstanden in Reval, Riga und Dorpat, Dünamünde Ordensniederlassungen. In Finnland versuchte um 1156 König Erich der Heilige zu missionieren, ihm folgten englische Dominikaner und schließlich ein Kreuzzug des schwedischen Fürsten Birger im Jahre 1249. So war etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts, als Ermlands Bischof Anselm den Hirtenstab ergriff, die ermländische Diözese in das große baltische Missionsgebiet eingegliedert, und sie hat die Stürme kirchlicher und politischer Veränderungen überstanden bis heute, als die einzige altpreußische, deutsche Diözese aus dem Frühling des Christentums im Ostlande.

Als Bischof Anselm zur Gründung seiner Kathedrale und des Domkapitels schritt, im Jahre 1260, da bestimmte er Braunsberg für die Errichtung der ermländischen Mutterkirche. Sie sollte zu Ehren des hl. Andreas, der darum bis heute als Schutzpatron des Ermlandes verehrt wird, geweiht werden, und 16 Domherren, darunter fünf mit der Würde der Prälaten, sollten in dieser Kirche das feierliche tägliche Chorgebet abhalten und, wie es die Satzungen der Domkapitel erfordern, die wichtigen geistlichen Angelegenheiten mit dem Bischof beraten, dazu aber auch noch in einem Teile des Bistums die weltliche Herrschaft führen. Denn wie der Deutsche Ritterorden von dem kirchlichen Bereich des Bistums Ermland dessen Bischof ein Drittel als Fürstentum hatte abtreten müssen, so überließ Bischof Anselm dem Domkapitel wiederum ein Drittel seines Fürstentums als eigenes Herrschaftsgebiet mit allen Rechten und Einkünften, die später als Kammerämter verwalteten Bezirke um Frauenburg, Allenstein und Mehlsack. Wie der

Bischof in seinen Städten, in Braunsberg, Wormditt, Heilsberg, Rössel, Seeburg sich Burgen errichtete, so das Domkapitel in seinem Hoheitsgebiet. Die Burgen in Allenstein und Mehlsack gehörten dem Domkapitel von Ermland. Noch heute steht ihm bei der Besetzung der alten Pfarreien in seinen ehemaligen Kammerämtern ein Vorschlagsrecht zu. Braunsbergs Kathedrale wurde freilich sehr bald samt Stadt und Burg von den aufständischen Preußen vernichtet, die Domherren mußten sich nach Elbing flüchten, und als sie nach der Beruhigung im Lande von neuem an den Bau einer Kathedrale gingen, suchten sie nicht mehr das gegen feindliche Angriffe schwach geschützte Braunsberg auf, sondern wählten die nächste alte Bergfeste dicht am Haff, 10 Kilometer westlich Braunsbergs, und bauten hier die „Burg Unserer Lieben Frauen“, d. h. Frauenburg. Ein Holzbau mußte für den Anfang genügen; 1280 etwa meldet die Geschichte bereits von dieser Burg. 50 Jahre später begannen sie Ermlands stolzen Dom droben über dem Haff. Frauenburg war die Residenz des Domkapitels von Ermland geworden und ist es geblieben bis heute. Die Bischöfe hatten ihre Hofhaltung, wie es im Mittelalter Sitte war, getrennt und entfernt vom Domkapitel. Etwa 1280—1340 war die Burg in Braunsberg, 1340—1350 die Burg in Wormditt, und seitdem die Feste in Heilsberg, am Zusammenfluß der Alle und Simser, im Kranz bewaldeter Bergkuppen, die Residenz der ermländischen Bischöfe, solange das alte Fürstbistum bestand.

2. Die kirchliche Umwälzung 1525.

In die geistig-religiöse und trotz sozialer Stufungen auch wirtschaftliche Geschlossenheit des Mittelalters brach die von Wittenberg ausgehende religiöse Neuerung wie eine tiefgehende Umwälzung ein und veränderte von Grund auf das kirchliche Antlitz Ostpreußens. In dem zum weltlichen Herzogtum umgewandelten Ordensstaate leitete eine Landesordnung des Jahres 1526 die Vernichtung des alten katholischen Glaubens ein. Das Recht des ermländischen Bischofs, die Pfarrer innerhalb des ins Ordensland sich erstreckenden ermländischen Diözesanbereichs einzusetzen, hörte nach wenigen Jahren völlig auf. Die bisher zur Diözese Ermland gehörenden Pfarreien überwies man dem ehemaligen Bistum Samland, dessen Bischof Polenß zur neuen Lehre übergetreten war und alle weltlichen Hoheitsrechte an den Herzog Albrecht abgetreten hatte, und dem ehemaligen Bistum Pomesanien, dessen Bischof, Erhard von Queiß, gleichfalls ins Lager der religiösen Neuerung übergegangen war. Der Deutsche Ritterorden hatte in Ostpreußen aufgehört, das Ordensland war vom Deutschen Reiche losgerissen und unter polnische Oberhoheit gestellt. Die ermländische Diözese, deren in Dekanate zusammengefaßte Pfarreien vor dieser Umwälzung 14 Dekanate mit 638 Geistlichen bildeten, verringerte sich um mehr als die Hälfte. Die im Herzogtum gelegenen Dekanate Elbing, Schippenbeil, Pr.=Eylau, Kreuzburg und Friedland, ferner der größte Teil der Dekanate Rössel, Bischofsburg, Braunsberg, Frauenburg, Mehlsack, Wormditt und Heilsberg, zusammen 127 Pfarreien, gingen ein. Das neue protestantische Bistum Pomesanien umfaßte beinahe das ganze frühere katholische Bistum Pomesanien, soweit es damals noch zum Herzogtum Preußen gehörte, also die Ämter Marienwerder und Riesenburg bzw. Schöneberg. Dazu kam dann das langgestreckte Gebiet, das den Südwesten und den ganzen Süden des Herzogtums ausmachte, nämlich die Ämter und Kirchspiele Pr.=Markt, Pr.=Holland, Mohrunen, Osterode, Dt.=Eylau, Liebemühl, Hohenstein, Salfeld, Neidenburg, Gilgenburg, Soldau, Ortelsburg, Nordenburg, Johannsburg, Stradaunen, Angerburg, Rhein, Rastenburg, Sehesten, Löken und Lyck. Der nördliche Teil Ostpreußens gehörte zum protestantischen Bistum Samland: das Gebiet von Königsberg, Schaaken, Fischhausen, Lochstädt, Sudauen, Tapiau, Taplaken, Georgenburg, Insterburg, Ragnit, Tilsit, Labiau, Memel, Brandenburg, Balga, Heiligenbeil, Zinten, Pr.=Eylau, Bartenstein, Schippenbeil, Kreuzburg, Friedland, Domnau, Gerdauen und Barten. Wie lange hier das katholische Glaubensleben fortan schlummerte und wo es in diesen vielen einst katholischen Kirchspielen neu entzündet wurde oder durch Zuwanderung wieder Stätten katholischer Kirch-

lichkeit sich heranbildeten, lehrte die schon am Ende des Jahrhunderts der Glaubenspaltung beginnende Geschichte der großen ermländischen Diaspora.

Ermland behielt außer dem Fürstentum noch Tolkemit und Neukirch, die 1508 vom polnischen König Sigismund dem Ermland zugewiesen waren, und die Dörfer Kreuzdorf und Karschau. Von der Stadt Elbing und der Elbinger Höhe, die bisher der geistlichen Gewalt des Bischofs von Ermland unterstellt waren, verblieb ihm fortan nur die St. Nikolai-Kirche, die freilich zeitweilig, von 1573—1617 und während der schwedischen Besetzung Elbings, 1626—1636, 1655—1660, auch für den lutherischen Gottesdienst beschlagnahmt war. Die in Stadt und Land Ostpreußens zur Ordenszeit erbauten katholischen Kirchen wurden nicht zerstört, sondern teils gewaltsam, teils allmählich und unauffällig für den evangelischen Gottesdienst eingerichtet. Alte katholische Schreinaltäre, Statuen der hl. Gottesmutter und anderer Heiligen, Weihwassersteine sind noch heute in diesen Kirchen erhalten oder neuerdings zur Aufstellung in einem protestantischen kirchlichen Museum nach Königsberg verbracht; sie sind vom kunstgeschichtlichen Blickpunkte her sehr wichtige Denkmäler, welche die im alten Fürstbistum Ermland erhaltenen Reste an Zahl weit überragen. Wieviel den ersten Stürmen der Reformation zum Opfer fiel, ist heute nicht mehr feststellbar. Es hat sich im Ordensland im allgemeinen das wiederholt, was das Auftreten der lutherischen Lehre im übrigen Deutschland begleitete.

Die Klöster, die im Ordensland nur in geringer Zahl vorhanden waren und nur durch kümmerlichen Erwerb ihr Dasein fristeten, wurden von der aufgeregten Volksmenge geplündert. In Königsberg stürmte die Menge schon in Ostern 1524 das Kloster der Franziskaner, die in Altpreußen nach der dem hl. Bernhard geweihten Hauptkirche der polnischen Ordensprovinz in Warschau Bernhardiner genannt wurden, zerschlug Altäre und Bilder, raubte die heiligen Gefäße und mißhandelte die Mönche. Ähnliche Plünderungen und Vernichtungen der Altäre, Bilder und Kirchengeweräte erfolgte bald auch an anderen Orten, z. B. in Riesenburg. Das Schicksal der Aufhebung traf in Königsberg auch das Kloster zum hl. Kreuz, das St. Marien-Kloster der Benediktinerinnen, das Augustinerkloster in Patollen, ein zweites dieses Ordens in Heiligenbeil, ein Franziskanerkloster in Wehlau, der Bernhardiner in Tilsit, der Dominikaner in Gerdauen und Memel, der Bernhardiner in Salfeld, der Karmeliter in Riesenburg.

Die sonstigen Zeichen des katholischen Glaubenslebens wurden im Ordensland ebenfalls ausgerottet. Die treugebliebenen Domherren, Priester, Ordensritter, Laien wurden abgesetzt, eingekerkert, außer Landes gewiesen. Die Kreuze und Heiligenbilder an den Landstraßen vernichtet, der Besuch von Wallfahrtsorten verboten, die in hoher Verehrung stehende Kapelle der hl. Jungfrau in Heiligelinde, nahe der ermländischen Grenze, zerstört.

Das alte Fürstbistum Ermland widerstand, obschon es ringsum vom Gebiet des neuen Herzogtums Preußen umgeben war und gerade damals unter feindlicher militärischer Besetzung (1519—1525) dem Eindringen des Protestantismus offenstand. Seit dem Jahre 1523 verboten hier strenge Verordnungen der bischöflichen Landesherren jeden Versuch, die religiöse Neuerung einzuführen. Bischof Mauritius Ferber und sein Nachfolger Johannes Dantiskus hatten mit Erfolg die Gegenbewegung eingeleitet. Die völlige Wiederherstellung des katholischen Glaubenslebens durch Überwachung der Büchereinfuhr, Abschließung der Bevölkerung gegen protestantische Zuzüglinge, durch Bekämpfung der Widersetzlichkeit in Braunsberg und Elbing und vor allem durch die Gründung einer Pflanzschule für einheimische Priester und einer Studienanstalt unter Leitung der Gesellschaft Jesu in Braunsberg, war das Werk eines Mannes, der als Bischof der Diözese Ermland und als Kardinal und Legat im Dienste der Gesamtkirche eine überragende Bedeutung gewonnen hat, des Kardinals Stanislaus Hosius. Sein Nachfolger Martin Kromer vollendete und stützte das von Hosius neugesicherte Werk der Erhaltung des alten Glaubens im Ermland.

3. Die Entstehung der ermländischen Diaspora.

Die unter behördlichen Zwangsmaßnahmen und Verschleierungen vorgenommene Entkatholisierung des ehemaligen Ordenslandes konnte die kirchliche Betätigung der vereinzelt

katholischen Untertanen des Herzogtums und das tief im Volke verwurzelte katholische Brauch-
tum nicht völlig beseitigen. Noch während der 70er Jahre des 16. Jahrhunderts kamen viele
Leute aus dem Herzogtum zu den an der Grenze gelegenen ermländischen katholischen Kirchen, um
hier zu beichten und zu kommunizieren. Zum Grabe der in hoher Verehrung stehenden seligen
Dorothea von Montau († 1394) im Dom zu Marienwerder, der Kathedrale des einst
katholischen Bistums Pomesanien, wallfahrteten nach wie vor zahlreiche Pilger noch Ende des
18. Jahrhunderts. Bis in die neueste Zeit lebte unter den protestantischen Bewohnern der masuri-
schen und litauischen Gebietsteile mancher Rest aus der katholischen Zeit fort: der Glaube an die
Fürbitte der hl. Jungfrau und der Heiligen, an die Wirksamkeit des Gebetes für die Verstorbenen,
an das hl. Messopfer, der Gebrauch von geweihten Sachen, Weihwasser, Kerzen, Weihkraut, die
Feier vieler katholischer Feiertage.

Andererseits erfuhren einige Gebiete, das Elbinger und Marienburger Werder, durch Ein-
wanderung von Nichtkatholiken eine Vermehrung der angezogenen protestantischen Bevölkerung
schon im Zeitalter der Reformation. Vereinzelt waren holländische Flüchtlinge schon ums Jahr
1531 in Elbing, nach 1567 zogen ganze Scharen der holländischen Wiedertäufer, wegen ihres
Stifters Menno Simons Mennoniten genannt, in die Weichselniederung, so daß um 1600 der ganze
heutige Elbinger Kreis mit Ausnahme der Pfarreien Tolkemit und Neukirchhöhe protestantisch war.

Im Herzogtum Preußen wurde infolge eines Lehnungsvertrages zwischen dem Kur-
fürsten Joachim Friedrich von Brandenburg und Polen vom 11. März 1605 zu
Warschau und einen ähnlichen Vertrag vom 5. November 1611 den im Herzogtum zerstreut
lebenden Katholiken die Freiheit der Religionsübung gestattet. Diese beiden Verträge bildeten die
Grundlage der Weiterentwicklung der katholischen Kirche in Altpreußen bis zur Verfassungs-
urkunde von 1848. Wenngleich diese Freiheit den willkürlichsten Beschränkungen des Landesherrn
unterlag, der Übertritt zur katholischen Kirche sehr erschwert war, die Konvertiten verfolgt wurden,
der Erwerb von Landbesitz im Herzogtum den Katholiken fast unmöglich gemacht wurde, und obwohl
im Lauf von zwei Jahrhunderten kein Katholik im Herzogtum und späteren Königreich Preußen
zu einem höheren Amte zugelassen wurde, konnte sich doch eine katholische Diaspora entwickeln. Die
vertragliche Verpflichtung der herzoglichen Regierung zum Bau einer katholischen Kirche in
Königsberg wurde 1614 erfüllt. Von Königsberg aus wurden die zerstreuten Katholiken im
Samland und bis nach Litauen hin pastoriert, namentlich seitdem im Jahre 1647 hier eine
Niederlassung von Jesuitenpatres begründet wurde. Jährlich zweimal wurden von
diesen Missionsreisen zu den Katholiken in Labiau, Tapiau, Wehlau, Allen-
burg, Friedland, Domnau, Pr.-Eylau, Kreuzburg, Zinten, Pillau und
Fischhausen gemacht. Eine ähnliche Hauptstation wie in Königsberg hatten die Jesuiten
einige Jahre vorher in Heiligelinde gegründet. Das Feld ihrer Missionstätigkeit zog sich
10 bis 15 Meilen hin, bis an die Grenze von Polen und Litauen. Sie besuchten dabei die Städte
Angerburg, Löben, Nordenburg, Darkehmen, Drengfurt, Rhein, Goldap,
Rastenburg, Gerdauen, Barten. Zahlreich waren die Konversionen im 17. Jahrhundert.
In Königsberg traten namentlich viele Professoren der Universität zur katholischen Kirche
über und zogen ihre Familien und eine beträchtliche Zahl Studierender nach. Für die litauischen
Katholiken wurde im Jahre 1700 bei Tilsit ein religiöser Mittelpunkt geschaffen, als dritte
Hauptstation neben Königsberg und Heiligelinde.

Eine neue Erweiterung erhielt das ermländische Diaspora-Gebiet infolge der Bulle
De salute animarum vom 16. Juli 1821 durch die Zuteilung eines größeren Gebietes des ehe-
maligen Bistums Pomesanien, das auch nach dem Thorner Frieden von 1466 unter der
Oberhoheit des Hochmeisters geblieben und nach dem Abfall des Bischofs Erhard von Queis 1524
als Nachbargebiet der Diözese Kulm von dieser her für die Betreuung der zerstreuten Katholiken
Hilfe erwartete und erhielt. Auf Wunsch der polnischen Bischöfe hatte Papst Clemens VIII.
1601 die Verwaltung der Diözese Pomesanien den Bischöfen von Kulm übertragen, bis 1821 eine
Teilung dieser Diözese zwischen den Bistümern Kulm und Ermland vollzogen wurde. Das neue
ermländische Diaspora-Gebiet umfaßte die polnische Wojwodschast oder das Pala-

linat Marienburg mit den fünf Dekanaten Christburg, Fürstenwerder, Marienburg, Neuteich und Stuhm, wozu 33 Pfarreien und einige Tochterkirchen gehörten. Marienwerder wurde durch päpstlichen Entscheid 1859 endgültig dem Ermland zugewiesen. Die letzte, heute geltende Umgrenzung, veranlaßt durch den Versailler Frieden vom Jahre 1919, bedeutet wiederum eine Schwächung der Diözese durch Loslösung mehrerer Gebietsteile und Erweiterung der Diaspora. Der ostpreußische Anteil der Diözese Kulm, das Dekanat Pomesanien, wurde als Apostolische Administration Pomesanien am 6. Dezember 1922 dem Bischof von Ermland unterstellt und im preußischen Konkordat vom 13. August 1929 mit der ermländischen Diözese verbunden. Das Dekanat Pomesanien war von Bischof Joh. Nep. von der Marwitz, einem eifrigen Förderer der Diasporaseelsorge, 1861 zunächst für die Katholiken der drei neugegründeten Pfarreien Osterode, Reidenburg und Soldau und der drei älteren Pfarreien Thurau, Bialutten und Gr.-Lensk errichtet. 1863 kam die Pfarrei Gilgenburg, 1900 die Kuratie Mohrungen nebst Saalfeld hinzu, nach der Volksabstimmung ferner am 4. Dezember 1920 die Pfarreien bzw. Kuratien Bischofswerder, Freystadt, Garnsee, Dt.-Eylau, Marienfelde, Rosenbergl; es schieden aus die zu Polen geschlagenen Pfarreien oder Kuratien Bialutten, Gr.-Lensk, Soldau und Gr.-Koschlau. Durch die Errichtung der Apostolischen Administration Danzig im Jahre 1922 und seine 1926 vollzogene Erhebung zu einem unmittelbaren Bistum verlor das Ermland das Dekanat Neuteich und sechs benachbarte Pfarreien, insgesamt 18 Pfarreien; die polnische Diözese Kulm wurde dadurch ebenfalls um 18 Pfarreien verringert. Auch im Norden büßte das Ermland einen von den Gaben des ermländischen Volkes lange unterhaltenen Gebietsteil ein. Ein päpstlicher Erlaß vom 4. April 1926 trennte die vier ermländischen Seelsorgebezirke des Memelgebietes, Memel, Heydekrug, Kobkojen und Wischwill, von der Mutterdiözese ab und übertrug diesen Bezirk als Prälatur dem Bischof der litauischen Nachbardiözese Telsche. Welche Ziele und Rücksichten die Ziehung dieser Diözefangrenzen veranlaßten, darüber wird erst eine spätere Zeit ein zutreffendes Urteil fällen können. Seit dem preußischen Konkordat von 1929 fallen die Grenzen der Diözese Ermland, deren überwiegend katholisches Kernstück das alte Fürstbistum geblieben ist, mit den Grenzen der Provinz Ostpreußen genau zusammen.

4. Die Umwandlung des Fürstbistums in preußisches Staatsgebiet.

Mit dem Übergang Ermlands ans Königreich Preußen im Jahre 1772 hörte die kirchliche Geschlossenheit im alten Fürstbistum und auch der bisherige Wohlstand auf, es trat eine Mischung der Bekenntnisse und eine Verarmung der katholischen Bevölkerung ein. Im Jahre 1811 wurde die Zahl der Domherrenstellen von 16 auf 10 vermindert und die Einkünfte der aufgehobenen 6 Stellen dem Gymnasium in Braunsberg überwiesen. Von den bischöflichen Domänen und Gütern gingen die meisten Forsten, ebenso die domkapitulärischen Wälder in Staatsbesitz über; daraus setzen sich größtenteils die heutigen preußischen Oberförstereien Födersdorf Kr. Braunsberg, Wichertshof Kr. Heilsberg, Sadlowo Kr. Kößel, Rudippen, Purden, Lanskerofen, Ramuck im Kr. Allenstein zusammen. Von den Landgütern des Bischofs und des Domkapitels wurden einige in königliche Domänen umgewandelt, wie Neuhof bei Heilsberg, Althof, Posorten, Kl.-Bertung, Voigtschhof bei Seeburg, andere wurden vererbpachtet und verkauft. Das bischöfliche Schloß Schmolainen verblieb dem Bischof als Sommeraufenthalt, das einst domkapitulärische, später staatliche Gut Mark bei Frauenburg wurde 1855 für den Bischöflichen Stuhl erworben. Die ehemals bischöflichen und domkapitulärischen Burgen wurden vom Staat beschlagnahmt und zu Gefängnissen, Gerichtsgebäuden, evangelischen Kirchen eingerichtet. Die alte bischöfliche Residenz Heilsberg wäre beinahe der Zerstörung oder dem Verkauf anheimgefallen; es gelang den Bemühungen des Bischofs Hatten, dies Kleinod mittelalterlicher Baukunst vor dem Zugriff des Oberpräsidenten von Ostpreußen zu retten.

Die Aufhebung der Niederlassungen der Jesuiten in Braunsberg und Kößel und ihrer Missionsstationen in Heiligelinde, Königsberg und Tilsit im Jahre

1780 beraubte das Ermland der einzigen höheren, von ihnen geleiteten Schulen in Braunsberg und Röfel und zertrümmerte die Seelsorge der katholischen Diaspora-Gemeinden im Samland, in Litauen und Masuren; die damals schon zahlreichen Katholiken sind dort gänzlich verschwunden. Im Regierungsbezirk Gumbinnen gab es 1838 unter 549 364 Protestanten nur 7992 Katholiken, im Jahre 1860 betrug die Zahl der Katholiken im Regierungsbezirk Königsberg 25,46 Prozent, im Regierungsbezirk Gumbinnen 1,66 Prozent der Bevölkerung. Die Ausbreitung des Katholizismus und der Bau neuer Kirchen in der Diaspora stieß auf hartnäckigen Widerstand der Behörden. In der ganzen Zeit von 1772 bis 1848 sind in dem großen ostpreussischen Diaspora-Gebiet nur die zwei Kapellen in Memel und Schillgallen erbaut worden. Durch die Aufhebung des neben dem Frauenburger Domkapitel im Jahre 1341 gegründeten und bald nach Guttstadt verlegten Kollegiatstifts am 28. September 1810 wurde das katholisch-kirchliche Empfinden weiter verletzt, die Förderung der kirchlichen Anstalten und Wohlfahrtseinrichtungen durch die geistliche Freigebigkeit weiter beschränkt. Ein Erlaß der preussischen Regierung vom 30. Oktober 1810 beseitigte auch die wenigen Klöster des Ermlandes. Das Franziskanerkloster in Wartenburg wurde nach 1832 zum Zuchthaus umgebaut, die Klosterkirche ist noch heute in Staatsbesitz. Die Franziskaner- oder Bernardinerklöster in Springborn und Cadinen verfielen 1826 der Auflösung, die kirchlichen Geräte hatte man zum Teil versteigert und verstreut. Der Kirche der Jesuiten in Braunsberg widerfuhr nach roher Versteigerung der Geräte im Jahre 1810 sogar die völlige Zerstörung. Die Kirche von Heiligelinde konnte nur mit Mühe gerettet werden; sie durfte als Pfarrkirche weiterbestehen. Die vier Frauenklöster des Ermlandes, nämlich die Klöster der Katharinenwestern in Braunsberg, Wormditt, Heilsberg, Röfel blieben lediglich wegen ihrer Armut verschont. Eine besonders schwere Schädigung des Volkes selbst war die Beschlagnahme der ermländischen kirchlichen Hilfskassen für notleidende Bürger, Kölmer und Bauern, der sog. Mons pietatis. Die kulturelle und wirtschaftliche Verarmung hielt das Ermland jahrzehntelang nieder.

5. Die Entstehung der protestantischen Diaspora im Ermland.

Das zum Kollegiatstift Guttstadt gehörige Gut Regerteln wurde 1815 mit 150 protestantischen polnischen Siedlern aus Bialystok, im nächsten Jahre an Stelle dieser sehr bald Abgewanderten mit 20 neuen protestantischen Familien besetzt. Ebenso wurden die früher den Jesuiten gehörigen Güter Labuch und Rothfließ 1845 mit 11 Familien, Patriden und Bartelsdorf mit hessischen Protestanten, Großendorf und Pomehren bei Heilsberg mit 12 lutherischen polnischen Familien besiedelt. Am bedeutsamsten wurde der Übergang des großen Grundbesitzes an evangelische Gutsherren. Der früher von Steuern und Lasten fast ganz freie ermländische Adel erlag den neuen drückenden Steuern; seine Güter kamen zur Versteigerung, und der protestantische Adel Ostpreußens benutzte die Gelegenheit, sich im Ermland anzukaufen. 1772 gab es 117 adelige Güter im Ermland, fast ausschließlich in Händen katholischer Besitzer, und rund hundert Jahre später waren 57 Güter im Besitz von Protestanten, 28 von Katholiken, 32 waren Landgemeinden geworden; von den ehemaligen bischöflichen und domkapitulärischen Domänen war ein Drittel in katholischem Besitz. Mit den Gutsbesitzern kamen auch zahlreiche protestantische Arbeiter ins Ermland. In den Städten entstanden sehr bald durch die Anstellung protestantischer Beamten evangelische Gemeinden. Die Regierung richtete für sie fast überall in staatlichen oder städtischen Gebäuden Räume zum Gottesdienst ein, so in Braunsberg im Neustädtischen Rathhaus 1784, in Allenstein in der ehemaligen domkapitulärischen Burg 1779, in Röfel im ehemals bischöflichen Schloß 1807, in Wormditt 1830, Heilsberg 1801 und Frauenburg im Rathhaus, in Wartenburg 1779 im ehemals bischöflichen Schloß. Als die Gemeinden wuchsen, sorgte die Regierung für den Bau von Kirchen aus Staatsmitteln. So ist die evangelische Diaspora in Ermland eine Schöpfung der preussischen Regierung.

6. Die Verwaltung der Diözese.

Die Eingliederung Ermlands in den Verband der Gesamtkirche geschah zunächst durch den Zusammenschluß der vier preussischen Diözesen Kulm, Pomejanien, Ermland, Samland nebst Liv-

land und Estland zu einer Kirchenprovinz unter dem Erzbischof von Riga. Ermland löste sich noch vor der Glaubensspaltung, um 1512, von dieser Provinz ab und blieb seitdem als „exemte“ Diözese unmittelbar dem Apostolischen Stuhle unterstellt; eine um 1725 versuchte Aufhebung dieser Exemption und Unterordnung unter den Erzbischof von Gnesen scheiterte an dem Widerstand von Bischof und Domkapitel. Erst das preußische Konkordat von 1929 hob diese Sonderstellung auf und faßte Ermland, die Erzdiözese Breslau, die Diözese Berlin und die Prälatur Schneidemühl zu einer den ganzen Osten umfassenden Kirchenprovinz unter dem Erzbischof von Breslau zusammen. Es ist die östlichste der drei Kirchenprovinzen, zu denen die 13 preußischen Diözesen vereinigt sind. Mit der Umwandlung des unmittelbar dem Apostolischen Stuhle unterstellten Bistums Ermland in ein „Suffraganbistum“ mit dem Metropolitanisitz in Breslau hörte auch die besondere, sonst nur den Erzbischöfen zustehende, im Jahre 1742 von Papst Benedikt XIV. dem Ermlande verliehene Auszeichnung des Palliums auf. Seit dem Tode des letzten exemten Bischofs Bludau im Jahre 1930 wird dem ermländischen Bischof das Vorrecht, bei Pontificalhandlungen einen aus weißer Wolle gewebten, mit schwarzseidenen Kreuzen versehenen Luchstreifen, das Pallium, zu tragen, nicht mehr verliehen.

Der Sitz des Bischofs und der bischöflichen Verwaltung wurde nach der preußischen Besiznahme des Ermlandes 1772 gegen Oliva verlegt und besteht seit dem Tode des zuletzt in Oliva residierenden Bischofs Joseph von Hohenzollern († 1836) in Frauenburg. Das Domkapitel, das für den Gottesdienst an der Kathedrale und zur geistlichen Mitverwaltung der Diözese bestimmt ist und vor 1772 auch als „Domkapitel von Ermland“ für die eigene landesherrliche und die Teilnahme an der bischöflichen Landesverwaltung eingesetzt war, zählte früher sechzehn, dann zehn Mitglieder und seit 1857 vier nichtresidierende als Ehrenherren; zufolge des letzten Konkordates umfaßt es nur noch acht residierende und vier nichtresidierende, darunter als besondere Würdenträger einen Dompropst und einen Domdechanten. Die Vertretung des Bischofs innerhalb eines bestimmten Verwaltungsbereichs übt der Generalvikar aus, der in der Regel dem Domkapitel zugehört und mit drei Mitgliedern desselben das Bischöfliche Generalvikariat bildet. An der Spitze der Dekanate stehen Pfarrer, die im ehemaligen Fürstbistum Erzpriester, sonst Dekane genannt werden. Der Titel Propst besteht amtlich zufolge eines staatlichen Erlasses für das ehemalige Ostpreußen hier noch in Königsberg, Krossen, Heiligelinde, Schloß Heilsberg, während diese Titel im ehemals westpreußischen Gebiet wohl ohne einschränkenden Erlaß von alters her weitergeführt werden.

Mit der Veränderung der Diözesengrenzen und um der Verbesserung der Verwaltung willen haben im Laufe des 19. Jahrhunderts mehrmals Änderungen in der dekanatsweisen Gliederung der Diözese stattgefunden. Heute zählt die Diözese Ermland folgende 17 Dekanate: Allenstein, Braunsberg, Christburg, Elbing, Guttstadt, Heilsberg, Marienburg, Masuren I, Masuren II, Mehlsack, Pomesanien, Köbel, Samland, Seeburg, Stuhm, Tilsit, Wartenburg. Im Jahre 1925 wurden unter 2 256 349 Einwohnern Ostpreußens 339 540 Katholiken gezählt, im ehemaligen Fürstbistum Ermland 215 334 Katholiken und 34 794 Nichtkatholiken, so daß in der ermländischen Diaspora 124 216 Katholiken unter etwa 2 Millionen Nichtkatholiken vorhanden sind. Im Jahre 1929 besaß die Diözese Ermland 142 Pfarreien, 29 Filialbezirke mit eigenen Geistlichen und zählte 248 Seelsorger und 73 sonstige Geistliche, 340 300 Katholiken unter 1 916 000 Nichtkatholiken. 1932 betrug die Zahl der Weltgeistlichen 359, der Ordensgeistlichen 42.

7. Die Reihe der ermländischen Bischöfe.

I. In der Zeit von 1243—1525: Anselm 1250—1278. Heinrich I., Fleming 1278—1300. Eberhard von Neiße 1301—1326. Jordan 1327—1328. Heinrich II. Wogenap 1329—1334. Hermann von Prag 1337—1349. Johann I. von Meißen 1350—1355. Johann II. Stryprod 1355—1373. Heinrich III. Sorbom 1373—1401. Heinrich IV. Heilsberg von Bogelsang 1401—1415. Johann III. Abezier 1415—1424. Franz Ruhjchmalz 1424—1457. Aneas Silvius Piccolomini 1457—1458. Paul von Legendorf 1458—1467. Nikolaus von Tüngen 1467—1489. Lukas Wagenrode 1489 bis 1512. Fabian von Loffainen 1512—1523.

II. In der Zeit von 1525—1772: Mauritius Ferber 1523—1537. Johann Dantiscus 1537 bis 1548. Tidemann Giese 1549—1550. Stanislaus Hofius 1551—1579. Martin Kromer 1579 bis 1589. Andreas Bathory 1589—1599. Petrus Tylicki 1600—1604. Simon Rudnicki 1604—1621. Johann Albert 1621—1633. Nikolaus Szyszkowski 1633—1643. Johann Konopacki 1643. Wenceslaus Leszczynski 1644—1659. Stephan Wndzga 1659—1679. Michael Radziejowski 1679—1688. Johann Stanislaus Zbaski 1688—1697. Andreas Chrysostanus Zaluski 1698—1711. Theodor Andreas Potocki 1711—1723. Andreas Christoph Szembek 1724—1740. Adam Stanislaus Grabowski 1741—1766.

III. Seit 1772: Ignaz Krajicki 1767—1795. Karl von Hohenzollern 1795—1803. Joseph von Hohenzollern 1808—1836. Andreas Stanislaus von Hatten 1837—1841. Josephus Ambrosius Gerig 1842—1867. Philippus Kremenik 1867—1885. Andreas Thiel 1886—1908. Augustinus Bludau 1909—1930. Maximilian Kaller seit 1930.

B. Das religiöse Leben im Ermland

Die religiösen Kräfte eines Volkes lassen sich wohl in erster Linie an der Teilnahme am Gottesdienst und Sakramentenempfang, diesem Kern des katholischen Glaubenslebens, feststellen, aber in weitem Umfange alsdann an den Formen der Volksfrömmigkeit, wie sie uns im religiösen Schrifttum, in der Kunst, in der Verehrung der Heiligen, in Bruderschaften, Wallfahrten, Werken der Nächstenliebe und religiösem Brauchtum entgegentritt.

1. Mittelalterliche Mystik.

Während des Mittelalters ging ein einheitlicher, aus der deutschen Heimat gespeister Strom der Religiosität durchs Ordensland; in ihn mündet aber ein eigener Zufluß mystischer Art, einer von der Außenwelt fort und ins Innerliche gekehrten Haltung und ritterlichen Mannestums. In den Büchereien der Ritter und Geistlichen, an den Residenzen des Domkapitels und des Bischofs sind die großen Legendensammlungen und mystischen Werke jener Zeit häufig zu treffen; durch Erzählung und Predigt nahm der Geist dieser Schriften seinen Weg in die Volksmenge. Zwei Zeugen für die Macht der mystischen Bewegung im Deutschordenslande heben sich weit über die Menge empor, die selige Tutta von Sangershausen, die bei Kulmsee als Einsiedlerin lebte und 1260 starb, und noch mehr die selige Dorothea von Mantau, gestorben 1394, welche ihre letzte Lebenszeit im Dom von Marienwerder verbrachte und hier ihrem Führer und Beichtvater, dem Domdechanten Johannes, ihre inneren Schauungen offenbarte. Dieser fromme Domdechant hat das Leben und die Offenbarungen jener seligen Frau, die er durch ein Fenster ihrer sonst völlig zugemauerten Zelle von ihr erfuhr, in mehreren Schriften aufgezeichnet; eine für jeden lesbare Übertragung ihrer Lebensbeschreibung ist in der Zeitschrift des Ermländischen Geschichtsvereins veröffentlicht. Welchen gewaltigen Einfluß das mit erschütternden Selbstpeinigungen und Bußübungen erfüllte Leben auf die religiöse Haltung im Ordenslande ausübte und wie es als vorbildliches Ideal die Seelen anzog, bezeugen die unmittelbar nach ihrem Tode beginnenden Pilgerreisen zu ihrer Grabstätte. Als die Klausel der im Alter von 47 Jahren verstorbenen Witwe im Dom von Marienwerder geöffnet und der Leichnam vor dem Hochaltar aufgebahrt wurde, hielten große Menschenmengen die Leichenwacht bis zu ihrer Beisetzung in der pomesanischen Bischofsgruft. Aus fernsten Gegenden, aus Preußen, Polen, Litauen, Samaiten, Livland, Schlesien und Böhmen kamen immer wieder Pilger zum Grabe Dorotheas und opferten nach altem Brauche Weihen geschenke von Holz, Wachs, Seide und Edelmetall, wie sie in Zinn und Silber noch heute in unsern Wallfahrtskirchen erhalten sind. Selbst als der Dom infolge der Glaubenspaltung in protestantischen Besitz gelangt war, unterblieben, wie wir bereits hörten, die Wallfahrten nicht. Die Grabstätte wurde jedoch vermauert und verheimlicht, so daß sie heute unauffindbar ist. In der schon drei Jahre nach ihrem Tode in Rom eingeleiteten, aber unvollendet gebliebenen Verhandlung zu ihrer Seligsprechung wird sie als „Selige“ bezeichnet. Im Urteil der Geschichte wird dieses begnadete preußische Bauernkind, das am 6. Februar 1347 im Dorfe Montau bei Marienburg geboren

wurde, der hl. Katharina von Siena und der auch im Ordenslande durch ihre vielgelesenen Offenbarungen bekannten schwedischen hl. Birgitta zur Seite gestellt. Auf ihre mittelalterlichen Zeitgenossen wirkte wohl vor allem ihr mit dem siebenten Lebensjahre begonnener inniger Gebetsverkehr mit Christus und ihre strenge Bußgesinnung. Um wie Christus zu leiden, peinigte sie sich heimlich durch Nachtwachen, Fasten, Geißelungen und Verwundungen, ertrug die Leiden eines 26jährigen, mit neun Kindern gesegneten Ehestandes mit einem zuerst sehr jähzornigen und rauhen Manne, ohne von ihrer Gottverbundenheit und ihren Übungen der Frömmigkeit und Andacht abzulassen. Sie unternahm äußerst beschwerliche weite Wallfahrten, zweimal nach Aachen, zu den Einsiedlern in Finsterwald am Rhein, nach Rom. In der Klausur im Dom zu Marienwerder hielt sie es mit der allertüchtigsten Nahrung, fast ohne Schlaf, ohne jeden Schutz gegen die Winterkälte aus, betete fast unausgesetzt und empfing täglich die hl. Kommunion. Zu ihrer 500-Jahrfeier 1894 wurde im Dom zu Frauenburg ihr Bildnis am Pfeiler neben dem Maturaltar angebracht.

2. Die Kirchenbauten.

Wie diese dem ganzen Mittelalter eigene mystische und bußfertige Gesinnung im Kreise um Dorothea von Montau im Preußenlande blühte, so zog auch die alle wirtschaftlichen Belange überragende Sorge für die Gotteshäuser aus dem deutschen Mutterlande hierher mit. Mehrere Menschengeschlechter haben hohen Mutes und in unermüdlichem Opfersinn unsere Dome und Hallenkirchen geschaffen. Die Leute, die solch gewaltige Gotteshäuser zu bauen und zu bessern, mit heiliger Kunst zu füllen Jahrhunderte hindurch imstande waren, trugen religiöse Kräfte in sich, vor denen unsere heutige Zeit bewundernd sich beugen muß. Mit den Holzhütten der ersten Siedler in der neuen preußischen Heimat erhoben sich auch die aus Balken gezimmerten Notkirchen, und wenn man der neubefehrten ansässigen altpreußischen Bevölkerung den Bau von Kirchen zur Pflicht machte, wie es im Friedensvertrage von 1249 geschah, entsprach dies dem allgemeinen Bewußtsein der höchsten und ersten Pflicht katholischer Gottesverehrung. Kaum hatte der Aufschwung ruhiger wirtschaftlicher Entwicklung eingesetzt, im 14. Jahrhundert, stiegen die mächtigen Dome im leuchtenden Rot ihrer gotischen Backsteinformen empor, in Frauenburg, Marienwerder, Königsberg, Guttstadt, in Braunsberg, Wormditt, Kößel, Heilsberg, Seeburg, Allenstein u. s. w., in den Städten des Ordenslandes. Ja selbst in den Dörfern sparte man nicht an Pracht für die Wohnungen Gottes. Die wenigen spätgotischen Flügelaltäre des ausgehenden Mittelalters, einer ihrer größten und reichsten noch heute im Dom zu Frauenburg, manche jetzt noch in den evangelischen, einst katholischen Kirchen Ostpreußens erhalten, sind noch immer ein Abglanz jener verklungenen, aber im katholischen Beschauer an engverwandtes Empfinden greifenden Innenwelt. In künstlerische Form können wir Heutigen freilich jenen Geist nicht mehr bringen; die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nachgeahmten gotischen Kirchen des Mittelalters haben nur einen schnell vorübergehenden Beifall gefunden. Als eine Welle neuartiger, von den Jesuitenpatres gepflegter Frömmigkeit und wiedererweckter Begeisterung für katholisches Glaubensleben das Ermland erreichte, ums Jahr 1600, und sich in den bewegten Linien und von überirdischer Leidenschaft durchglühten Formen der Barockkunst einen neuen Kunstwillen eroberte, rief man die Baumeister des italienischen und süddeutschen Barock ins Ermland, und es entstanden in Ostpreußen Werkstätten barocker Bildhauerei, die das Formengut der Fremde in die ermländischen gotischen Hallenkirchen und Dorfkirchen hineintrugen. Nach einer Übergangszeit begannen mit dem Ende des 17. Jahrhunderts die als letztmalige Schöpfungen einheitlichen Stilgefühls in unsere zerrissene Kultur hineinragenden Werke der kirchlichen Baukunst. Das Steinhaus in Braunsberg und die Wallfahrtskirche in Heiligelinde gingen voran (1694 und 1697), und es folgten Neubauten oder Anbauten bei den Wallfahrtskirchen Crossen, Springborn, Stegmannsdorf, Glottau, in den Jahren von 1715 bis 1725, schließlich Bischofsstein (1748 und 1776), Schönwiese (1752). Es war ein von den schwedischen Kriegszügen zwischen 1626 und 1709 zwar gehemmter, aber nicht zurückgedämmter Aufstieg des geistigen und religiösen Lebens unter dem bischöflichen Krummstab.



Kopf von einem hölzernen Kreuzifix aus Heilsberg, um 1400

3. Verfall und Aufstieg im preußischen Ermland.

Die folgenschwere Verstaatlichung des bis 1772 wohlbehüteten geistlichen Fürstentums durch eine allem katholischen Wesen fremd gegenüberstehende preußische Regierung und das in den Kriegsjahren seit 1806 über Ostpreußen ausgegossene Elend schuf eine geistig-religiöse Not ungekannten Ausmaßes. Wie einst der große Kardinal Hosius nach der Glaubensspaltung für Jahrhunderte den Bau des katholischen Christentums im Ermland festigte, so schuf der Bischof Joseph von Hohenzollern (1808—1836) die Grundlagen für einen neuen Frühling des geistigen und religiösen Lebens. Die höheren Schulen Braunsbergs begannen nach schwerstem Verfall verheißungsvoll zu keimen, die Studienanstalt für Theologiestudierende, das Lyceum Hosianum, heute Staatliche Akademie, das Priesterseminar, die Volksschulen und unter diesen die früher kümmerlichen Mädchenschulen. Die an einzelnen Mittelpunkten in Deutschland nach der religiösen Verflachung oder sog. Aufklärung sich sammelnde, die alte katholische Überlieferung aufnehmende Geistigkeit konnte durch die engen Beziehungen des Bischofs ins Ermland verpflanzt werden. Aus diesen Hochburgen einer echt katholischen Kultur, aus dem Münsterer und Münchener Kreise, holte der Bischof seine Leiter und Lehrer für die höheren Schulen, und noch heute ist die Gedankenwelt des berühmten Priesterbildners Johann Michael Sailer aus Regensburg, dessen Schüler Joseph Scheil dem Priesterseminar in Braunsberg seit 1824 eine neue Verfassung gab, nicht erloschen. Eine Frucht der wiedererweckten alten Kraft des Katholizismus im Ermland war die hervorragende Opferwilligkeit der Ermländer für die Entfaltung katholischer Organisationen seit der der Kirche im Jahre 1848 verfassungsmäßig gewährten größeren Freiheit und für das große Hilfswerk zur Erbauung von Kirchen und Schulen in der ostpreußischen Diaspora, den im Jahre 1851 gegründeten Bonifatius-Adalbertus-Verein.

4. Die christliche Liebesätigkeit.

Die christliche Liebe zu den Armen, Kranken und Wanderern baute im ganzen Deutschordenslande zahlreiche Hospitäler schon in ältester Zeit, in Elbing das Hauptspital des Ordens (1242), in Königsberg, Marienburg, Rastenburg, Bartenstein, Pr.-Holland, Osterode noch vor Ablauf des 14. Jahrhunderts. In dieselbe Zeit reichen auch die älteren Hospitäler des Ermlandes in Wormditt, Braunsberg, Guttstadt, Heilsberg, Allenstein, Frauenburg, Röfel zurück. Allmählich, namentlich seit dem 16. Jahrhundert, dienten die Hospitäler weniger den Wanderern und Kranken und wurden die Zufluchtsstätte der armen und alten Leute, vor allem in den Städten, der Waisen und Findelkinder. Besondere Krankenhäuser unterhielt der Deutsche Ritterorden in seinen Burgen, jedoch im allgemeinen nur für die Burgbewohner. Für die Aussäzigen, die verlassensten von allen Kranken, deren Zahl im Mittelalter sehr groß war, errichtete die christliche Barmherzigkeit Anstalten vor den Toren der Stadt und unterstellte sie dem himmlischen Schutze des hl. Georg. Georgshospitäler besaßen im 14. Jahrhundert schon Braunsberg, Frauenburg, Allenstein, Guttstadt, Heilsberg, Mehlsack, Röfel, Wormditt. Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts die asiatische Pest ihre Verheerungszüge begann, die in den Jahren 1709 und 1710 ihren Höhepunkt und Abschluß erreichten, wurden die alten St. Georgshospitäler zu Pesthäusern, und es mußten noch weitere besondere Pesthäuser erbaut werden. Das erste Krankenhaus heutiger Art entstand 1859 im bischöflichen Schloß in Heilsberg. In den zahlreichen Stiftungsbriefen und Schenkungen für die alten Hospitäler lebt der katholische Glaube an die Verdienstlichkeit der guten Werke, und es sind zum größten Teil Priester und Körperschaften, welche diese Werke der christlichen Barmherzigkeit und der Wohlfahrt geübt haben.

1931 wurde von dem 1906 gegründeten ermländischen Caritasverbande, der alle Bestrebungen auf dem Gebiet der katholischen Caritas zusammenfaßt, ein Überblick über die karitativen Einrichtungen des Ermlandes gegeben. In allen ermländischen Städten und in fünf Diaspora-Orten bestehen Krankenanstalten mit katholischen Pflegegeschwestern und, drei Kommunalanstalten ausgenommen, mit einem katholischen Träger. Das Koppernikushaus in Frauenburg,

eine orthopädische Heil- und Lehranstalt (1928), enthält die neuesten und vollkommensten Einrichtungen und umfaßt 220 Bettplätze. Die Heilstätte St. Andreasberg in Wormditt (1902) beherbergte zunächst nur epileptische Kranke, später auch Schwachsinige, Nervenfranke, Krüppel, mit über 500 Betten. Säuglinge werden in einem Heim des Kreises Heilsberg in Heilsberg, im Krankenhaus in Mehlsack und im St. Josefsheim in Königsberg-Ponarth aufgenommen. Erholungsheime für Kinder in Cranz (1931), für Erwachsene das St. Mariaheim in Dietrichswalde, Villa St. Katharina in Kahlberg, in Neuhausen-Thiergarten. Armenhospitäler und Altersheime sind im Ermland jetzt 24 mit 820 Plätzen vorhanden, wovon 18 einen kirchlichen Träger haben, ferner 14 Wohnstifte und 12 Landhospitäler mit 200 Plätzen. Die erste Waisenanstalt wurde 1859 im Heilsberger Schloß eingerichtet. Heute verfügt die Diözese über 10 Erziehungs- und Waisenhäuser mit 543 Plätzen, in Bischofsburg (1910), in Braunsberg seit 1872 allgemein, seit 1911 für schulpflichtige Mädchen, das St. Elisabethstift seit 1916 für sittlich gefährdete, seit 1922 für sittlich gefallene Mädchen, das St. Josefsstift in Heilsberg seit 1859 allgemein, seit 1911 für Knaben, der Burschenhof St. Florian in Heilsberg (1929), St. Raphael in Heilsberg (1903) für männliche Fürsorgezöglinge, Kinderheim in Königsberg-Oberhaberberg (1912), Waisenhaus in Ponarth (1913), Stuhm (1900), Wormditt (1887). Übergangsheime für gefährdete Mädchen: St. Marthaheim in Allenstein (1931), St. Theresienheim in Königsberg (1928). Knabenkonvikte in Allenstein (1928), in Braunsberg (1843), in Röbel (1894), ein Studentenheim in Königsberg (1923). Kindergärten befinden sich in allen ermländischen und mehreren anderen ostpreußischen Städten sowie zahlreichen Landgemeinden, ein Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen in Allenstein. Katharinen- und Graue Schwestern aus dem Mutterhause Braunsberg und Graue Schwestern aus dem Mutterhause Königsberg sind als Gemeindegewestern, vor allem in der Kranken- und Armenpflege, tätig in zusammen 80 städtischen und ländlichen Gemeinden. Der Hausarmen- und Familienfürsorge nehmen sich an 7 Vincenzvereine, 14 Elisabethvereine, der Fürsorge für Gefährdete, der Jugendgerichtshilfe, der Gerichtshilfe für Erwachsene, der Fürsorge für Gefangene und Straftatlassene, für uneheliche Mütter und Kinder, der Pflegekinder, der Schulaufsicht, des Vormundschafswesens nehmen sich an 11 Ortsgruppen des kath. Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder (1910), des Mädchenschutzes 70 örtliche Vertrauensstellen. Die Trinkerfürsorge pflegt der Ermländische Diözesanverband des kath. Kreuzbundes (1910) mit 14 Ortsgruppen, 5 Trinkerberatungsstellen und 3 Kreuzbundheimen. Seelsorgliche und wirtschaftliche Hilfe für die Taubstummen leistet der „Ermländische Taubstummen-Fürsorgeverein“ (1906).

5. Vereinswesen.

Die Form der Organisation war im Mittelalter, das zu genossenschaftlichen Bildungen aller Art neigte, die kirchliche Bruderschaft. Die ältesten des Ermlandes waren die Marienbruderschaft in Elbing, die St. Georgbruderschaften bei den Artushöfen von Elbing und Braunsberg. Es entstanden Bruderschaften der Priester, der ermländischen Ritter, der Bürger, die in Hl. Leichnams- oder Schützenbruderschaften zusammengefaßt waren, der Handwerker, die Innungen oder Gewerke bildeten, der Bauern. Zu den kirchlichen Pflichten der Mitglieder gehörte die Sorge für einen Altar, für gemeinsame Andachten, für Kerzenbegleitung bei Prozessionen, insbesondere für würdige Begräbnisse und die Feier der Jahrgedächtnisse. Einige Bruderschaften wählten sich als Aufgabe die Pflege besonderer Andachtsübungen, die Bruderschaften von der allerhl. Dreifaltigkeit, von der göttlichen Vorsehung, vom heiligsten Namen Gottes, von der Verkörperung Christi, von der Todesangst Christi, vom Leiden Christi, vom heiligsten Herzen Jesu. Einzelne Gilden und Bruderschaften bestehen noch heute fort, es überwiegen jedoch heute die kirchlichen Vereine, die sich in Standes-, Berufs-, Bildungs- und Seelsorgevereine gruppieren lassen. Zu den Standesvereinen zählen das Männerapostolat mit 18 Ortsgruppen, die Müttervereine mit

79 Ortsgruppen, männliche Jugendvereine an 64 Orten, Deutsche Jugendkraft, Schüler höherer Lehranstalten (Neudeutschland), Schülerinnen höherer Lehranstalten (Quickborn, Heliand), werktätige männliche und weibliche Jugend (Jungborn), 138 weibliche Marianische Kongregationen und Jugendvereine. Zu den Berufsvereinen der Arbeiterverein mit 64 Ortsgruppen, die Frauenberufsverbände des Sitzes Berlin an 12 Orten, der Gesellenverein mit 20 Ortsgruppen, der Kaufmännische Verein mit 9 Ortsgruppen, der Lehrerverein an 15 Orten, der Lehrerinnenverein an 6 Orten. Zu den Bildungsvereinen der Borromäusverein an 80 Orten, der Deutsche Frauenbund an 45 Orten, die Schulorganisation, der Volksverein für das kath. Deutschland an 10 Orten. Zu den Vereinen für Seelsorge die Missionsvereinigung für Frauen an 125 Orten, der Bonifatius-Udalbertusverein, der Franziskus-Xaverius-Missionsverein, Kindheit-Jesu-Verein. Ferner ist zu nennen der Cäcilienverein zur Pflege des Kirchengefanges.

6. Die Marienverehrung.

In der Verehrung der Heiligen, deren Auswahl im Wandel der Zeiten in der kirchlichen Kunst und in der Entfaltung von Bruderschaften oft sich widerspiegelt, hat im Lande des Deutschen Ordens oder des Ordens vom Deutschen Spital Unserer Lieben Frauen, kurz der Marienritter, die Andacht zur hl. Jungfrau und Gottesmutter Maria einen besonders reichhaltigen Ausdruck gefunden. Der Ordensritter schwor bei der Aufnahme Gott, Sankt Marien und dem Hochmeister Gehorsam, das Bild der Ordenspatronin erglänzte im farbigen Glasmosaik an der Mauer der Marienburg, ihre wunderbare Hilfe im Kampf gegen die Heiden priesen die Ordenschronisten. Sogar noch Albrecht von Brandenburg, der letzte, der den Hochmeistermantel getragen, bekannte sich vor seinem Austritt aus der alten Kirche als frommen Verehrer Mariens. Er ließ Münzen mit dem Bilde der Ordenspatronin prägen, er sang ihr ein eigenes Lied und machte noch 1521 eine Wallfahrt zur hl. Jungfrau in Heiligelinde in strengem Bußgeist, barfuß den 13 Meilen weiten Weg von Königsberg dorthin pilgernd. Marienburg, Marienau, Marienwerder, Marienfelde im Weichsellande, Frauenburg, Frauendorf, Frauenwalde im Ermland ehren bis heute die Gottesmutter in ihren Namen. Altäre und Wandbilder, Bilder auf kirchlichem und häuslichem metallenen Gerät, auf Reliquiaren legen ebenfalls Zeugnis ab von der einstigen hohen Marienverehrung. Als alte Wallfahrtsstätten zur Mutter Gottes sind bekannt: Heiligelinde, Juditten, Georgenau, die St. Annakapelle in Zinten, die Kapelle über dem Fährtor in Marienburg. Marienaltäre oder Statuen waren im ehemaligen Deutschordensgebiet in zahlreichen früher katholischen Kirchen bis in die neuere Zeit erhalten, in Canmen, Sarkau, Cumehnen, Laptau, Lichtenhagen, Medenau, Thierenberg, Heiligenwalde, Blumenau, Reichenau, Juditten, Marienfelde, Cromitten, Domnau, Falkenau, Gallingen, Löwenstein, Pörschten, Waltersdorf, Wehlau. Im Königsberger Dom erinnert ein großes Marienbild in einer Fensternische und die Inschrift Ave Maria am Gewölbe des Chores an den alten Marienglauben. Den Namen Marias führten auch die Franziskanerklöster in Thorn und Braunsberg, das Dominikanerkloster in Elbing, das Karthäuserkloster bei Danzig, das Augustinerkloster in Heiligenbeil, welches vom Hochmeister Winrich von Kniprode zum Dank für den Sieg bei Rudau (1370) gestiftet, das Benediktinerinnenkloster im Löbenicht zu Königsberg, vom Hochmeister Dusemer vom Arfberg zum Dank für den Sieg an der Strebe (1348) erbaut, das 1242 gegründete Hauptspital des Deutschen Ordens zu Elbing. Nach der Schlacht bei Tannenberg erbaute der Hochmeister Heinrich von Plauen eine Kapelle zu Ehren der hl. Jungfrau Maria auf dem Schlachtfelde. Die Mutterkirche des Ermlandes in Frauenburg feierte das Fest Mariä Himmelfahrt als ihr Hauptschutzfest, von der Stirnseite des Domes grüßte ein Bild der Gottesmutter weit hinaus übers Haff, in der Dämmerung des Chores schimmerte im Gold der Schnitzfiguren ein noch heute erhaltener Marienaltar. Wallfahrer zogen gen Heiligelinde, Pettelkau, Crossen und Springborn, Maria zu ehren.

Im 19. Jahrhundert entstand eine neue marianische Wallfahrt nach Dietrichswalde. Mehr noch als im heimatlichen Deutschland feierte man Marienstage in den preußischen Diözesen, fastete an ihren Vortagen, weihte alle Samstage der Marienhuldigung. Ein eigenes Palmengebet, die Marianischen Tagzeiten, wurde seit Beginn des 15. Jahrhunderts im Chor vieler Kirchen neben dem allgemeinen Tagzeitengebet verrichtet. Das Rosenkranzgebet, diese für Außenstehende kaum verständliche und doch ein edles Kennzeichen katholischer Denkungsart darstellende Gebetsweise, hatte im Deutschordenslande schon früh eine große Verbreitung gefunden. Die Mutter der seligen Dorothea von Montau wird als sehr eifrige Beterin des Rosenkranzes gerühmt, und daß Dorothea selbst hierin ihrer Mutter nicht nachstand, zeigt ihr ältestes Bildnis, auf dem sie einen Rosenkranz in der Hand hält. Überhaupt war der Gebrauch der Rosenkränze, damals Paternoster genannt, im Ordenslande damals so stark, daß es in Danzig eine eigene Zunft der Paternostermacher gab und schon im Jahre 1350 eine ganze Straße den Namen Paternosterstraße führte; mit Danzig bestand Jahrhunderte hindurch vom Ermland aus reger Verkehr und Handel. Als im Jahre 1476 zu Köln die Rosenkranzbruderschaft gestiftet oder erneuert wurde, folgte das Ermland als eine der allerersten Stätten dieser Bruderschaft ihm nach. Schon 1485, am 8. Januar, wurde von Bischof Nikolaus von Tüngen in der Pfarrkirche zu Braunsberg die Rosenkranzbruderschaft errichtet, und um die gleiche Zeit ließ der Leipziger Magister Thomas Werner in derselben Kirche, der Kirche seiner Vaterstadt, in der Muttergotteskapelle einen Rosenkranzaltar errichten; noch heute steht dieser Flügelaltar dort, und an der Wand verherrlichen Tafelbilder das Rosenkranzgebet. Noch jetzt blühen neben den Rosenkranzbruderschaften die marianischen Koratebruderschaften, die zu den Adventsmessen den Chorgesang verrichten und von dem Eingangsgebet „Korate . . .“ (Tauet Himmel den Gerechten) den Namen führen. Die Marianischen Kongregationen, die einst von den Jesuitenpatres bei ihren Anstalten und gelegentlich ihrer Volksmissionen für Schüler und Erwachsene am Ende des 16. und im 17. Jahrhundert gegründet wurden, erleben heute, wenn auch in anderer Form, einen mächtigen Aufschwung.

7. Wallfahrten.

Ebenso ist die uralte christliche Vorliebe für Wallfahrten heute wieder erwacht. Im Weltkriege, im Herbst des Jahres 1915, pilgerten auf den Ruf des Bischofs tausende zu den alten ermländischen Gnadenstätten, nach Springborn, Glottau, Heiligelinde. 20 000 waren es in Glottau, 15 000 in Heiligelinde, und hier, in der herrlichsten Marienkirche des Ermlandes, inmitten reizvollster Schönheit von Wäldern und Seen, erklang die ergreifende Totenklage des Bischofs um die Opfer des Krieges. Glottau ist Ermlands ältester Wallfahrtsort zur Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes. Der besuchteste Wallfahrtsort des Deutschordenslandes war einst Althaus bei Kulm, wo man das Haupt der hl. Barbara verehrte. Sie gehört mit St. Margarete, St. Katharina und St. Dorothea zu den vier heiligen Frauen, deren Verehrung in den Kreuzzügen vom Orient ins Abendland verpflanzt und in zahllosen Bildwerken und Gemälden des Mittelalters im Ordenslande gepflegt wurde; im Zeitalter des Barock (1600—1780) und im 19. Jahrhundert haben andere Heiligenleben die Andacht des Volkes befruchtet. Im Ordenslande sind die Wallfahrtsstätten beim Übergang zur Lehre Luthers verschwunden, Juditten zu Maria Meeresstern, Patollen bei Domnau zur Gottesmutter, Biesterwalde bei Balga zur hl. Anna, selbst zu weit entfernten Heiligtümern ist man gepilgert, trotz aller Beschwerden und Gefahren, nach Rom im Jubeljahr, nach Aachen, zuweilen in sehr großer Anzahl.

8. Klöster.

Der Wertschätzung der Bußgesinnung und der klösterlichen Entsagung entsprach die Zahl der Klöster in Altpreußen wegen der ablehnenden Haltung des Deutschen Ritterordens gegen andere Ordensgenossenschaften keineswegs. In älterer Zeit gingen Klostergründungen aus von den Cisterciensern, denen auch der erste Bischof von Altpreußen angehörte; zu diesen Gründungen

gehört die Abtei Oliva, in der die ermländischen Bischöfe Karl und Joseph von Hohenzollern als Kommendaturäbte residieren und heute der Bischof von Danzig seinen Sitz hat. Durch Niederlassungen vertreten waren vor der Kirchentrennung ferner die Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter. Später wirkten die Jesuiten (Braunsberg, Kößel, Heiligelinde, Königsberg, Tilsit), die Franziskaner-Bernhardiner (Springborn, Martenburg, Cadinen) im Ermland, jene bis zur Aufhebung des Ordens 1780, diese bis zur Aufhebung ihrer Klöster in den Jahren 1810—1826. Nachdem die von der preußischen Regierung der Niederlassung von Orden gesetzten unübersteigbaren Schranken gefallen waren durch die neue Reichsverfassung, stellten sich die Orden der Franziskaner (Allenstein, Springborn), der Redemptoristen (Braunsberg), der Jesuiten (Königsberg, Heiligelinde, vorübergehend Bischofsburg), der Steyler Missionare (Mehlsack), der Pallottiner (Braunsberg, Kößel), der Missionare vom hl. Herzen Jesu (Bischofsburg) und die Franziskanerbrüder aus Wald-Breitbach für Seelsorge, Unterricht und Erziehung zur Verfügung. Die weiblichen mittelalterlichen Orden der Birgittinerinnen und Beguinen im Ordenslande sind untergegangen. Die ermländischen Beguinenklöster in Braunsberg, Heilsberg, Wormditt wurden durch die von Regina Prothmann in Braunsberg († 1613) gestiftete Kongregation von der hl. Katharina abgelöst; ihre ersten Satzungen erhielt sie 1583. In älterer Zeit bereits für die Erziehung der weiblichen Jugend tätig, wirkten die Katharinenschwestern im 19. Jahrhundert als Lehrerinnen an den städtischen Mädchenschulen Ermlands mit größtem Erfolge, bis der unselige Kulturkampf sie vertrieb. Mit der Entstehung der großen Krankenhäuser wuchs ihre auch bereits im Mittelalter geübte Krankenpflege zur Hauptaufgabe der Kongregation. Ihre anderweitigen Aufgaben sind die Pflege der Alten und Siechen in Anstalten, Seelsorgehilfe und Armenpflege in den Pfarreien, Leitung von Kindergärten, Haushaltungsunterricht (Wormditt, Metgethen). Das Mutterhaus Braunsberg zählt 873 Schwestern, davon in Deutschland 614, und zwar im Ermland 552, in Berlin 50, in Schneidemühl 10, im Memelland 2. Im Auslande unterhält die Kongregation eine Provinz in Brasilien mit 228 Schwestern und eine Provinz in Litauen mit 31 Schwestern. Sie teilen sich mit den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth aus dem Provinzialmutterhaus in Königsberg (1898) und dem Generalmutterhaus in Neisse (1842) in das Werk der Krankenpflege im Ermland; in Ostpreußen, der Grenzmark, Danzig und Litauen sind 294 Schwestern tätig.

9. Das Priesterseminar.

Die krönende Spitze der Einrichtungen zur Pflege des kirchlichen, des religiösen und karitativen Lebens, die Heranbildung eines Klerus, der, aus dem Boden der Heimat unverstiegbare Kraft immer von neuem schöpfend, die Kraftquellen des übernatürlichen Lebens empfängt und spendet, haben die ermländischen Bischöfe als eine Hauptaufgabe ihres Amtes allezeit betrachtet. Sogar für die bis ins 16. Jahrhundert ihre besondere Sprache redenden Nachkommen der altpreußischen Bevölkerung wurden von jeher eigens vorgebildete sprachkundige Seelsorger angestellt. Als unter den religiösen Wirren der beginnenden Neuzeit ein Mangel an einheimischen Priestern sich schwer fühlbar machte, dauerte dieser Zustand zwar ein halbes Jahrhundert an, aber dann schuf der Kardinal Hosius jene nie mehr verdorrnde Pflanzstätte des einheimischen Klerus, das 1567 errichtete Priesterseminar in Braunsberg, zuerst bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter Leitung von Jesuiten, seitdem von Weltgeistlichen, und in Verbindung mit höheren Lehranstalten, seit 1817 mit dem Lyceum Hosianum oder der Staatlichen Akademie. Einst in einem Gebäude neben der Pfarrkirche, seit 1798 in dem baukünstlerisch einzigartigen „Steinhaus“, ist Ermlands Priesterseminaristen in diesem Jahre durch die Ob Sorge des Bischofs Maximilian Kaller ein neues Heim errichtet. Es soll ein Horst und Hort sein für Ermlands heiligen ererbten Väterglauben.

Ermländische Kreditgenossenschaften

Von Direktor Kranich, Wormditt Ostpr.

Die ersten genossenschaftlichen Bestrebungen zur Begründung der ermländischen genossenschaftlichen Organisation reichen bis in das Jahr 1883 zurück, nachdem durch den Gymnasiallehrer Dr. Lehmann, Dtsch.-Krone in Westpreußen, der Westpreußische Bauernverein gegründet war. Die Leiter dieses Vereins sahen es unter den damaligen Verhältnissen als ihre erste und vornehmste Aufgabe an, die Regelung der ländlichen Kreditverhältnisse in die Hand zu nehmen.

Am 30. Dezember 1884 waren die ersten 121 ermländischen Mitglieder in den Westpreußischen Bauernverein aufgenommen. Durch die rege Entfaltung des Bauernvereins war es möglich, in so verhältnismäßig kurzer Zeit die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich diesem Unternehmen in die Wege stellten und den Boden, d. h. das nötige Verständnis, Vertrauen und die Einigkeit für die Gründung einer Spar- und Darlehnskasse zu schaffen. — So wurde am 11. März 1885 durch die Bemühungen des bereits oben erwähnten Vereinssekretärs Dr. Lehmann und seiner rührigen Mitarbeiter der erste Spar- und Darlehnskassenverein in Köhler gegründet. Man war jedoch im Zweifel, ob sich diese Einrichtung der Spar- und Darlehnskassenvereine im Ermland bewähren würde. Die im selben Monat aufgenommene Tätigkeit des Köhler Spar- und Darlehnskassenvereins zeigte sich mehr und mehr als eine befriedigende, die Entwicklung war eine durchaus gute. Somit war der erste Versuch glänzend gelungen. Noch herrschendes Mißtrauen und Zweifel wichen dem Erfolg des eben erwähnten Kassenvereins, man merkte bereits die segensreichen Auswirkungen desselben. Von Jahr zu Jahr nahmen die Geschäftsergebnisse einen weiteren Umfang. In demselben Jahr, als die Köhler Kasse gegründet wurde, entstanden noch zwei weitere Spar- und Darlehnskassenvereine im Kreise Köhler und eine im Kreise Heilsberg. Durch die gute Entwicklung des ersten Kassenvereins gestalteten sich die Gründungen der nun folgenden Kassenvereine verhältnismäßig leicht. Man befolgte hierbei den Grundsatz, zunächst Kassen in den Bezirken zu gründen, wo dringend nach ihnen verlangt wurde und wo man mit Sicherheit annehmen konnte, daß die erforderlichen Betriebsmittel, die Einlagen, sich finden würden. Später, als eine Anzahl Kassen an übermäßigem Zufluß von Einlagen litten, schritt man zu Gründungen in ärmeren Gegenden, wo die Regelung des Personalkredits am notwendigsten war. — Das Ermland ist in den einzelnen Gegenden in bezug auf Ertragsfähigkeit verschieden geartet. In einzelnen Strichen herrscht besserer und in anderen minder guter Boden vor, in dritten gar solcher, auf dem nur durch regen Fleiß und Sparsamkeit eine einigermaßen befriedigende Rentabilität erzielt werden kann. Die Verschiedenheit der Bezirke des Ermlandes ist auch durch die Wohlhabenheit bedingt. — Die nun folgenden Gründungen von Kassenvereinen in den nächsten Jahren gingen in schneller Reihenfolge vor sich, am 31. Dezember 1889 betrug die Gesamtzahl der Kassen 44 mit rund 4000 Mitgliedern. Die Entwicklung machte weitere Fortschritte, so daß im Jahre 1901 fast in sämtlichen Kirchspielen des Ermlandes ein Spar- und Darlehnskassenverein bestand und die Zahl heute 71 beträgt. — Die Entwicklung der ermländischen Spar- und Darlehnskassenvereine und das große Vertrauen, das ihnen sämtliche Wirtschaftskreise des Ermlandes entgegenbrachten, zeigt sich am

besten in der Höhe der Einlagen, die ihnen im Laufe der Jahre zugeslossen sind. Im Jahre 1913 betragen die Einlagen der ermländischen Kreditgenossenschaften 44 063 022 Mk. und das eigene Vermögen 2 324 558 Mk. Durch die Inflationszeit war dieses nicht unbedeutende Betriebskapital der Kreditgenossenschaften verloren gegangen. Nichts war übrig geblieben als die Erfahrung. Von neuem mußte wieder aufgebaut werden. Mit Stolz können aber die ermländischen Kreditgenossenschaften auf ihre Tätigkeit nach der Inflation zurückblicken, betragen doch die Einlagen am 31. Dezember 1931 trotz der gewaltigen Krisis seit dem Sommer 1931 rund 30 000 000 RM., also etwa 70 Prozent der Höhe von 1913. Mitbestimmend für die günstige Entwicklung ist auch teilweise, daß die Kreditgenossenschaften aus eigener Initiative und Kraft eine höhere Aufwertung ihren alten Einlegern geben, als dieses die öffentlichen Kassen mit fremder Hilfe tun. Nicht in letzter Linie ist die gute Entwicklung auf die aufopfernde, uneigennützige Arbeit für die ermländische Landwirtschaft und das gesamte ermländische Wirtschaftsleben, insolgedessen auf das große Vertrauen, das die ermländische Bevölkerung ihrem Genossenschaftswesen entgegenbringt, zurückzuführen.

Ermländische Zentralkasse.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Bezirken des Ermlandes sind verschieden, was zur Folge hatte, daß bei den einzelnen Kassen teilweise Geldüberfluß, teilweise Geldmangel entstehen mußte. Die Zahl der Spar- und Darlehnskassenvereine wurde immer größer, der Geschäftskreis dehnte sich immer mehr aus, um so nötiger wurde eine Geldausgleichsstelle. Auf einer Versammlung der Vorstände im Dezember 1888 wurde allgemein das Bedürfnis, eine schleunigere Vermittlung zwischen den einzelnen Genossenschaften herzustellen, anerkannt.

So wurde am Ende des Jahres 1888 eine provisorische Geldausgleichsstelle in Wormditt eingerichtet, da einige Kassen ihren Einlagenüberschuß nicht nutzbringend verwerten, andere den an sie gestellten Ansprüchen nicht nachkommen konnten.

Was sich in andern Gegenden des deutschen Vaterlandes zeigte, daß die Kassenvereine, wenn sie ihre Aufgabe, für Spareinlagen möglichst hohe Sicherheit zu bieten und das Kreditbedürfnis ihrer Mitglieder zu befriedigen, gerecht werden wollten, eine Stelle als Stützpunkt brauchten, hatte sich ebenfalls für die im Ermland bestehenden Kassenvereine bereits in kurzer Zeit als notwendig erwiesen.

Die Gründung einer Zentralkasse war notwendig zur schnellen Befriedigung der Kreditbedürfnisse, ohne diese konnten den Mitgliedern große Vorteile entgehen. Diese zu schaffende Zentralkasse, welche den Überfluß und Geldmangel regeln sollte, mußte andererseits imstande sein, die Geschäftslage der einzelnen Vereine schnell zu übersehen. Diese Stelle mußte gegebenenfalls auch mit Vorschüssen aushelfen können.

Nachdem die notwendigen Vorbereitungen getroffen waren, wurde auf der Vorstandstagung am 5. Dezember 1892 die Gründung der „Ländlichen Zentralkasse“ mit dem Sitz in Wormditt einstimmig beschlossen. Man fürchtete zu Anfang, daß auch sie nicht in der Lage sein würde, die vor ihrer Gründung herrschende Geldnot zu beseitigen, aber darin hatte man sich getäuscht. Am 1. Januar 1893 begann die Zentralkasse ihre Tätigkeit mit 44 Spar- und Darlehnskassen.

In der Voraussetzung, daß Geldzufluß und -abfluß sich auch in der Zukunft nicht immer ausgleichen würden, mußte sich die Zentralkasse, um für alle Fälle gerüstet zu sein, auch ihrerseits Anschluß an ein größeres Geldinstitut sichern. Denn es ist Aufgabe der genossenschaftlichen Zentralkasse, die im Geschäft der Einzelgenossenschaft entstehenden Schwierigkeiten weiter zu behandeln, einen Überschuß an Geld anzulegen und für Kreditbedarf Deckung zu beschaffen. Zu dieser Deckung verwendet die Zentralkasse in Betätigung ihrer Ausgleichsfunktion zunächst die ihr zur Anlage überwiesenen Beträge. Da sie andererseits diese Beträge jederzeit zurückzahlen muß, bedarf auch sie einer starken Rückendeckung, weil die Kreditnehmer die ihnen dargeliehenen Beträge nicht immer so bequem anlegen, daß sie bei Bedarf sofort zurückgezahlt werden können. Außerdem bedarf die Zentralkasse auch des Anschlusses an den Geldmarkt. Dieser Weg wurde gegeben durch die Gründung der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse zu Berlin im Jahre 1895. Im Jahre 1898 fand die Umwandlung der Ländlichen Zentralkasse in eine Buchkasse statt, d. h. der Bargeldverkehr

zwischen den einzelnen Genossenschaften und der Zentralkasse hörte auf, da dieser von und nach Berlin an die Preußische Zentralgenossenschaftskasse direkt vermittelt wurde, dieses bedeutete eine wesentliche Erleichterung im Geschäftsbetrieb. Die Gesamtumsätze stiegen bis zum Jahre 1908, fast gleichmäßig höher und höher. Im Jahre 1913 erreichten sie dann eine Höhe von 37 Millionen Mark. Desgleichen stieg die Zahl der Mitglieder bis auf 73.

Stets war es das Bestreben der geschäftsführenden Organe der ländlichen Zentralkasse, die Zinspolitik so zu gestalten, daß die Genossenschaften ihre Depositen günstig anlegen konnten und für die auf Grund der eingeräumten Kredite erhobenen Vorschüsse einen angemessenen Zinssatz zu zahlen hatten.

Von den Bewegungen und Störungen des allgemeinen Geldmarktes, wie sie in den Jahren 1907, 1908, 1912 und 1913 eintraten, ist die Zentralkasse nicht unberührt geblieben. Die geschäftsführenden Organe haben jedoch immer den Standpunkt vertreten, daß in geldkritischen Zeiten die Rücksicht auf das Gewinn- und Verlustkonto eine untergeordnete Rolle spiele, daß es vielmehr an erster Stelle das Bestreben der Zentralkasse sein müsse, allen berechtigten Ansprüchen der Genossenschaften Rechnung tragen zu können. — Die ländliche Zentralkasse, später, im Jahre 1915, änderte sie ihre Firma in „Ermländische Zentralkasse“, ist das geworden, was die Gründer von ihr erwartet hatten, die nie versagende Geldausgleichsstelle, das Herz des ganzen ermländischen Genossenschaftskörpers. Vermöge ihrer Organisation und ihrer Geschäftsbedingungen ist die Ermländische Zentralkasse in der Lage, alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte pünktlich, billig und streng vertraulich auszuführen. Zurzeit gehören der Ermländischen Zentralkasse 100 Genossenschaften und ein Einzelmitglied an und sie ist im Verein mit ihren Kreditgenossenschaften bei weitem die stärkste Kreditorganisation des Ermlandes, die etwa 90 Prozent des gesamten Geldverkehrs im Ermland erfährt.

Ermländische Hauptgenossenschaft.

In allen Landesteilen ist der Ursprung und Schwerpunkt der Genossenschaftsbildung auf die Gründung von Spar- und Darlehnskassen gelegt worden, und das hat seine guten Gründe: einmal ist die Gründung der Kassen die geeignetste Form, um den Genossenschaften in der ländlichen Bevölkerung Eingang zu verschaffen, und sodann imstande, alle anderen Arten von genossenschaftlicher Organisation vorzubereiten. In unserm ermländischen Genossenschaftswesen sehen wir die gleiche Entwicklung. Lange Jahre schon hatten die Kassen bestanden, dann ging man an die Errichtung der Molkereigenossenschaften und begann auch mit der Einführung der genossenschaftlichen Warenbezüge. Auf Veranlassung des ermländischen Bauernvereins übernahm im Jahre 1897 die Ermländische Zentralkasse die Vermittlung von landwirtschaftlichen Verbrauchsstoffen, die sich vorläufig in der Hauptsache auf Kunstdünger und Futtermittel erstreckte, im Jahre 1901 kam dann noch die Vermittlung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten hinzu. In diesen gemeinsamen Bezügen sehen wir die Anfänge des ermländischen Warengenossenschaftswesens, aus denen sich die Ermländische Hauptgenossenschaft und die andern An- und Verkaufsgenossenschaften entwickelt haben. Die Ermländische Hauptgenossenschaft wurde im Jahre 1904 gegründet und übernahm 1905 den genossenschaftlichen Warenbetrieb für den ganzen Verbandsbezirk. Daß mit der Abtrennung des Bezugsgeschäftes der Ermländischen Zentralkasse und der Einrichtung selbständiger Bezugs-genossenschaften kein Fehlgriff gemacht worden ist, zeigen die stets wachsenden Umsätze und die rasche Zunahme der genossenschaftlichen Warenvermittlung. Die schon seit langer Zeit vorbereitete Umorganisation der Ermländischen Hauptgenossenschaft und des ganzen Ermländischen Warengenossenschaftswesens hat im Sommer 1931 zur Tat werden können. Die einzelnen Filialen der Ermländischen Hauptgenossenschaft sind in selbständige Genossenschaften umgewandelt und die Ermländische Hauptgenossenschaft ist am 19. Juni 1931 in Wornsditt gegründet worden. Damit hat das ermländische Warengenossenschaftswesen eine Form erhalten, durch die es ihm möglich gemacht ist, alle für die Zukunft notwendig werdenden Aufgaben in vollem Umfange zum Besten der ermländischen Landwirtschaft zu lösen und den Genossenschaftsgedanken auch bei den Warengenossenschaften weitgehendst zu vertiefen. Um die Stärke der Hauptgenossenschaft und ihrer Einzelgenossen-

schaften auch für die Zukunft in jeder Weise zu sichern, haben die Genossenschaften auf der Gründungsversammlung der Ermländischen Hauptgenossenschaft die Ausschließlichkeit zu ihrer Zentrale in voller Einmütigkeit beschlossen. Die Ermländische Hauptgenossenschaft bezweckt als Warenzentrale der ermländischen landwirtschaftlichen An- und Verkaufsgenossenschaften den gemeinsamen Einkauf der landwirtschaftlichen Betriebsstoffe und Gegenstände des landwirtschaftlichen Betriebes, sowie den Verkauf und die Vermittlung landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art für die ihr angeschlossenen Mitgliedsgenossenschaften. Als genossenschaftlicher Großbetrieb ergänzt und fördert sie in wirksamer Weise die Tätigkeit der örtlichen Genossenschaften. Durch Zusammenfassung der Bezüge in ihrer Hand ermöglicht sie den vorteilhaftesten Einkauf; ihre sachmännische Geschäftsleitung sichert eine sachgemäße Bedarfsdeckung hinsichtlich der Güte und Zweckmäßigkeit der Bedarfsartikel und nimmt den einzelnen Genossenschaften das Risiko des Einkaufs ab. Auf dem Gebiete des Absatzes landwirtschaftlicher Erzeugnisse hat der genossenschaftliche Getreideabsatz einen erheblichen Umfang angenommen. Nichtsdestoweniger haben die anderen An- und Verkaufsgenossenschaften, als selbständige Genossenschaften gegründet, stets ihre Selbständigkeit zu erhalten gewußt. Gerade der in unserm Verbandsbezirk bestehenden Dezentralisation haben wir es zu verdanken, daß das ermländische Genossenschaftswesen den Übergang von der Inflation zur stabilen Währung gut überstanden hat und die ehemalige Stärke heute schon wieder erreicht, in vieler Beziehung aber durch weiteren Ausbau bereits überflügelt hat.

Verband wirtschaftlicher Genossenschaften des Ermlandes.

Mit der Gründung von Genossenschaften allein aber konnte nicht alles getan sein, es mußte auch für eine dauernd wirksame und zweckentsprechende Geschäftsführung und Kontrolle gesorgt werden. Von größter Bedeutung für das Genossenschaftswesen war das neue Genossenschaftsgesetz, welches am 1. Mai 1889 in Kraft trat. Dieses brachte insofern etwas Neues, als es den Genossenschaften den Revisionszwang auferlegte. Damit trat an die ermländischen Genossenschaften die Frage heran, sollten sie ihre Verhältnisse fremden Leuten anvertrauen oder sollten sie sich auf eigene Füße stellen und einen eigenen Revisionsverband gründen. Bei der zur Klärung dieser Frage einberufenen Versammlung entschieden sich die Vertreter der Genossenschaft für die Selbständigkeit und gründeten am 21. Oktober 1889 in derselben Versammlung in Allenstein in voller Geschlossenheit den „Verband wirtschaftlicher Genossenschaften des Ermlandes“. Den angeschlossenen Genossenschaften gegenüber hat sich der Verband in seinen Statuten insbesondere folgende Aufgaben gestellt:

1. Ausübung der durch das Reichsgesetz vom 1. Mai 1889 vorgeschriebenen Revision der Einrichtung und Geschäftsführung der Verbandsgenossenschaften;
2. Erteilung von Rat und Auskunft in genossenschaftlichen Angelegenheiten, Austausch von Erfahrungen, Besprechung und Vertretung genossenschaftlicher Interessen;
3. Bervollkommnung der Einrichtung und Geschäftsführung der einzelnen Genossenschaften.

Im Laufe der Jahre hat der Verband wirtschaftlicher Genossenschaften des Ermlandes eine überaus intensive Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten zur Förderung des ländlichen Genossenschaftswesens entfaltet. Zur Entstehung der im Ermlande vorhandenen Genossenschaften hat er die Anregung gegeben und bei ihrer Gründung mitgewirkt. Normalstatuten nebst zugehöriger Geschäftsordnung und Dienstanweisung für die Verwaltungsorgane und der Geschäftsführer sind von ihm geschaffen worden. Ferner ist von ihm zur Erleichterung resp. Sicherung einer geordneten Geschäftsführung für die Spar- und Darlehnskassen-Vereine eine einheitliche Buchführung eingerichtet. In der richtigen Erkenntnis, daß die Genossenschaften im wirtschaftlichen Leben nur dann ihren Aufgaben gerecht werden und den ihnen gebührenden Einfluß gewinnen und behaupten können, wenn neben idealer Begeisterung und verständnisvoller Beteiligung der Masse insbesondere die Organe der Genossenschaften, in deren Händen die Geschäftsführung, Verwaltung und Aufsichtsführung liegen, eingehende Sachkenntnis besitzen, werden vom Verband die nötigen Informationen durch Vorträge oder sonstige Besprechungen gegeben, bei denen tüchtige erfahrene Kräfte die praktischen Vorkommnisse im Genossenschaftswesen erläutern.

Großes Interesse hat der Verband auch stets den nationalen und volkswirtschaftlichen Bestrebungen entgegengebracht. Das wirtschaftliche Wohl aller seiner Mitglieder hat ihm stets nahe gelegen und er ist bestrebt gewesen, auch den „kleinsten Leuten“ in ihrem wirtschaftlichen Vorwärtstommen behilflich zu sein.

Das Veröffentlichungsorgan des Verbandes, „Ermländischer Bauer“, ist ein in einer Auflage von 5000 Exemplaren wöchentlich erscheinendes Blatt, welches die Mitglieder über die wichtigsten genossenschaftlichen Fragen unterrichtet.

Alljährlich veröffentlicht der Verband eine umfassende Statistik, in welcher hauptsächlich die Geschäftsumsätze, Geschäftsergebnisse und Bilanzen der angeschlossenen Genossenschaften nachgewiesen werden.

Im übrigen legt der Verband großes Augenmerk auf eine gesunde Entwicklung des Genossenschaftswesens nicht nur durch intensiven Ausbau der einzelnen Geschäftszweige der Genossenschaften, sondern auch durch Abwendung der den Genossenschaften drohenden Schädigungen.

Die Mitgliedschaft kann erworben werden von allen im Verbandsbezirk bestehenden landwirtschaftlichen Organisationen und Gesellschaften, welche den Interessen der ländlichen bzw. landbautreibenden Bevölkerung dienen. Ferner müssen sie im Genossenschaftsregister eingetragen sein und ein mit der Satzung des Verbandes in Einklang stehendes Statut besitzen. Dem Verbande wirtschaftlicher Genossenschaften des Ermlandes e. V., Wormditt, sind 123 Einzelgenossenschaften angeschlossen. Davon entfallen auf die Spar- und Darlehnskassen-Vereine 71, auf die An- und Verkaufsgenossenschaften 21, auf die Biehverwertungsgenossenschaften 3, auf die Molkereigenossenschaften 8, auf die Milchverwertungsgenossenschaften 3, auf die Pferdezuchtgenossenschaften 1, auf die Elektrizitätsgenossenschaften 6 und auf die Eierverwertungsgenossenschaften 10. Ferner kommen noch hinzu die beiden Zentralgenossenschaften, die Ermländische Zentralkasse e. G. m. b. H. zu Wormditt und die Ermländische Hauptgenossenschaft e. G. m. b. H. zu Wormditt.



Als langjährig bewährter
Lieferant des ostpreußischen



Handels, der Industrie und Behörden

liefert:

Oberschl. Steinkohlen

Hindenburgener Hüttenkoks

Steinkohlen-Briketts

aus den „Königin Luise“ Gruben und den „Delbrückschächten“

Luise-Kohle

G. m. b. H.

Verkaufsgesellschaft der Deutsch-Oberschl. Staatsgruben
für Ostpreußen und den östl. Teil der Provinz Westpreußen

Königsberg Pr., Sattlergasse 6

Telefon 462 61





Als langjährig bewährter
Lieferant des ostpreußischen



Handels, der Industrie und Behörden

liefert:

Oberschl. Steinkohlen

Hindenburgener Hüttenkoks

Steinkohlen-Briketts

aus den „Königin Luise“ Gruben und den „Delbrückschächten“

Luise-Kohle

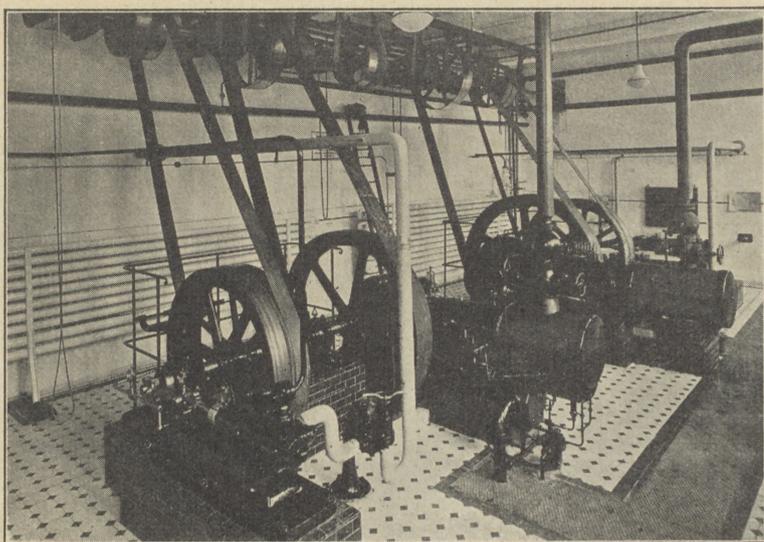
G. m. b. H.

Verkaufsgesellschaft der Deutsch-Oberschl. Staatsgruben
für Ostpreußen und den östl. Teil der Provinz Westpreußen

Königsberg Pr., Sattlergasse 6

Telefon 46261





Kraftzentrale

*Der
schönste
und
modernste
Molkereibetrieb
Ostpreußens*

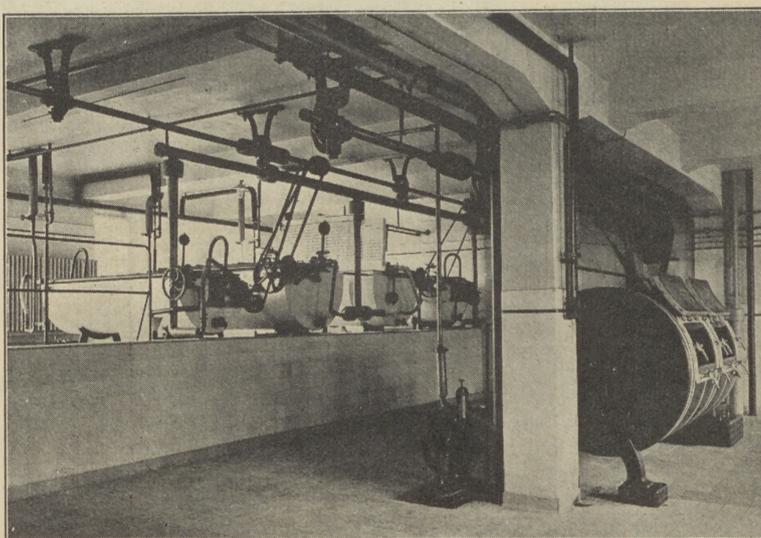
*Molkereigenossenschaft e.G.m.u.H.
Allenstein Ostpr.*

*umgebaut nach Grundrissen — eingerichtet mit
modernen Maschinen und Apparaten — der*

Eduard Ahlborn Aktiengesellschaft
Hildesheim, Filiale Königsberg i. Pr.

Butterei

*Ein Muster
deutscher
Molkereitechnik,
ein Zeichen
fortschrittlichen
Geistes
in Ostpreußen*





LANZ

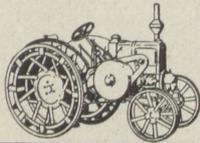


DRESCHMASCHINEN

HOLZ Motordrescher STAHL
 Großdrescher



STROHPRESSEN



SCHWERÖL-RADSCHEPPER

Ackerbulldog
Verkehrsbulldog



J 1397

ERNTEMASCHINEN

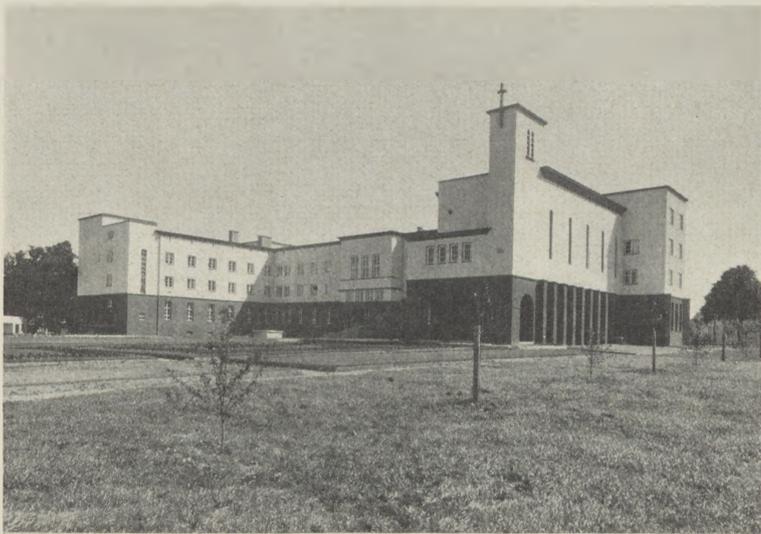
HEINRICH **LANZ** MANNHEIM
Aktiengesellschaft

Zweigniederlassung: Königsberg Pr. 5
Fernsprecher 41135

Das neue Ermländische Priesterseminar zu Braunsberg

erfuhr am 23. August 1932 durch den Apostol. Nuntius in Berlin Erzbischof Cesare Orsenigo seine feierliche Einweihung. Der bischöfliche Bauherr Bischof Maximilian Kaller, der Bischof von Danzig Graf Eduard O'Rourke und der Administrator der Prälatur Schneidemühl Prälat Dr. Franz Harz, deren Theologiestudenten in Braunsberg ihre Ausbildung erhalten, wohnten mit einem Kreis geistlicher und weltlicher Ehrengäste und Gäste den Feierlichkeiten bei.

Der Neubau des Priesterseminars, dessen Notwendigkeit angesichts der Mangelhaftigkeit des jahrhundertealten sogenannten „Steinhauses“ längst anerkannt war, ist der Tatkraft und Umsicht des Diözesanbischofs Maximilian Kaller, der finanziellen Unterstützung der Reichs- und Staatsregierung und den Spenden des Klerus und der Diözesanen zu verdanken. Entwurf



Rückansicht des Priesterseminars vom Garten aus

Priesterseminar, Braunsberg
besitzt
Licht-, Kraft- und Beleuchtungsanlage
von den
Siemens-Schuckert-Werken
Zweigniederlassung Königsberg i. Pr.

SIEMENS-SCHUCKERT

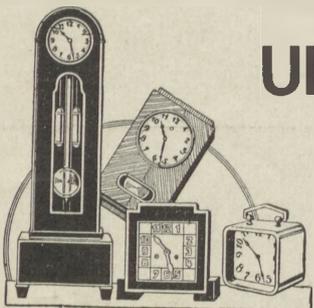


Chor der Kapelle des Priesterseminars vor der Weihefeier

Seminarleitung und die Alumnen. Im Westflügel ist die Aula, auch als Turnhalle verwendbar, darüber die Kapelle mit einem Glockentürmchen, durch namhafte Künstler ausgeschmückt. Trotz aller Sachlichkeit (Fortsetzung auf Seite 76)

und Bauleitung wurden dem Diözesanbaurat K. Matern, Paderborn, einem geborenen Ermländer, übertragen.

Das neue Priesterseminar ist hufeisenförmig gegliedert. Die Hauptfront mißt 72 Meter in der Länge. Sie ist gegen Süden gerichtet, die Flügel stoßen gegen Westen und Osten vor. Außer dem Kellergeschoß hat das Gebäude drei bewohnbare Stockwerke. Das Erdgeschoß umfaßt zwei Hörsäle, Bibliotheks-, Erholungs- und Speisesaal. In den oberen Stockwerken sind die Wohnungen für die



Uhren

in bester Qualität zu bisher unbekanntem **Niedrigst-Preisen**



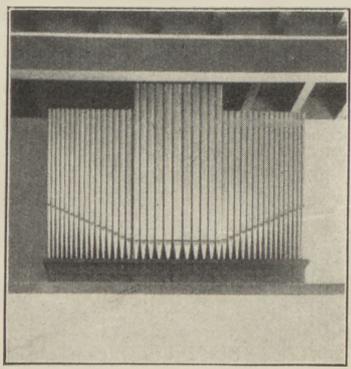
Trauringe

333, 585, 900, 985 Gold, durch Selbstfabrikation am billigsten



Bestecke

Bernhard Koldschmidt Goldschmied und Juwelier
Königsberg, Mühlenberg 13



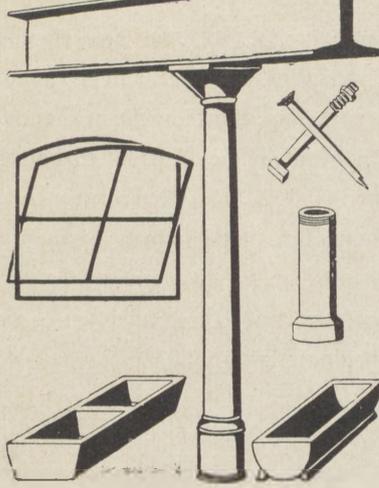
Orgel des neuen Priesterseminars in Braunsberg, erbaut von Orgelbauanstalt Bruno Goebel Söhne, Königsberg Pr.

Neubauten, Umbauten
Erweiterungsbauten
Reparaturen
Geräuschlose Orgelmotore
Orgelpflege

Orgelbauanstalt BRUNO GOEBEL SÖHNE

Königsberg Pr., Werkstatt Wallring 19
Briefanschrift Hinter-Roßgarten 48
Fernsprecher 33291

Baumaterialien

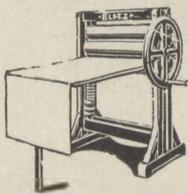


Sämtliche Haus- und Küchengeräte

1a Solinger Stahlwaren

 **Kohlen
Briketts
Koks** 

Dreiwalzen- Wäschemangel



sehr stabile
Bauart
1000-fach
bewährt
RM. **58.-**

Eisen

und

Herde

in großer Auswahl



Telefon 276

Karl Bleise Braunsberg

Baumaterialien / Eisen / Eisenwaren / Haus- und Küchengeräte

Baugeschäft
für Hoch- und Tiefbau

A. Restetzki

Maurermeister

Braunsberg Ostpr.

Flemingstraße 9

Telefon 437

Anfertigung sämtlicher Zeich-
nungen, Berechnungen und
Kostenanschläge!

Tischlereiwerkstätten

Franz Piefkowski

Allenstein

Warschauer Straße 38 · Telefon 2425

Innenausbau
Bautischlerei
Kunstattischlerei

Sarggeschäft
und Beerdigungsinstitut

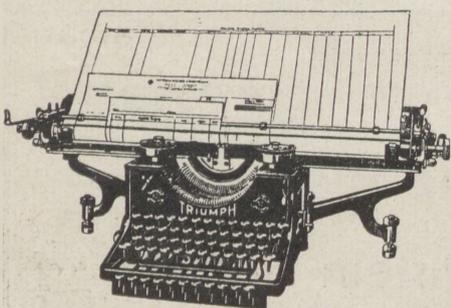
Überführungen auch nach auswärts



Rundfahrt durch Braunsberg nach der Einweihung des Priesterseminars
am 23. August 1932
Landrat Stankewitz, Nuntius Orsenigo, Bischof Kaller, Rektor, Prof. Dr. Eschweiler

und Schlichtheit macht der mächtige, harmonische Bau den Eindruck der Monumentalität in Anlage und Ausführung. Am 7. Juli 1931 machte der H. H. Bischof den ersten Spatenstich, am 10. Oktober zierte bereits die Richtkrone den Bau. Der umliegende Garten enthält einen 70×100 Meter großen Sportplatz sowie einen kleinen Tennisplatz. Das Haus wird zur Zeit von rund 100 Studenten der Theologie bewohnt.

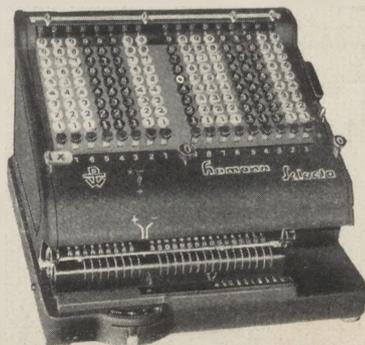
Peters' Kaffee *ist der beste!*



Buchungsmaschinen Standard
und Reise - Schreibmaschinen



Underwood - Geräuschlose
Schreibmaschinen



„Hamann“ Selecta
die schnellste Rechenmaschine der Welt

Karl Dudek
Büromaschinen - Spezialgeschäft
Königsberg Pr.
Telefon 35731

RUBEROID

Bedachung

Bewährt in 40jähriger Praxis!

Isolierung

Ruberoid grau - rot - grün für Dächer jeder Art

Viele hundert Millionen Quadratmeter Ruberoid in allen Kulturstaaten der Welt verlegt

Ruberoidwerke Aktien Gesellschaft, Königsberg Pr., Hinter-Roßgarten 23

WASSER

-Versorgung | **-Reinigung**

Bohrbrunnen, Schacht-
brunnen, Pumpen, Rohr-
netze, Hochbehälter,
Druckkessel, Installationen

Wasser-Enteisung
Wasser-Enthärtung
Wasser-Entmanganung
Wasser-Entsäuerung

**Vollständige Wasserleitungen
mit. allem Zubehör**

Lieferantin zahlreicher katholischer Anstalten
und Kongregationen

E. BIESKE A.G.

KÖNIGSBERG PR. | BERLIN O 27
Vorstädtische Langgasse 16 | Holzmarktstraße 54 a
Kostenanschläge und Ingenieurbesuche kostenlos und
unverbindlich!

Rochel & Gosda

Dekorationsmaler

Braunsberg Ostpr.
Bahnhofstraße 13 — Telefon 407

Übernahme
und sauberste Ausführung
sämtlicher Malerarbeiten

Eduard Laws

Bäckermeister

Braunsberg Ostpr., Berliner Str. 13
Telefon 638

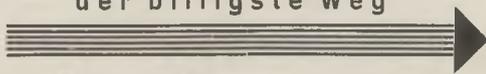
empfiehlt

seine guten Backwaren

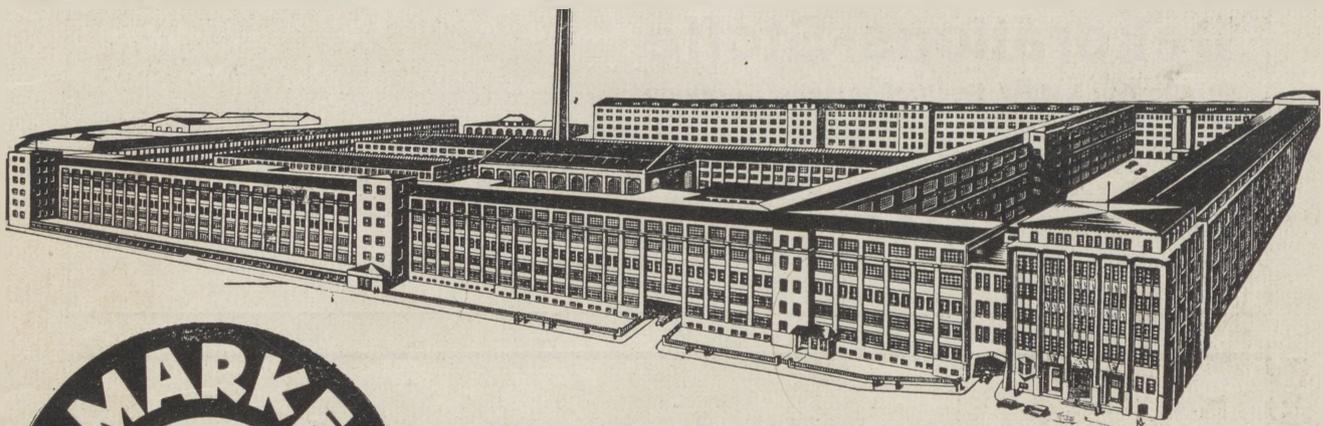
Bei besonderen Anlässen Tortenbestellungen
nach Wunsch

Aus der größten
deutschen Schuhfabrik

der billigste Weg



zur Salamander-
Verkaufsstelle



Schuhhaus

Franz Bielau

Braunsberg Ostpr. - Langgasse 74

Krankenhaus St. Katharina in Königsberg Pr.

Die Kongregation der Schwestern von der hl. Katharina richtete im Jahre 1920 nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten in ihrem am Oberhaberberg gelegenen Hause, in dem früher eine Haushaltungsschule untergebracht war, ein Krankenhaus ein und kam dadurch einem dringenden Bedürfnis nach, da der Süden der Stadt ohne jede Krankenanstalt war. Wie die Vertreter der Behörden bei der Eröffnung des Hauses versicherten, war der Umbau der Anstalt trotz der schwierigsten Verhältnisse in äußerst zweckentsprechender Weise durchgeführt. Die Einrichtung war geschmackvoll und freundlich. Drei Stockwerke sind für die Aufnahme der Kranken eingerichtet. In jedem Stock ist ein schöner, sonniger Tagesraum vorgesehen. Im zweiten Stock liegen die hellen und geräumigen Operationsräume, bei deren Einrichtung in jeder Hinsicht den neuzeitlichen Anforderungen der Hygiene Rechnung getragen ist. Die umfangreiche Röntgenstation ist mit den modernsten Apparaten für die Diagnostik und Therapie ausgestattet. Im Hochparterre liegen die ärztlichen Abfertigungsräume für ambulante Patienten. Zu dem Krankenhaus gehört ein schattiger, mit alten Bäumen bestandener Garten zum Aufenthalt für die Kranken. Eine schöne Liegehalle, ein mit vorzüglichen Apparaten ausgestatteter Pendel- und Massageraum, Höhensonne, elektrische Lichtbäder usw. sollen nicht unerwähnt bleiben.

Die Bettenzahl der Anstalt beläuft sich auf 80. Die ärztliche Versorgung der einzelnen Stationen geschieht durch vier leitende Fachärzte (ein Chirurg, ein Ohrenarzt, ein Internist und ein Frauenarzt) und drei Assistenzärzte. 19 Katharinerinnen und zwei Krankenwärter besorgen die Pflege der Kranken. Träger der Krankenanstalt ist der Katharinerinnenkonvent in Braunsberg.

Tapeten – Linoleum Dekorations-Stoffe

Größte Auswahl / Fachmännische Beratung

Robert Bilke

Das Spezialhaus für gute Innendekoration

Königsberg Pr., Kneiph. Langgasse 48/50



Neuzeitliche
Grabdenkmäler
Bruno Butkus
Braunsberg und Heilsberg

Die Majolika-Werkstatt Cadinen



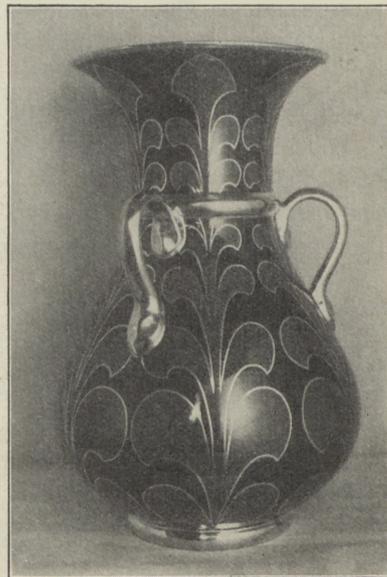
Erst um die Jahrhundertwende wurde die Cadiner Handstrichziegelei modernisiert. Bei dieser Gelegenheit führten Versuche zur technischen Auswertung des reichen Tonlagers zu der Überzeugung, daß man dieses Material auch zu feineren keramischen Erzeugnissen verwenden könne. Deshalb beauftragte Kaiser Wilhelm II. namhafte Keramiker und Künstler, Versuche für Majolika vorzunehmen. Nach deren Abschluß wurde schon 1903 mit dem Bau einer kleinen Werkstatt in Cadinen begonnen. Eingestellt wurden hauptsächlich Töpfermeister des nahen Städtchens Tolkemit, die dort ehemals mit Heimtöpferei beschäftigt waren. Die Tolkemiter Töpfereierstellung von irdenem Gebrauchsgeschirr, Milchsatten usw. gab in früheren Jahren diesem Städtchen ein besonderes Gepräge. Es bestanden dort mehrere Töpfereien, die ihre Erzeugnisse bis weit über die Grenzen Ostpreußens verkauften. Schließlich aber erdrückte die fortschreitende Emailleindustrie dieses Handwerk, so daß es bedeutungslos wurde. In der neu entstehenden Majolika-Werkstatt

finden diese Töpfermeister ein neues Arbeitsfeld und eine ihrem Berufe entsprechende Tätigkeit. Sie wurden zum Teil auf Fachschulen weitergebildet und stellten so den Cadiner Arbeiterstamm.

Früher arbeitete die Majolika-Werkstatt Cadinen in der Hauptsache nach Vorbildern italienischer Meister. Wir nennen nur Luca de la Robbia, Urnibo und Donatello. Für Arbeiten nach dem Muster griechischer und etruskischer Gefäßkunst eignete sich der eisenhaltige, rot brennende Ton besonders. Jetzt wird das Hauptaugenmerk auf Gebrauchsgegenstände gerichtet, wie Service, Vasen usw., die sich eines modernen, aber guten Stils erfreuen. Besonders zahlreich ist der „Cadiner Typ“ vertreten, eine Verbindung von Cadiner Rot, einem nicht nachahmbarem Kobaltblau und Gold. Jedes einzelne Stück ist mit der Hand bemalt. Eine sehr schwierige Arbeit, besonders bei den Plastiken, da die Farben sich während des Brandes vollständig verändern. Das stellt besondere Anforderungen an die Geschicklichkeit des Malers.

Die verschiedensten Arbeiten in kirchlicher Kunst sind in Cadinen als besondere Spezialität behandelt worden. Unter anderem ist auch die Madonna, die die Privatkapelle des Bischofs vom Ermland ziert, eine Arbeit der Majolika-Werkstatt Cadinen, nach einem Modell Professor Manzels.

Es dürfte noch viel zu wenig bekannt sein, daß Cadinen als einziges Keramik-Werk Deutschlands sich diese Kunst besonders hat angelegen sein lassen.



Majolika-Werkstatt Cadinen

Telefon Tolkemit 52

Fabrikation von Kunstkeramiken aller Art in geschmackvollster Ausführung
Werkstatt für Kirchenkunst, Nachbildung von Madonnen usw. nach Luca de la Robbia
Plastiken in keramischer Ausführung / Baukeramiken / Klinker

Haushaltungsschule „St. Katharina“

Königsberg i. Pr., Oberteich-Ufer 18/19

In die neugegründete Kuratie Oberhaberberg wurden im April 1904 Schwestern aus der Kongregation der hl. J. u. M. Katharina zu dem Zwecke gerufen, für die Kirche, die Armen und die Waisen der Gemeinde zu sorgen und eine Haushaltungsschule einzurichten. Im April 1905 traten 5 Tages Schülerinnen ein, später auch bald interne Schülerinnen aus der Provinz. Die zuerst recht primitiven Räume wurden durch Ankauf und bauliche Veränderungen unter großen Opfern der Kongregation vergrößert und zweck-

entsprechend eingerichtet. Die Schülerinnen mehrten sich bald auf eine Durchschnittszahl von 60 bis 70. Die Ausbildung erstreckte sich auf Kochen und Handarbeit.

Der Krieg brachte dem Schulbetrieb eine längere Unterbrechung. Sämtliche Schülerinnen gingen nach Hause. Die Schwestern stellten ihre Räume und ihre Tätigkeit in den Dienst des Vaterländischen Frauen-Vereins und richteten eine Erfrischungsstelle für durchziehende Truppen ein. Erst allmählich wurden wieder Schülerinnen aufgenommen und schon in den ersten Nachkriegsjahren stellte sich der Betrieb auf die gleiche Höhe.



1920 wurde neben der Schule ein Krankenhaus neu eingerichtet. Die Räume erwiesen sich für beide Betriebe bald zu klein; darum ging die Schule zurück, entfaltete sich aber bald wieder aufs neue, als sie nach Speichersdorf in die der Stadt Königsberg gehörenden Häuser der früheren Nervenanstalt verlegt wurde. Dort baute sich der Schulbetrieb immer mehr zu einer regelrechten Haushaltungsschule mit allen hauswirtschaftlichen Fächern aus, und wurde am 1. Mai 1929 staatlich anerkannt.

Im Oktober desselben Jahres erhielt die Schule wieder ein eigenes Heim in dem von der Kongregation erworbenen Grundstück in Maraunenhof, Oberteichufer 18/19. Sie liegt jetzt in einem der schönsten Stadtteile Königsbergs und entspricht in ihrer Einrichtung allen Anforderungen des neuzeitlichen hauswirtschaftlichen Unterrichtes und der Hygiene. Es sind 48 Plätze für interne Schülerinnen vorhanden.

Der Mittelpunkt des Hauses ist die Kapelle, in welcher regelmäßig Gottesdienst stattfindet, der auch von Auswärtigen gut besucht ist.

Fleisch- und Wurstfabrik Otto Lorenz

Oberhaberberg 91/92 — Telefon 43597

empfehl't ff. Fleisch- und Wurstwaren

zu billigsten Tagespreisen

L i e f e r a n t d e s S t. K a t h a r i n e n - K r a n k e n h a u s e s

Die Schule hat sich zur Aufgabe gestellt, junge Mädchen für den hauswirtschaftlichen Beruf, sei es als Haustochter, Haushälterin oder Hausfrau und Mutter, vorzubereiten.

Praktische Unterrichtsfächer: Kochen, Waschen, Plätten, Hausarbeit, Nadelarbeit und Zeichnen, Werkunterricht, Gartenbau und Blumenpflege, Turnen und Singen.

Theoretische Unterrichtsfächer: 1. Halbjahr: Koch- und Nahrungsmittellehre, Haushaltungskunde, Lebens-, Berufs- und Bürgerkunde, Deutsch, Gesundheitslehre, Säuglingspflege.

2. Halbjahr: Ernährungslehre, hauswirtschaftliche Buchführung, Lebens-, Berufs- und Bürgerkunde, Deutsch, Erziehungslehre, praktische Kindergärtenunterweisung, Krankenpflege.

Der einjährige Besuch der Haushaltungsschule befreit von der ganzen Berufsschulpflicht; ferner gibt er Schülerinnen mit Lyzeumreife die Berechtigung:

a) zum Eintritt in den Lehrgang für Haushaltungspflegerinnen nach dreijähriger überwachter praktischer Tätigkeit,

b) zum Eintritt in die Lehrgänge zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.

In dem Schulbetrieb arbeiten zur Zeit 7 Schwestern, die Leitung und der Hauptunterricht liegt in den Händen einer Gewerbeoberlehrerin der Hauswirtschaft.

Neben dem Schulbetrieb und mit hineinbezogen wurden auch charitative Einrichtungen und Bestrebungen. Seit 1910 wurden jährlich eine Reihe gutbesuchter Exerzitiengkurse gehalten, Vereine aller Art veranstalteten Tagungen, Freizeiten und Feste, Erholungsbedürftige fanden liebevolle Aufnahme und Verpflegung; und die weit über dreitausend Schülerinnen, welche in den 27 Jahren durch die Schule gegangen sind, werden von so manchen Lebenswerten zu erzählen wissen, die sie neben praktische Ertüchtigung mit nach Hause genommen haben.

Siemens-Reiniger-Veifa

Gesellschaft für medizinische Technik m. b. H., Berlin

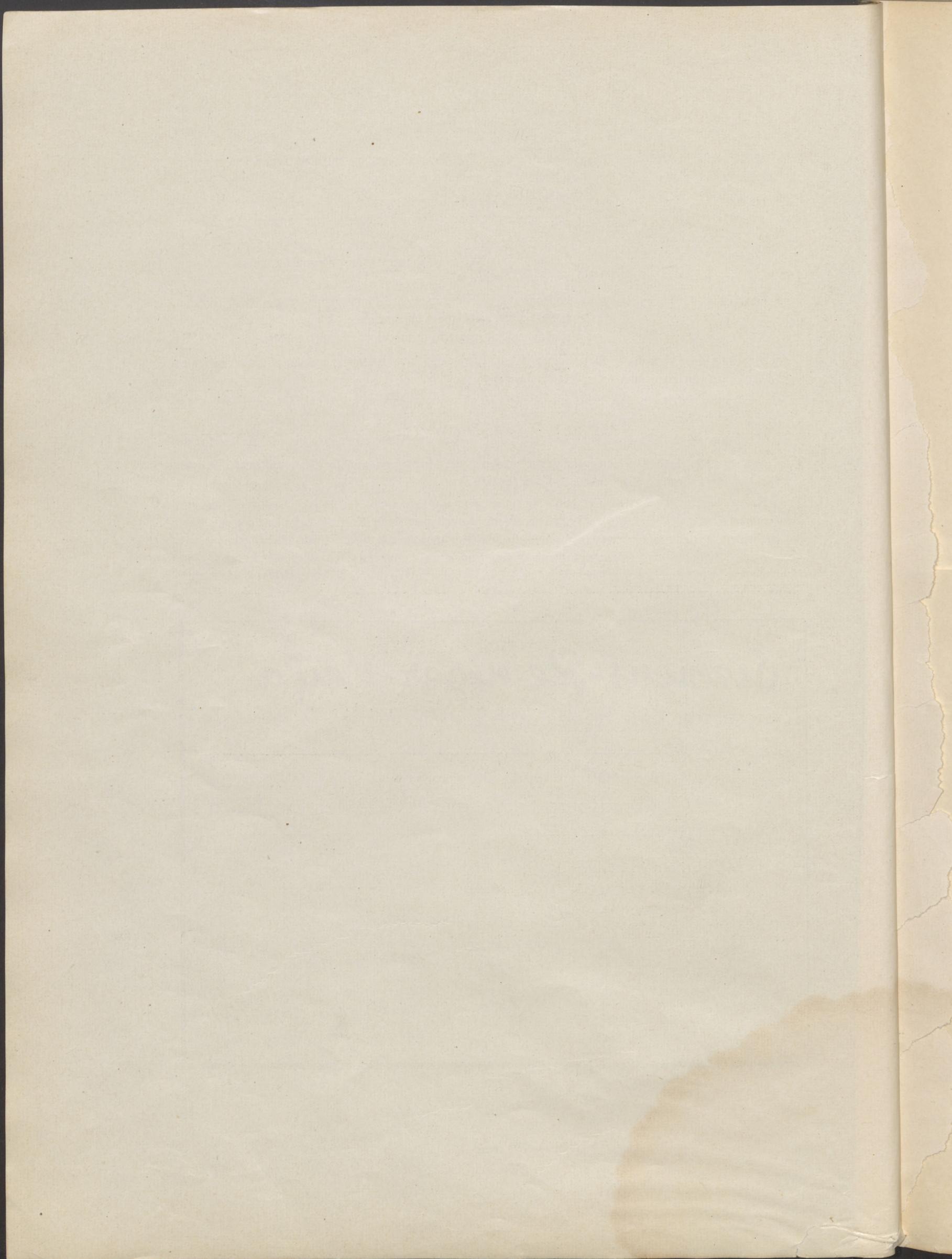
Geschäftsstelle für Ostpreußen, Litauen und Memel:
Königsberg Pr., Theaterstraße 3, Telefon 37878

Eigene Fabriken in Berlin, Erlangen, Rudolstadt, Frankfurt am Main
17 deutsche Geschäftsstellen, 26 eigene Häuser im Ausland

Älteste und bedeutendste Spezialfirma für das gesamte Gebiet
der Elektromedizin und Röntgentechnik

Bau größter Röntgenstationen

Hochspannungs- und strahlensichere Röntgenanlagen nach
eigenen Patenten. Einrichtung kompletter elektromedizinischer
Anlagen jeden Umfanges.



**Die Stadt- und
Kreissparkasse**



**Die Stadt- und
Kreisbank**

Allenstein

Neues Rathaus

sind die heimischen öffentlichen Geldanstalten

für die Einwohner von Stadt und Land.

Sie bieten

unbedingte Sicherheit der Einlagen,

da der Stadtkreis und der Landkreis Allenstein unumschränkt für sie haften.

Kaufhaus

M. Conitzer & Söhne

Allenstein

Die maßgebendste und größte Einkaufsstätte
für das Ermland und Südostpreußen

Großangelegte Spezialabteilungen

für Damen- und Kinderkonfektion, Herren-
und Knaben-Bekleidung, Damenputz und
Modewaren, Seiden- und Kleiderstoffe,
Leinen- u. Baumwollwaren, Ausstattungen,
Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Wäsche,
Trikotagen, Handschuhe und Strümpfe

Eigene Herren-Maßanfertigung

Wäscheateliers



Bankgebäude in Allenstein

Die
Allensteiner Vereins-Bank

e. G. m. b. H. **in Allenstein**

ist im Jahre 1864 gegründet. Sie besteht also nahezu sieben Jahrzehnte als

Bank und Sparkasse

und unterhält Nebenstellen in

Hohenstein **Passenheim**
am R a t h a u s e Königsberger Straße 5

Spareinlagen u. Depositen

werden jederzeit, auch von Nichtmitgliedern, entgegengenommen und dauernd bestmöglichst verzinst

Ausgabe von Heimsparbüchern und Sparuhren

Pflege des Scheck- und Überweisungsverkehrs (gebühren- u. spesenfrei) und aller andern Zweige des modernen und soliden Bankverkehrs

Tages- und Nachttresor-Anlage zur jederzeitigen kostenfreien Benutzung



Gegründet
1878

J. K.
A.

Eisen, Eisenwaren, Sta
Röhren, Pumpen, Ack
sationsartikel, Sanitäres
Kristall, Wirtschafts- u. C

Größtes La



Unsere beste

Empfehlung

sind hohe

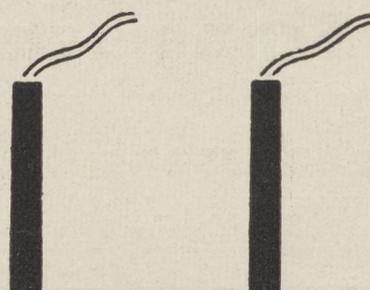
Qualitäten

und niedrige

Preise

Nirgendwo anders in Ostpreußen finden Sie eine größere Auswahl

Lieferung mit unserem Spezial-Lieferauto nach allen Plätzen frei Haus



GEBR **staub** NACHF.
MOBELFABRIK

JNH·W·BLUMENTHAL
AUSSTATTUNGS-HAUS

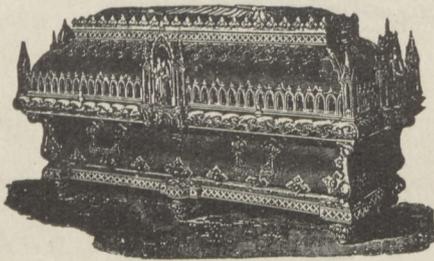
Allenstein, Bahnhofstraße 10, 11, 12, 13

Fernsprecher 2444

Särge / Leichenausstattungen

Übernahme von Leichen-Überführungen nach und von auswärts
sowie ganze Beerdigungen

Größtes Spezialgeschäft
der Branche
Mittel- u. Südostpreußens



Eigener Leichentransport-
Kraftwagen
jederzeit zur Verfügung

J. Hermanowski / Allenstein Ostpr.

Fernruf 2107

Hohensteiner Straße 26

Zweiggeschäft: Königstraße 77

An- und Verkauf

von Getreide, Saaten, Futter- und Düngemitteln sowie allen sonstigen
landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Bedarfsartikeln

Mahl- und Schneidemühle

Lager- und Reparatur-Werkstätte / Landwirtschaftliche Maschinen

Ermländische Betriebsgenossenschaft e.G.m.b.H.

Allenstein, Bahnhofstraße 33, Telefon 2451

Jos. Bader / Allenstein

Konditorei u. Kaffee / Marzipanfabrik

Zeppelinstraße 19 / Fernruf 2496 / Gegründet 1889

Kuchen, Torten, Baumkuchen, Teegebäck
in hervorragender Qualität

Pralinen, Tafelschokoladen, Marzipan
eigene Herstellung, täglich frisch

Die führende Konditorei des Ermlandes

Max Silberstein, Allenstein

Das im Ermland wie in Südostpreußen als Qualitätswaren führende bekannte Kaufhaus empfiehlt seine reich sortierten Läger in

Kleider- und Seidenstoffen, Baumwollwaren, Herrenstoffen, Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion, Kleidern, Pelz- und Strickwaren

Teppichen, Gardinen, Läufern, Dekorationen und Dekorationsstoffen, Kurzwaren, Weiß- und Wollwaren

Achtung, Biertrinker!

Süffig und bekömmlich ist das edle Spezial-Bier nach Pilsner Art

der

Waldschlößchen-Brauerei Allenstein



Gut sehen und gut aussehen

werden Sie mit unsern Augengläsern, die Ihre Sehkraft heben und die Ihnen flottes Aussehen verleihen

Feldstecher für Jagd, Reise und Sport, sowie Barometer und Thermometer

für alle Zwecke finden Sie bei uns in großer Auswahl

Rose & Gau, Fachgeschäft für Augengläser

Inhaber Alfred Gau, staatlich geprüfter Optiker

Alenstein, Kleeberger Straße 6 / Fernruf 2217

KAUFHAUS

für Manufaktur und Modewaren
elegante Damen- und Herrenkonfektion

SPEZIALHAUS

für Brautausstattungen und Aussteuer

L. HIRSCHFELD

ALLENSTEIN OSTPREUSSEN · FERNRUF 2027



Spezialgeschäft feiner Gold- und Silberwaren

Bestecke / Trauringe

Eigene kunstgewerbliche Werkstätte

Emil Hinz Nachfl.

Inh.: Alfred Hoppe
Goldschmiedemeister und Graveur

Allenstein / Zeppelinstraße 23

A. Dilewski

Maurermeister

Allenstein, Hohensteiner Straße 41

Fernsprecher 2174

Ausführung sämtlicher
in Frage kommender
Bauarbeiten

Angenehmen Aufenthalt

bietet Ihnen

Hotel Kronprinz

Allenstein im Zentrum der Stadt
Zeppelinstraße Nr. 4

Fernruf 2071

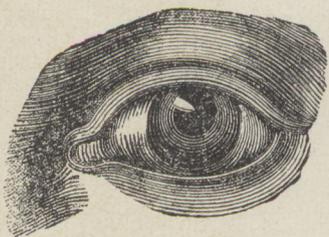
Vollkommen renoviert · Fließend Kalt-
und Warmwasser · Anerkannt gute Küche
Gutgepflegte Getränke

MÖBELHAUS Franz Piefkowski

Allenstein, Schillerstraße 9, Fernsprecher 2425

Große Auswahl
kompl. Wohnungseinrichtungen
und Einzelmöbel

Billige Preise / Lieferung frei Haus
Eigene Werkstätten



Solange Sie gesund sind

sollten Sie Vorkehrungen treffen gegen Erkrankung jeder Art
Artikel zur Gesundheits-, Wöchnerinnen- u. Säuglingspflege
Bandagen nach ärztlicher Vorschrift / Leibbinden und
Bruchbänder / Krampfader-Strümpfe mit und ohne Gummi
finden Sie bei uns in zuverlässiger und preiswerter Ausführung

Vermietung von Säuglingswaagen
Fachmännische Damen- und Herrenbedienung

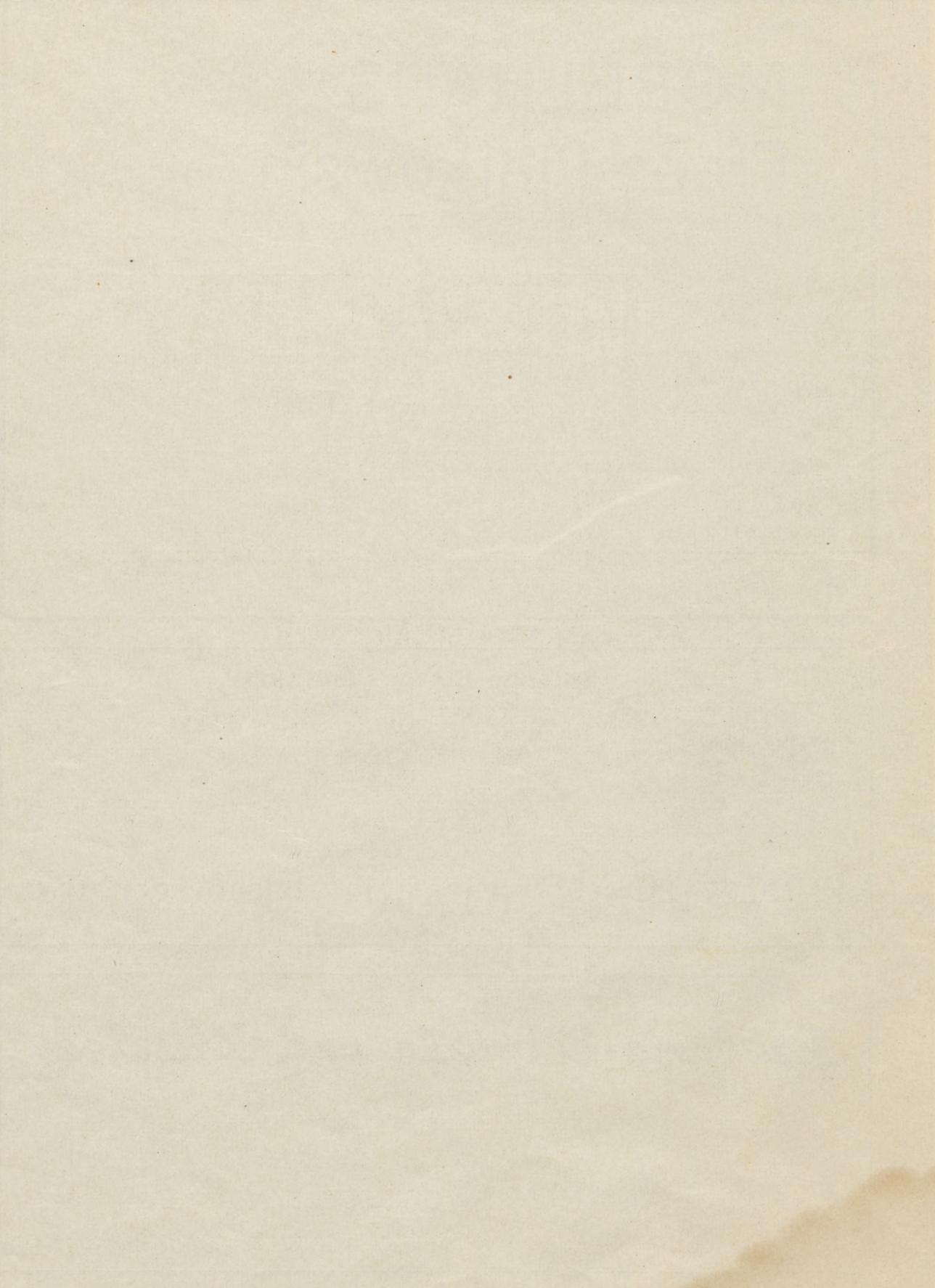
ROSE & GAU / Allenstein / Kleeberger Str. 6

Fernruf 2217

Reklame-Entwürfe und Klischees

zu konkurrenzlos billigsten Preisen liefert schnellstens

Verlag Gerh. Kaffke / Königsberg Pr. Alter Garten 59 a



Bischofsburg

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt

Bischofsburg, Stadt im Regierungsbezirk Allenstein, Landkreis Kößel, urkundlich durch Bischof Heinrich von Ermland am 17. Oktober 1395 gegründet und mit Stadtrecht versehen, besitzt eine vorwiegend Ackerbau- und Gewerbe treibende Bevölkerung. Die reizvolle Umgebung zeichnet sich durch Waldreichtum aus. Wiederholt haben schon schwere Schicksalsschläge die Stadt betroffen. Viermal äscherten sie mächtige Feuersbrünste ein. Die Stadt ist Sitz zahlreicher Behörden und nach dem Kriege im steten Aufblühen begriffen. Bischofsburg liegt an den Reichsbahnstrecken Zinten-Rothfließ-Rudczanny und Rothfließ-Ortelsburg und hat mit den Nachbarstädten gute Verbindung. Außerdem bestehen noch einige Kraftpostlinien.

Peters' Kaffee *ist der beste!*

KREDIT-BANK zu BISCHHOFSBURG

Gegründet 1884

e. G. m. u. H.

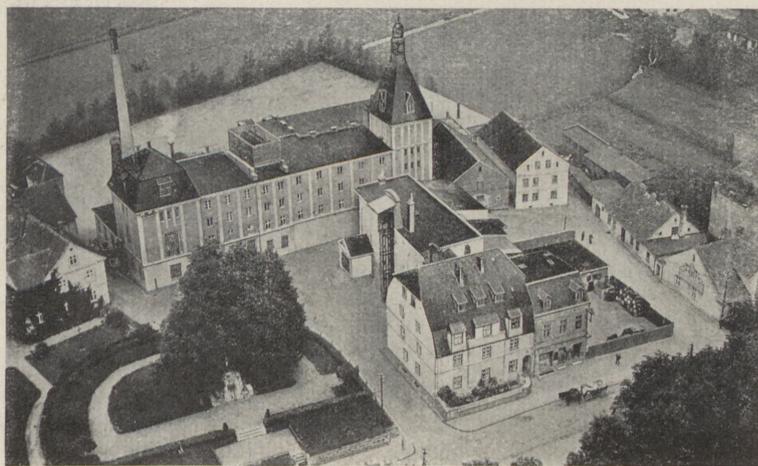
Telefon Nr. 24

Postscheckkonto Königsberg 2822 / Reichsbankgirokonto Allenstein

Für Spareinlagen wie bisher beste Verzinsung
bei vierteljährlicher Zinszuschreibung

Sparkasse

Bankgeschäft



Brauerei
f. Daum
Bischofsburg

Qualitätsbiere unübertroffen in Geschmack und Bekömmlichkeit

Robert Poschmann

Fernr. 48 Bischofsburg Ostpr. Markt 25

Erstes Spezialgeschäft für

Haus- u. Küchengeräte
Glas u. Porzellan
Eisen- u. Stahlwaren
Stabeisen u. Baumaterialien
Waffen und Munition

Anton Mundkowski

Alpina-Uhrenhaus

Bischofsburg Ostpr. / Telefon 43

Großes Lager in

Uhren / Gold- und Silberwaren

W.M.F.-Bestecke

Kristall / Rosenthal-Porzellan

Moderne Reparatur-Werkstatt

Gebr. Bahr

Dampfziegelei

Lindenhorst

bei Bischofsburg

Telefon 9

Neudims

bei Bischofsburg

Telefon 68

Bruno Anker

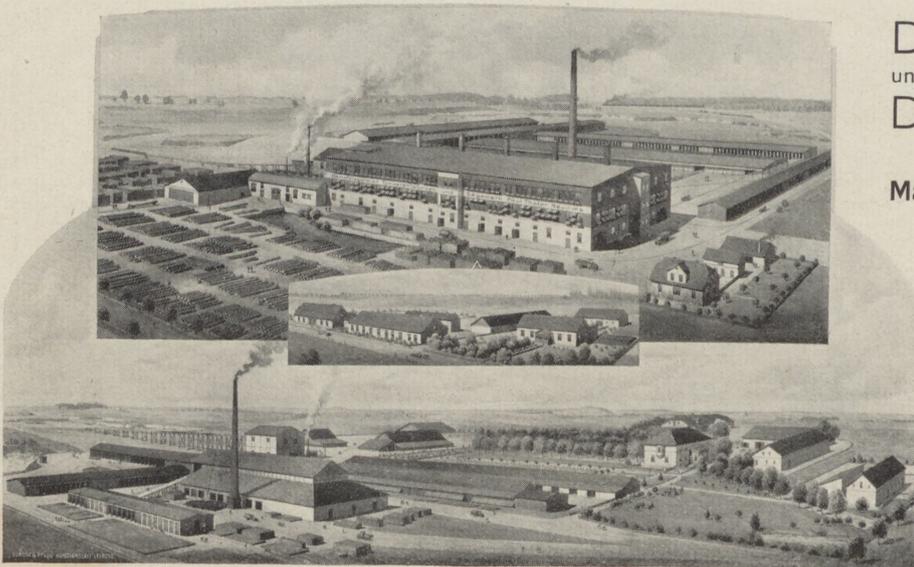
Bischofsburg

**Dampfsägewerk
und Mahlmühle**

Getreide-, Futter- und
Düngemittel - Vertrieb

PAUL THATER - NEUDIMS

Fernsprecher: Bischofsburg 69



Dampftonwerke
und
Dampfsägewerk

Mauersteine, Dachpfannen

Deckensteine

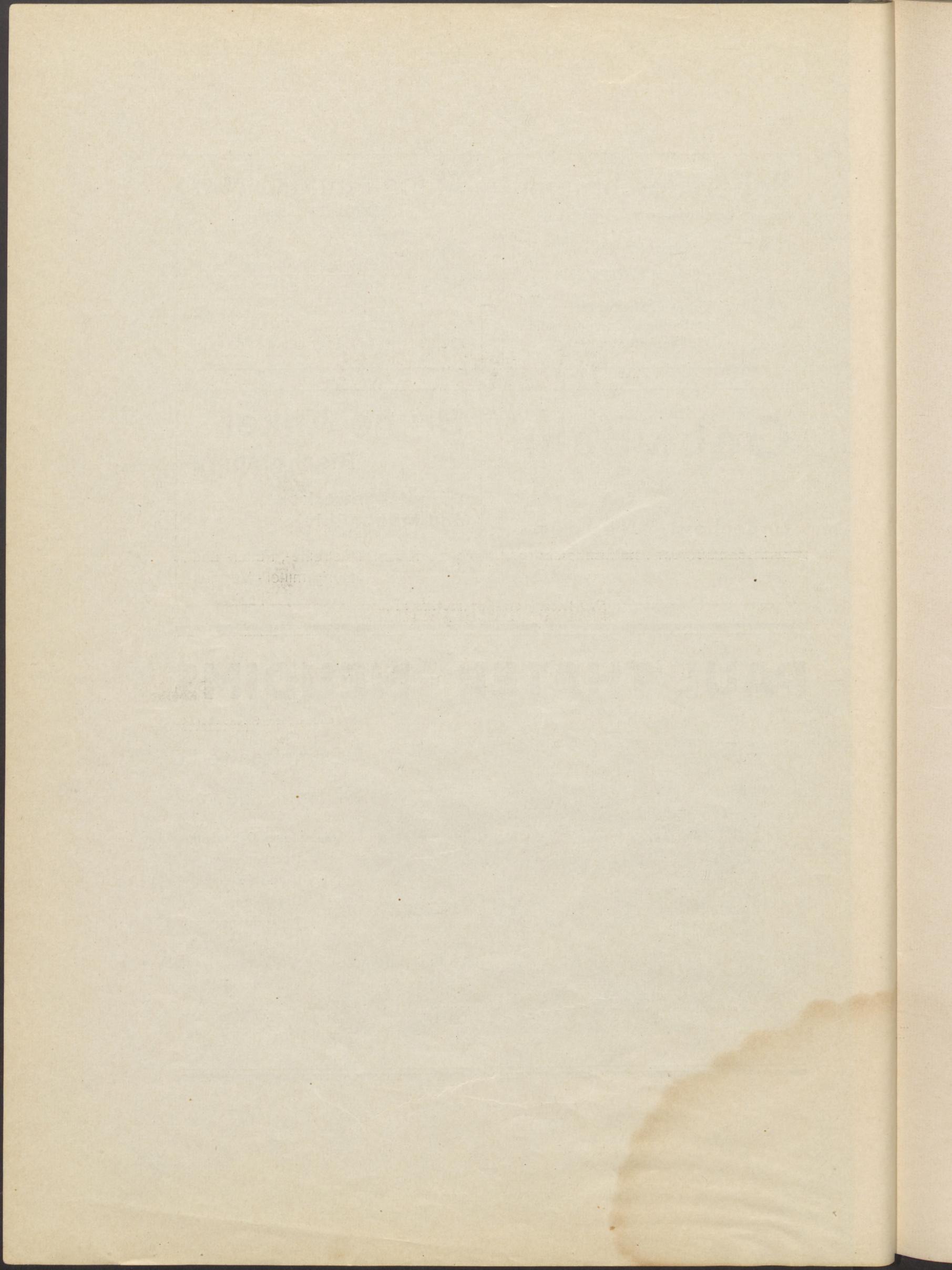
Langlochsteine

Dränröhren

Tonkrippenschalen

Holzhandlung

Ausführung schlüssel-
fertiger Scheunen-
bauten mit Pfannen-
und Pappdach



Bischofsstein

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt



Bischof Heinrich III., genannt Sorbom (1773–1401), brachte die periodische Städtegründung im Ermland zum Abschluß, indem er den bisherigen 11 Städten Ermlands noch Bischoffstein hinzufügte. Bischoffstein ist aus dem von dem Voigt Pogisanien Bruno von Lutter gegründeten Kirchdorfe Schönfließ oder, wie es später hieß, „Strohwanen“ entstanden. Im weiteren Verlauf der Jahrhunderte hat Bischoffstein überaus schwere Zeiten über sich ergehen lassen müssen. Viele Brände vernichteten

die Stadt ganz. Bei einem Brande im Jahre 1589 blieben nur die Kirche und das Pfarrhaus verschont. An Sehenswürdigkeiten sind erwähnenswert: das Heilsberger Tor, ein eratischer Steinblock von etwa 30 Meter Umfang, der in der Nähe des Bahnhofs liegt, der sogenannte Zinsstein des früheren Dorfes Strohwanen, ein Block von etwa 220 Zentner, der als Denkmal zur Erinnerung an die Abstimmung 1920 mit der Inschrift: „Deutsch sind wir, deutsch bleiben wir“ Aufstellung in den städtischen Anlagen neben dem Elektrizitätswerk gefunden hat. Ausflugsorte sind der Stadtwald und die benachbarten Dörfer Gallingen mit dem gräßlichen Park und Lautern mit dem mehrere hundert Morgen großen See, der vorzügliche Badegelegenheit bietet.

Peters' Kaffee *ist der beste!*

Sparkasse der Stadt Bischoffstein Ostpr. Mündelsicher

Konto bei der Giro-Zentrale (Kommunalbank) für die Ostmark in Königsberg Pr. — Landesbank der Provinz Ostpreußen in Königsberg Pr. — Girokonto: Reichsbank Allenstein
Postcheckkonto Königsberg Pr. Nr. 5601 — Fernsprecher Nr. 351

Annahme von Spareinlagen und Depositen mit Verzinsung vom Einzahltag ab. — Giro- und Scheckverkehr. — Geldüberweisungen im In- und Auslande. — An- und Verkauf mündelsicherer Wertpapiere. — Einlösung von Schecks anderer Sparkassen und Banken. — Einlösung von Zinsscheinen und Besorgung neuer Zinsscheinbogen. — Kredit-Gewährung auf Hypothek, gegen Unterpand, gegen Wechsel mit und ohne Bürgschaft, in laufender Rechnung. — Kostenlose Raterteilung in allen Vermögensangelegenheiten. — An- u. Verkauf ausländischer Wertpapiere u. Geldsorten.

Baumeister Franz Herrmann

Baugeschäft und Baumaterialien-Handlung

Kalksandstein-Fabrik / Dampf-Sägewerk

Hobelwerk / Holzhandlung

Bischofstein Ostpr.
Fernruf 241

HADEKA-HAUS J. GEILEN

Gegründet 1880

Bischofstein und Seeburg
Bekanntes, solides Geschäftshaus
der Manufaktur-, Modewaren-, Be-
kleidungs- und Schuhwarenbranche

Hugo Bernet

Molkerei

Bischofstein Ostpr.

Telefon 232

August Lingnau Kiwitten

Telefon 37

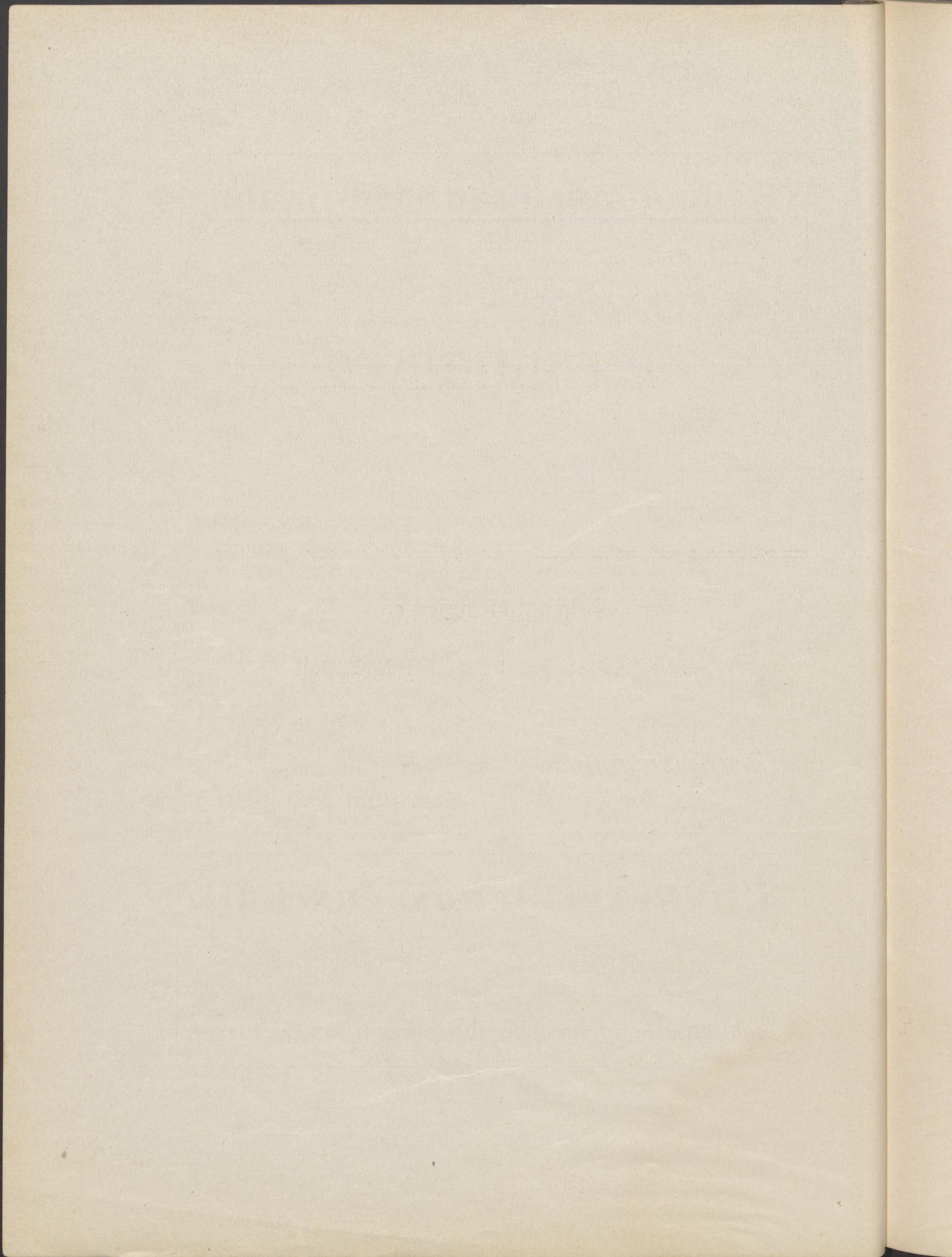
Kolonial-
Kurz- und Textilwaren

Molkerei-Genossenschaft

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

Kiwitten, Kreis Heilsberg Ostpr.

empfehl seine hochwertigen Molkerei-Erzeugnisse



Braunschweig

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt

Braunsberg ist altes Kulturland. Das beweisen Goldfunde bei Hammersdorf, Münzenfunde bei Groß-Tromp aus dem 3. bis 6. Jahrhundert, Waffenfunde aus der Bronzezeit, Gräberfelder bei Huntenberg, Bettelkau, Schalmen, Willenberg, Bethkendorf, Hügelgrab aus der jüngeren Bronzezeit bei Hammersdorf, Schloßberge bei Julienhöhe, Althof, Brunenberg, Siedlung bei Sankau aus der jüngeren Steinzeit.

Die Altstadt Braunsberg wurde als Burg um 1240 vom Deutschen Ritterorden gegründet, im ersten Preußenaufstand zerstört, um 1250 vom Bischof Anselm neu aufgebaut, Sitz des Bischofs und des Dom-

kapitels, 1261 wieder zerstört und um 1277 durch Johannes Fleming, dem Bruder des Bischofs zum dritten Male an anderer Stelle neu aufgebaut. Bischofsitz bis gegen 1340. Um 1342 Gründung der Neustadt. Braunsberg ist im Mittelalter die Hauptstadt des Ermlands, Mitglied der Hansa. 1626 von Gustav Adolf eingenommen, bis 1635 besetzt gehalten. 1772 kam Braunsberg zu Preußen, Vereinigung der Alt- und Neustadt Braunsberg. Braunsberg ist Sitz eines Land- und Amtsgerichts, Landratsamtes, Zollamtes, staatlichen Hochbauamtes, Kataster- und Gewerbeaufsichtsamtes.



Braunsberg hat vier katholische und eine evangelische Kirche sowie eine Reihe von Haus- und öffentlichen Kapellen beider Konfessionen. An Bildungsstätten sind in Braunsberg zu nennen: Staatliche Akademie, Priesterseminar, Gymnasium, Aufbauschule, Oberlyzeum, Landwirtschaftsschule, Haushaltungs- und Mädchenberufsschule, Deutsche Kraftfahrzeug- und Mechanikerschule sowie drei Volksschulen.

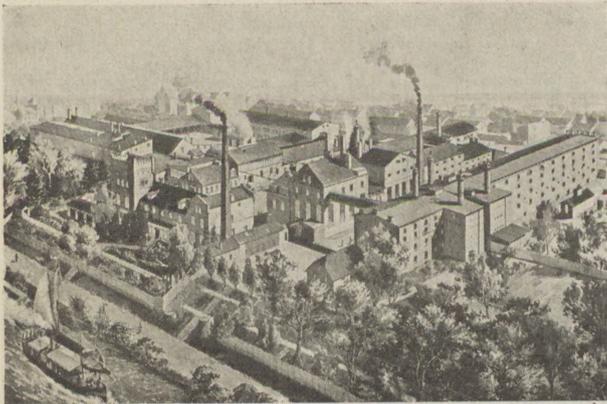
An Wohlfahrts- und Erziehungsanstalten sind vorhanden: Katholisches und evangelisches Krankenhaus, städtisches Rentnerheim, Kreisaltenheim, katholisches St. Andreasheim, bischöfliches Konvikt, Klosterpensionat, Seeligers Erziehungsanstalt, katholisches und evangelisches Mädchenwaisenhaus, evangelisches Knabenwaisenhaus, evangelisches Säuglingsheim, evangelisches Fürsorgeheim, katholisches Fürsorgeheim - Elisabethstift, katholisches und evangelisches Hospital und Batoekistift; an Klöstern der heiligen Katharina, Pallotiner und Redemptoristen.

An Sehenswürdigkeiten sind zu nennen: Staatliches Museum mit Werken orientalischer und kretisch-mykenischer, griechischer und christlicher Kunst, die Bibliothek der staatlichen Akademie mit etwa 100 000 Bänden, die des Priesterseminars mit 50 000 Bänden und die der Stadt Braunsberg mit 1200 Bänden; der Botanische Garten, der in Freilandkultur etwa 2500 Arten Kultur-, Gift- und Arzneipflanzen enthält.

Bau- und Kunstdenkmäler: Turm des alten bischöflichen Schlosses, gotische dreischiffige katholische Pfarrkirche mit Altären, Bildwerken und Marienleuchter, Kreuzkirche, evangelische Pfarrkirche, das in seinem Kern gotische, jetzt in den verschiedenen Zeistilen umgebaute Rathaus mit seinem beachtenswerten Giebel mit Bildwerken, Steinhaus, früheres päpstliches Alumnat, Reste der Befestigungswerke.

Braunsberg hat eine gute Verkehrslage: Station der Ostbahn, der Bahn Braunsberg-Mehlsack, Braunsberg-Elbing und mehrere Kraftfahrlinien, Dampferlinie Braunsberg-Pillau-Königsberg und zu den Hafforten, Bad Kahlberg und Narmeln.

Peters' Kaffee ist der beste!



**Bergschlößchen-
Aktien-Bier-Brauerei
Braunsberg**

Die anerkannten vorzüglichen Biere!



Braunsberger
Hell

Braunsberger
Dunkel

Kreis-Sparkasse Braunsberg

Mündelsichere Sparkasse unter Garantie des Kreises Braunsberg
Vorstädtischer Markt 7 / Fernruf 204

Verwaltung von Geldern jeder Art
Kredit-Gewährung



Stadt-Sparkasse Braunsberg

im Rathaus (Ältestes Geldinstitut am Orte)

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe
bei bestmöglicher Verzinsung
und größter Sicherheit

Gewissenhafte Erledigung sämtlicher Geldgeschäfte

Leihweise Hergabe von Heim-Sparbüchern und Spar-Uhren / Reisekreditbriefe

Gaskoks

für Zentral- und Stagenheiz-
anlagen liefern in **guter** Qualität
und in jeder Stückgröße

Technische Werke
der Stadt Braunsberg Ostpr.

C. Reichelt, Stadtmühle

Braunsberg Ostpr.
Rodelshöfer Straße 4

Bankkonto: Stadtsparkasse Braunsberg
Telefon: 468

Roggen- und Weizenmehle
Getreide / Saaten / Futtermittel

Volksbank Braunsberg

G. G. m. u. H.

zu Braunsberg

Postcheckkonto: Königsberg Pr. Nr. 1234
Reichsbank-Girokonto / Fernruf Nr. 561

Ausführung sämtlicher bank-
geschäftlicher Aufträge

Bruno Hanke

Putz- und Modewaren

Braunsberg Ostpr.
Marktstraße Nr. 14

Fritz Puschke

*Autohilfsdienst Tag und Nacht
Fahrräder, Nähmaschinen
Schreibmaschinen
Motorfahrzeuge
mech. Reparaturwerkstätte*

Braunsberg Ostpr.
Königsberger Straße 22 / Fernruf 658

Paul Kemkowski

Malermester



malt
nach eigenen
und fremden
Entwürfen!

Conditorei und Café Arendt

Braunsberg, Marktstraße 33

Das führende Geschäft am Platz
Neuzeitlich eingerichtet
Streff● für jeden Fremden

Geschw. Schachmann

Braunsberg

Spezial-Abteilungen:

Für die Dame:

Damenkleider für jede Größe
für Straße, Nachmittag und Abend
Trauerkleidung

Damenmäntel in jeder Preislage
Größte Auswahl in wollenen und sei-
denen Damenstoffen

Besätze und Schneidereibedarf
Vollständige Ausstattung für die Braut

Für den Herrn:

Fertige Anzüge und Mäntel
Herrenstoffe in erprobten Qualitäten
Herrenartikel: Oberhemden, Kragen,
alle Arten von Unterwäsche, Strümpfe

Die bewährten „Kübler-Fabrikate“!

Karl Murach

Braunsberg

Bahnhofstraße 2 / Fernruf 503

Größtes und leistungsfähigstes
Spezialgeschäft des Ermlandes in

Möbeln / Teppichen / Gardinen

Linoleum / Bett- u. Tischwäsche

Lieferung mit eigenem Möbelauto in der
Provinz frei Haus

Sonderabteilung:

Stets großes Lager fertiger

Särge und Ausstattungen

Auf Wunsch werden Leichenüberführungen
mit eigenem Kraftwagen ausgeführt

HERMANN HABER

Inh. Georg Haber, Glasermeister, Braunsberg
Fernruf 576 Gegründet 1850

Bau- u. Kunstglaserei

Glashandlung

Ältestes Bilderspezial-Geschäft am Platze

A. Freund

Fleischermeister
Fleisch- und Wurstfabrik
Braunsberg Ostpr., Berliner Straße 3
Fernsprecher 580

empfiehlt sich den ermländischen Anstalten zur
Belieferung von

ff. Fleisch- und Wurstwaren
nur bester Qualität zu zeitgemäßen Tagespreisen

Joh. Steffen

Tischlermeister

Braunsberg Ostpr.
Langgasse 36 Fernruf 507

**Bau- und
Möbeltischlerei**

Lager fertiger Särge nebst
Leichenausstattungen

Otto Cornitius

ZENTRALHEIZUNGEN

Braunsberg Ostpr.



DROGERIE E. BRETTSCHEIDER

Braunsberg Ostpr.

Fernsprech - Anschluß Nr. 363

Drogen-, Farben-
und Chemikalien-Handlung

Seifen, Parfümerien und
Toilette-Artikel

Photo-Spezialhaus

Ausführung sämtlicher Photoarbeiten

Gritzner-Nähmaschinen

Kaufhaus Arthur Lauterstein

E. Marquardt Nachf.

Frauenburg Ostpr., Langgasse Nr. 203 • Fernsprecher Nr. 40

ältestes Spezialhaus am Platze, empfiehlt bestens sein reichhaltiges Lager in:

**Manufaktur- und Modewaren
Damen- und Herren-Konfektion
Schuhwaren (Marke Mercedes)
Bettfedern, Daunen usw.**

Reelle Bedienung
Billigste Preise

Kuebler's Strickkleidung

Hotel Copernicus

Inhaber: A. Wessler — Telefon Nr. 27

Erstes und ältestes Hotel am Platze

Neu renoviert und vergrößert
Schöne Fremdenzimmer

Anerkannt vorzügliche Küche

Gut gepflegte Getränke
Angenehmer Aufenthalt für Reisende
und Ausflügler — Auto-Unterfahrt

Frauenburger

Spar- u. Darlehnskassen-Verein

Fernruf 10

E. G. m. u. H.

Postscheck-Konto:
Königsberg Pr. 12484

Reichsbank-Giro-Konto Braunsberg

Damen- u. Herren-Schuhe

bester Qualität empfiehlt billigst

Karl Borkowski

Frauenburg Ostpr., Am Markt

Eigene Reparaturwerkstatt

UHIREN / GOLDWAREN

empfehlenswert

Artur Wolff, Uhrmacher
Frauenburg Ostpr.

Reparaturen preiswert und gut

ANTON THIEL

Schneidermeister

Anfertigung feiner Herren- und Damengarderoben
Garantie für guten Sitz

TOLKEMIT

Sie kaufen am besten
und billigsten im

Hamburger
Kaffee-Lager

Thams & Garfs
m. b. H.

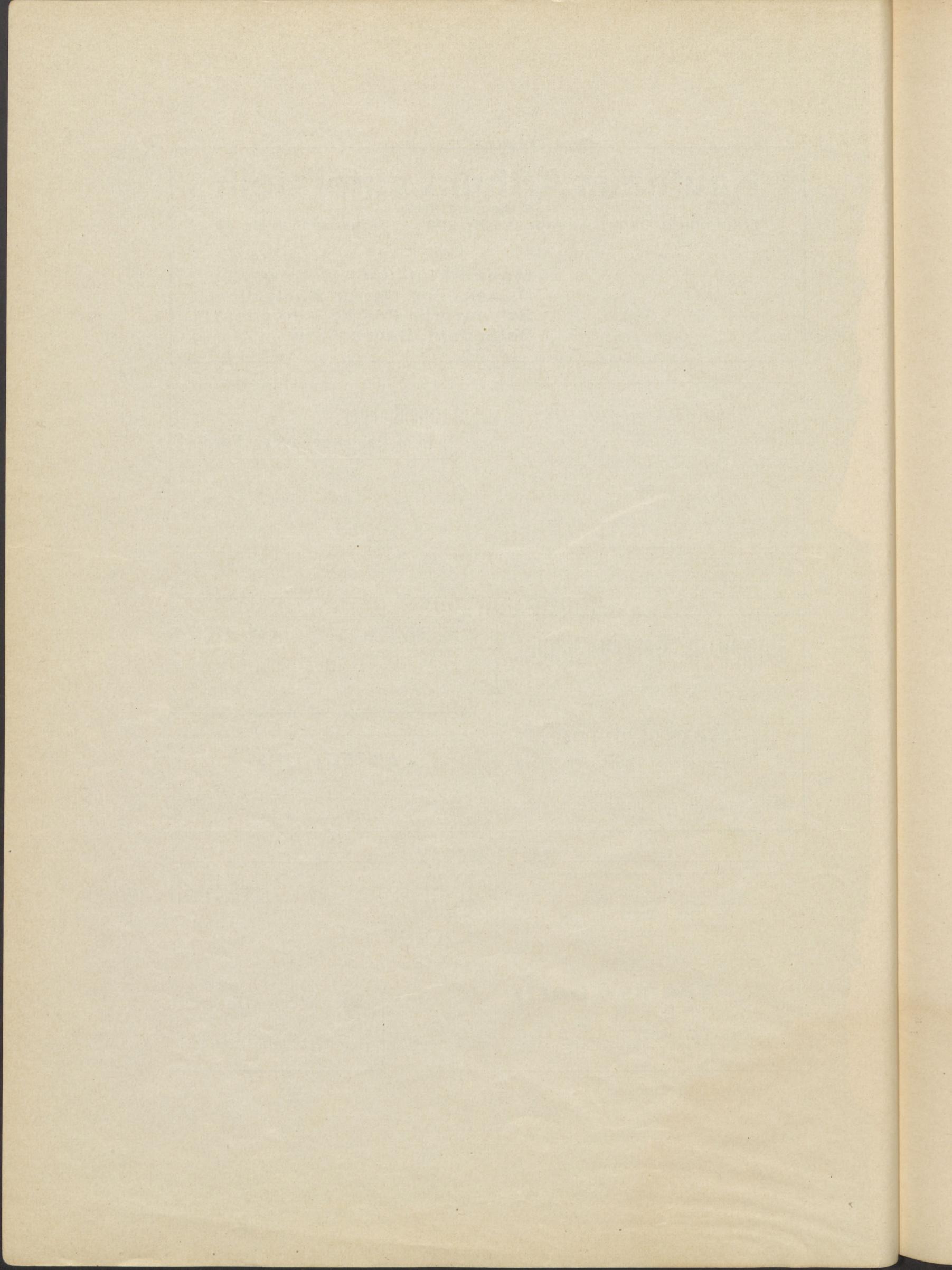
Tolkemit Ostpr.
Frauenburger Str., 43

Bahnhofs-Wirtschaft Tolkemit

Telefon Nr. 09

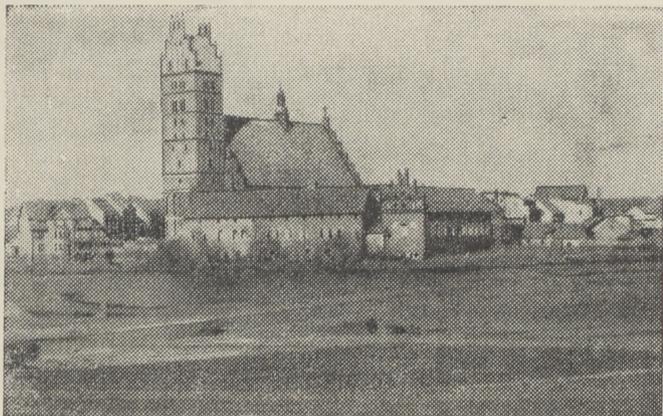
Gepflegte Getränke

Gute Speisen usw.



Guttstadt

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt



Die Stadt Guttstadt liegt malerisch in das Tal der Alle gebettet. Bis in unmittelbarste Nähe der Stadt ziehen sich ausgedehnte Wälder mit schönen Berg- und Uferpartien, die zu prächtigen Spaziergängen einladen. Idyllisch liegt in einer Entfernung von ca. 3 km von der Stadt das Waldrestaurant Walkmühle mit Vergnügungs- und Schießplätzen. Besonders fällt die mächtige über 500 Jahre alte Kirche mit dem sich daran anlehnenden Domhof auf. Guttstadt ist eine bischöfliche Gründung aus dem Jahre 1325. Die Stadtrechte fertigte Bischof Heinrich Wogenap am 26. Dezember 1329 zu Frauen-

burg aus, daher feierte Guttstadt 1929 sein 600jähriges Stadtjubiläum. Zu den Sehenswürdigkeiten Guttstadts gehört vor allem die schöne Domkirche, eine der größten Ostpreußens. Bemerkenswert ist das begeisterte Urteil Königs Friedrich Wilhelm IV. bei seinem Besuch 1842. Die Kirche bringt neben vielen alten, kostbaren, künstlerisch gestalteten Gegenständen mehrere sehr alte Altäre und eine prachtvoll in Schnitzarbeit ausgeführte Kanzel. Inmitten der Kirche ein alter, schöner Kronleuchter mit polnischem Adler. Zwischen Eisenbahn und Stadt liegt der recht umfangreiche Adalbert-Fischer-Park mit künstlichen Teichanlagen. Die Parkanlagen werden umrahmt von Kriegerheimstätten. Etwa 3 1/2 km entfernt liegt der Wallfahrtsort Glottau. Die umfangreichen Anlagen des Kalvarienberges mit vielen Kapellen hinterlassen einen unauslöschlichen Eindruck. Ein weiterer lohnender Spaziergang ist die Wanderung nach dem ungefähr 5 km entfernten Bäckerberg. Auf erheblicher Höhe unter alten Eichen genießt man wunderbare Ausblicke über das von Wäldern umrahmte Alletal und das Schloß Schmolainen, die einstige Sommerresidenz der Fürstbischöfe des Ermlandens.

Peters' Kaffee *ist der beste!*

Der Vorschuß = Verein

ist die Bank des Mittelstandes von Guttstadt
und Umgegend

Gegründet 1868
Etwa 1200 Mitglieder

Er arbeitet gemeinnützig, indem er die ihm zufließenden
Gelder zur möglichst billigsten Befriedigung der Kreditbedürfnisse
im eigenen Kreise verwendet



gegen
höchste Verzinsung

bei der

Volksbank Guttstadt

e. G. m. u. H.

in Guttstadt

Ermländische Maschinenfabrik



Ausführung von Reparaturen für sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen, auch außerhalb durch Stellung zuverlässiger Monteure bei billigster Berechnung

„Marienhütte“ Guttstadt Gegr. 1883
Tel. Nr. 6

Inhaber Otto Stargardt

Spezialfabrik für:

Motordreschmaschinen
Klein-Motordrescher
Breitdrescher
Stiftendrescher
Glattstrohdrescher
eis. Schlagleistendrescher

Häckselmaschinen
Schrotmühlen
Pferderechen
Torfpresen
Grünfutterschneider
Rübenschneider

Germania-Drogerie

Max Rohn, Guttstadt

Parfümerien / Seifen
Farben / Tapeten

Artikel zur Krankenpflege, Verbandstoffe
Photo-Apparate und Bedarfsartikel

Wein- und
Spirituosen-Großhandlung

Anton Schulz

Guttstadt Ostpr.

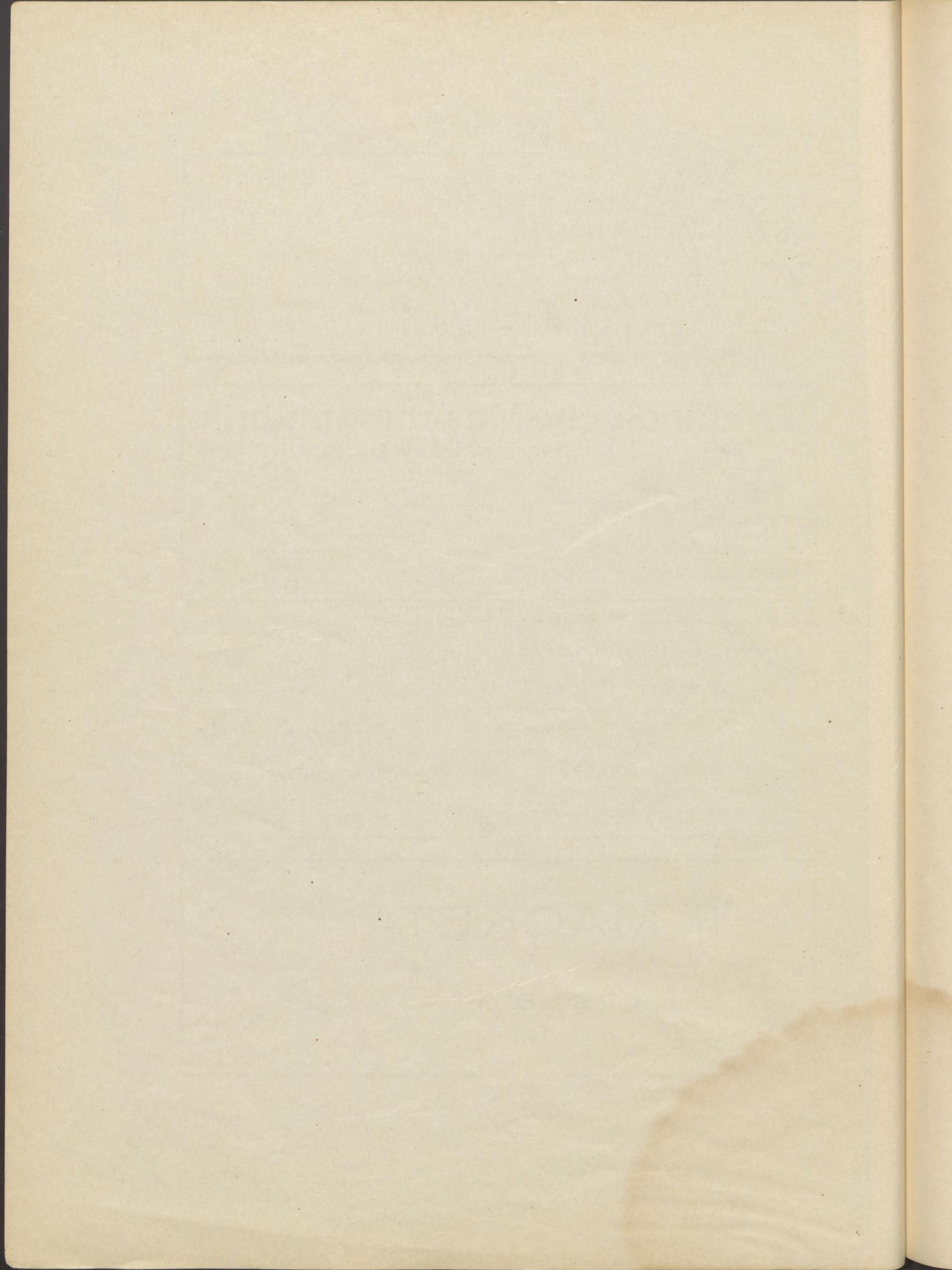
Telefon 50

F. MACKETANZ

Mühle

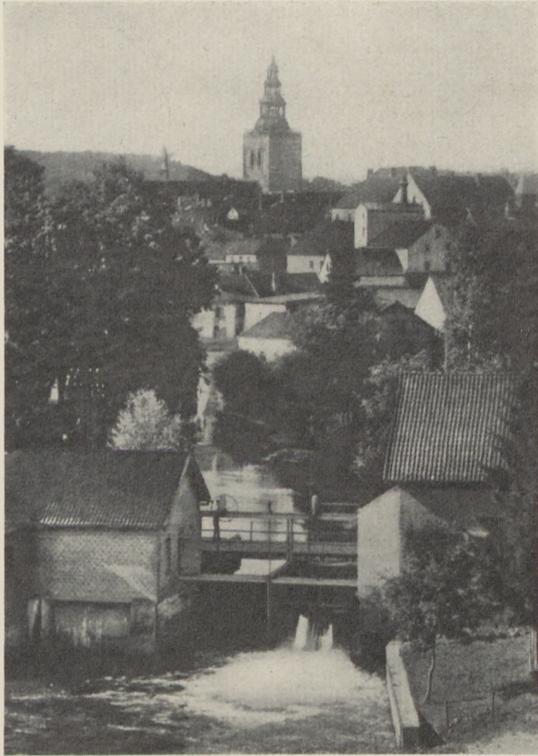
Guttstadt Ostpr.

Telefon 3



Heilsberg

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt



Heilsberg, am Fuße bewaldeter Höhen gelegen, ist 1240 gegründet und erhielt 1308 Stadtrechte. Über 400 Jahre, von 1320 bis 1795, war es die Residenz der Fürstbischöfe von Ermland. Das bischöfliche Schloß, der bedeutendste Profanbau Ostpreußens, in den Jahren 1350 bis 1401 im Ordensstil erbaut, ist heute noch gut erhalten. Besonders bemerkenswert sind die beiden prächtigen Remter, der malerische Innenhof, Kreuzgang in zwei Geschossen, der stattliche Bergfried, Schatzkammer usw. An weiteren bedeutenden Bauten und Sehenswürdigkeiten sind hervorzuheben: die katholische Pfarrkirche, das Hohe Tor, der Marktplatz mit seinen Laubengängen und dem Husarendenkmal, ein Erinnerungszeichen an die Schlacht bei Heilsberg vom 10. Juni 1807, die vor den Toren der Stadt zwischen Napoleon I. und einer verbündeten russisch-preußischen Armee unter Benningsen stattfand und unentschieden blieb. Die nähere Umgebung von Heilsberg wird durch das malerische Simsfertal verschönt, welches in die sogenannte Eichendamerau mit dem prächtigen Waldkurhause endigt und im Sommer das Reise-

ziel vieler Ausflügler ist. Nicht eine Stadt im kalten und windigen Ostpreußen ist so warm und farbig umwachsen und von der Natur so schön eingebettet wie Heilsberg. Heilsberg ist der Knotenpunkt der Eisenbahnlinien Königsberg-Rudczanny und Wormditt-Bischdorf. Neuerdings steht dicht vor den Toren der Stadt der Ostmarken-Großsender.

Peters' Kaffee *ist der beste!*

**HEILSBERGER
SPAR- UND DARLEHNSKASSENVEREIN**

Langgasse 16

E. G. M. U. H.

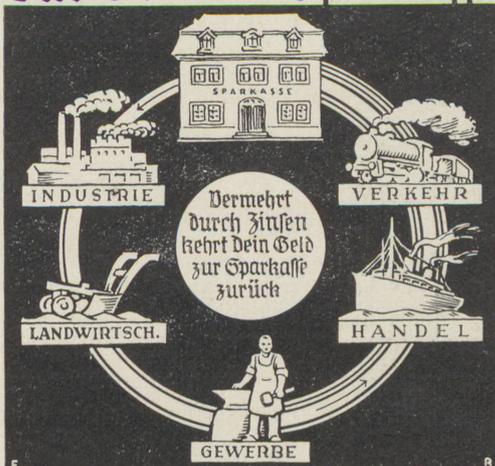
Fernruf 245

Annahme von Spareinlagen zu den höchsten Zinssätzen

A u s f ü h r u n g s ä m t l i c h e r B a n k g e s c h ä f t e

Öffentliche
Sparkasse
unter
Garantie
des
Kreis
Heilsberg

Das Geld der Sparkasse



Ist das Blut der Wirtschaft!
Eure Spargelder arbeiten für Euch, für
Eure Existenz! Drum spart weiter bei der

Annahmestellen

in Aensdorf-Ermland
Battatron / Blankensee
Frauendorf / Freimarkt
Heiligenthal / Kiewitten
Klingerswalde
Lauterhagen
Münsterberg
Nosberg / Peterswalde
Queeg / Raunau
Regerteln
Reimerswalde
Rosengarth / Schlitt
Siegfriedswalde
Springborn
Stolzhausen
Süßenberg
Waltersmühl
Wolfsdorf / Wuslact

Kreis = Sparkasse Heilsberg

in Heilsberg, Baderstraße 4 in Guttstadt, Zindenburgerstraße 13/14
Mündelscher / Amtliche Hinterlegungsstelle

Trinkt

das vorzügliche, anerkannte

Heilsberger St.-Georgs-Bier

Heilsberger
- Hell -

Heilsberger
- Dunkel -

Heilsberger St.-Georgs-Brauerei mit beschränkter Haftung

Eigene Selters- und Limonadenfabrik

Paul Kork Uhrmacher und Juwelier Heilsberg, Kirchstraße 15

Fernruf 412



Alpina-Uhren
Trauringe
Schmuck
Bestecke
Geschenkartikel
Optik

Große Auswahl

Niedrige Preise

Reparaturen preiswert unter Garantie

S. Anker / Heilsberg

Telefon 208, 216

Mühle u. Getreide

An- und Verkauf
sämtlicher Mühlenfabrikate

Saaten, Futtermittel, Düngemittel

Wir empfehlen uns zur prompten und preiswerten
Lieferung unserer

**la Mauersteine, Aristos-Steine,
Langlochsteine, Deckensteine,**
System Kleine u. Komet, **Dachpfannen,
Dränageröhren** von 1—10", **Ton-
fliesen** nach alt ermländischer Art usw.

Auf Wunsch mit eigenen Lastfahrzeugen frei
Baustelle.

Heilsberger Ziegelwerke

Heilsberg, Tel. 214

mit beschränkter Haftung

Heilsberger Kalksandsteinwerke

Inh.: ANTON KARBAUM Fernruf 383

Empfehle meine erstklassigen



Kalksandsteine

nach Wunsch zu billigstem Preise
Lieferung frei Haus

Kalk - Zement - Zementrohre jeder Größe

Staatlich anerkannte

**Versuchswirtschaft
für Schweinehaltung
und -Zucht G. m. b. H.**

HEILSBURG OSTPR.

Baumeister

J. Schroeter

Heilsberg Ostpr.

Hoch- und Tiefbau

Beton und Eisenbeton, Zementwaren
Säge- und Hobelwerk

Heilsberger
Eisengießerei und Maschinenfabrik

MARTIN SCHULZE

Telefon Nr. 226

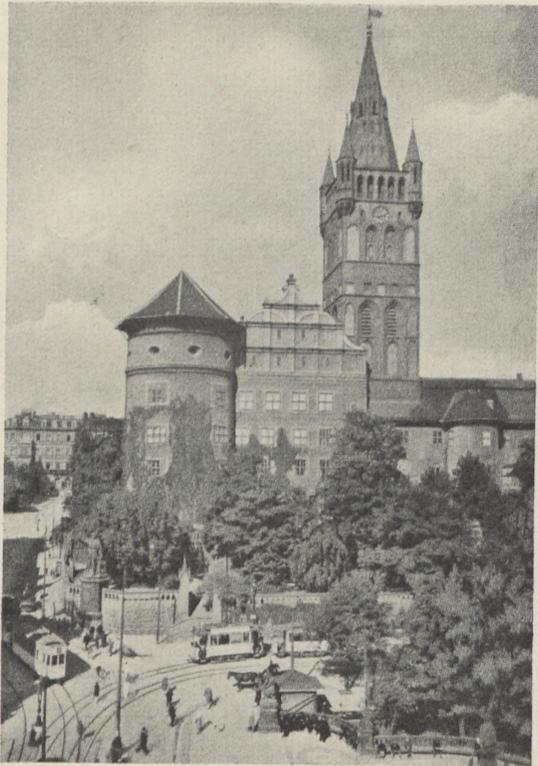
Fabrik / Lager / Reparaturen
landwirtschaftlicher Maschinen
und Geräte

**Moderne erstklassige Fabrikate
von hoher Leistungsfähigkeit / Großes Ersatzteillager**

Königsberg

Hauptstadt Ostpreußens

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt

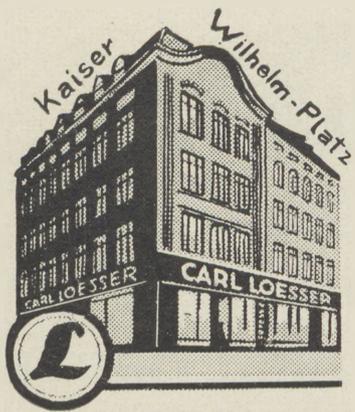


Königsberg, die Hauptstadt von Deutschlands östlichster Provinz, ist in unserer Zeit mehr denn je Schutzburg des Deutschtums im Osten. Diese Aufgabe fiel ihm schon zu, als 1255 Deutschordensritter kämpfend ins heidnische Samland drangen und mit ihnen deutsche Arbeit und Besitlung. Dem Schwarz-weiß dieser mönchlichen Eroberer blieben Stadt und Land auch treu, als der Zusammenhang mit dem Mutterlande verloren ging und der Hochmeister vor der Polenflut Marienburg verließ und in Königsberg einzog. Der Hohenzollern-Markgraf Albrecht, der das reformierte Preußenland in ein Herzogtum verwandelte, bahnte die spätere Verbindung mit Kurbrandenburg an; und als Friedrich III. im Königsberger Schlosse sich die Krone aufs Haupt setzte, gab unsere Heimat dem neuen Königtume die Landesfarben und den Namen. Es ist nicht Zufall, daß das Ordenskreuz im Eisernen Kreuz neu erstand, denn nach dem unglücklichen Kriege sann hier in Königsberg treue Preußen über ihres Landes Befreiung und verwandelten ihre Gedanken zur Tat: Bock, Stein, Arndt und Oberbürgermeister Heidemann, der die Landwehr organisierte. Den Männern der Tat reihen sich würdig die Kämpfer des Geistes an, die durch ihre Werke für ihr Deutschtum zeugten. Königsberg — seit

1544 Universitätsstadt — ist die Geburtsstätte von Kant, Hamann, E. T. A. Hoffmann, Zacharias Werner, Agnes Miegel, Reichardt, Otto Nicolai und Hermann Götz; hier wirkten u. a. Simon Dach und Herder.

Sehenswürdigkeiten. Museen und Sammlungen: Archäologisches Institut der Universität, Königstraße 65/67; Bernsteinammlung, Lange Reihe 4; Kunstsammlungen der Stadt Königsberg Pr. (Kunstgewerbemuseum und Gemäldegalerie), Schloß, Eingang 6a (Schloßhof); Ostpreussisches Heimatmuseum (Freiluftmuseum) im Tiergarten; Prussia, Ethnologisches Museum und Zeughalle, im Schloß, Stadtgeschichtliches Museum, Kneiph. Rathaus (Brodhänkenstraße), „Kantzimmer“; Zoologisches Museum, Sternwartstraße 1/2. Bibliotheken: Staats- und Universitätsbibliothek, Mitteltragheim 22; Wallenrodtische Bibliothek im südlichen Turme des Domes; Stadtbibliothek im alten Universitätsgebäude am Domhof. Öffentliche und private Bauten: Altes Rathaus, Brodhänkenstraße; Börse und Handelskammer an der Grünen Brücke; Botanischer Garten; Deutsche Ostmesse im Haus der Technik, Hansaring; Dom mit Fürstengruft und Grabmal Herzog Albrechts; Flughafen Devau, moderner Luftbahnhof; Kant's Grabstätte an der Außenseite des Chores am Dom; Kunstakademie, Ratslinden 40; Landeshaus der Provinz Ostpreußen, Königstraße; neue Hafenanlagen mit den größten Getreidespeichern des Festlandes; neuer Hauptbahnhof; neuer Justizpalast, am Hansaring, davor Tiergruppe von Gaul; Neues Schauspielhaus, Hufenallee; Nordbahnhof, am Hansaring; Oberlandesgericht, Hansaring; Oberpostdirektion, Hansaring; Opernhaus, Paradeplatz; Postsparkamt, Deutschordensring; Schloß, im Mittelpunkt der Stadt, mit den ehemals königlichen Gemächern und dem Moskowitersaal; Schloßturm; Schloßteichpromenade, vom Münzplatz zum Oberteich; Staatsarchiv, Hansaring; Stadthalle, am Schloßteich; Stadthaus (Magistrat), Hansaring; Stadtgärtnerei, Maraunenhof; Sternwarte, am Volksgarten; Tiergarten, Hufenallee 30/36; Universität mit sehenswerter Aula, Paradeplatz. Auskunft: Städtisches Verkehrsamt, Ostmessehaus, Hansaring, Telephon 36840, Verkehrsverein Königsberg Pr., Hauptbahnhof, Telephon 44817.

Peters' Kaffee *ist der beste!*



Firma gegründet Berlin 1867

Carl Loesser

führend in Ostdeutschland

für Luxus- und orthopädische Schuhwaren

Alleinverkauf bewährter Spezialmarken:

Forta / Herz / Chasalla

DAS HAUS DER GESCHENKE

Gebrauchs- und Kunst-Porzellane, Keramiken

Cadinen-Kristalle

Bernstein- und Marmor-Waren



Porzellane

Königsberg Pr.

ERICH BUCHHOLZ

Rosenthal - Porzellane



Keramiken

Junkerstraße 12

**Wir sind gerüstet.
Neueingänge in
allen Abteilungen.**

Eine besondere Note

betonen unsere seit 7 Jahrzehnten bekannten, guten Qualitäten. Tausende haben es erkannt und bleiben unserem Hause treu. Auch Sie müssen dazu gehören! Decken Sie Ihren Bedarf bei uns!

Ob Kleidung für Damen, Herren oder Kinder; ob Stoffe, Modewaren oder Wäsche; ob Gardinen, Teppiche oder Dekorationen, immer ist es die Güte und Preiswürdigkeit unserer Waren, die den Ausschlag gibt. — Die riesige Auswahl in allen Lägern bietet für jeden Geschmack das Richtige. Auswahlendungen und Musterproben stehen Ihnen gerne zur Verfügung. Unsere Versand-Abteilung arbeitet prompt und korrekt.



GEBR. SIEBERT

**Das Haus der guten Qualitäten
Königsberg Pr., am Kaiser-Wilhelm-Platz**

Moritz Herrmann

Königsberg Pr. · Vorstädtische Langgasse 82

Das älteste und größte Tuch-Spezialhaus der Provinz Ostpreußen bringt
**eine riesige Auswahl von Stoffen
aller Art für Damen und Herren**
in jeder Preislage und Geschmacksrichtung

Noten - Schallplatten - Sprechapparate

empfiehlt **HANS HARPF**
DAS HAUS DER MUSIK
Königsberg i. Pr., Münzplatz

Flügel Pianos Harmoniums



Pianomagazin Glagau
jetzt: Vorderroßgarten 31
Königsberg Pr.

Fernruf 31178

Fernruf 31178

C. Bechstein
Feurich
Ibach
Grotrian-
Steinweg
Schwechten
Schimmel
Thürmer
Hupfer
Zeitter
& Winkelmann
Wolfframm
Weißbrod
Gerbstädt
Gerstenberger
u. a. m.

G ü n s t i g e Z a h l u n g s b e d i n g u n g e n

Katholische Buchhandlung von Robert Romahn

Königsberg Pr., Jägerhoffstraße 9 · Haltestelle der Straßenbahnlinien 1, 2, 6, 8

Stets vorrätig: Krippenfiguren in allen Größen und Ausführungen, sowie Kreuze, Statuen, Rosenkränze, Leuchter, Lichte, ferner Gebet- und Erbauungsbücher in einfachen und feinen Einbänden zu billigsten Preisen

Damen-Handtaschen nur das Neueste in allen Preislagen für Straße und Gesellschaft in entzückenden Mustern und Farben
Stadt-, Blusen-, Einrichtungskoffer, Schreib-, Bücher-, Altk-, Geschäftsmappen Geld-, Brief-, Zigarren- und Reisetaschen, Bahn- und Coupé-Schränkkoffer usw.
Große Auswahl, solid und preiswert

Hugo Boruttau das Spezialgeschäft für Koffer und Lederwaren
Inhaber: Conrad Thimm Königsberg Pr., Große Schloßteichstraße Nr. 4

ERDÖL

IMPORT

**Benzin, Benzol
Treiböl, Petroleum
Gasöl, Öle, Fette**

Erdöl-Import
G. m. b. H.

Königsberg Pr.
Friedländertorplatz 4 a
Telefon 40250, 40251

Läger
in vielen Orten der
Provinz

Ostpreußens

größte Droschkenvereinigungen und größte
Garagen bevorzugen unsere Betriebsstoffe. Die

**Fachleute wissen Qualität
zu schätzen.**

Ein
Geschenk
von



behält
seinen
Wert

Ostd. Brunnenvertriebs-Ges. Hagen & Co.

Junkerstraße Nr. 6

Königsberg Pr.

Fernspr. Sammel-Nr. 30464

Hauptniederlage für:

**Natürliche Mineralbrunnen und Tafelwässer
Brunnensalze und -pastillen, Badesalze und Badeextrakte**

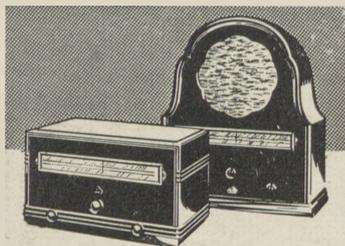
Zu beziehen auch durch alle Apotheken und Drogenhandlungen · Brunnenschriften, Trinkvorschriften kostenlos!

Kühlewindt *Kgl. Hofphotograph*

Königsberg Pr., Vorstädtische Langgasse 39

Fernsprecher 40070

*Atelier für künstlerische Porträts, Landschaften
Gewerbe- und Industriephotographie*



Ein Sender nach dem anderen

im Europa-Empfänger **SIEMENS 46**.
Dieses Vierröhrengerät mit Einknopf-
bedienung hat eine Klangblende zur
wahlweisen Änderung der Klangfarbe.
Eine durch die Verwendung von Ex-
ponentialröhren bedingte hohe Kraft-
reserve verhindert Schwankungen bei
lautstarkem Empfang.

Preise einschl. Röhren:

Siemens 46W für Wechselstrom RM 247,—

Siemens 46G für Gleichstrom RM 257,—

Siemens 46WL *) f. Wechselstrom RM 312,—

Siemens 46GL *) für Gleichstrom RM 322,—

*) mit eingebautem dynamischem Lautsprecher



Vorführung
im Fachgeschäft

Siemens & Halske A-G
Königsberg i. Pr., Mitteltragheim Nr. 39



Bruno Stillert Kohlen-Großhandlung

Spezialität:

Hüttenkoks für Zentral- und
Etagenheizungen

KÖNIGSBERG PR.

Zentral-Lagerplatz: Hafenbecken 4

Telefon 37375

R 243

J. Thureau Nachf. Inhaber Franz Allary

Königsberg i. Pr., Bergplatz 13/14, Fernsprecher 32512

Das führende Spezialgeschäft in Ansteckblumen, Hutputz und künstlichen Dekorationsblumen / Vasensträuße zum Altarschmuck

Großhandlung für Wachsblumen u präparierte Pflanzenteile zum Grabschmuck, Krepp-Papier und Bindereibedarf, Brautschleier, Silberkränze, Seidenbänder

Kranzschleifen / Eigene Kranzschleifen-Druckerei

H. LACHMANSKI

Königsberg Pr., Junkerstr. 1-2 + Mitglied der Kunden-Kredit-G.m.b.H.

Einziges Spezialgeschäft für Wäsche und Leinen

Damen-Wäsche · Herren-Wäsche · Kinder-Wäsche · Tisch-Wäsche
Haus- und Küchen-Wäsche · Bett-Wäsche · Bade-Wäsche

Sehr gute Waren · Sehr niedrige Preise

Die hochwürdige Geistlichkeit
gestatte ich mir höflichst auf
meine

Pelzwaren

aufmerksam zu machen.

Meine Firma verbürgt Ihnen:

Erstklassige Ware
Beste Verarbeitung
Elegante Ausführung
Billigste Preise

Mitglied der
Kunden-Kredit-G. m. b. H.

Telefon Nr. 33261

Pelzwarenkauf

ist Vertrauenssache

Reichhaltiges Lager in:

Pelzmänteln
Pelzjacken, Herrenpelzen
Damenpelzen, Sportpelzen
Pelzfuttern und Fellen

Eigene Fabrikation

Arthur Radtke

Königsberg i. Pr. Junkerstraße Nr. 18

Nur auf Grund eigener Herstellung und direkten Einkaufs sind meine Preise beispiellos billig



LANDESBANK

DER PROVINZ OSTPREUSSEN

Königsberg i. Pr. / Zweigstellen an allen Hauptplätzen der Provinz

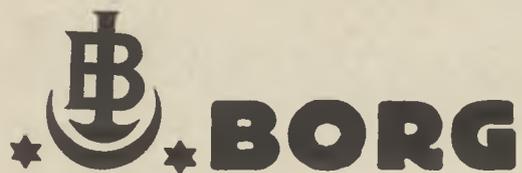
Grundkreditanstalt / Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte
Ausgabe mündelsicherer Goldpfandbriefe

SPARKASSE

der Landesbank der Provinz Ostpreußen
Mündelsicher

OSTPR. STADTSCHAFT

Grundkreditanstalt für Hausbesitz



macht gute Zigaretten!

Seit 1890

In allen Preislagen stets nur
Spitzenleistungen!

Erhältlich in sämtlichen einschlägigen Geschäften

Konzernfrei!

Kontor und Fabriklager für Ostpreußen:

Königsberg i. Pr.

Vorder-Roßgarten 50, I (an der Stadthalle)

Telefon 39396

Möbel
bester Qualität
finden Sie in
enormer Auswahl
zu
billigsten Preisen
bei

GOTTLIEB
Reüter
 KÖNIGSBERG-PR.
 Steindamm 139.

MÖBELFABRIK
KURT GLASER LEIPZIG
 Grösstes
 Wohnungs-Einrichtungs-Haus
 am Platze.
 Lieferung mit eigenen Spezial-Möbel-Autos Garantiebesten Ablieferung.



SEIDE
KUNSTSEIDE
WOLLE
SAMT

nur von


Michels
STOFF-ETAGE

Jetzt auch
Königsberg, Poststr. 1-2

Deutschlands größtes Spezialhaus für Stoffe
Anzugstoffe / Ulsterstoffe / Strümpfe / Wäsche

Homöopathische Central-Officin

Angegliedert der
Central-Apotheke

Königsberg i. Pr. — Unterlaak Nr. 28 — Fernsprecher Nr. 36784

Erste
rein homöopathisch
geführte Apotheke des
Ostens



Rein
homöopathische
Officin



Eigene Fabrikation von homöopathischen und biochemischen Tinkturen, Dilutionen, Verreibungen, Tabletten und Kügelchen — **Lager und Versand** sämtlicher auswärtiger homöopathischen und biochemischen Fabriken. Homöopathische und biochemische Mittel von Schwabe, Madaus, Isowerk, Bika, Biko, Pastor Felke, Dr. Zimpel, Thorraduran, Weleda, Electrobio, Elektropagyrik, Sauter, Matthei u. a.

Naturheilmittel / Heil-Erden / Heil-Tees



Weingessellschaft Juttner & Co.

Königsberg i. Pr., Schloßstraße
(Haus Deutsche Bank) Fernsprecher 33673

Bereidigter Meßweinflieferant für die Diözese Ermland

empfeilt bei billigster Preisberechnung

Weine, Spirituosen, Edelliköre

Behagliche Weinstuben / Tagsüber geöffnet



Spedition · Umschlag
 Auto-, Rollfuhrbetrieb
 Lagerhäuser
 Umzüge
 Wohnungsnachweis
 Möbel-Lagerung

Henze, Mahlow & Co. Königsberg Pr.
 G e g r ü n d e t 1 8 4 0

Lager
 Neubereifung
 Öle und
 Zubehörteile

**Vulkanisierstation
 Max Kubicki**

Königsberg Pr., Wagnerstr. 22 / Fernspr. 31757

Pläne

SIEBERT & WESSEL
 G. m. b. H.
 Königsberg Pr.
 Klapperwiese 10 / Fernruf 41330

Säcke

Oskar Krause

Königsberg Pr., Sattlergasse 32

Telefon 41851 u. 41852 · Telegramm-Adresse „Oka“
 Postscheck-Konto 5644 · Reichsbank-Giro-Konto

Getreide - Saaten
Futter- und Düngemittel
Geflügelfutter
Schweinemastfutter

Fischmehle / Fleischmehle
 Kohlens. u. phosphors. Futterkalk

Erbitte Anfragen!

S e i t 1 9 0 1

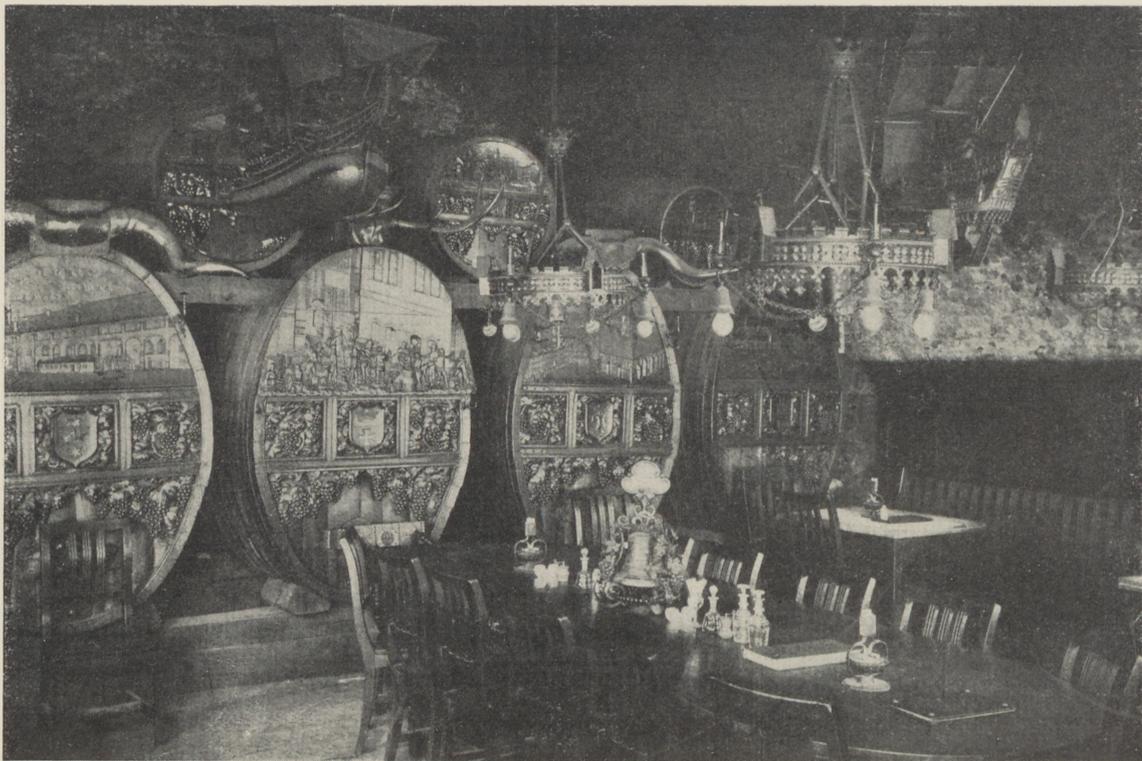
Pelzwaren

Kürschnerqualitäten zu
 anerkannt billigen Preisen,
 aus der größten Werkstatt
 des Deutschen Ostens,
 vom

**Pelzhaus
 Hermann Krüger**

Königsberg Pr., Französische Straße 24

Einige Beispiele:
 Fohlenmäntel 160,-
 Breitschwanzlammmäntel v. 200,-
 Prima Sealkammäntel von 200,-
 Nat. Bisammäntel . . von 280,-



Königsberg Pr. besitzt in seinem „Blutgericht“ eine seiner größten Sehenswürdigkeiten. In dem ältesten Teil des Ordenschlosses sind die Gasträume gelegen; es sind urgemütliche, Trinksfreude gebende Kellergewölbe, im Hintergrunde mächtige Lagerfässer mit schönen Schnitzereien, größtenteils alte Königsberger Stadtmotive darstellend. Man kann wohl sagen, daß es wenig Fremde gibt, die das Blutgericht nicht besuchen. Das goldene Buch weist die Namen berühmtester Männer der Geisteswelt und höchster Würdenträger auf; schwungvolle Poesie zeugt da oft von froh verlebten Stunden.

Jeder der Räume zeigt große Eigenart, so die Marterkammer mit ihrer hohen Wölbung, ihren stimmungsvollen Nischen, der Gang mit den drei Nischen, von denen die mittlere den Sonntagsstammtisch der „Blutrichter“ mit Ölgemälden der Mitglieder darstellt; dann die rauchgeschwärzte große Halle mit besonders reich geschnitzten Fajsböden, der vor kurzem vergrößerte Remter mit wuchtigem Pfeiler in der Mitte und dann der „Convent“, ein Raum für geschlossene Gesellschaften mit herrlichem Gewölbe und antiker Möblierung. Die beiden im Vorbau gelegenen Zimmer sind von alters her „Stammzimmer“; in dem zweiten verkehrt der ostpreussische Landadel. Die Decke ist reich geschnitzt mit den Wappen der ostpreussischen Adelsgeschlechter.

Die Kellereien, d. h. die Lagerkeller der Firma, liegen im Westflügel; die Treppe zu dem Fajstteller unter der Schloßkirche ist 44 Stufen tief; die Länge des Raumes beträgt ca. 85 Meter; hier liegen in großen Lagerstücken die Hauptvorräte und harren der Abfüllung. Die Flaschenkeller sind im Nordflügel.

Die Firma Dav. Schindelmesser ist schon im Jahre 1738 gegründet, kann also in einigen Jahren auf ihr 200jähriges Bestehen zurückblicken. Sie hat sich durch alle Stürme und Nöte früherer Zeiten, besonders der Jahre 1840–1855 mit echtem Kaufmannsgeiste durchgekämpft bis heute, wo sie als führende Firma des Ostens Berühmtheit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus erlangt hat. Entgegen der Gewohnheit früherer Zeiten wird heute im Blutgericht hauptsächlich deutscher Wein getrunken. Es ist unbestrittenes Verdienst der Firma, speziell dem Moselwein im Osten die ihm gebührende Anerkennung verschafft zu haben. Niemand hier im Osten hat mehr nötig, seinen deutschen Wein „direkt“ zu beziehen, denn ebenfogut, oft sehr viel preiswerter kann man hier einkaufen.

Weingroßhandlung Blutgericht

Königsberg i. Pr. / Begr. 1738

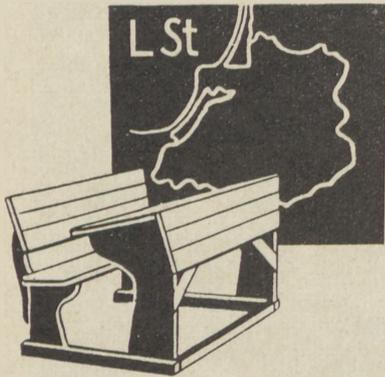
historische Weinstuben im alten Ordenschloß
Geöffnet bis 1 Uhr nachts / Rühmlichst bekannte Firma für Weinbezüge

STEINFURT

Abtlg.: **Schulmöbel**

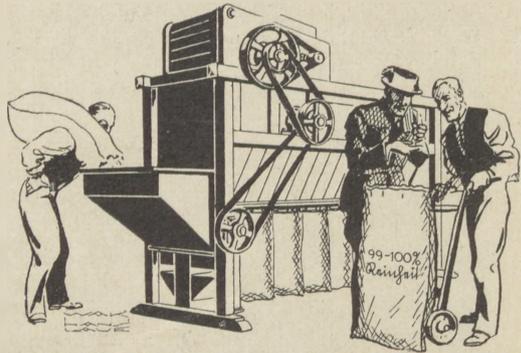
Einrichtung ganzer **Schulen und Institute** mit neuzeitlichen Möbeln höchster Qualität aus Holz oder Stahlrohr / Einzelmöbel

Schultafeln im Spezialverfahren verschiefert, unbegrenzt haltbar. Katalog und fachmännische Beratung kostenlos! Erste Referenzen von Behörden und Schulen



Abtlg.: **Mühlenbau**

Einrichtung kompletter **Mühlen und Speicher** / Transportschnecken Förderbänder / Elevatoren / Transmissionen
Mühlen-Bedarf aller Art Walzenriffelei



Saatgut-Reinigungs-Anlagen

Personen-, Güter- und Straßenbahnwagen, Transportwagen für Sonderzwecke, Möbelwagen Eisen- und Metallguß (Spez.: Roststäbe), Eisenkonstruktionen, Gesenkschmiedestücke

Waggon-Fabrik L. Steinfurt AG., Königsberg Pr.-Ratshof

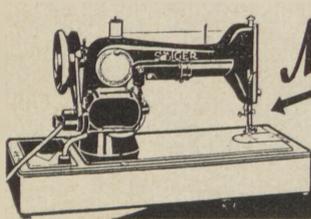
Sehen Sie schlecht?

Dann zögern Sie nicht mit der Anschaffung einer richtig zugepaßten Sehhilfe

Augenläser in moderner, sorgfältigster Ausführung

J. C. Schloesser

Königsberg i. Pr., Junkerstraße Nr. 5
Erstes und ältestes optisches Spezial-Institut



Nähe elektrisch

Die tragbare elektrische **SINGER** spart Raum, Zeit und Geld

Besichtigung und Vorführung kostenlos u. unerbittlich in allen unseren Läden Schriftliche Anfragen erbitten wir an unsere Geschäftsstelle

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT Singer-Läden überall



Das Haus der Blumenbinderkunst!

Eine Zeit von fast 50 Jahren, wie schnell eilt sie an uns Menschen vorüber. Neue Lebenseindrücke verändern auch geschäftliche Lebensformen. Man möchte sagen, daß sich nur dasjenige Geschäft behauptet, welches auch dem wechselnden Geschmack des laufenden Publikums Rechnung trägt. Wieviel mehr aber ist dieses noch bei der Führung eines Blumengeschäftes nötig; muß doch hier besonders auf die künstlerische Fortentwicklung der Blumenbindereien besonders hingearbeitet werden. Und allen diesen Anforderungen hat sich das größte und führende Blumenhaus des Ostens, die Firma Jean Müller, Paradeplatz 11, gewachsen gezeigt. Seit 1885, also beinahe 50 Jahre, besteht die Firma und hat unter der künstlerischen Leitung des jetzigen Inhabers Max Rehberg einen immer aufsteigenden Weg gezeigt. Wer mit offenen Augen die Fenster unserer Stadt und die Auslagen darin betrachtet, wird wohl auch schon oft an den Schaufenstern der Firma Jean Müller Halt gemacht haben. Und es lohnt sich wirklich einmal die Ausstellungen dort zu bewundern, welche ständig in abwechslungsreicher Folge dem Beschauer zeigen, was ihm

Blumen in Freud und Leid

zu sagen haben. Vom einfachsten Grabkranz oder dem Blumenkranz bis zur modernsten Fest- und Tafeldekoration wird man bewundernd sagen können, hier haben wirkliche Blumenkünstler das Beste geboten. Wohl hört man oft die Worte von den Beschauern dieser Arbeiten: „Das wird ja auch dementsprechend teuer sein, bzw. das können sich nur reiche Leute leisten!“ Unterzeichneter hat sich aber auch über Preise erkundigt und kann beruhigend die Erklärung abgeben, daß die Preise nur zu sehr den jetzigen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt sind. Es ist für alle Kreise des laufenden Publikums möglich, diese wundervollen Arbeiten zu kaufen; ob arm, ob reich, jeder erhält etwas Gutes für wenig Geld. Es kann geradezu gesagt werden, daß die Firma vorbildlich jeden Kunden zur Zufriedenheit bedient. Weiter sei aber auch nicht vergessen daran zu erinnern, daß selbst nach dem Reich bzw. dem Auslande eine Garantie für taufrische Ablieferung der bestellten Blumen gewährt wird. Die Mitgliedschaft zur „Fleurop“ (Internationale Blumenpenden-Vermittlung) ermöglicht es, bei Jean Müller die Blumen bzw. Kränze usw. zu bestellen, und eine der „Fleurop“ angeschlossene Firma liefert am Bestimmungsorte die Bindereien frisch gearbeitet ab. Auch diese Einrichtung zeigt zur Genüge, wie die Firma an ihrer Kundschaft arbeitet, und diese Arbeit am Kunden hat sie auch die schlechten Zeiten überdauern lassen und wird ihr die Gewähr geben, über die 50 Jahre hinaus weiterzubestehen noch in ferner Zeit. Die Ausstellungen im Schaufenster aber, geht hin und seht sie Euch an!

Paul Krüger.

Das führende
Blumenhaus

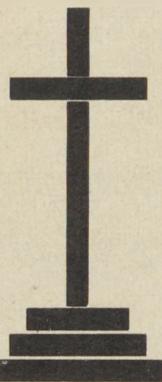
Jean Müller

BLUMENHAUS Paradeplatz 11

Königsberg Pr.

Zweiggeschäft: Hufenallee 31

Telefon 30233



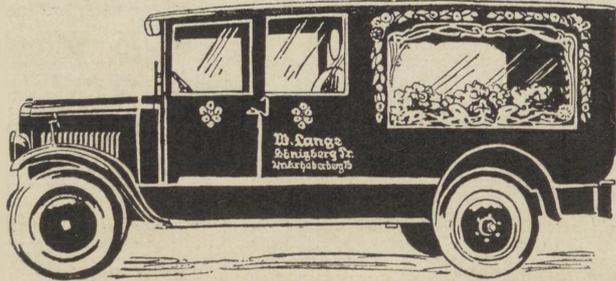
HERMANN LOWSKI

Königsberg Pr., Hufenallee 70/72, Tel. 21545

Grabmäler in allen Steinarten

vom Lager und nach eigenen Entwürfen, sauberste Ausführung, solide Preise

Ausführung von Stuck-, Bildhauer- und Rabetarbeiten, Terrazzo-
böden, Treppenstufen usw. / Fassaden in Stein und Edelputzarten



Wilhelm Lange

Beerdigungs-Institut u. Luxus-Fuhrwesen

Sargfabrik mit elektr. Betrieb

Königsberg i. Pr.

Telefon 43612

Hauptgeschäft: Unterhaberberg 20

Filiale: Vorstädtische Langgasse 22

Größtes neuzeitliches Unternehmen

mit modernsten Überführungs-Autos sowie eleganten Privat-Autos
Übernahme ganzer Beerdigungen im Ort und im Ermland!

Zu Hochzeiten und sonstigen Begebenheiten

empfehle ich meinen gut gepflegten Pferdepark mit eleganten Equipagen und Galawagen!

Feine Maßschneiderei für Damen und Herren

OTTO POSCHMANN

Königsberg i. Pr., Vorstädtische Langgasse Nr. 52
Telefon Nr. 40356

Erstklassige Maßanzüge, Mäntel und Kostüme besonders preiswert, Garantie für tadellosen Sitz
Reichhaltiges Stofflager in nur erstklassigen Qualitäten / Auf Wunsch Zahlungserleichterung!

Möbel

von Radau

reell, billig und gut.

Sie kaufen bei mir:

Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer
sowie sämtliche Einzelmöbel und
Polsterwaren

Radau, Königsberg Pr.
Löben. Langgasse 49 (am Neuen Markt)

Sauberste Verarbeitung. Billigste
Preise. Garantie für jedes Stück.
Zwanglose Besichtigung
meiner Ausstellung erbeten
Mitglied des K. K. V. Hansa

HELDT & WIEN

Inhaber Karl Fiege

KÖNIGSBERG PR.

Steindamm 55 Gegr. 1885 Telefon 31857

*

*Ärzte- und Krankenhaus-
Einrichtungen*

Chirurgische Instrumente

*Krankenpflege-Artikel
und Bandagen*

Ein großer Erfolg
**DIE NEUE
SUMATRA-SPEZIALMARKE
HAUS BOENICKE**

**MILD-
UNÜBERTREFFLICH**

*Das Gegenstück
zu meinem berühmten
Hausmarke-Coronas-Sort-
in spitzen Formaten*



JLLUSTR.
PREISLISTE
KOSTENFREI

HAUS BOENICKE

3 PF. SPEZIAL-
ZIGARILLOS
KIST. Z. 100 ST.

10 PF. N° 2
KIST. Z. 50 ST.

20 PF. N° 5
KIST. Z. 50 ST.

25 PF. N° 6 SANDBL.
KIST. Z. 50 ST.

15
PF.

OTTO BOENICKE

ABBILD. HAUS BOENICKE N° 4

Zweigniederlassung **Königsberg Pr., Kneiph. Langg. 5** Tel. 30753/54

Spare bei

den
Stadt- u. Kreissparkassen
und Kommunalbanken
der ostpreußischen Giroorganisation

Spargirostellen in allen Orten der Provinz:
71 Stadt- u. Kreissparkassen, 10 Stadt- u. Kreis-
Banken, 3 Geschäftsstellen der Giro-Zentrale.

Bei allen Spar-Girostellen:

Annahme und Verzinsung von Spareinlagen,
Scheck-, Giro- und Kontokorrent-Einlagen.
Bargeldloser, schneller, zuverlässiger u. billiger
Überweisungsverkehr (Spar-Giroverkehr).
Gewährung von Darlehen, Krediten und
Hypotheken.
Reisekreditbriefverkehr.

Zentralgeldinstitut:

Giro-Zentrale

[Kommunalbank] für die Ostmark
Öffentliche kommunale Bank
Königsberg i. Pr., Brodbänkenstraße 21-22



HIER
SPARST DU SICHER



Eßt die
guten

Schokoladen und Pralinen!

Neu eingeführt:

Kronen-Kakao in Blechdosen = $\frac{1}{4}$ Pfd. = 40 Pf.
Kronen-Kakao in Blechdosen = $\frac{1}{2}$ Pfd. = 75 Pf.

Von größter Feinheit und Löslichkeit sowie beson-
derem Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit!

Teppich-Haus

MAX TOBIAS

Inhaber Eugen Hecht

Königsberg Pr., Französische Straße 26/27

Haus „Grüner Hecht“, gelbgrün - Postschließfach 170, Postamt I

Fachgeschäft für dekorative Raumausstattung

Teppiche, Möbel- u. Dekorationsstoffe

Gardinen, Dekorationen, Decken

Läufer, Zimmerbeläge aller Art

Gründungsjahr 1889 - Eigener Kunden-Kredit
Lieferant zahlreicher katholischer Kirchengemeinden,
katholischer und evangelischer Krankenhäuser etc.

PETEREIT EDELBITTER

*Für den verwöhnten
Geschmack*



*ein edler Halbbitter
nach geheimen Familien-
Rezepten aus heilsamen
Kräutern bereitet.*

aus der altbekannten ostpreußischen

WEINBRENNEREI UND LIKÖRFABRIK
CARL PETEREIT A.-G.
KÖNIGSBERG PR.

Pläne

wasserdicht
in jeder Art und Größe

Schober- und
Erntepläne

R. Deutschendorf & Co. Nachfl.
Sack- und Planfabrik
Königsberg Pr., Lizenzenstr. 17, Tel. 36758

Säcke

für jeden Verwendungszweck
Alles direkt ab Fabrik Königsberg



Konditorei Motzki

Marzipan- und Konfitürenfabrik

Täglich frische Herstellung. Versand In- und Ausland
Vorst. Langgasse, Ecke Kaiserstraße. Tel. 42832-42833

Die
**Ostpreußische
 Bau- u. Siedlungs-
 gesellschaft m. b. H.**

Königsberg Pr., Bernekerstraße 9
 (Bausi)

gründet **Neusiedlerstellen**
 als bäuerliche Siedlungen,
 Nebenerwerbssiedlungen und
 Landarbeitereigenheime.

Es gelangte bisher eine Fläche von
 insgesamt 24000 ha zur Aufteilung.



Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen
 seit 1723 bestehende öffentlich-rechtliche Versicherungsanstalt

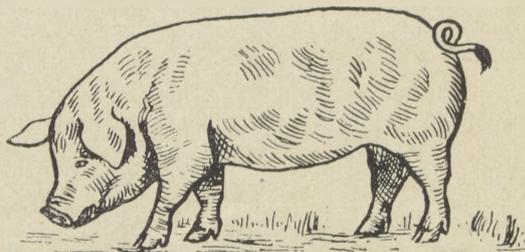
Versicherung gegen Feuer-, Blitz-, Explosions-, Einbruchdiebstahl-, Glas- und Wasserleitungsschäden
 Niedrige Beiträge / Günstige Bedingungen / Gute und schnelle Schadenvergütung / Größte Sicherheit

Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen

Erika Die Königin
 der
**Kleinschreib-
 maschinen**



für Geistliche, Lehrer, Beamte, Kaufleute
 Bequeme Anschaffungsmöglichkeit durch
 Generalvertreter **Leo Wolff**
 Königsberg i. Pr., Am Schloß 1



Die
Ostpr. Schweinezüchter-Bereinigung Königsberg Pr.
 vermittelt dauernd Zuchteber und Zuchtfauen des **Edel-
 schweines** aus dem Stall
Auktionen jeden Monat in **Königsberg** zusammen mit den
 Bullenauktionen, sowie im Frühjahr und im Herbst in **Wohlfad,
 Heilsberg und Guttstadt**
 Geschäftsstelle Königsberg Pr., Vange Reihe 3

Das Ostpreußische Geflügelzuchtbuch e. V.

züchtet in den ihm angeschlossenen Herden
 ostpr. gelbe und weiße Orpington
 gestreifte Plymouth-Rocks
 rote Rhodeländer
 braune Italiener
 weiße Leghorn
 rehfarb. indische Laufenten
 Khaki-Campbell-Enten



auf **Gesundheit, Leistung, Rassigkeit**
 Zuchtmaterial wird jederzeit kostenlos nachgewiesen
 von der **Geschäftsstelle: Königsberg Pr. 9**
 Beethovenstraße 24/26, Telefon Hindenburg 24251

**Getreide
 Saaten und Futtermittel**

Erich Kuropatwa

Königsberg Pr.
 Sattlergasse 2 Tel. 46025

Ermländer, kauft in erster Linie beim Ermländer!

Sämtl. Klee- u. Grassaaten, Feldsaaten, Gemüsesämereien usw.
kaufen Sie in anerkannt bester Qualität seit über 90 Jahren im ältesten Saatgeschäft von

Otto Preuss Nachfl. Kommanditgesellschaft in Königsberg Pr.
nur Sattlergasse 36, Telefon 40402 und 45122

Spezialabteilung für Bienenwirtschaft und Geflügelbedarf
Wir bitten um Angebote in Getreide aller Art

Verlangen Sie unser Hauptpreisverzeichnis mit Kulturanweisung

J. Mariansky

Königsberg Pr., Alter Garten 12/13, Tel. 45651

**OELE / FETTE
BOHNERWACHS**

Führendes Haus Ostpreußens
für Fußboden-Pflegemittel

Mein gesetzlich geschütztes
Fußbodenstauböl „IMKOE“ ist unübertroffen
Bei Schulen und Behörden seit Jahren im Gebrauch!

**Grundstücke
Häuser
Hypotheken**

vermittelt sachgemäß, reell und billig



Broszeit & Co.

Königsberg Pr.
Steindamm 157, Telefon 30484 u. 30485

Fein-Büchsenmacherei mit Kraftbetrieb

Robert Klimpel

Büchsenmachermeister / Königsberg i. Pr.
Koggenstraße 35 / Postscheckkonto 14910 / Telefon 35596

**Instandsetzungen
von Waffen aller Art**

Neuschäftungen und Zielfernrohrmontagen
Gewissenhaftes Einschließen unter Garantie
sachgemäher Ausführung

OTTO PODHAISKY

vereidigter Sachverständiger f. Elektrotechnik
Ingenieurbüro und Werkstätten
KÖNIGSBERG PR., Tragh. Kirchenstraße 35
Telefon 35092

Ausführung
elektrischer Licht-, Kraft-,
Signal- u. Blitzschutzanlagen

Gamm's Schmierseifen
Kernseifen
Feinseifen
Seifenflocken

seit 120 Jahren führend, als beste
Waschmittel anerkannt!
Gamm's grüne Seife altberühmt.

L. Gamm & Sohn, Königsberg Pr.
Gegründet 1812

Ehr. Deckert Königsberg i. Pr.

Wagnerstraße, Ecke Kreuzstraße / Fernsprecher 31034
Gegründet 1886

Apparate und Gerätschaften für
Ärzte, Kliniken und Laboratorien

Eigene Glasbläseerei

Draht-Zäune mit eisernen Ständern allerorts fertig aufgestellt

Drahtgeflechte, in jeder Höhe, Stachel- u. Koppeldraht Drahtseile, Fischreusen

Katalog gratis

Hellwig
Drahtzaunfabrik
Königsberg Pr. Domstr. 14 Tel. 31041

**Deutsche Textilvereinigung
Akt.-Ges.**

De tag

Königsberg Pr., Lastadienstr. 10/11
Telefon 38813

Sack- und Planfabrik

Fremdenheim „Kuhn“

Inhaberin Frau Marta Stolzenberg
Königsberg Pr., Junkerstraße 7

erstes katholisches Haus am Platze

empfiehlt

Zimmer mit und ohne Pension
bei guter Bedienung zu soliden Preisen

Deutsches Haus

Bahnhofs-Hotel

am alten Bahnhof Fernruf 46081

Ältestes Haus am Platze

mit 75 Fremdenzimmern
Zimmer von 3,00 RM. an

Fließend warmes und kaltes Wasser. Reichszimmer-
telefon, Dampfheizung, Lichtsignale u. Autogaragen



Eine Spitzen-Leistung moderner Röntgen-Technik

GROSS-COOLINAX

Hochspannungs- und strahlensicher.

Man kann ohne große technische Vorkenntnisse
schematisch nach Tabelle arbeiten.

Besondere Vorzüge:

1. Völlig schematisches Arbeiten (Aufnahmen nach Tabelle).
2. Röhren-Überlastung infolge sinnreicher Belastungsbegrenzungen ausgeschlossen.
3. Zwangläufige Einstellung der jeweils erforderlichen Röhrenheizung.
4. Leichter Ausgleich von Netzspannungs-Schwankungen.
5. Der Apparat erfüllt die hohen Anforderungen der Lungen- und Magen-Diagnostik.
6. Er ist vollkommen hochspannungs- und strahlensicher.
7. Besitzt Schnellumschaltung für gezielte Aufnahmen und viele andere Vorzüge.

Wir liefern komplette Einrichtungen für Elektromedizin, Diathermie, Röntgen-, Hydrotherapie usw.
Fordern Sie unverbindlich Prospekte und Kostenanschlag!

Neue Apparate: **Ophthalmotherm**, Spezial-Diathermie-Apparat für Augen-Operationen
mittels Hochfrequenzstrom und für Durchwärmungen.

Prostata-Cutor nach Prof. v. Lichtenberg, Berlin, Spezial-Diathermie-Apparat
für Urologen, für endovesikale elektrochirurgische Eingriffe an Prostata,
Blase und ihren Adnexen, sowie zur konservativen Wärmetherapie.

Ausführliche Spezial-Prospekte stehen kostenlos zu Diensten!

Vorführung und Beratung durch die

Electricitäts-Gesellschaft » SANITAS «, Berlin N 24

Ich bin die Königin
 möchte mich
 gut
 und
 billig



Prinzen
 Robertstr. 4
 Ruf 20507

„Zum Kurfürsten“

Inhaber Carl Koch
 Steindamm 153 Telefon 33122

Bekannt für
vorzügliche Speisen u. Getränke
 Zeitgemäß herabgesetzte Preise

Allabendlich spielt
Königsbergs bestes Künstlertrio
 Hoyer - Taube - Milewski

Ostpreussische Zeitung

Führende nationale Zeitung des Ostens
 Erfasst die Großstadt Königsberg und die
 Provinz / Erscheint siebenmal wöchentlich
 Außerordentlich wirksames Anzeigenblatt
 für Gesuche und Angebote

In Orten mit eigener Zustellung 2.- RM. monatlich,
 durch die Post bezogen frei ins Haus 2.42 RM.

Krankenhaus-Einrichtungen

*Ärztliche Instrumente und Apparate
Operations- und Krankenmöbel
Elektromediz. Instrumente
Chirurgische u. hygienische Gummi-,
Glas- und Emaillewaren*

Meine Bandagen-Spezialitäten sind:

*Maßanfertigungen von
Gummistrümpfen - Leibbinden
Bruchbandagen
Plattfüßeinlagen
mit voller Garantie für tadellosen Sitz*

Ernst Haack Magazin für ärztliche Instrumente und Bandagen
Königsberg i. Pr., Steindamm 157 Telefon 33979

H. Schaffstaedt G.m.b.H., Königsberg Pr.

Unterhaberberg Nr. 26 / Fernruf 44306 und 44645

Zentralheizungen

Badeanlagen · Warmwasserbereitungen · Trockenanlagen · Be- und Entwässerungen

25 Jahre

Riesemann & Lintaler G.m.b.H.

25 Jahre

Kunst- und Buchhandlung

Im Oberlichtsaal: Ölgemälde, Aquarelle, Radierungen in geschmackvollen Rahmen zu billigsten Preisen

Im Kunst-Salon: Größte Auswahl der besten Reproduktionen / Religiöse Kunst, Madonnen-Bilder, gerahmt und ungerahmt

Unser Heimat-Kunst-Verlag, in 25 Jahren ausgebaut, zeigt in etwa 50 Orig.-Radierungen die Schönheiten der ostpreuß. Heimat, u. a. Schloß Marienburg, Heilsberg u. Königsberg

25 Jahre

Königsberg Pr., Bergplatz 15, Telefon 33303

25 Jahre

Kunden-Kredit G.m.b.H.

Jetzt Französische Straße 12/13 (Münzplatz)

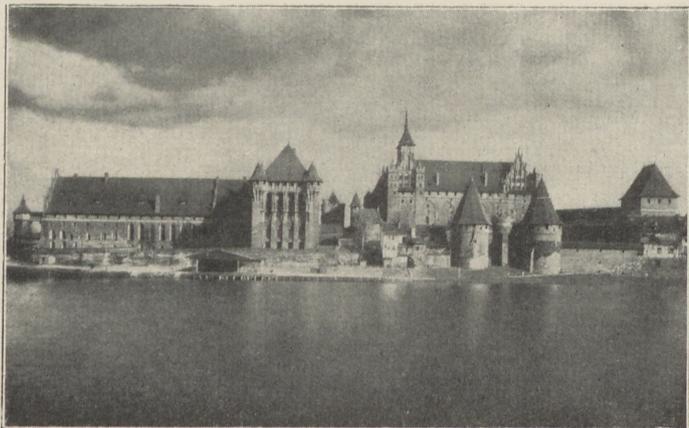
Jederzeit Barkäufer durch unsere Warenkreditbriefe
bei 70 führenden Firmen

Nähere Auskunft erteilt die Kunden-Kredit G. m. b. H.

Marienburg

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt

Wer nach mehrstündiger Fahrt durch den polnischen Korridor nach Ostpreußen kommt, den grüßt von weit her in der weiten Ebene des Weichsel-Nogat-Deltas die Marienburg, das Haupthaus der Deutsch-



Ordensritter. Die riesige Wasserfront des Schlosses mit dem herrlichen Hochmeisterpalast vermitteln den ersten Eindruck von der gewaltigen Anlage dieser bedeutendsten Ordensritterburg. Die Marienburg ist heute als Grenzburg das Symbol des Deutschtums im Osten und als überragendstes Kulturdenkmal eine anerkannte Weltsehenswürdigkeit. Die Besichtigung des Ordenshauptschlosses zählt zu den eindrucksvollsten Reise-Erlebnissen. Der Besucher ist über-

rascht von der Fülle der Sehenswürdigkeiten und von der Reichhaltigkeit einzigartiger Kunstschätze und Sammlungen. — Bei einem Rundgang durch die alte romantische Stadt tritt dem Besucher überall in alten und neuen Denkmälern die in Glanz und Tragik große bewegte Vergangenheit des Ordenslandes entgegen. Eine besondere Sehenswürdigkeit sind die berühmten arkadenartigen Laubengänge, die den stimmungsvollen Laubenmarkt einschließen. In der Mitte des stimmungsvollen Laubenmarktes steht als ältester Zeuge der fast 700jährigen Stadtgeschichte das alte gotische Rathaus, das älteste und schönste Gebäude dieser Art östlich der Weichsel. Die neue Versailler Reichs- und Landesgrenze geht mitten durch die Stadt. Dicht am Nogatgrenzstrom steht auf einer Anhöhe das neue Rathaus, Deutschlands einziges Grenzhathaus. In dem sehenswerten Wappen-

M. Conitzer & Söhne

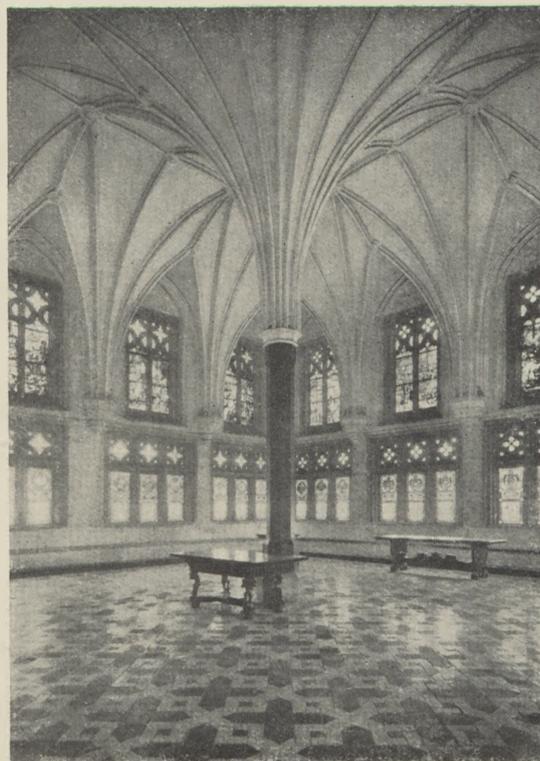
Marienburg Westpr.

Maßgebendes Kaufhaus
für Bekleidung aller Art

saal sind die 35 Wappen der durch Versailles von Deutschland abgetrennten west- und ostpreussischen Städte in Form künstlerischer farbiger Glasgemälde angebracht. In diesem Wappensaal kommt jedem Besucher eindrucksvoll zum Bewußtsein, wie groß der Verlust deutschen Landes hier im Osten ist.

Die Verkehrslage Marienburgs ist glänzend. Von hier aus sind Ausflüge in alle Teile der Provinz mit direkten Verbindungen möglich. Marienburg ist Danzigs nächste deutsche Brückenstadt, und fast der gesamte Landverkehr nach Danzig geht über Marienburg, zum Teil mit visumfreien Zügen.

Jeder, der Ostpreußen und Danzig besucht, ver-säume nicht, die alte Ordensritterstadt Marienburg, die Stadt der Sehenswürdigkeiten, zu besuchen.



Peters' Kaffee *ist der beste!*

Nur beste
Qualitätsware

Versand
nach auswärts

Sehenswerter
Neubau

Eigene
Kühlanlagen



Hauptgeschäft:
Langgasse 12/14

Zweiggeschäft:
Hohe Lauben 36
Mühlengasse 36

Fernruf 2050

Christliche Kunst-, Buch- und
Papierhandlung

A. van Blericq
Marienburg Westpr.

Niedere Lauben 4 / Telefon 2703

Feine Briefpapiere / Zeichenpapiere / Bürosachen / Schulbücher
und -Hefte / Religiöse Bilder / Kreuze / Figuren / Gebetbücher

GEBR. KLUGE NACHFL.

Marienburg Westpr.

Tonangebend für gute Damen- und
Herren-Bekleidung

WÄSCHE · STRÜMPFE · HANDSCHUHE

Stadtsparkasse Marienburg Westpr.

Ältestes Spar- und Kreditinstitut am Platze
Gegründet 1845

Mündelsicher!

Annahme von Spar- und Depositeneinlagen
Gewährung von Hypotheken und Darlehen aller Art
Reisekreditbriefe / Einwechslung fremder Geldsorten

Städtische Werke / Marienburg Westpr.

Fernsprecher 2441 bis 2445

G. m. b. H.

Am Marienort 2

Koks in allen Sortierungen / **Gasteer**

Ausführung von Einrichtungen aller Art für Gas, Elektrizität, Wasser u. Kanalisation

Ausstellungsräume für Beleuchtungskörper, Kocher, Herde usw.

Hugo Friese, Marienburg Westpr.

Möbelfabrik und Möbelhandlung

Langgasse 9 - Fernsprecher 2693

Großes Lager
von Wohnungseinrichtungen

Einzel-, Kleinmöbeln - Teppichen

Herstellung von Möbeln aller Art im eigenen Maschinenbetrieb!

Elbing



Elbing ist der erste Seehafen des Deutschen Ritterordens, gegründet im Jahre 1237, die erste Industriestadt des Ostens, die zweitgrößte Stadt Ostpreußens und außer Königsberg der einzige Seehafen. Sehenswürdigkeiten der Stadt sind kirchliche und profane Bauwerke, insbesondere Bürgerhäuser der Gotik, der Renaissance und des Barock (Marienkirche, Nicolai-kirche, Hl.-Geist-Hospital, Markttor, das Königshaus am Alten Markt, das Kamelhaus Spieringstraße, das Kramerzunft-haus Wilhelmstraße, das Mälzenbräuer-zunftshaus Hl.-Geist-Straße). In der näheren Umgebung besonders der Bollwerkskrug, eine Art Bristolhotel aus der Zeit der englischen Handelsniederlassung

(1580 bis etwa 1626) mit interessanten Innenmalereien aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Elbing's Umgegend wird mit Recht als „Perle des Ostens“ bezeichnet. Der schöne schluchtenreiche Vogelfanger Wald mit seinen Ausläufern nach Stagnitten und Damerau ist in 18 Minuten mit der elektrischen Straßenbahn, die herrliche Haffküstenlandschaft (Haffschlößchen, Lenzener Gründe, Dörbecker Schweiz, Eadinen, Panklau) in 30 Minuten mit der Haffuferbahn und das Ostseebad Kahlberg in zwei Stunden mit Salondampfern zu erreichen. Tagesstour mit Dampfer über Drausensee, die fünf geneigten Ebenen nach den oberländischen Seen.

Führend im Osten ist

ff. Deutsch Pilsener
der
Brauerei Englisch Brunnen / Elbing

Der ostpreußische Raucher wählt:

LOESER & WOLFF-ZIGARREN

weil Garantie für hochwertigste Fabrikate in jeder Preislage

Aus unserem umfangreichen Sortiment empfehlen wir besonders:

Nr. 10 10 Pf.

Ich schlage alles 15 Pf.

Donna Lucia . . 15 und 20 Pf.

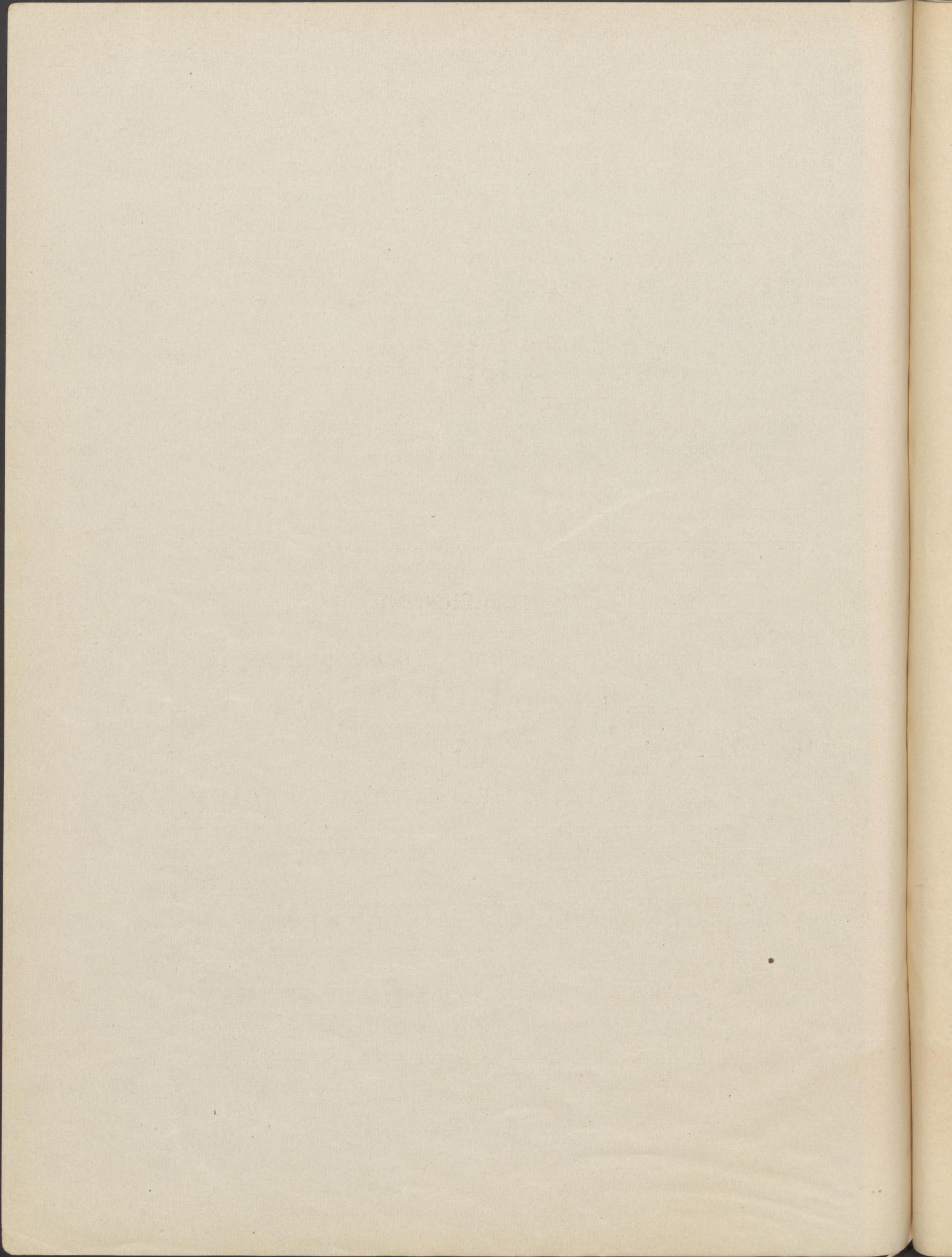
Hauptfabrik in
ELBING

ca. 4500 Arbeiter und Angestellte

Rara Avis 15 und 20 Ff.

Senola klein . . . 25 Pf.

Bernh. Loeser . . 30 Ff.

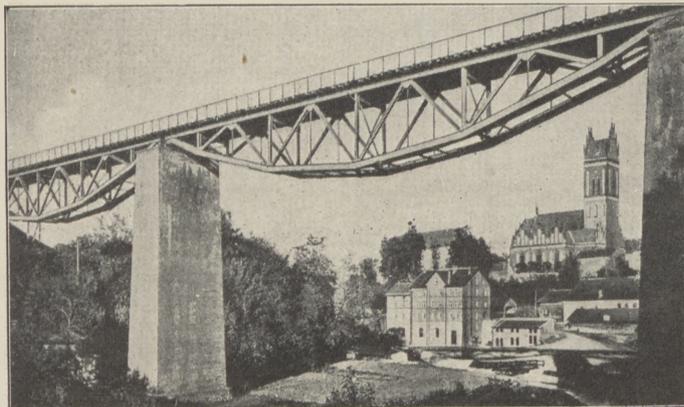


Mehlsack

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt

Mehlsack Ostpr., an der Walsch, einem Nebenfluß der Passarge, Landkreis Braunsberg. Der Name Mehlsack ist entstanden aus Malcecuke, dem Namen eines altpreussischen Dorfes. Dieses Dorf wurde durch Handfeste 1312 zur Stadt erhoben. Wappen der Stadt: Im Siegel von 1440 befindet sich ein Schwert und ein Schlüssel gekreuzt. Um das Wappen zu einem redenden zu machen, hat man in die dadurch gebildeten drei Winkel (den unteren füllt Schwertgriff und Schlüsselbart) drei Mehlsäcke, das obere Ende nach außen gekehrt, gelegt. An Sehenswürdigkeiten hat Mehlsack aufzuweisen:

1. Die katholische Pfarrkirche, ein fünfschiffiger im gotischen Stil mit einer neuzeitlich eingebauten Heizanlage errichteter moderner Bau.



Eisenbahnbrücke über die Walsch

2. Das etwa 2 km von der Stadt entfernt liegende burgartig errichtete Missionshaus St. Adalbert.
3. Die alte Burg Mehlsack (Schloß), wovon noch zwei Flügel vorhanden sind.
4. Die Eisenbahnbrücke über die Walsch der Eisenbahn Allenstein – Königsberg Pr.

Allgemein bekannt und geschätzt ist das von herrlichen Laub- und Nadelwäldungen umgebene, unmittelbar an die Stadt Mehlsack anschließende Walschtal.

Von den vielen Naturschönheiten Ostpreußens ist das Walschtal bei Mehlsack mit eines der schönsten.

Das etwa 5 km lange Tal besitzt gut gepflegte Promenadenwege zu den vielen Ausichten und romantisch schön gelegenen Schluchten, Liedertafelhöhe, Epheuschlucht, weißer Berg, Wolfschlucht, Heilbrunnensquelle und Schwedenschanzen.

Ziemlich in der Mitte des Walschtals am Spitzberg befindet sich das Restaurant und Kurhaus mit geräumigem Musik- und Gesangspavillon.

Restaurant und Kurhaus sind mit Fremdenzimmern ausgestattet und das ganze Jahr hindurch geöffnet.

Peters' Kaffee *ist der beste!*

Volksbank Mehlsack e. G. m. u. H.

Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Aufträge
Annahme von Spareinlagen bei höchstmöglicher
Verzinsung

Kostenlose Ausgabe von Heimsparbüchern und Sparuhren

Aug. Höpfner

Mehlsack Ostpr., Fernruf 336

Pelzwaren
Hüte – Mützen
Herren-Bekleidung
Herren-Artikel

Fabrikation feiner Pelzwaren
in eigener Werkstätte

Porzellanwaren
Kristall – Glas
Eisen und Galanterie

empfiehlt

Gustav Splanemann

Mehlsack

Molkereigenossenschaft e. G. m. u. H.

Telefon 350

Mehlsack

Telefon 350

mit eigenen Verkaufsstellen
und Milchwagen

Herstellung feinsten Tafelbutter aus pasteurisiertem Rahm

Landw. An- u. Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. Mehlsack Ostpr.

Fernsprecher Nr. 230 und 362

An- und Verkauf von Getreide und Mühlenfabrikaten
Verkauf von Düngemitteln, Baumaterialien, landw. Maschinen und Ersatzteilen

Große Reparatur-Werkstätte

S
und führe

Die Stadt Kößel wurde 1337 auf dem rechten Ufer der Eysler gegründet, deren tiefes Flußtal, „Grund“ genannt, der Stadt einen guten Schutz bot. Noch heute zeigt diese den ausgesprochenen Stil einer Kolonialstadt aus der Deutschordenszeit: in dem alten Stadtkern liegt inmitten der sich rechtwinklig kreuzenden Straßen der rechteckige Markt mit dem ansprechenden, stattlichen Rathaus (1815/16) mit zierlichem Uhrtürmchen. Von der Stadtmauer sind noch einige Reste erhalten (Gefängnisturm). An der Südseite, hart am Steilabhang, liegt die katholische Pfarrkirche. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut und zeigt trotz wiederholter Brände den Ordensstil in seiner edelsten Form. Besonders reich ist der Ostgiebel. Der 60 Meter hohe Turm ist in weitem Umkreis sichtbar. Mit den schönen Massen des Äußeren stehen die lichtdurchfluteten Hallen des Inneren in harmonischem Einklang. Die reiche Ausstattung im Empirestil (Hochaltar, acht Seitenaltäre, Kanzel, Kommunionbank aus der Zeit um 1820, Orgel, neues Gestühl) ist in den letzten Jahren neu gemalt worden. An den beiden ersten Pfeilern erinnern Tafeln an die Toten des Weltkrieges.

Seinen Hauptreiz erhält das Städtchen durch die Burg, die 1241 von den Deutschordensrittern gegründet wurde, seit 1280 Sitz der bischöflichen Burggrafen (bis 1772). In ihrer heutigen Gestalt erbaut 1353-75 durch den Bischof von Ermeland, Johann von Meißner. Durch wechselvolle Schicksale (Krieg, Brand,

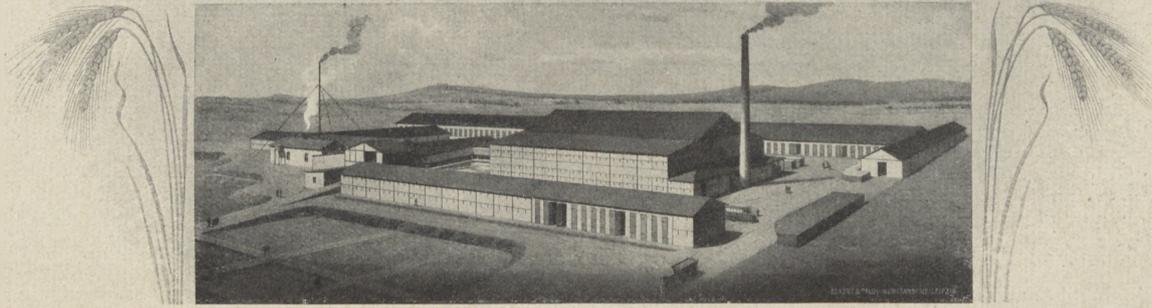
Burghof mit Heimatmuseum

Zuchthaus) hindurch hat sie sich zum größten Teil erhalten. Der wichtige Bau an dem Steilabhang des Berges, überragt von dem mächtigen Bergfried an der Nordwestecke und zwei kleineren Türmen im Nordosten, verleiht der Stadt den Charakter eines mitteldeutschen Bergstädtchens. Besonders schön ist das Eingangstor und der Wehrgang bis zum großen Turm, an dem die alte Befestigungsart mit Fallgattern, Werfscharten und Schießscharten wohl erhalten ist. Im Südflügel der Burg ist heute die evangelische Kirche, im ersten Stock gegen Nordwesten das reichhaltige Heimatmuseum. Dieses enthält u. a. wertvolle Sammlungen von altermländischem Hausrat aus Stadt und Land.

Ein Gang durch den Grund (städtische Anlagen mit Freilichtbühne), besonders zur Zeit der Fliederblüte oder bei Sonnenuntergang, wird den Besucher immer wieder erfreuen.

Zur Stadt gehört außer dem kleinen Damerauwäldchen und dem großen (50 Hufen) Stadtwald der an diesen angrenzende sechs Kilometer von Kößel entfernte Legiener See, ein lohnenswertes und empfehlenswertes Ausflugsziel. Er ist einer der schönsten Seen Ostpreußens mit prächtig bewaldeten Ufern. Von Süden grüßt das Schloß Loszainen, am anderen Ende des Sees der zierliche Kirchturm von Legienen. Ein weiterer lohnender Ausflug von Kößel ist der fünf Kilometer entfernte Wallfahrtsort Heiligelinde.

Peters' Kaffee ist der beste!



Gegründet 1864

In Privatbesitz seit 1370

A. Gramberg, Burgmühle bei Röbel Mühlen- und Ziegelwerke

Telegramm-Adresse: Burgmühle

Fernruf: Röbel 4

Röbeler Spar- und Darlehnskassen-Verein

Gegründet 1885

Ältester Spar- und Darlehnskassen-Verein des Ermlandes

Höchste Verzinsung von Spareinlagen

Gewährung von Personalkrediten jeder Art

Röbeler Säge- u. Hobelwerk

Inhaber Erwin u. Walter Fest

Bau- u. Nutzholzhandlung

gut sortiertes Lager in

Laub- und Nadel-schnitthölzer

Fernruf 64

Fernruf 64



F. Fest, Röbel

Landmaschinenfabrik

Eisen- u. Metallgießerei

Telefon 212 Gegründet 1878

Sämtliche Maschinen für Landwirtschaft und Industrie / Große Reparatur-Werkstätten für Landmaschinen, Motoren, Traktoren, Lastkraftwagen, Automobile und Motorräder

Wallfahrtsort Heiligelinde



Gasthaus Heiligelinde

Tel. Pötschendorf 15 / Inh. Franz Bodlhn

empfiehlt sich bestens bei sämtlichen Anlässen

Gute Küche

Gepflegte Getränke

HEILIGENBEIL

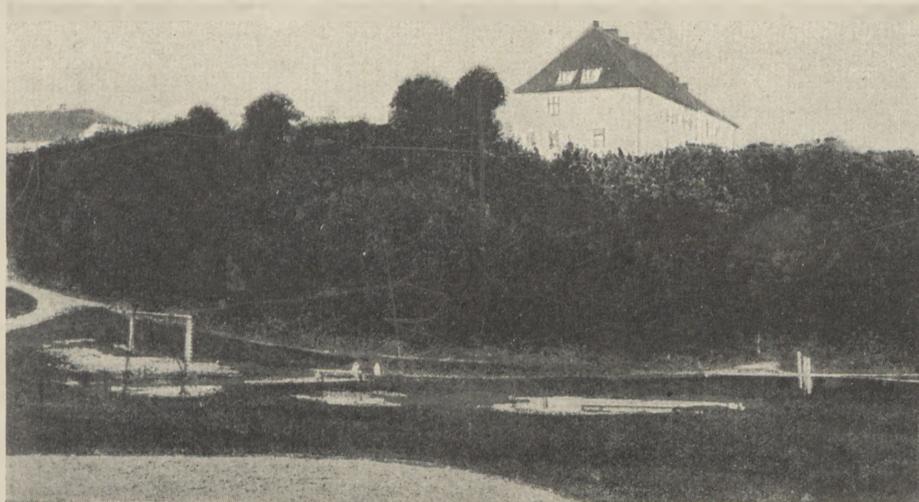
 <p>Flammings Riesenwruke rotschalige weiße</p>	<p>Kauft Saaten</p> <p><u>Wruken-, Rüben-,</u> <u>Möhren-Saaten</u></p> <p>nur <u>Klee- und Grassaaten</u></p> <p>vom Fachgeschäft</p> <p>Fritz Flammings, Saatengeschäft, Heiligenbeil Ostpr.</p>	 <p>VERBAND FÜR SAMENBAU UND SAMENHANDEL VSS MITGLIEDS FIRMA</p>
---	---	--

Telefon 228

Seeburg

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt

Zweimal hat in neuerer Zeit Seeburg in vaterländischer Beziehung als Eckpfeiler dienen müssen, und zwar mit seinen Waldungen bei Sauerbaum im Juli 1914 als Auftakt zum Beginn der großen Schlacht bei Tannenberg mit dem ersten Gefecht bei Sauerbaum und 6 Jahre später im Juni 1920 als Grenzstadt des Abstimmungsgebietes. Eingeschlossen von hübschen Seen und ausgedehnten Forsten, liegt die Stadt



Seeburg, etwa 3000 Einwohner zählend, äußerst reizvoll im südlichen Teile Ermlands und wird von der Simser durchzogen.

Die äußerst gute Lage zwischen Wäldern und Seen, die reichlich Gelegenheit zu Beute und Nahrung gaben, waren schon in frühester Zeit die Veranlassung, hier Wohnstätten und Siedlungen zu bauen.

Bereits durch Verfassungsurkunde vom 5. Februar 1338 wurden der Stadt ihre Stadtrechte verliehen. Das Gründungsprivilegium ist zu Heilsberg, Kreis Heilsberg, von dem damaligen Bistumsadministrator Magister Nikolaus gefertigt.

Die Stadtgemeinde umfaßt einen Flächenraum von insgesamt 2667 ha, hiervon forstwirtschaftlicher Besitz 1223,50 ha.

Das ehemalige bischöfliche Schloß, wohl eines der stärksten Schlösser im Ermland, war von der Stadt durch einen Stadtgraben getrennt und lagerte sich der Stadt im Westen vor. Den Grundstein zum Schlosse Seeburg in Stein und Ziegel legte 1350 der Bischof Johann I. von Meißen, unter dessen Nachfolger Johann II. Stronpock es vollendet wurde. Das Schloß stand an der Stelle, an der sich heute das Rathaus befindet. Die Grundmauern dieses Schlosses, deren Stärke $2\frac{3}{4}$ m beträgt, haben alle schweren Stürme der Zeiten überstanden und sind als Wahrzeichen des alten Schlosses zurückgeblieben.

Die Stadt besitzt eigenes Wasser-, Elektrizitätswerk und Schlachthof. Die Stadtwaldungen umfassen eine Fläche von über 1200 ha und haben ausgedehnte Spazierwege und Erholungsplätze.

Als einer der schönsten ostpreußischen Waldseen wird der Korksee (in der städtischen Heide gelegen) mit den um ihn herumführenden Spazierwegen angesprochen, vollkommen eingeschlossen von hohen Kiefern und Fichten.

In der Nordostecke der Stadtanlage in Seeburg hatte man schon im Jahre 1345 die erste Kirche errichtet. Im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte wurden mehrfache Veränderungen und Umbauten vorgenommen. Das Innere der Kirche ist durchaus sinnig gestaltet. Von den prächtigen Altären verdient der stimmungsvolle Hochaltar aus dem Jahre 1734 besonders hervorgehoben zu werden.

Seeburg bietet außer den Sportanlagen für Jugendliche und Vereine eine herrliche Promenade, die sich von der Schloßfreiheit durch den Simsergrund entlang der Simser bis zum Elsauher See zieht und damit inmitten der Stadt im Schatten der Bäume angenehmen Ruheaufenthalt bei gepflegten Spazierwegen gibt.

Peters' Kaffee *ist der beste!*

Seeburger Spar- und Darlehnskassenverein

e. G. m. u. H.

Seeburg Ostpr.

Postcheckkonto Königsberg 11951 / Fernsprecher: Seeburg Nr. 93

Kreditbank zu Seeburg Ostpr.

e. G. m. u. H.

Die Bank des Mittelstandes.
Ältestes Bankinstitut am Platze.

HADEKA-HAUS J. GEILEN

Gegründet 1880

Bischofstein Ostpr. - Seeburg Ostpr.

Modewaren · Konfektion
Herrenartikel · Kurzwaren
Berufskleidung · Wollwaren
Aussteuerartikel · Schuhe
Bleyle's Strickkleidung

Mitglied der Handelszentrale Berlin
und Chemnitz, der größten Einkaufs-
genossenschaft mit mehr als 500 der
ersten Geschäfte gleicher Branche und
eigener Fabrikation und Ausrüstung

Autovermietung

Otto Graw



Klempnerei - Installation
Rundfunk - Anlagen

Seeburg Ostpr.
Bahnhofstraße 3

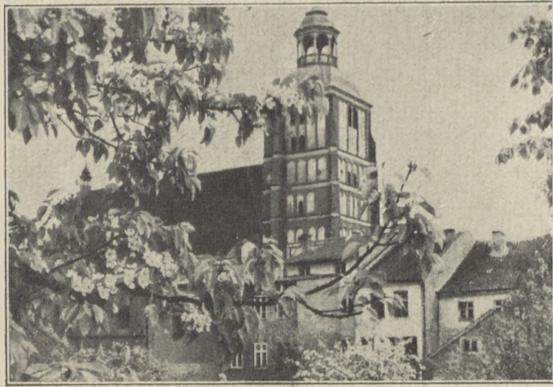
Fernsprecher 123

Wartenburg

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt

Wartenburg, Stadt im Kreise Allenstein, 4700 Einwohner, gegründet 1325, erhielt die Handfeste als Stadt 1364. Eisenbahnstrecke Allenstein-Insterburg. Postamt, Amtsgericht, Zollamt. Schulen: Höhere Knabenschule (bis einschließlich Untersekunda) und Höhere Mädchenschule. Industrien: 3 Schneidemühlen, Zigarrenfabrik, Mahlmühle. Mehrere Gasthöfe. Krankenhaus, Jugendherberge. Waisenhäuser.

Geschichtliches: Auf einer Anhöhe am Nordufer des Wadang-Sees wurde die Feste Wartenburg 1325 vom bischöflichen Vogt Friedrich von Liebenzelle erbaut. Im Schutze der Burg erwuchs allmählich die Stadt Wartenburg. Doch schon im Winter 1353 auf 1354 erlag die junge Siedlung dem Ansturm der Litauer unter Dlgierd und Kynstute. Burg und Stadt wurden wieder aufgebaut, aber nicht an der alten Stelle, sondern etwa eine Meile weiter östlich, am Zusammenfluß von Kirmes und Pissa, wo die im Süden vorgelagerte Sumpfs- und Seenkette eine natürliche Schutzwehr bildete. Die neue Stadt Warten-



Katholische Pfarrkirche

Phot.: Dr. Groß, Allenstein

burg wurde gegründet von Heinrich von Lepffen und erhielt 1364 vom Bischof Johann Strypock die Handfeste. Als nach ihrem Siege bei Tannenbergl 1410 Polen und Litauer und die mit ihnen vereinigten Scharen der Samaiten, Russen, Walachen und Tataren 1414 aufs neue mordend und brennend bis Mehlsack und Frauenburg vordrangen, wurde auch Wartenburg mit Schloß, Kirche und Franziskanerkloster von der zügellosen Soldateska eingeäschert. Den Kriegen mit den äußern Feinden folgten Empörungen im Innern, unter denen der 13jährige Städtekrieg 1454 bis 1466 dem Lande besonders verderblich werden sollte, da die aufständischen Adligen und Städte gegen ihren Landesherrn, den Ritterorden, die Polen ins Land riefen, denen sie für ihre

Hilfe die Oberherrschaft über Preußen anboten. 1466 beim Friedensschluß zu Thorn trat der besiegte Orden Westpreußen und die Oberhoheit über das staatlich selbständige Bistum Ermland an Polen ab und behielt das übrige Ostpreußen nur als polnisches Lehen. In das durch Kriege verödete südliche Preußen zogen nun Ansiedler aus Polen ein. Auch in Wartenburg machte sich dieser polnische Einfluß geltend. Des Hochmeisters Weigerung, den Lehnszins zu leisten, führte 1519 bis 1525 zum Reiterkrieg zwischen Polen und dem Orden. Wartenburg, von einer polnischen Besatzung besetzt, konnte vom Ritterorden nicht erobert werden. Die Reformation, die zu dieser Zeit in Ostpreußen eingeführt wurde, entvölkerte auch das Wartenburger Franziskanerkloster, so daß seine Gebäude zu Hofius' Zeiten an Leute aus der Stadt vermietet wurden. Bischof und Kardinal Andreas Bathori hat das verfallene Kloster wieder neu begründet, er ließ 1598 in der von ihm angebauten Kapelle für sich und seinen Bruder ein Denkmal aufstellen, das wegen seines Kunstwertes sehenswert ist. Nach dem 1525 beendeten Reiterkrieg erfreute sich das Ermland bis 1626 einer 100jährigen Ruhe, in der allmählich die Wunden des Krieges heilten und Handel und Gewerbe wieder aufblühten. Der 100jährigen Friedenszeit folgten von 1626 bis 1720 die mit Unterbrechungen fast 100 Jahre dauernden Schwedenkriege, an die noch heute eine Schwedenschanze bei Alt-Wartenburg erinnert und ein Längswall zwischen Kirschlainen und Kroplainen. Friedrich der Große erwarb bei der ersten Teilung Polens 1772 außer Westpreußen auch das Ermland hinzu, womit dieses seine bisherige staatliche Selbständigkeit verlor und ein Teil des preussischen Staates wurde. Seit dieser Zeit wurde auch im Ermland der polnische Einfluß immer mehr zurückgedrängt, und die Städte des südlichen Ermlands, Allenstein, Bischofsburg und Wartenburg, wie auch das umliegende Land wurden wieder deutsch wie zur Zeit ihrer Gründung. Diese geschichtliche Tatsache hat auch die Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen im Jahre 1920 bewiesen. In Wartenburg sind von 3178 Stimmen 3013 = 95 % für das Verbleiben im Verband des Deutschen Reiches abgegeben worden.

Sehenswürdigkeiten: Die ehrwürdige Klosterkirche besitzt eine reiche und schöne einheitliche Barockausstattung. Der Innenraum gehört zu dem Beachtenswertesten, was die Provinz an Denkmälern besitzt. Die von Bischof Kardinal Andreas Bathori nach Süden zu angebaute Kapelle hat als Hauptschmuck das Denkmal des Bischofs und seines Bruders in schwarzem und weißem Marmor von ausgezeichnete Arbeit.

Am Pfeiler vor der Bathori-Kapelle ein Marienbild, das durch ein anderes Bild verdeckt ist und nur sehr selten gezeigt wird. Eine Tafel in der Sakristei enthält die Namen der Ordens- und Laienbrüder, die dort gelebt und gewirkt, eine andere die der gestorbenen Brüder. Das Register schließt mit 1820. Die evangelische Kirche wurde 1871 eingeweiht; auf Bitten des Pfarrers Haß spendeten mehrere tausend evangelische Pastoren aus ganz Deutschland zum Bau je einen Taler, die Kirche führt darum auch den Beinamen „Pastorenkirche“.

Ausflüge: Wartenburg liegt auf einer Landzunge, die durch den Kirmes- und Piffafluß gebildet wird. In der Nähe der Stadt der Kreuzberg, eine frühere Burg. Beliebtes Wanderziel ist der in der Nähe der Stadt gelegene 6000 Morgen große Wald mit seinen Seen.

Peters' Kaffee *ist der beste!*

M. GRUMACH

Wartenburg

Dampfsäge-, Hobelwerk

Landw. An- und Verkaufsgenossenschaft

e. G. m. b. H., Wartenburg Ostpr.

Mahl-, Öl- und Schneidemühle

Elektrizitätswerk

An- und Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel

Julius Lingnau

Dachpfannen- und Dampf-Ziegelwerk

Wartenburg Ostpr.

Telefon 318

Wormditt

Sehenswürdigkeiten
und Führer durch die Geschäftswelt

Wormditt im Kreise Braunsberg ist im Jahre 1312 von dem Landesfürsten Bischof Eberhard von Meisse gegründet worden und liegt an der Drewenz, einem Nebenflusse der Passarge. Eine Sehenswürdigkeit ist die St. JohannisKirche, fertiggestellt im Jahre 1379. Die Westfassade wurde 100 Jahre später durch einen Kranz von Kapellen erweitert. Das Rathaus ist 1376 nach gotischem Stil erbaut. Der auf der Mitte des Rathauses befindliche Uhrenturm trägt die älteste Glocke des Ermlandes. Die ursprünglich um den ganzen Markt sich herumziehenden Laubengänge sind noch auf drei Seiten vollständig erhalten. Die in die Nähe der Stadt sich hineinziehenden schönen Nadelwälder bieten die besten Gelegenheiten zu schönen Ausflügen. Südlich und westlich führen Wege nach dem anmutigen Passargetal. Jenseits der Passarge sind die schönen Waldungen des Oberlandes. Etwa 5 km von der Stadt liegt der ringsum von schönen Nadelwäldern umgebene Taftersee, ein sehr beliebter Ausflugsort für Wormditt und Umgebung.

Peters' Kaffee *ist der beste!*

Volksbank Wormditt E.G.m.u.H.

Postscheck-Konto Königsberg 653, Reichsbank-Girokonto + Gegründet 1888 + Telefon 98

Ausführung sämtlicher bankgeschäftlicher Angelegenheiten

Spareinlagen, auch die kleinsten, werden je nach Kündigung zu den höchsten Zinssätzen entgegengenommen

„ZentRa“ heißen die guten Uhren

ZentRa-Uhren besitzen Reifezeugnisse. Für jede ZentRa-Uhr wird von 2500 deutschen Uhrmachern die Garantie für guten, richtigen Gang übernommen

Alleinverkauf für Wormditt und Umgegend

Emil Radig Uhren / Goldwaren / Bestecke
Wormditt, Markt 64, Telefon 103

Unsere ländlichen Spar- und Darlehnskassen-Bereine bieten
höchste Verzinsung von Spareinlagen mit Kündigungsfrist und zur täglichen Verfügung.
Sie gewähren ferner **Personalkredite jeder Art.**

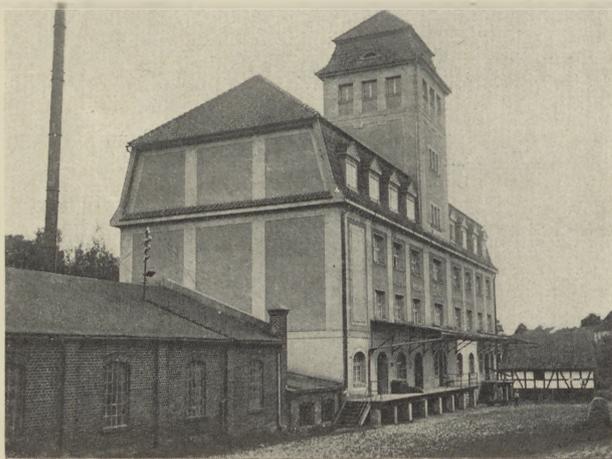
Wir vermitteln **erststellige Hypotheken**
auf landwirtschaftliche Grundstücke zu den vorteilhaftesten Bedingungen.

Ermländische Zentralkasse e. G. m. b. H. Wormditt

Ermländische Hauptgenossenschaft

zum Einkauf landwirtschaftlicher Bedarfsstoffe
und Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse
W O R M D I T T O S T P R.

Geschäftsstelle: Königsberg Pr., Telefon Kgl. Pr. Nr. 33636



Mühlenwerke E. Koy

Mahl-, Öl- und Schneidemühle

Getreide-, Futtermittel- und Düngemittel-Handlung

Wormditt

Telefon 14

und Zweigstelle **Mehlsack**

Telefon 370

Als älteste Tabakfabrik Ostpreußens

empfehle ich meine anerkannt besten

**Rauch-,
Kau-, Schnupftabake**



C. Grunenberg, Wormditt

1806

Telefon 10

1806

August Ruhn

Fabrik für
Fleisch- und Wurstwaren

Wormditt Ostpr.

Markt Nr. 5

Telefon Nr. 83

A. Reimann, Wormditt

Brauerei, Selter- und Limonaden-Fabrik

Niederlage der Bergschlößchen-Brauerei,
Braunsberg
und der Aktien-Brauerei Schönbusch,
Königsberg i. Pr.

Fernsprecher Nr. 11 Bank-Konto: Volksbank Wormditt
Reichsbank-Giro-Konto

Postscheck-Konto: Königsberg i. Pr. Nr. 15469

Dampfziegelei
u. Zementwarenfabrik
August Buchholz

Wormditt

Telefon 17

**Dampfziegelei
Bruno Schwartzky**

Wormditt Ostpr.

Telefon 48

*Tapeten, Farben
Lacke, Firnis, Pinsel, Schellack
Leim, Beizen*

Fr. Krause, Wormditt

*Ermländische Central-Drogerie, Markt
Germania-Drogerie, Schloßstraße*

Telefon 182

Photo-Spezialhaus

**Mühlen-Werke
Joseph Hohmann**

Wormditt Ostpr.

Fernsprecher 13

Futtermittel — Düngemittel

Vorschuß-Verein zu Wormditt e. G. m. u. H.

Spar- und Depositenkasse

Gegründet 1863

Fernruf Nr. 56

Nebenstelle Liebstadt Fernruf Nr. 100

Annahme von Spareinlagen bei best-
möglichster Verzinsung

Krediterteilung in laufender Rechnung

Gewährung von Wechsel-Darlehen

Ausgabe von Reisekreditbriefen

Ausgabe von Heimsparbüchern und Heim-
Sparuhren

Ausführung sämtl. bankmäßigen Geschäfte

v. Ostrowski

Königsmühle

Migehnen Ostpr.

Kolonialwaren

Materialien

Fahrräder

Porzellan

PAUL SCHEER

Frauendorf / Telefon 31

Otto Gosse

Migehnen Ostpr.

Telefon Lichtenau Nr. 06

Kolonialwaren

Zement / Baumaterialien

Glas / Künstl. Düngemittel

Drogen **Farben**

Mehl-Handlung

Destillation Restaurant

V. Angrick

Frauendorf Ostpr.

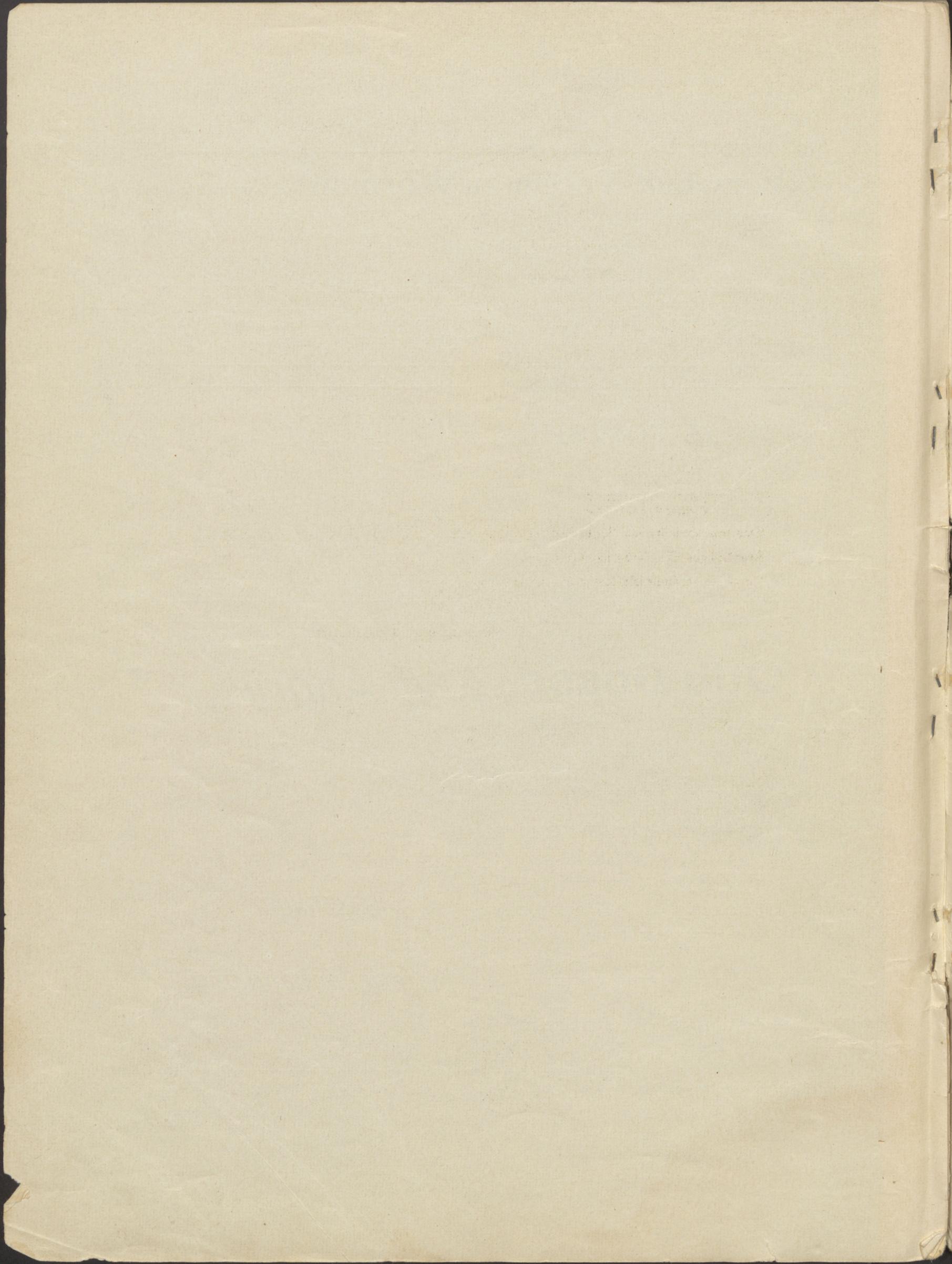
Telefon 18

*

Gasthaus

una

Materialienhandlung



Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	5
Studienrat Franz Buchholz, Braunsberg	
Verzeichnis der ermländischen Bischöfe	6
Porträt und Biographie von Sr. Exzellenz Bischof Maximilian Kaller	7
Ermländische Heimat.	9
Studienrat Franz Buchholz, Braunsberg	
Politische Geschichte des Fürstbistums Ermland	18
Privatdozent Dr. H. Schmauch, Marienburg	
Vor 160 Jahren. Ermland wird preussisch	31
Studienrat Franz Buchholz, Braunsberg	
Ermland als kirchlicher Bezirk in Vergangenheit und Gegenwart	49
Pfarrer Brachvogel, Tiedmannsdorf	
Ermländische Kreditgenossenschaften	65
Direktor Kranich, Wormditt	
Das neue Ermländische Priesterseminar Braunsberg	73
Krankenhaus St. Katharina Königsberg	78
Haushaltungsschule St. Katharina Königsberg	80

Sehenswürdigkeiten und Führer durch die Geschäftswelt

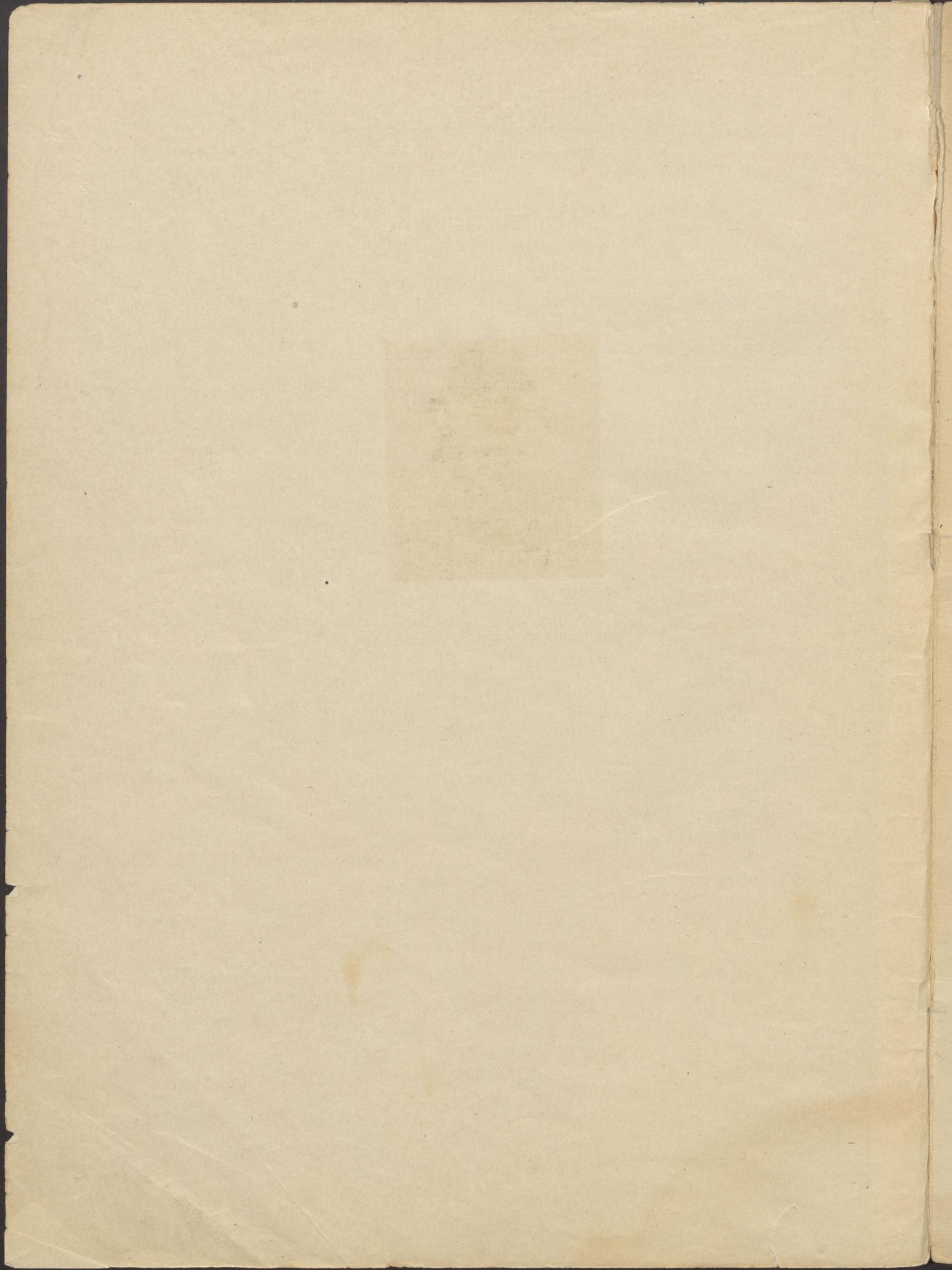
Allenstein	83
Bischofsburg	93
Bischoffstein	97
Braunsberg	101
Frauenburg	107
Guttstadt	111
Heilsberg	115
Königsberg	119
Marienburg	139
Elbing	143
Mehlsack	145
Rößel	149
Seeburg	153
Wartenburg	157
Wormditt	161

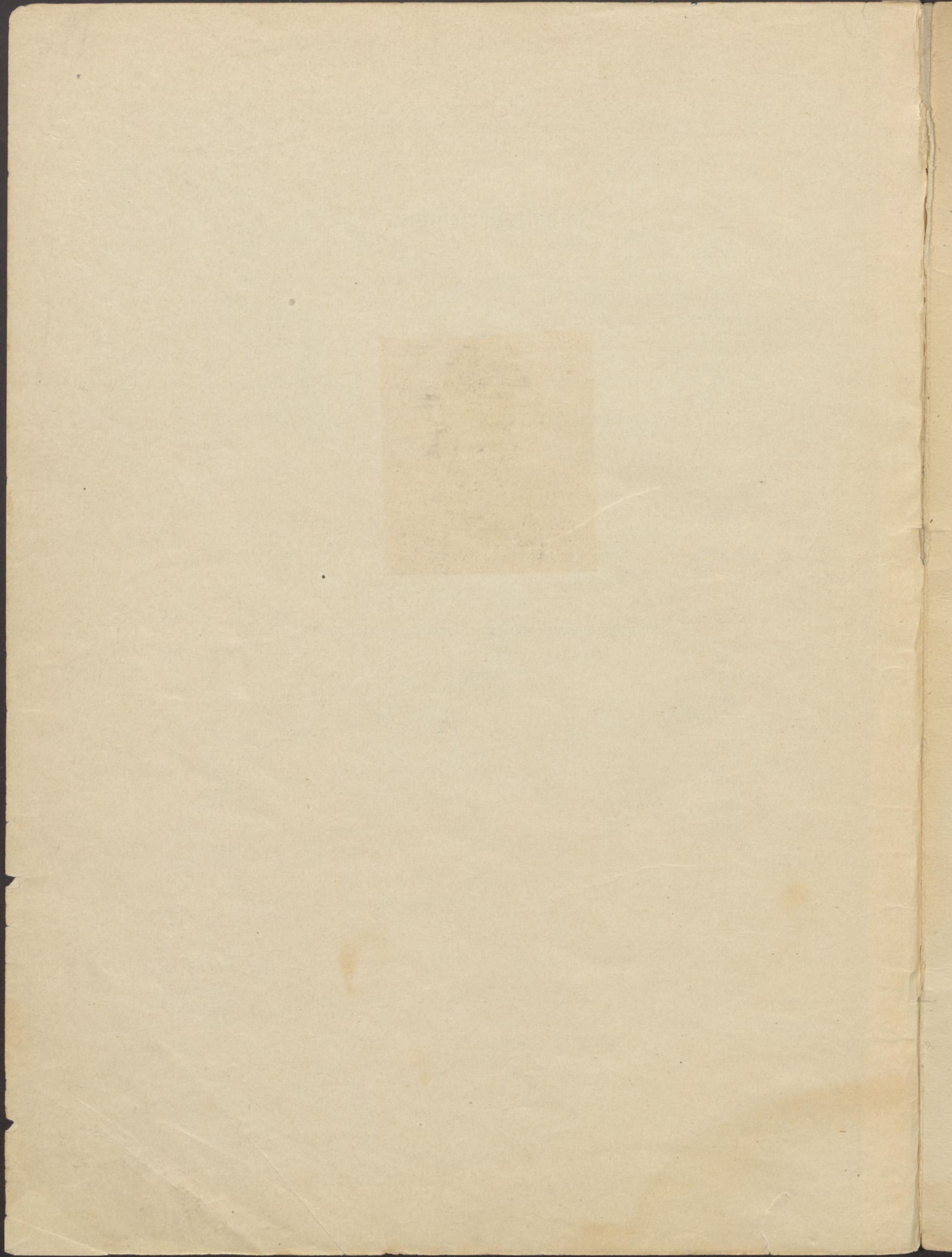
Umschlag-Entwurf und -Zeichnung von Hildegard Saal, Königsberg Pr.



75,00

KSIĘGARNIA
ANTYKWARIAT
DOM
KSIĄZKI
DOM
D 324748







HINDENBURGER HÜTTENKOKS

äußerst heizkräftig
und sehr sparsam im Verbrauch

HEINR. LILIENTHAL G.M.
B. H.

Spezialität: Koks für alle Zwecke
Kohlen Düngemittel

Königsberg Pr.

Haupt-Kontor: **Lindenstraße 1**
Fernruf: Sammel-Nr. 46085